



HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS



8469

44

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637



von der Schmucke pinx.

C. Christiani sculpsit 1750.

FRIDERICUS AB HAGEDORN.
NATUS HAMBURGI D. XXIII APR. MDCCVIII.
DENATUS D. XXVIII OCT. MDCCCLIV.
Sitzgeyon nro 46 Jahr.

L.G

Des Herrn

H1414

Friedrichs von Hagedorn

sämmtliche

Poetische Werke.

Erster Theil.



SI. QVA. DEA. ES. TVA. ME. IN. SACRARIA. DONO.

500174

16. 11. 49

Mit Röm. Kaiserl. auch Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsl. allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1760.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 309

GENERAL PHYSICS

LECTURE NOTES

1952

PHYSICS 309

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

Wir Franz, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu Lothringen und Bar, Groß-Herzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falkenstein &c. &c. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund Allermänniglich, daß Uns Unser und des Reichs lieber Betreuer, Johann Carl Bohn, Buchhändler in Hamburg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, wasmaßen er Friederich Hagedorns sämtliche Poetische Werke, sowol mit als ohne Kupfer, in Octav zum Druck zu befördern in willens habe. Gleichwie er aber bey diesem Druck viele Kosten anzuwenden, und dagegen nicht unzeitig zu besürchten hätte, es dürften gewinnsüchtige Leute vorgedachte Poetische Werke zu seinem nicht geringen Schaden nachdrucken; Als bittete Uns derselbe unterthänigst, daß Wir ihme, seinen Erben und Nachkommen über besagtes Buch Unser Kaiserlich Druck-Privilegium auf zehn Jahre zu ertheilen gnädigst geruhen mögten. Wenn Wir nun mildest angesehen solch des Supplicantens demüthigste ziemliche Bitte; Als haben Wir ihme, Bohn, seinen Erben- und Nachkommen die Gnade gethan und Freyheit gegeben: Thun solches auch hiermit wissenentlich in Kraft dieses Briefes, also und dergestalten, daß er, Johann Carl Bohn, seine Erben und Nachkommen, obbesagte Friederich Hagedorns sämtliche Poetische Werke, sowol mit als ohne Kupfer, in Octav in offenem Druck auslegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen lassen mögen, auch ihnen solche niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen, innerhalb zehn Jahren von dato dieses Kaiserlichen Privilegii anzurechnen, im heiligen Römischen Reich, weder mit noch ohne Kupfer, weder unter diesem noch andern Titel, weder ganz noch Extract weise, weder in grösserem noch kleinerm Format nachdrucken und verkaufen solle. Und gebieten darauf Unsern und des heiligen Reichs Unterthanen und Betreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buch-

bindern und Buchhändleru, bey Vermeidung einer Pœn von fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Cammer, und den andern halben Theil mehrbesagtem Bohn, oder seinen Erben und Nachkommen unnachlässlich zu bezahlen, verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von Ewertwegen, obanaeregte Friederich Hagedorns sämtliche Poetische Werke, sowol mit als ohne Kupfer, innerhalb denen bestimmten zehn Jahren, obverstandenermaßen, nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, untraget oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Kaiserlichen Ungnade und obbestimmter Pœn der fünf Mark löthigen Goldes, auch Verlierung desselben euren Drucks, den vielgemeldter Bohn, oder seine Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshaber, mit Hülfe und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, also gleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männigliches, zu sich nehmen und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen. Hingegen soll er, Bohn, schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kaiserlichen Freyheit, die gewöhnlichen fünf Exemplaria zu Unserm Kaiserlichen Reichs-Hofrath zu liefern, und dieses Privilegium andern zur Nachricht und Warnung dem Werke voran drucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kaiserl. aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien den neunzehnten Novembris Anno siebenzehnhundert sechs und funfzig, Unsers Reichs im zwölften.

Franz. mppr.

(L. S.)

Vt R. Graf Colloredo. mppr.

Ad Mandatum Sac. Cæs. Majestatis proprium.

Andreas Mohr.

Nachricht

des Verlegers.

Ich würde es für überflüssig halten, von dieser neuen und vollständigen Ausgabe der sämtlichen Werke des seligen Herrn von Hagedorn, welche in dreyen Theilen erscheinet, ein Wort zu sagen, wenn es nicht meine Schuldigkeit wäre, die Welt zu versichern, daß solche auf dessen ausdrücklichen Willen veranstaltet worden. Er hatte seine Gedichte selbst auf das genaueste durchgesehen, an manchen Stellen verbessert, und mit einigen neuen Gedichten und Zusätzen vermehret. Ich bin meinem Versprechen, sie also ohne die allergeringste weitere Aenderung herauszugeben, mit der äussersten Gewissenhaftigkeit gefolget, wie ich solches Jedermann mit seiner eignen Hand beweisen kann.

Seinem Freunde, unserm Herrn Carpser, haben wir das wohlgetroffene Bildniß zu danken,

Nachricht des Verlegers.

ken, welches man ebenfalls, um nichts von der Aehnlichkeit zu verlieren, unverändert gelassen hat. Auch in dieser kleinern Ausgabe hat man dafür gesorget, daß der Abdruck mit aller Richtigkeit geschehen möge; wie man denn gewiß versichert seyn kann, daß darinnen keines von allen denen Stücken fehlet, die man in der größern antrifft. Sowohl die Hochachtung, welche man der Welt schuldig ist, hat mir diese Verbindlichkeit aufgeleget, als auch die mehr als väterliche Freundschaft, deren mich der selige Herr von Hagedorn würdigte, und deren ich mich nie ohne die zärtteste Wehmüth erinnere; eine Freundschaft, die mich in ihm den Menschenfreund so sehr schätzen lehrte, als die Welt den Dichter in ihm ewig bewundern wird. Geschrieben zu Hamburg im März 1757.

Vorbericht

zu

den moralischen Gedichten.

Dieses Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, seit einigen Jahren, einzeln drucken lassen. Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit setzen, einen solchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzählungen * bestehen aus eigenen und nachgeahmten. Diesen habe ich, in Ansehung ihrer Muster, mehr Aehnlichkeit, als Gleichheit, zu geben gesucht. Die schönste Uebereinstimmung zwischen zween Dichtern beruhet so wenig auf Worten, als die edelste Freundschaft. Geist und Herz sind in den besten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks gewesen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft. Man sollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu sagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'est jouter contre son original.

* Diese befinden sich im zweyten Theile, und sind das andere Buch der Fabeln und Erzählungen.

Ich habe geschäftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als critische Glossen über einige Stellen zu machen, und sie also selbst erkläret. Dazu berechtiget mich, außer andern Gründen, auch das Beispiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit.* Meine Anmerkungen sind, wenn ich selbst sie

* Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses, je suis devenu mon propre Commentateur, malgré les railleries amères des Beaux-Esprits du tems, qui ne scauroient souffrir des Remarques. Ces grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, & pour ceux qui ont le privilège des Femmes, S. den Discours préliminaire vor den EPITRES DIVERSES, S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch, und, mit Recht, lächerlich, darinn Ruhm zu suchen, daß man eine Schrift in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, rednerischen und gekünstelten Notizen überhäufet. Aber eben so ungereimt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen, die nicht ausschwei-

fen, für überflüssig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Caniz beweisen täglich, daß, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten, flüchtigen Anblick der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind, und, um nach dem Maaße ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Ihr so lernen viele, was sie lehren. Daher

sie beurtheilen darf, weder weitläufig noch zahlreich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschmack der Leser eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvorzukommen, zu beweisen, ein weiters Nachdenken zu veranlassen, und zu unterhalten: denn auch dieser End-

a 5

zweck.

her sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nüglichen Vergnügen, besitzen?

Der Herausgeber des Tourneils, des Uebersetzers des Demosthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der französischen Academien, dessen Werke im Jahr 1721 zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeiniglich so verhasst zu seyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

Beaucoup de personnes aujourd'hui sont prévenues contre les Notes. Les fem-

mes, qui d'ordinaire sont peu-curieuses d' erudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde ressemblent aux femmes sur ce point; & uniquement occupés de leurs plaisirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amusement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne sont guères plus favorables à cette sorte d'ouvrages. Ce sont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, & qui n'étant pas sans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeunesse. Comme ils se sentent un peu foibles du côté des connoissances acquises, ils ne peuvent goûter des observations sçavantes, qui leur mettent sans cesse devant les yeux ce qui leur manque, les engageant à des retours desagréables sur eux-mêmes, & affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépri-

zweck ist mir nicht überflüssig. Gelehrten mögen also einige nur ergezend, andere Unwissendern nur gelehrt scheinen.

Jahre sind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Wises festsetzen. Freunde und Feinde sind parteyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähnlich abschildert, ist gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe, welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer be-
wegli-

mépriser dans les autres un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais sans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce sont ces Critiques acharnez, qui

ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foiblesse de leurs censures, & qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y
a rien

weglichen Kanzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiel war.*

— Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beides bestärket mich in meinem Entschlusse, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern, selten mehr zu schreiben, immer zu lernen. 26.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschah, wie verschiedene noch wissen, auf Antrieb eines unzuverlässigen Rathgebers, der, schon damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es soll jemand, bey gesuchten Gelegenheiten, einen großen, funstrichterlichen Unwillen wider mich geäußert haben. Es ist möglich, daß

a rien qu' ils n' employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiastes & de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont

fait exprès le mot d'*Erudits*, qui étant mort dans sa naissance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu' ils créent tous les jours.

* Siehe die *Menagiana*, Tom. I. p. 282.

XII Vorbericht zu den moral. Gedichten.

daß auch andere sich eben so entrüsteten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem *Metastasio*, zu erkennen geben:

Se'l mosse

Leggerezza; no'l curo:

Se Follia; lo compiangio:

Se Raggion; gli son grato: e se in lui sono

Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7ten März, 1750.

Schreiben an einen Freund.

I 7 5 2.

Hochwohlgebohrner Herr zc.

Ich habe Eur. Hochwohlgeb. neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiß nicht entschuldigen, daß Sie demselben Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten, alten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläufigkeit gestatten, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinn übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbarn, auf Unkosten des Voiture; so mögte ich Ihnen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demüthig, als wann ich sie beantworten soll.¹ Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft; und Eu. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß
nur

¹ Pope nennet die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreibart in freundschaftlichen Briefen the style of wit and abomination. Letters to several Ladies No. 18. und er sagt im neunzehnten: I would

cut off my own head, if it had nothing better than wit in it, and tear out my own heart, if it had no better dispositions than to love only myself, and laugh at my neighbours.

nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschliessen, ein Theil des Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergötzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur Ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus . . . schon genug gewesen: so gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmal zum Vorschein gekommen sind, der schönen Witwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzählung von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts, dem Herrn Obristen der Löwe, dem Herrn Stallmeister das Ritterpferd und der Klepper, und dem Herrn Archiater der grüne Esel gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von T, . . . ist mir gleichgültig, und bestärkt uns in der Meynung, daß niemanden der Zauberring des Origi öftere Dienste geleistet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besizer in die Finger fuhr, so oft er im Begriffe war, etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette liest noch meine moralischen Gedichte nicht, sondern von meinen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr lese. Aber sie verfertigt anacreontische Oden auf ihren Papagen, dem sie an Beredsamkeit so ähnlich ist. In den stolzen Gesundheiten, die sie einsetzet, und aus der besten Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch, erhaben. Einem ihrer poetischen

ſchen Verehrer iſt angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzählungen* eines Ungenannten hinzulegen; den die wohlgeſittete Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben ſcheinet. Die Frau von Wl. . . lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer, faſt uneingeſchränkten, Güte bezuumeſſen ſtehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu leſen anfängt; und jede Speiſe, wovon er koſtet, nach ſeinem gewaltigen Geſchmacke. Er iſt, wenigſtens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die ſchwarze Brühe der Spartaner eben ſo eßbar zu finden wußte, als die niedlichſten Gerichte der Perſer. Der andere liebet ſeine Bücher ſo, wie er ſeine egyptiſchen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle ſind ihm gut, wenn er ſich nun einmal in die Unkoſten geſetzt hat, ſie anzuschaffen. Wie ſehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden; daß er meine Kleinigkeiten ſich vorleſen laſſen, nachdem ihn ſein Geiſtlicher verſichert, es habe auch ein proteſtantiſcher Abt gewünscht, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greiſen, der mich lobet, weil ich, wie er ſagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewiſſe jugendliche Erzählungen.

Erlauben Sie mir, die meiſten dortigen Lobſprüche als Folgen des, allen ihren Freunden ſo bekannten, Wohlwollens anzusehen, womit Sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben, und ſeitdem meine poetiſchen Verſuche Sich zu ſehr gefallen laſſen. Sie verpflichten

mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedner sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich schon in meinem Vorberichte angeführt habe, hinlänglich zu seyn scheint. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir selbst zu reden? Diese Kunst ist weit schwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeinlich in die einschläfernde Sprache der, nur ihrem Besizer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmsucht.

It makes *Globose* a Speaker in the House;
 He hems, and is deliver'd of his Mouse.
 It makes *dear self* on well-bred tongues prevail,
 And *I* the little Hero of each Tale.

YOUNG, *Love of Fame*, Sat. I.

Ich will nicht sagen, daß diejenigen, die sich an dem Text meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht sehr verübeln mögten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leserinnen und Leser zuvorkomme, die ich, so genau als ihre Fragstücke kenne. Noch weniger will ich, als unwidersprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geschmacks, gute Gedichte, die mit guten und solchen Anmerkungen versehen sind, welche anzeigen, warum etwas so, und nicht anders, gesagt worden, zu ihrem Vortheil, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern so unangenehme, Monotonie des beständigen Sylbenmaasses und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen iso zu entdecken, daß verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich

hoffe,

hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, daß sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüssig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erbötig, eine jede auszumerken, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwei aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind, und ein so großes Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgemalt zu werden.

Aber die meisten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Ansehen nach, von Personen, die nicht nur eine Menge, alter und neuer, Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben, und dessen, wann sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind sie zu beneiden, denen ihr Gedächtniß, mit allen seinen Reichthümern, so gegenwärtig ist, und so viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neue Bücher, sondern, höchstens, nur Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, das wissen und beurtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehöret zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mäßige Bescheidenheit nicht

zu offenbar beleidiget. Er hat ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein Nachahmer: *J. E. im Essay on Criticism, v. 384.*

Fear not the anger of the wise to raise:
Those best can bear reproof who merit praise.

Schon Plinius (L. VII. Ep. 20.) hat gesagt; Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser, in der Vorrede zu seinen Werken, anmerkt: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich unser sind, weil sie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben so gut behaupten, daß auch unsere Gesichter uns nicht eigentlich zugehören, weil sie den Gesichtern unserer Väter gleich sehen. Auch ist es, setzt er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausspruche des Minemon enthält die 185te und 186te Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle Eloge de Mr. de Tournefort. In der *Idée du Peintre parfait*² wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit,

² Diese Schrift des ROGER DE PILES ward zuerst, in seinem *Abregé des Vies des Peintres*, im Jahre 1699 ans Licht gestellet. v. *Acta Eruditor.* 1700. Dec. p. 532. *Nova Literar.* Germ. 1708 Dec. p. 456. Seit dem hat Etienne Roger sie der amsterdamschen Ausgabe des *Felicien* vom Jahre 1706 angehängt, und David Mortier 1707, dem Titel nach in London wieder herausgegeben. Ich kenne diese Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre 1736,

da sie mit den *Delices des Maisons de Campagne, appellées le Lavrentin & la Maison de Toscane &c.* vergesellschaftet worden; jedoch ohne die geringste Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund schrieb, sie für die erste Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und selbst bekannt gemacht: wie aus dem *Hamburgischen Correspondenten*, 1753, im 78sten, und den *Göttingischen Anzei-*

keit, *la grace*,³ die in einigen Meisterstücken des Pinsels uns so bald gefällt und so sehr rühret, durch *ce qui plait & ce qui gagne le cœur*, sans passer par l'esprit erkläret. Daher schließet er unerschrocken, der Dichter habe mit diesem Gedanken sich heimlich bereichern wollen.

Great Wits sometimes may gloriously offend,
And rise to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave disorder part,
And snatch a grace beyond the reach of art,
Which, without passing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

ESSAY ON CRITICISM, v. 152-157.

Aber der Character dieses vortrefflichen Poeten ist gewiß nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu suchen. Keiner ist reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdruck, edler in Gesinnungen. So gar seine Nachahmungen aus dem Horaz sind meisterhafte, freye Originale. Er ist ein Muster der besten Nachahmung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich, vorist, so verdeutschen mögte:

Wer nimmer sagen will, was man zuvor gesagt,

Der wagt, dieß ist sein Loos, was niemand nach ihm wagt.⁴

Aus Ursachen, die man so leicht errathen, als ehre-
bietig verschweigen kann, mißfallen Gedichte mit Aumer-

b 4 fungen

Anzeigen von gelehrten Sachen, im 67ten Stücke, 1753. S. 616. erhellet.

rencontre. On peut la définir, ce qui plait, & ce qui gagne le cœur sans passer par l'esprit. p. 10.

3 Un Peintre ne la tient que de la Nature, il ne sait pas même si elle est en lui, ni à quel degré il la possède; ni comment il la communique à ses Ouvrages: elle surprend le Spectateur qui en sent l'effet sans en pénétrer la véritable cause: mais cette Grace ne touche son cœur que selon la disposition qu'il y

4 It is generally the fate of such people, who will never say what was said before, to say what will never be said after them.
POPE, Observ. on Homer, p. 2.

Wer, was man vor ihm sprach,
nie nachzusagen wagt,
Der saget insgemein, was nie-
mand nach ihm sagt.

Ein Ungenannter.

fungen nicht nur einem Mnemon, sondern auch solchen Höhern, die weder gelehrt sind, noch es seyn wollen, bedenken aber ihr Geschmaçk und Wiß alles reichlich ersetzen, auch zum östern das Papier, und nicht selten die Fensterscheiben, mit gereimten Einfällen ausschmücken, die freylich keiner Noten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverständlich sind. Vieler Muster ist der Herr von Masuren,⁵ der poetische Landjunker des Destouches, und überhaupt

The Mob of Gentlemen who write with ease.

POPE.

Es giebt auch Einsichtvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Belesenheit zu zeigen: so wie man dem berühmten Redi vorgeworfen, daß er sein unvergleichliches Gedicht, *Bacco in Toscana*,⁶ nur in der Absicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen, die so viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmüthig, wann sie endlich noch einräumen, daß meinem Horaz und dem Schwäker der lateinische Text nicht ganz überflüssig sey. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzählung vom Hobbes einigermaßen geäußert, und auch sonst. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Belesenheit zu bestimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen: so würde ich, in dieser eiteln Absicht,

⁵ Unter den alten französischen Poeten, die für die Vergessenheit gereimt haben, findet sich ein

Louis de Masures, von dem im Jahre 1557 Gedichte herausgekommen.

Absicht, gewiß mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast sklavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeäschert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne große Selbstverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner opfern können?

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein großes Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehrt sich bey mir mit den Jahren. Allein ich habe nimmer ein Mnemon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heißen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müßigen Stunden genießen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern

b 5

mir

mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr suche, geessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich, in verschiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gern gestehen, ist zuweilen zerstreut, eigensinnig, und, wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen; etwas wetterläunisch. Ist leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder critisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuweichen: der sicherste Geschmack wählet oft zu willkürlich: der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht bloßerdings gefallen, sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wahl lehren? Denn er ist nicht verbunden, davon alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuier est celui de tout dire. 2

VOLTAIRE.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerkt, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu leicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,

Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

A. P. v. 40.

Rem

Un certo ebbe poco giudizio a lasciarsi uscire di bocca a un van Letterato nostro, che era solito pensar molto, e bene, e faviamente, questo secondo lui ameno detto: *Io son Principe de' miei pensieri.* Quel Letterato a lui tolto rispose: *Che Sudditi*

min-

Rem tibi Socraticæ poterunt ostendere chartæ:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, abgehandelt zu haben wünsche; so ist es, wie mich deucht, nicht genug, daß wir, in einer stillen, aufmerksamen und wiederholten Unterredung mit uns selbst, unsre eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, daß er die Gesundheit und Stärke seiner Einfälle nur seinen Kräften zu danken hat, und sie gleichsam mit seinem eigenen Wiße nähret.⁷ Es gereicht auch zu seinem Wachsthum und zu seiner Reife, daß er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung solchen Gedanken gegeben werden. Weil die Kunst zu gefallen von der Dichtkunst untrennbar seyn sollte; so ist er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geschichte, der Erzählungen zc. vieles kennen zu lernen, das seinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetischer machen kann. Ausser dem Vergnügen, dergestalt manches zu entdecken, das er sonst so wenig gefunden als gesucht hätte, gewinnet er auch, in Ansehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen bekannnten, und durch häufige Wiederholungen gleichsam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm besonders schön ist, mit dem seinigen glücklich verknüpft; so kann er alsdann die Quelle selbst anzeigen, mithin einem solchen Vorwurfe,
wie

minchioni voi avete! e lo disse colla frase popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Se-

nator JACOPO SOLDANI, Patrio Fiorentino. (In Firenze, 1751.) p. 179.

wie Mnemon so gar einem Pope machen darf, flüchtig zuvor kommen, und den Leser sogleich in den Stand setzen, zu entscheiden, ob er von seinem Original, oder dieses von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigste Bekenntniß von dieser Art beschämte keinen Poeten, der sonst dieses Namens würdig ist.⁸

Die berühmte Königin Christina sagt in ihren Maximen: La lecture est une partie des devoirs d'un honnête-homme. & Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unvergeßlich, so oft ich etwas schreibe, das ich dem Drucke bestimme, und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig, und nur für mich selbst entwerfe, ist folgendes der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten: endlich veranlassete mich das Anrathen erfahrner Freunde, sie nicht zu unterdrucken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudirten in die Hände. Jenen kann es, über-

8 Sollte La-Fontaine von dem Ruhme seiner Erfindungen und poetischen Verdienste bey vernünftigen Männern etwas verlohren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zwoyte Buch des Achilles Tattius: zu der von den Gliedern und dem Magen, das zwoyte Buch des Livius: zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des sicilianischen Diobors:

zu der schönen Erzählung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31te und 32te Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, so wie es Guevara romanisch beschrieb, und überhaupt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzählungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewissen Stelle im Calendrier des Vicillards, diese, wo nicht mehr da-
hin

überhaupt, nicht mißfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst erklärt finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterweisen, sondern nur mehreren verständlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Wichtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft sind, und mit diesen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angesehenener Criticus einem unserer Poeten, der weder homerisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie selbst gehen einem Anmerker mit östern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Bausüchtiger hat eine so große Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig

hin gehörige, Verse aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?

Eximia veste & victu convivia, ludi,

Pocula crebra, unguenta, coronæ, ferta parantur;

Nequidquam; quoniam medio de fonte leporum

Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Das angeführte Buch des Suetoniana kenne ich nur aus der welschen Uebersetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhang seltsamer, diesem philosophischen Regenten angedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein kaiserl. Schreiben à le Cortigiane di Roma, und andere an Boemia, Macrina und Livia, seine Geliebten, befindlich sind.

händig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine verlus inopes rerum, über welche nichts anzumerken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungefränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu denen Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: selbst den Doctor Peter Rezio von Agüero aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco Ariadoni aus Padua; auch kennen nicht alle Gelehrte den Condor, noch die Faulenzerrinnen unter den Fliegen, deren ich in dem Gedichte von der Freundschaft erwehne: am wenigsten das Cadenas, und die Popefiguiers: des Kettlers, des Marcolphs unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jägerrey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieses kürzlich auszulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der Pantins noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüssig; so sind sie, insonderheit in Ansehung der Lehrgedichte, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermassen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der größten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse

Anmer-

Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wesentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführliche Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie war dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un sot
Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehrt, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen Wernicke anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläuterte, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nütliches oder angenehmes, oder sonst etwas zu sagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig ist.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniß offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines sinnreichen Freundes,⁹ den ich nicht zu sehr hochschätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, belehener, in allen Arbeiten und Schicksalen zu fleißiger Scribenten
wohler.

⁹ S. des Herrn Steuerrevisor Rabeners Sammlung satyrischer Schriften, im dritten Theile, S. 206.

XXVIII Schreiben an einen Freund.

wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Versuche in der Dichtkunst, der aber so wenig ein Brossette war, als ich ein Boileau bin. Dieser sammelte schon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüssiger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden konnte, von welchen er, fast bis an seinen, unbemerkt erfolgten, Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten.¹⁰

Nun ich Ihnen iso von allem, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will also Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit epigrammatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald bey ihnen einstellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zusätze zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem scharfsichtigen Leser gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht älte. Sollte ich nicht bereits an den Erzbischof von Granada, und den Gil Blas von Santillana¹¹ gedenken? Sie wissen, was einer unsrer besten Dichter lehrt:

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener

Fr. v. H.

¹⁰ Quisquis ille, qualiscunque, sileatur: quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIVS, L. VIII. Ep. 22. v. J. F. GRONO-

vivs ad h. l.

¹¹ G. Les Avantures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

Allgemeines Gebeth,

nach dem Pope.

Herr und Vater aller Wesen, aller Himmel, aller
Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr
Zebaoth!

Die Verehrung schwacher Menschen kann Dein Wohlthun nicht
vergelten,

Gott, dem alle Götter weichen! Unausprechlich = großer Gott!

Weise, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen
Dich, Du Ursprung aller Dinge! Unerforschter Geist der Kraft!
Mein Verständniß ist begranzt: nur Dich groß und gut zu
nennen,

Und mich selber blind zu wissen, das ist meine Wissenschaft.

Doch, in diesem dunklen Stande meiner Sinnen und
Gedanken,

Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut und übel sey.

Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemeßne
Schranken;

Ließ dennoch das freyste Wesen Willen und Gewissen frey.

Lehre

THE UNIVERSAL-PRAYER.

DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age,
In every Clime ador'd.
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great First Cause, least understood:
Who all my Sense confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my self am blind.

Yet gave me, in this dark Estate,
To see the Good from Ill;
And binding Nature fast in Fate,
Left Conscience free and Will.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böse hassen,
 Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen folgsam seyn;
 Wenn es dich zu thun befiehet, oder das zu unterlassen,
 Dieß mehr als den Himmel lieben, daß mehr als die Hölle
 scheun.

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von dir
 erlangen,
 Auf die Milde deines Reichthums, auf der Gaben Ueberfluß,
 Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn wir Menschen recht
 empfangen:
 Der Gehorsam, den Er heischet, ist ein fröhlicher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unsern Erdkreis binden:
 Herr, sey mir ein Gott der Menschen; doch der Menschen
 nicht allein!
 Andre Körper und Geschöpfe müssen Deine Huld empfinden,
 Und, in mehr als tausend Welten, Spiegel Deiner Größe seyn.

Nimmer werden meine Hände, bey der Schwäche, so
 verwegen,
 Mit den Waffen Deines Eifers, Deinen Keilen, umzugehn,
 Und mit donnerndem Verdammten Land und Volk zu wi-
 derlegen,
 Die, nach meiner blöden Einsicht, Deiner Wahrheit widerstehn!
 Din

What Conscience dictates to be done,
 Or warns me not to do,
 This, teach me more than Hell to shun,
 That, more than Heav'n pursue.

What Blessings Thy free Bounty gives,
 Let me not cast away:
 For God is pay'd when Man receives,
 T' enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
 Thy Goodness let me bound,
 Or think Thee Lord alone of Man,
 When thousand Worlds are round;

Let not this weak unknowing Hand
 Presume Thy Bolts to throw,
 And deal Damnation round the Land,
 On each I judg• thy Foe.

Bin ich auf dem rechten Wege; so verleihe Deine Gnade,
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fortgang Dir gefällt.
Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach; so bringe mich
zum Pfade,

Wo die Füße seltner straucheln, und Dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der sich bey dem Gut erhebet,
Das dem sterblichen Besitzer Deine Milde nur geliehn:

Auch vor rohem Misvergnügen, das umsonst nach Dingen
strebet,

Die ihm Deine Macht und Weisheit theils versagen, theils
entzieh'n.

Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es sich zum Mit-
leid neige,

Und um andrer Wunden blute, Fehler decke, die es schaut;

Würdige mich des Erbarmens, das ich fremder Noth erzeige,
Froh im Ausfluß des Vermögens, das mein Gott mir an-
vertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch wird der gering
erfunden,

Den Dein Odem selbst beseulet, Herr der Jahre, Tag' und Zeit?

Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine Stunden,

Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch zur Ewigkeit.

Ich

If I am right, Thy Grace impart

Still in the right to stay;

If I am wrong, oh teach my Heart,

To find that better Way.

Save me alike from foolish Pride,

Or impious Discontent,

At ought Thy Wisdom has deny'd,

Or ought Thy Goodness lent.

Teach me to feel another's Woe,

To hide the Fault I see;

That Mercy I to others show,

That Mercy show to me.

Mean tho' I am, not wholly so

Since quickned by Thy Breath:

Oh lead me wheresoe'er I go,

Thro' this Day's Life or Death.

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil, als Brod.
 und Frieden,
 Aus der andern Güter Menge wähle nie mein eigener Wahn!
 Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir allein entschieden.
 Nur Dein Will, o Herr, geschehe! Was Du thust, ist wohl
 gethan.

Dich, dem aller Welten Kreise, aller Raum zum Tempel
 dienen,
 Dich besingen alle Wesen, ewig mit vereintem Chor!
 Und von Erde, Meer und Lüften, als von Deines Altars
 Bühnen,
 Schwinge sich zu Dir der Weihrauch opfernder Natur empor!

This Day be Bread and Peace my Lot:
 All else beneath the Sun
 Thou know'st if best bestow'd or not,
 And let Thy Will be done.

To Thee, Whose Temple is all Space,
 Whose Altar, Earth, Sea, Skies!
 One Chorus let all Being raise!
 All Nature's Incense rise!

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder ursprünglichen Wesen anzeigen, und die Benennung, deren Pope sich bedienet hat, hier nicht beibehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leser Aergerniß zu geben. Sonst würde ich z. E. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, setzen können, weil kein Volk unserer Zeiten einen Jupiter, so wenig als einen ägyptischen

Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieser längst vergessene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebethe, nicht Statt findet. Aber noch ist heisset bey den Chinesern das höchste Wesen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleistet, und, wie bekannt ist, von dem Kaiser dieses großen Reichs majestätisch geopfert wird. S. des Herrn Kanzlers von Mosheim Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte zu dem 2ten Theile des 2ten Halbe.

Schriftmäßige Betrachtungen

über

einige Eigenschaften Gottes.

Herr, dessen Weisheit ewig ist!
 Herr, der Du aller Wesen Quelle,
 Erhabner als der Himmel bist,
 Und tiefer als die tiefste Hölle!
 Wer mißt den Donner Deiner Macht?
 Du breitest aus die Mitternacht
 Und zählst die Stern' als eine Herde.
 Dem Winde giebst Du sein Gewicht,
 Dem Wasser Maas, den Sonnen Licht,
 Und hängst an nichts die Last der Erde.

Der Herr ist Gott. Licht ist Sein Kleid,
 Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
 Sein Zorn verzehrt, Sein Bliz gebeut;
 Er macht den Weg den Ungewittern.
 Er hat den Himmel ausgespannt;
 Aus Seinem Munde kömmt Verstand,
 Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen.
 Sein Odem zündet und belebt;
 Er schaut die Erd an, und sie bebt;
 Er rührt die Berg an, und sie rauchen.

Er spricht, so muß ein ganzes Heer
 Sein ausgesandter Engel wirgen.
 Der Winde Mund erzehlt's dem Meer,
 Das Meer verkündigt's den Gebirgen.
 Es zittern Berg und Wald und Feld;
 Es bebt die Beste dieser Welt:
 Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
 Ihr Schöpfer ist es, der sich zeigt:
 Die Sonn erschrickt; die Erde schweigt;
 Es zagt das menschliche Geschlechte. ¶

Das Schwert des Herrn ist voll vom Blut;
 Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
 In Edom tilget er die Brut
 Der Kotten, die Sein Wort verachten.
 Auch Zions Friedensengel weint,
 Bis Gott sich aufmacht und erscheint;
 Und Saron ist wie ein Gefilde;
 Man sieht den Libanon zerhaun,
 In Basans Triften herrscht nur Graun,
 Und Carmels Lehre wächst dem Wilde.

Die Völker sind zu Kalk verbrannt,
 Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
 Man rafft Gefangene wie Sand;
 Die Fürsten lecken Staub wie Schlangen.
 Es wird der Schlösser wüster Nest
 Der Straußen Sitz, der Drachen Nest.
 So wird die leere Stadt zerbrochen;
 So wird das bange Land beraubt;
 Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haupt,
 Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.

Man hört der Hügel Klaggeschrey;
 Man hört gestäupter Städte Heulen;
 Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,
 Der Starken Masse sich vertheilen.
 Der Heere Wolken sind zerstreut.
 Es wird ein Sack der Fürsten Kleid.
 Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
 Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
 So wird das Volk mit Furcht gerührt
 Vor Seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
 Und schreckt mit aufgesperrrtem Rachen,
 Den bald der Klauen Beute füllt,
 Und Blut und Geifer triefend machen.

Der Hirten Menge schreyt ihn an,
 Daß Berg und Thal es hören kann;
 Doch darf ihn ihre Menge stören?
 Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
 Und kann mit dem, was er geraubt,
 Zurück in Wald und Höhle kehren.

So sieht man Dich, Herr Zebaoth!
 Mit starkem Grimm herniederfahren.
 Der Feinde Drohen wird zu Spott,
 Und Schrecken überfällt die Scharen.
 Nun richtet die Gerechtigkeit.
 Der Herr zieht Selber in den Streit.
 Er Selber siegt auf Zions Höhen.
 Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
 Wie könnte der Egyptianer Muth
 Dem Pfeil der Allmacht widerstehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
 Als Du so vieler Tausend Leben,
 Und Deinen Herd und Dein Gezelt
 Den Feinden Salems übergeben;
 Als Zion selbst in Schutt versank;
 Als es den Kelch des Jammers trank,
 In welchen sich Dein Grimm ergossen;
 Als Knechtschaft, Angst und Hungersnoth
 Und Flamme, Pest und Schwert und Tod
 Das ausgeführt, was Du beschlossen?

Verwüstung herrschet überall;
 Geschrey und Klagen fliehn zum Himmel;
 Es übertäubt den bangen Schall
 Der Blutvergießer Mordgetümmel.
 Ein Mann ersticht sein jammernd Weib,
 Bricht und zerstückt den todten Leib,
 Verzweifelnd, mit dem trunknen Schwerte.
 Er frißt, was er geschlachtet hat.
 Der Hunger trieb ihn zu der That,
 Der Hunger, der sein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt sein saugend Kind
 Der blassen Mutter aus den Händen.
 Er mordet; beyder Blut verrinnt!
 Ein Dolch muß beyder Leben enden.
 Er knirscht, verflucht sich tausendmal,
 Und nagt sein eignes Fleisch vor Qual,
 Und stürzt sich in des Tempels Feuer.
 Dort würgt ein Jüngling seine Braut,
 Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
 Mit ihrem eignen Hochzeitschleier.

Hier thront der Mord mit Blut bespritzt,
 Auf eiternden, zerfleischten Leichen;
 Sein wildes Auge glüht und blitzt,
 Und giebt der schwarzen Freude Zeichen.
 Hier ist sein gräßlicher Triumph;
 Hier sieht und zählt er jeden Kumpf
 Mit einem höllischen Ergeßen.
 Hier hält er nach dem Meckeln Ruh;
 Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
 Die schnell sich auf die Aeser setzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
 Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
 Wer thut den Kräften Widerstand,
 Die Juda, so wie Assur, schwächten?
 Dem Arm, der Könige zerschmeißt,
 Die Bande Seines Volks zerreißt,
 Und die Gewaltigen zerschläget?
 Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
 Den Frömmen Seine Wege zeigt,
 Und sie auf Adlers Flügeln trägt?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
 Daß Du, o Herrscher! sein gedenkest?
 Was ist dieß Land? und was sind wir,
 Die Du mit Bollust reichlich tränkest?

Es ist vor Dir der Welten Bau
 So wie ein Tropf vom Morgenthau,
 Du Meer der Wunder und der Banne!
 Es ist, in Ansehn Deines Lichts,
 Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
 Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
 Held, Ueberwinder und Gebieter,
 Du Heiliger im Heiligthum,
 Erbarmen, Vater, Menschenhüter!
 Was dort; Dein Mund zur Witwe spricht,
 Das mitleidvolle: Weine nicht!
 Das sprichst Du noch, Du Gott der Treue!
 Und Deinen Zorn entwaffnet oft
 Ein Seufzer des, der auf Dich hofft,
 Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kommt aus Deiner Hand.
 Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
 Durch Dich befruchtet sich das Land,
 Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
 Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
 Sein Himmel, seine Wolken stehn
 So fest wie ein gegossner Spiegel!
 Die Auen sind an Aehren reich.
 Man jauchzet und besingt zugleich
 Der Ager Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd ist Dein,
 Und alles lebt von Deinen Gaben.
 Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
 Und sättigst auch die jungen Raben.
 Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.
 Du schenkst das zarteste Gefühl,
 Der Großen Wissenschaft den Spinnen.
 Du lehrst den Storch die Reisezeit,
 Du giebst der Ameis' Emsigkeit,
 Den Bienen Reich und Königinnen. 2

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
 Und wo ist des Verstandes Stäte?
 Wer thut, was Salomo gethan,
 Und sucht sie eifrig im Gebethe?
 Ihr, deren Dünkel alles mißt,
 Treffst das kaum, was auf Erden ist:
 Wer will des Höchsten Himmel kennen?
 Wir sehn in Seinem Licht das Licht.
 Den hohen Augen glückt es nicht,
 Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand
 Mit Bahn und Dunkelheit umfängen,
 Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
 Und ihm dein Leitstern aufgegangen.
 Wie wirst du doch so oft verfehlt,
 Wann Ungewisheit lange wählt,
 Und endlich dich zu finden glaubet!
 Bis dir der helle Sieg gelingt,
 Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
 Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
 Wann Nacht und Schatten alles decken;
 Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt,
 Und die Erschrocknen andre schrecken:
 O wie lacht dem das erste Licht,
 Das aus den grauen Wolken bricht,
 Und uns den rothen Morgen zeigt!
 Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt;
 Die Nacht der Finckernisse fällt,
 Und Glanz und Muth und Freude steigt.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geiz nach fernem Ufern reißt.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewige Sätze,
Des Weisen Glück, den echten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, ob gleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er schläft mit Lust, wo andrer Sorgen wachen;
Wann Borcas um Dach und Fenster heult,
Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Bewaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weihet,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand,
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unberent, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen;
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen. 211.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbgücklich sind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
 Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
 Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
 Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
 Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
 Und seinen Wehrt auf Wiß und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Bürden,
 In die das Glück zu selten Kluge steckt.
 Ihn rühret nicht der Anspuß hoher Bürden;
 Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
 Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
 Führt in kein Band, und ruht auf keinem Orden. 211

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
 Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
 Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen,
 Den, dem ihr Schwarm viel süßes vorgesagt?
 Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
 Den Clerisey und Hof und Land erheben?

Die Einsalt lobt, was vieler Stimmen loben;
 Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
 Germanicus wird billig hoch erhoben?
 Doch betet Rom auch seinen Buben an:¹
 Domitian, Roms schändlicher Berather,
 Heißt, wie August, des Vaterlandes Vater.²

Wie mancher wird aus Eigennuß besungen,
 Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
 Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
 Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.

Whitophel,

1 G. SVETON. in Caligula c. 22.
 in Vitell. c. 2.

2 G. Epigr. III. Epigram-
 matum de Spectaculis, apud
 MART. Ausonius Pater, L. IX.
 Epigr. VIII. 6.

3 Der Jude Joseph Oppenhei-
 mer hatte das Glück, daß Carl
 Alexander, Herzog von Württen-
 berg-Stuttgart, aus noch bekann-
 ten Ursachen, ihn zum geheimen
 Finanz-Rathe ernannte; aber,
 nach

Ahitophel, und solcher Ráthe hundert,
So gar ein Süß,² ward, eh er hing, bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre sanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eiteln Seelen an,
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Widermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und, was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdiensten schuldig ist,)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unsern Wehrt nicht nach dem Ansehn mißt.
Ihr Ernst verschmeucht die Künste kleiner Meister.
Ihr Geist ist stark, und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Wehrt wird nicht vom Glück entschieden;
An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
Sie kennet sich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft.
Was? darf man noch die niedren Größen preisen?
Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er weiß, sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste:
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht;
Und bebte gleich der Welten Bau und Beste,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er stirbt getrost: er segnet seine Zeiten,
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

Die

nach dessen Absterben, auch das Unglück, den 4ten Februar 1738, in einem Kestig, an einen eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein

angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staats-Secretar. vom Jahre 1738. S. 499.

Die Glückseligkeit.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
 Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
 Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
 Ist die Zufriedenheit und ein gesetzter Geist.
 Der ist des Weisen Theil. Die Nerven und die Stärke
 Des männlichen Gemüths sind nicht des Zufalls Werke.

Nicht Erbrecht, noch Geburt, das Herz macht groß und klein:
 Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave Kaiser seyn,¹
 Und nur ein Ungeschr giebt, zu der Zeiten Schande,
 Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
 Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
 Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt in allen Rollen,
 Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen sollen,
 Gehorcht wie Tigellin,² herrscht wie Soämis Sohn,³
 Ist Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron.
 Grob oder leicht und falsch, stolz oder niederträchtig,
 Noch blinder als sein Glück, und nie durch Weisheit mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
 Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.

Sie

1 Denique illud quod clementia tua solet dicere credidi esse referendum, Imperatorem esse, fortuna est. LAMPRIDIVS, in Antonio Heliogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

2 Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero. (*Obscuris parentibus, foeda pueritia, impudica senecta, praefecturam vigilum & praetorii & alia praemia virtutum, quia velocius erat vitii adeptus . . . corrupto ad omne facinus Nerone, quaedam ignaro ausus ac postremo ejusdem desertor ac proditor.* TAC. Hist. Lib. I. c. LXXII.) Er ist mit allem Rech-

te den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals B. 155. in der Ausgabe des Hemmius.

3 Die würdige Mutter des Heliogabalus heißt Julia Soämis bey dem Dio Cassius im 78, und dem Herodianus im 5ten Buche, bey dem Lampridius Semiamtra, auf den Münzen aber Julia Soämas. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. p. 714.

Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Gesetze,
 Beschämt im Socrates der Redner Schulgeschwätze,
 Bringt an den stolzen Hof den Plato, den Aeschin,
 Gehorcht im Aesop, regiert im Antonin,
 Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
 Doch auch mit gleicher Lust die starren Nectar pflügen.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?

Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.

Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:

Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;

Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,

Ein Wandel ohne Neun und stete Fertigkeit,

Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten

Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,

Des höchsten Guten ⁴ Bild, der Sitz von seinem Ruhm?

Den falschen Eigennuß unmordentlicher Triebe

Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.

Es quellen nur aus ihr ^{der} tugendhafte Muth,

Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gutes thut,

Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,

Und nur durch neue Huld Undankbare beschämet.

Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;

Die Uuerschrockenheit, wann alles widersteht;

Der

CAR. PATINI Numismata Imper.
 pag. 341. ADOLPHI OC-
 CONIS Numism. ex editione
 FRANC. MADIOBAREI BIRAGI,
 S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAIL-
 LANT Numismata aerea Imper.
 & Augustar. P. II. p. 154. Nu-
 mophylacium BURCHARD, P. I.
 n. 459.

der Uebersetzung der Theodica,
 die, nach dem Titel zu Amsterdam
 herausgekommen ist, und die wir,
 nach den neuen Zeitungen von ge-
 lehrten Sachen, 1726. S. 687.
 dem Herrn Professor Richter zu
 verdanken haben, wird le suprême
 degré de la bonté durch den
 höchsten Grad des Guten ver-
 deutschet, und es ist hier auch
 eigentlich von der Güte, bonitate,
 die Rede. Die Einwürfe des
 Hrn. Kirchenraths Walch, der im
 philosophischen Lexico S. 1046.
 den höchsten Grad der Gürtigkeit
 in dieser Stelle findet, widerle-
 gen also den Leibniz nicht.

⁴ Von der Heiligkeit Gottes
 schreibt Leibniz in der Theodicee
 P. II. S. 151. J'ajouterai, en pas-
 sant, que la sainteté n'est autre
 chose que le supreme degré de
 la bonté, comme le crime qui lui
 est opposé est ce qu'il y a de
 plus mauvais dans le mal. In

Der immergleiche Sinn, den Fülle nicht zerrütten;
 Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahrheit in den Sitten:
 Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
 Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schau,
 Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben,
 Und für das Vaterland aus eigener Willkühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie genug verehrt,
 Der Seele Majestät, der Menschen echter Beehrt:
 Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren,
 Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächerer Nach-
 barn Weh,
 Der Adler in der Luft, der Schwertsfisch in der See,
 Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Zieger
 Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
 Und waget sich gewiß mit größerer Gefahr
 An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
 Wird manche Muschel nicht an Schätzen mehr verwahren,
 Als Polidor verspielt, und Cleons Keltern sparen?
 Belebt die Buhleren nicht jeden Sperling mehr,
 Als alle Lüsterheit den traurigen Tiber?
 Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
 Die leichte Spinne kam sich zehnumal sanfter wiegen.

Die siegende Gewalt, die Gabe reich zu seyn,
 Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Mensch allein.
 Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
 Doch was unsterblich ist, folgt billig bessern Dingen.

Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein gelehrter Geist,
 Der nie sich glücklich schätzt, als wann er scharf beweist:
 Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissenschaften,
 Der, lehrt er, und sonst nichts muß an der Seele haften.

Ich

5 Man findet ein Verzeichniß
 der Alten und Neuern, die in der
 Lehre von mehr als einer bewohn-
 ten Welt dem Orpheus, den Py-
 thagoreern, dem Epicur und dem
 Jordanus Brunus gefolget sind,
 in des vortrefflichen Fabricius

Bibliotheca Græca, Lib. I. cap.
 XX. § 8 - 13.

6 Flamsteed hat siebenhundert
 und sechszehn neue Sterne ent-
 decket. Von D. Liebknechts Lud-
 wigstern siehe Thämnigs Ver-
 such

Ich forsche, was sich stets in jenen Welten dreht,
 Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgespäht,⁵
 Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
 Ein neuer Stern erscheint, ein alter sich verlieret,
 Was Flamsteed glücklicher, als Liebnecht, uns entdeckt,⁶
 Wie weit sich ihre Zahl und ihre Größ erstreckt.
 Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht lüsteru machen.
 Ein philosophisch Aug ergetzen hohe Sachen:
 Wie jeder Hauptplanet, im Bau der besten Welt,
 Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
 Stets um der Sonne Gluth elliptisch sich beweget,
 In dem sonst dunklen Kreis Land, Berge, Wasser heget,
 Und, unsrer Erde gleich, vielleicht mit Menschen⁷ prangt,
 Die auch Systemata, so gut als wir, erlangt,
 Und unter denen ist, zum Nutzen ihrer Sphären,
 Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
 Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
 So ahm ich höchstvergnügt berühmten Männern nach:
 Und so entdeck ich selbst, was, auch bey wachen Stunden,
 Ein Deutscher, ja so gar ein Domherr,⁸ ausgefunden.

Freund! wer erkennet nicht den Wehrt der Wissenschaft?
 Unendlich ist ihr Ruhm, erspriesslich ihre Kraft.
 Doch sind wir, nach dem Zweck des Schöpfers aller Wesen,
 Nur, um gelehrt zu seyn, zum Daseyn auserlesen?
 Hat nicht an deinem Fleiß und wirksamen Verstand
 Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
 Wird durch den Sirius, der beyhm Orion blicket,
 Germanien befreyt, und eine Stadt beschützt,
 Der Unschuld Recht geschafft, der Frevelmuth gestöhrt,
 Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
 Bestimmst und ordnest du nach der Bewegung Schranken
 Die sich verklagenden und richtenden Gedanken?

Nuht

such einer gründlichen Erläute-
 rung der merkwürdigsten Bege-
 benheiten in der Natur, S. 282:
 292.

7 Wolf in Elementis Astrono-
 miæ § 526. Nil adeo obstat quo

minus statuamus, planetas omnes
 ab animalibus atque hominibus
 habitari. (§ 488.) S. Elem.
 Mathes. Vnivers. (Halæ 1735.)
 Tom. III. p. 576. 77.

8 Copernicus.

Nuht nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
 Als ihm ein Fernglas nuht, das dir entdecket hat,
 Wie von Casini Schnee, von Hungens weißer Erde⁹
 Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
 Sah nicht ein Socrates aufs menschliche Geschlecht,
 Und hat er etwa nicht bey seiner Streuge Recht,
 Die von der Wissenschaft der Sterne nichts behielte,
 Als was dem Feldbau half, und auf die Schiffahrt zielte?¹⁰
 Mich deutcht, er gründte sich auf die Erfahrung:
 Das, was uns glücklich macht, sey nicht Gelehrsamkeit.

Ja, freylich! schreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,
 Kann keine Wissenschaft und kein Erkenntniß frommen.
 Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
 Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühen,
 Kein Strahl der Sonnen spielt, der nur die Sonne liebet,
 Wann sie den Stier durchstreicht, uns längre Tage giebet.

Ihm

9 „Atque etiam nubes in me-
 „dio Iovis disco exoriri quando-
 „que annotatum fuit, & maculas
 „quasdam iniores existere, reli-
 „quo corpore magis lucidas, ne-
 „quē eas diu superesse; quas
 „Cassinus ex nivibus esse conje-
 „ctabat, cacumina montium in-
 „sidentibus Mihi non impro-
 „babile videtur, terræ regionis
 „candidiores esse, superfuis nu-
 „bibus plerunque occultatas ac
 „nonnunquam ab iis liberas.,
 CHRIST. HUGENII Cosmoth. L. I.
 p. 23. 24. in Wurzelbauers Ueber-
 setzung, S. 16. 17.

10 G. Stanlens History of
 Philosophy, p. III. cap. V. p. 72.
 Bruckers Histor. Critic Philoso-
 phix, Tom. 1. p. 557, § 4. und la
 Vie de Socrate par Mr. CHAR-
 TENTIER, S. 40. 41. 42. Ich ers
 innere mich hierbey einer Stelle
 des Swifts in dem Voyage to the
 Houyhnhnms, im 8ten Cap. S.
 215. wo Gulliver seinem vernünf-

tigen Hounhuhum von unsern un-
 terschiedenen Lehrbegriffen in der
 Naturlehre Nachricht giebt: „In
 „the like manner when I used to
 „explain to him our several Sy-
 „stems of Natural Philosophy,
 „he would laugh that a Creature
 „pretending to Reason should
 „value itself upon the Knowled-
 „ge of other Peoples Conjectures,
 „and in Things, where that
 „Knowledge, if it were certain,
 „could be of no Use. Wherein
 „he agreed entirely with the Sen-
 „timents of Socrates, as Plato
 „delivers them; which I men-
 „tion as the highest Honour I
 „can do that Prince of Philoso-
 „phers. I have often since re-
 „flected what Destruction such a
 „Doctrine would make in the
 „Libraries of Europe, and how
 „many Paths to Fame would be
 „then shut up in the learned
 „World., *Ich kann nicht un-
 zähligen, bey dieser Gelegenheit, allen
 Lieb-

Ihm Holz und Licht erspart: der ganz erpicht auf Geld,
 Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält,
 Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichthum stammet,
 Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum Trost, verdammet.¹²
 Der sich in Erzt und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
 Und nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
 Erforschung der Natur, das schöne Weltgebäude
 Sind nicht der Wucherer Lust, noch grober Seelen Freude.
 Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
 Ein Menschenfeind, der Geiz, der horchende Verdacht,
 Der zänkische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
 Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,
 Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
 Bey allen Predigten von Selbstzufriedenheit.¹²
 - O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
 Nicht Fluch noch Schände fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
 Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
 Der Armen Bloße deckt, und ihre Häuser stützt,

B 2

Die

Liebhavern der Wahrheit und
 Dichtkunst den ersten der moralis-
 schen Briefe des Hrn. Wielands
 anzupreisen, welche in diesen Ge-
 genden nicht bekannter werden
 können, als sie noch zu seyn schei-
 nen, ohne dem sinnreichen Ver-
 fasser Ehre und seinen würdigen
 Lesern Vergnügen zu machen.

II „Aussi a-t-on dit de lui
 „après sa mort, Bienheureux est
 „le fils de qui l'ame du pere est
 „damnée, qui est une vieille ma-
 „xime, que l'on ne peut jamais
 „tant tout à coup enrichir que
 „l'on ne se donne au Diable.,
 BRANTOME; Vie des Hommes
 Illustres & grands Capitaines
 François, P. III. pag. 383. Er
 spricht von dem Marschall von
 Matignon, dessen glücklicher Ei-
 gemuth aus dem Gouvernement
 von Guienne in wenigen Jahren
 so große Schätze erpreßte, daß ihm
 auch die gemeine Sage einen wun-
 derthätigen Hausgeist, einen petit

esprit fatfadet ou Astarot bey-
 legte.

* And happy was it always for
 the Son,
 Whose Father, for his hoar-
 ding, went to Hell.
 SHAKESPEAR, in the third
 Part of K. Henry VI.
 Act. II. Sc. 5.

12 Tibi dico, avare, gaudium
 hæredis tui.

Qui thure superos, ipsum te
 fraudas cibo,

Qui tristis audis musicum ci-
 tharæ sonum,

Quem tiliarum macerat ju-
 cunditas,

Opsoniorum pretia cui gemi-
 tum exprimunt;

Qui cum quadrantes aggeras
 patrimonio,

7 Cælum fatigas sordido per-
 jurio.

1107 PHAEDRVS, Lib. IV. Fab. XIX.

Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beystand eilet,
 Und mit gewohnter Hand des Kammers Wunden heilet!
 Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
 Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
 Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
 Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
 Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
 Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
 Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
 Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: ¹³ Der Tag ist zu bereuen,
 An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreuen.
 Als Bürger Einer Welt sind wir dazu verbunden;
 Verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
 Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
 Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn; ³²
 Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschleichen,
 In enge Winkel fliehn, und dir, an Falschheit, gleichen,
 Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt!
 Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen nimmt:
 Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
 Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
 Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
 Die Nackenden bekleidet, Bekleidete entblößt,
 Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschieht,
 So schlau, als Saint-Cyran, ¹⁴ den Finger Gottes siehet,
 Sich für sein Häuslein schätzt, und, falscher Bilder voll,
 Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll.

Der

13 SVETON. in Tito, cap. 8.

14 L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toujours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence de Dieu se plaît à s'opposer à mes dessein. v. SORBERIANA, pag. 74. Der Abt von St. Cyran

ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meinungen, Andachten, Wunder und Ercheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seiner Mit-Arbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem Falle;
 Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf alle.
 Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
 Das Brodt, das er verschenkt, recht schwer und steinern macht,¹⁵
 Gleich Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück verdienen,
 Verläugnern der Natur und hündischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt,
 Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrern strebt;
 Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
 Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
 Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergeht,
 Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
 Reichsgräßlich kauft und baut, und einen edlen Namen,
 Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
 Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
 Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
 Berrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
 Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
 Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
 Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlenkrümmen,
 Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen schwimmen,
 Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
 Vulcan im Schwall erstarret, Neptun im Trocknen sitzt.
 Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
 Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
 O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
 Und seine Hofart wirkt, was nie sein Mitleid thut.

B 3

Sein

145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesammelt, werden von der Marquissin von Sevigne im ersten Bande S. 239. 279. ihrer Tochter angepriesen. Aus seinem im Jahre 1655 gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuitercollegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Gespräche seiner Maniere de bien penser. sur les ouvrages d'esprit verschiedene

Stellen angeführt, aus welchen zu urtheilen steht, mit wie vielem Recht dieser Abt von sich gestanden: J'ai le cœur meilleur que le cerveau.

15 Fabius Verucosus beneficium ab homine duro aspere datum panem lapidosum vocabat, quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum. SENECA, de Beneficiis, Lib. II. c. VII.

Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,
 Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
 Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerin,
 Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
 Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
 Die Nadel, die ihm sticht, den Pinsel, der ihm mahlet;
 Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
 Das ziehet, der ihm laut, und der ihm niederreißt,
 Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehet,
 In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle diehlet.
 Ihn stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
 Die Säulen-Ordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
 Vor der, in hellem Erzt und stufenweis' erhöht,
 Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
 Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
 Den nahen Pferdesiäl bedeckt ein kupfern Dach.
 Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
 Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
 So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
 Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
 So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
 Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
 Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
 Und daß ein Wiedehopf: = Doch horcht! der Hausherr kömmt:
 Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen
 Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
 Sein Schwemmer fährt voraus, aus dem der große Mann
 Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
 Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
 Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.
 Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
 Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,
 Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten feltner Spelsen
 Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen.
 Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill

Kein

16 Doctor Peter Rezio von der auf der Universität Offona den
 Agucro, gebürtig aus einem Dorfe Doctorhut erhalten, ist aus der
 Tirteasuera, welches zwischen Ca- Geschichte der Statthalterchaft
 ruquel und Almobabar etwas auf des Sancho bekannt, b y dessen
 der rechten Hand liegt, ein Mann, Tafel er sich, als Leibarzt, ein-
 fand,

Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhuhn reizen will.
 Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
 Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs ist vergällen.
 Ihm, den die saure Last so vieler Schmause preßt,
 Schmeckt nicht die Ananas, noch Funquins Vogelneß.
 Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
 Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
 Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
 Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
 Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
 Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
 Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
 Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, stößt und fischt.
 O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
 Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,
 Wo Einsalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
 Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen,
 Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge fehlen?
 Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
 Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.

Der feisten Karpensatz, die dir nur Ekel brächten,
 Gebührt mit größerm Jug den weit gesündern Hechten.
 Schmaus, aber schmaus im Traum: sonst weist der rege Stab
 Des strengen Reizio die Speisen von dir ab.¹⁶

Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
 Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den Schummer.
 Es schleicht der echte Schlaf den Federpfehl vorbei,
 Ist falschen Städtern falsch, und treuen Bauern treu,
 Und kehrt in Dörfern ein, wo des Gewissens Enge
 Den Handschlag sichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
 Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
 Frucht, Molken, Käse und Schmalz für Hauptgerichte hält,
 Und, wann sich mit der Nacht die sichere Stille paaret,
 Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest verwahret.

B 4

Man

fand, und aus Sorgfalt für die
 Gesundheit des gnädigen Herrn
 fast alle Schüsseln mit seinem fisch-
 beinernen Stäbchen berührte, und
 sie, als schädlich, wegnehmen ließ.

Man lese die Geschichte des Don
 Quixote von Mancha, im XLVII
 Capitel des andern Theils, S.
 513. u. f.

Man lieget, wenn noch ist das Sprichwort ¹⁷ gelten soll,
 Auf guten Betten hart, auf harten Betten wol,
 Und die Erfahrung kann durch manches Beyspiel zeigen,
 Der Schlaf, der güldne Schlaf, sey nicht den Reichsten eigen;
 Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gutes schafft,
 Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! ersieht man in euch beyden
 Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
 Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
 Durch lächerlichen Bahn, die Mittel zum Genuß;
 Und beyden kann ihr Geld nichts trefflicheres gewähren,
 Als jenem reich zu seyn, und diesem zu verzehren.
 Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
 Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
 Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
 Was könnte jenes euch für Trost und Beystand schenken!
 Hüllt' euch des Schicksals Grimm, der Größre niederschlug,
 In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
 Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
 Euch würd an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
 Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
 Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht,
 Eilt Verres, nach dem Vann, aus seinem Vaterlande,
 So schwärzt sein Asterglück das Laster und die Schande:
 Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
 Im Feld, im Capitol, im Glend Scipio.
 Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
 Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
 Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
 Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.
 Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
 Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,

Im

¹⁷ S. das erste Stück der Untersuchung deutscher Sprichwörter, S. 73-79.

¹⁸ HORATIVI, Sermonum Lib. II, Ecloga VI, ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim

Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
 Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum,

Asper

Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
 Etets edler als sein Stand, und stets bewundernswehrt.
 Er folget der Natur, in deren schönen Werken
 Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
 Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
 Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
 Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
 Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
 Gesundheit, innre Ruh, und äußre Sicherheit,
 Und heiterer Verstand, das ist, was ihn erfreut.
 Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
 Den niedern Aufenthalt, und nicht unwölkte Höhen.
 Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frey,
 Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
 Die ehemals Cervius, dem nie kein Märchen fehlte,
 Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzählte? ¹⁸

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den Wald,
 In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
 Hier lebte sie genau, um Borrath aufzusparen;
 Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
 Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
 So gieng auch diesesmal nichts der Bewirthing ab.
 Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
 Die Richern, die sie sonst, als einen Schatz, vergraben,
 Halb-abgenagtes Speck, gedörorter Beeren gnug,
 Die sie mit eignem Mund ihm ist zur Tafel trug,
 Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte,
 Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
 Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen saß.
 Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und Nocken fraß.

B 5

Wie?

Asper, & attentus quæritis: ut tamen artum
 Solveret hospitii animum. Quid multa? neque ille
 Sepositi ciceris, nec longæ in vidit avenzæ:
 Aridum & ore ferens acinum, semesaque lardi
 Frustra dedit, cupiens varia fastidia cœna
 Vincere tangentis male singula dente superbo:
 Cum pater ipse domus palea porrestus in horna
 Effet ador loliumque, dapis meliora relinquens.

Tandem

Wie? hebt der Städter an; kannst du auf diesen Höhen,
 In diesem edlen Wald dich so zufrieden sehen?
 Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städte und Menschen an?
 Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
 Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
 Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:
 So gar ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
 Wir aber schmausen noch. O laß uns fröhlich seyn!
 Leb immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verfließen,
 Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu genießen.

Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
 Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
 Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
 Und durch die Mauer sich, bey Nacht, hineinzuschleichen.
 Den Himmel schwärzte schon die stille Witternacht;
 Da kommen diese zwey in einen Sitz der Pracht,
 In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
 Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz verstecken,
 Und, zum gewünschten Fraß, vom gestrigen Banket
 Der aufgehäuften Nest in vollen Körben steht.
 Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesezt,
 Und alles sucht und wählt, was Zellerlecker ähet,
 Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
 Und, hurtiger zu seyn, sich lustig aufgeschürzt.
 Er will sich aufwärtsam, ja Dienern gleich, erweisen,
 Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.

Die

Tandem urbanus ad hunc, Quid te juvat, inquit, amice,
 Prærupti nemoris patientem vivere dorso?
 Vis tu homines urbemque feris præponere silvis?
 Carpe viam (mihi crede) comes: terrestria quando
 Mortaleis animas vivunt sortita, neque ulla est
 Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
 Dum licet, in rebus jucundis vive beatus:
 Vive meior, quam sis ævi brevis, Hæc ubi dicta
 Agrestem pepulere; domo levis exsilit inde
 Ambo propositum peragunt iter, urbis aventes
 Mænia nocturni subrepere. Iamque tenebat
 Nox medium cæli spatium; cum ponit urerque
 In locuplete domo vestigia: rubro ubi cocco
 Tincta super lectos canderet vestis eburnos;

Multa-

Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
 Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus?
 Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
 So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen voller Angst, das Zimmer auf und ab:
 Allein, was beyden noch ein tödtlich Schrecken gab,
 War dieses, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
 Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
 Die Feldmans zittert zwar, erholt sich doch, und spricht:
 Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht,
 Die Höhl und jener Wald soll mich, bey schlechten Wicken,
 In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

Wünsche, aus einem Schreiben an einen Freund,

vom Jahre 1733.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu vollenden,
 Die mich von der Geburt bis zur Verwesung bringt,
 Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
 Die nicht mit Träumen spielt, und nach dem Wesen ringt.
 Es sey mein Ueberfluß, nicht vieles zu verlangen;
 Mein Ruhm, mein liebster Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
 Soll ich ein mehrers noch, bald oder spät, empfangen,
 So steh ein Theil davon zu andrer Dienst bereit.

Die

Multraque de magna superessent fercula cena,
 Quæ procul exstructis inerant hesternæ canistris.
 Ergo ubi purpureæ porrectum in veste locavit
 Agrestem; veluti succinctus cursitat hospes,
 Continuatque dapes; nec non verniliter ipsis
 Fungitur officiis, prælibans omne quod adfert.
 Ille cubans gaudet mutata sorte, bonisque
 Rebus agit lætæ convivam: cum subito ingens
 Valvarum strepitus lectis excussit utrunque.
 Currere per totum pavidi conclave; magisque
 Exanimi trepidare; domus simul alta Molossis
 Personuit canibus. Tum rusticus, haud mihi vita
 Est opus hac, ait, & valeas: me silva cavusque
 Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

Die Gegend reizt mich noch, wo bey den hellen Bächen
 Und in dem grünen Hahn sich Ruh und Freyheit herzt.
 Dort kommt ich mit mir selbst vertraulich mich besprechen,
 Wo keine Falschheit lacht, und keine Grobheit scherzt.
 Dort lebt ich unerreicht von Borwitz und von Sorgen;
 Durch keinen Zwang gekrümmt, durch keinen Neid berückt:
 Der stillen Wahrheit treu, der Welt, nicht mir, verborgen,
 Und, Lust der Einsamkeit! genug durch dich beglückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein Schwäcker störet,
 Die Werke, deren Ruhm die Meister überlebt;
 Die Alten, deren Geist die späte Nachwelt lehret;
 Die Neuern, deren Wiß den Alten nachgestrebt!
 Dann will die Dichtkunst mich durch ihren Reiz ergötzen,
 Der in die Seelen wirkt, und Herzen edler macht,
 Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wunderschönen Sätzen
 Homer, Virgil, Horaz, so glücklich angebracht.
 Oft lehret mich Plutarch die Helden unterscheiden,
 Oft läßt mich Theophrast der Laster Thorheit sehn,
 Oft hilft mir Tacitus der Großen Stolz entkleiden,
 Das räthselhafte Herz der Menschen zu verstehn.

Freund, sey mit mir bedacht, die Kenntniß zu vergrößern,
 Die unsern Neigungen die beste Richtschnur giebt:
 Sonst wirst du den Verstand, und nicht das Herz, verbessern,
 Das oft den Wiß verwirrt, und nur den Irrthum liebt.
 Vermehren Kunst und Fleiß nicht unsrer Seele Würde;
 Ach! so verführt uns leicht der Zug zur Wissenschaft.
 Was nützt Belesenheit, was die Gedächtnißbürde,
 Die Schreib- und Ruhmbegier aus tausend Büchern rafft?

Wer dieß von Weisen lernt, sein eigner Freund zu werden,
 Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;

Der

1 S. des P. Castels Farben-
 Optik, welche in dem 1750 Jahre
 auch verdeutscht in Halle heraus-
 gekommen ist; die Elemens de la
 Philosophie de Newton par Mr.
 de VOLTAIRE pag. 184. 185. Le
 Newtonianisme pour les Dames
 de Mr. ALGAROTTI, Tom. I.
 p. 223. 224. in der deutschen Ueber-
 setzung S. 236; 218. imgleichen
 Frn. Prof. Krügers Naturlehre,

im I Th. § 503. und das Hamb.
 Magazin, im vierten Stücke des
 ersten Bandes, S. 372. u. f. nebst
 der Histoire de l'Academie Royale
 des Sciences & des belles Let-
 tres de Berlin, Année 1745.
 p. 17 - 24.

2 S. die Hamburgischen freyen
 Urtheile und Nachrichten vom
 Jahre 1746. im 1ten, 14ten und
 15ten Stücke.

Der ist (ihr Großen glaubts) ein großer Mann auf Erden,
 Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
 Die Bollust darf ihn nicht aus Bergkrystallen tränken,
 Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
 Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeyen schenken,
 Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
 Die weder Gold erkaufte, noch Herrngunst gewährt,
 O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,
 Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn beschwert.

Nichts wähl ich auffer dir, als, deiner zu genießen,
 Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haupt,
 Wo aus zu großem Glück nicht Stolz und Wahn entsproßen,
 Noch ein zu großes Leid mir Muth und Kräfte raubt.
 Ich seufze wahrlich nicht um seltne Stufenjahre:
 Wer wohl zu sterben weiß, stirbt allzeit gnug betagt.
 Nur wünsch ich, daß ich nicht in meine Grube fahre,
 Eh ich dem Laster schon den Handel aufgesagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letzten Ziel erlesen;
 So stell' im Scheiden sich bey mir kein Schrecken ein:
 Und wie bisher mein Schlaf des Todes Bild gewesen;
 So muß auch einst mein Tod dem Schlummer ähnlich seyn! 44

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt ist recht geschäftig ist,
 Castel die Töne färbt,¹ und Körper Seelen mißt,²
 Klim, nach dem Lucian,³ belebte Bäume entdeckt,
 Wann Hellmund⁴ Zeichen merkt, und Jachins Kenner schrecket,
 Und

³ Genus est apud illos hominum Dendritæ (Arborei) &c. LUCIAN. Veræ Historiæ L. I. c. 22. exedit. TIBER. HEMSTERHVSII, & I. F. REITZII (Amstel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samosata auserlesene Schriften, S. 467.

⁴ Von dessen Signologia christiana, oder christlichen Zeichenlehre, s. die Hamburgischen freyen Urtheile u., Nachrichten vom Jah-

re 1744. im 5ten Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger Freyindurer soll, auf eine besondere Art, die wahre Kenntniß der zwey ehernen Säulen, Jachin und Boas, im ersten Buche der Könige, Cap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. les Secrets de l'Ordre des Francs-Maçons dévoilés & mis au jour par Mr. P*** p. 72. 73.

Und jener offenbart, wie Kunst und Traum und Nacht
 Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht;⁵
 So ist es mir genug, an Dich, mein Freund, zu schreiben,
 Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
 Und, wann ein stolzer Fleiß erhabne Lehrer übt,
 Dir, müßig, zu gestehn, was meine Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt, und schöpft aus nahen Gründen
 Den glücklichen Geschmack, die Tugend schön zu finden;
 Und will des Daseyns werth, in Trieben nicht gemein,
 Still in Zufriedenheit, und ohne Knechtschaft seyn.
 Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den Enkel schenken,
 Die nicht so oft an uns, als wir an sie, gedenken,
 Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erhöh'n,
 Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit Recht, verschmähn,
 Und Dichtern, die vorihz im Reich der Reime thronen,
 So wie dem Lohenstein und Hofmannswaldau, lohnen.

Du weißt, wie sehr auch mich des Flaccus Kunst gereizt,
 Der, edlen Griechen gleich,⁶ nach nichts als Ruhm gezeizt.⁷

Und

5 G. eines Ungenannten l' Art
 de se rendre heureux par les
 Songes, p. 174 195. und 207.

6 Graius ingenium, Graius de-
 dit ore rotundo

Musa loqui, præter laudem
 nullius avaris.

HORAT. in Arte Poëtica,
 v. 323. 324.

7 G. die Oden Non usitata nec
 tenui ferar, Lib. II. 20. Quem
 tu, Melpomene, semel, Lib. IV. 3.
 und insonderheit die Ode Exegi
 monumentum ære perennius,
 Lib. III. 30.

8 Nunc itaque & versus & ce-
 tera ludicra pono:

Quid verum atque decens curo
 & rogo & omnis in hoc sum:
 Condo & compono quæ mox
 deponere possim.

Lib. I. Ep. 2. v. 10

Nimirum sapere est abjectis
 utile nugis

Et tempestivum pueris conce-
 dere ludum:

Ac non verba sequi fidibus
 modulanda Latinis,

Sed veræ numerosque modos-
 que ediscere vitæ.

Lib. II. Ep. 2. v. 140.

9 Sed, quod non desit,
 habentem,

Quem poterunt unquam satis
 expurgare cicuta,

Ni melius dormire putem,
 quam scribere versus.

Lib. II. Ep. 2. v. 52. sqq.

10 Me, quoties reficit gelidus Di-
 gentia rivus,

Quem Mandela bibit, rugosus
 frigore pagus,

Quid sentire putas?

Lib. I. Ep. 18. v. 104-107.

11 Namque me sylvæ lupus in
 Sabina,

Dum meam canto Lalagen &c.

Lib. I. Od. 22. v. 9.

12 Quor-

Und endlich doch begriff, nach Ruhm und Lorbeer streben,
 Sey minder unsre Pflicht, als recht vernünftig leben,⁸
 Den ewig armen Meid, die Vorurtheile fliehn,
 Und um den besten Vers nichts seinem Schlaf entziehn.⁹

So würdig kam er oft das stolze Rom verlassen,
 In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfassen,
 Die schöner ist, als Rom. Bald an Mandelens Bach,¹⁰
 Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach,
 Und Lust zur Wissenschaft in wesentlichen Dingen;
 Nicht stets von Salagen¹¹ dem Walde vorzusingen.
 O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu,
 Und sann, und forschte dort, was allen nützlich sey.
 Daheim belehrten ihn die Schriften¹² kluger Alten,
 Der Priester der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
 Und, wann er im Chrysipp den bessernden Verstand
 Nicht edler, noch so reich, als im Homer,¹³ befand;
 So zog er, meisterhaft, auch aus der Dichtkunst Lehren,
 Den falschen Lollius,¹⁴ und andre zu bekehren,

Ward

12 Quorsum pertinuit stipare
 Platona Menandro?

Eupolin, Archilochum comi-
 tes educere tantos?

Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adspi-
 ciam? quandoque licebit

Nunc veterum libris, nunc so-
 mno & inertibus horis

Ducere sollicitæ jucunda ob-
 livia vitæ?

Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Trojani belli, scriptorem, ma-
 xime Lolli,

Dum tu declamas Romæ, Præ-
 neste relegi.

Lib. I. Ep. 2. v. 1. 2.

13 Qui, quid sit pulcrum, quid
 turpe, quid utile, quid non,

Plenius ac melius Chrysippo &
 Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

14 Quo tempore Marci Lollii,
 quam veluti moderatorem juven-

tæ filii sui Augustus esse voluerat,
 perfida & plena subdoli ac versuti

animi consilio, per Parthum indi-
 cata, Cæsaris ira evulgavit: cu-

jus mors intra paucos dies fortui-
 ta, an voluntaria fuerit, ignoro.

C. VELLEI. PATERC. Histor. Lib.

II. c. 102. Dacier, und viele Aus-
 leger des Horaz behaupten, daß er

die 2te Epistel des ersten Buches
 an diesen Lollius geschrieben ha-

be, ungeachtet Sanadon, und
 andere, die dem Cardinal Norris

folgen, der Meinung sind, sie
 sey an dessen ältesten Sohn gerich-

tet worden. Dieser Meinung feh-

let es auch nicht an Gründen.
 Die letzten Zeilen: Nunc adhi-

be puro &c. können nicht auf den
 alten Lollius gehen. Vielleicht

wird noch ein freyer Ausleger sich
 einfallen lassen, vorauszusetzen, daß
 die

Ward nicht den Musen gram, entwarf auch noch ein Lied;
 Doch öfter schildert er der Menschen Unterschied,
 Der Laster Selbstbetrug, der Thoren Eigenschaften,
 Der Weisen echtes Bild, den Reiz der Tugendhaften;
 Und immer kehrt Horaz den täglich schärfern Blick
 Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich, und auf das Glück,
 Und sieht, im Wechselstreit so vieler Hindernisse,
 Daß man, beglückt zu seyn, nur nichts bewundern müsse.¹⁵

- Wahr ist's: im Widerspruch der Dinge, die geschehn,
 Nicht, aus Unwissenheit, stets neue Wunder sehn,
 Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
 Und auch auf Thronen nicht das Laster glücklich nennen,
 Mit schuldigem Genuß des Lebens sich erfreun,
 Den uns bestimmten Tod nicht wünschen und nicht scheun,

Auch,

die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu unterscheiden angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, daß Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmaßen noch sinureicher und unerschrockener.

15 Nil admirari, prope res est
 una, Numici,
 Solaque, quæ possit facere &
 servare beatum.
 Lib. I. Epist. 6.

16 Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entstehet, dienen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich verstelllet, (S. die Wolfsche Metaphys. § 277. Logik § 15. 36. Moral § 254.) Diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral § 325.) S. CANZII Discipl. morales § 652.

17 Ein jeder Deutscher, der nicht, vorsetzlich, unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canzii gelesen haben, und wenigstens aus dessen Uebersetzung den Gejan kennen.

18 Den Verres machen seine unersättliche Habsucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theomastus sogar das in Syracus hochangesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte, Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen belegt, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefässe, Alterthümer und andere Kostbarkeiten abgelockt oder gerant, wovon zweene kunstverständige Brüder

Auch, wann der Donner ruht, den Gott des Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verstand und Weisheit¹⁶ lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung, Geiz und Neid
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und Unverstande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Labyrinth der Schande,
Im Müßiggange Ruh, und Zärtlichkeit in Brunst,
In todten Schätzen Trost, und Heil in Fürstengunst;
Berlernt, wann er gefehlt, auch vor sich selbst erröthen,
Beugt ungeschent das Recht, und zittert vor Cometen. ~~440~~

Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisheit nur verliehn:
Die suchet kein Sejan,¹⁷ kein Verres,¹⁸ kein Vatini,¹⁹
Kein Pallas,²⁰ dessen Raub Rom und die Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht schenket;

Kein

der für ihn die vorzüglichsten Stütze ausspären mußten, ut iste in furando manibus suis, oculis illorum uteretur. Dessen überwies ihn Cicero dergestalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterstützt, auch vom Hortensius, dem Rege caesarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middleton's History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

19 Dieser Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. s. TACITVS, Annal. Lib. XV. c. 34.

20 Der Freygelassene Pallas, der das Herz des Kaisers in Händen hatte. „Der Senat gab ihm „auf Claudii, oder, wie PLINIVS „der altere will, auf Agrippinæ „Anstiften, nicht nur die größten „Lobsprüche wegen seiner treuen „Dienste, die er dem Kaiser und „der Republik leistete, sondern hat „ihn auch, ornamenta pratoria, „und das Recht, einen goldenen

„Ring, wie die Ritter, zu tragen, „und noch über dieses ein Ges „schenk von 15000000 Sestertien „(562500 Thaler) anzunehmen. „Pallas nahm zwar die Ehrenbes „zeugungen an, allein das angeboz „tene Geschenk schlug er aus. Er „rühmete sich nach der Zeit in ei „ner Inscription, daß er sich be „gnügete, nach seiner vorzigen Ur „muth zu leben: da er es doch vom „Sklassen an so weit gebracht hat „te, daß er Millionen besaß. Der „altere PLINIVS rechnet ihn unter „die Reichsten seiner Zeit. PLINIVS „der jüngere konnte viele Jahre „nachher sich kaum zufrieden ge „ben, da er diese Inscription und „das schimpfliche Decret las, das „der Rath seinetwegen gemacht „hatte. „MURATORI, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. Siehe, vor andern, PLIN. Lib. VII. Ep. 2. 9. Lib. VIII. Ep. 6. TACITVS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud. c. XXVIII.

Kein karger Alphius, ²¹ der seinem Buchersschweiß
Der Wälder kühle Lust nicht vorzuziehen weiß;
Kein weibischer Cotill, ²² noch die zu unsern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur sein Thron erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen überwinden:
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Tyrus trotzig finden,
Im Erzt der Schmeicheley der Gott des Landes seyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht lang entweihn.
Berehrt ihn seine Zeit, so denkt die Nachwelt kühner.
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kammerdiener; ²³
Und, lenken diese nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun, und eine Buhlerin.
Dann dient die Hoheit nur, sein Laster zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht verstellen.
So bald er andern sich zum Werkzeug übergiebt,
Nach fremdem Abscheu haßt, nach fremder Neigung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur beschämen können,
So sieht man Helden fliehn, und ganze Städte brennen. ²⁴

Locustens würdger Freund, gekrönter Bütterich!
Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel dich.
Versuch, im besten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wollust, Ueberfluß verherrlichen dein Mahl,
Und Terpnus ²⁵ Spiel ertön in deinem Speisesaal!
Beym wählenden Gemuß gehäufster Leckerbissen
Bergällt dir Speis' und Frank dein Henker, dein Gewissen.

Er

21 S. die Ode des Horaz: *Beatus ille, qui procul negotiis &c.*

22 S. den MARTIAL. Lib. III. Epigr. 63.

23 S. die Epitres diverses, Tom. I. p. 159.

24 S. den Mutarch im Antoinus und den Curtius im siebenten Capitel des fünften Buches.

25 Inter ceteras disciplinas pueritiæ tempore imburus & musica, statim ut Imperium adeptus est, *Terpnum citharoedum*

vigentem tunc præter alios accersit: diebusque continuis post cœnam canenti in multam noctem assidens paulatim & ipse meditari exerceri que cœpit, nec eorum quidquam omittere, quae generis ejus artifices, vel conservandæ vocis causa vel augenda, facerent. SVETON. in Ner. cap. XX.

26 S. Fragmens sur Auguste de l'Abbé de SAINT-REAL, in seinen Werken T. II. p. 343-373. und
GOR-

Er eilt, unstätter Fürst, dir in dein Schlafgemach,
 Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach,
 Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
 So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
 Er kennet beyder Zweck und beyder Gleichgewicht,
 Entdecket und belacht der Leidenschaften Blöße
 Im Schmuck der Eitelkeit, im Auspuß falscher Größe.
 Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
 Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphroditens Knecht
 Den Alexandern vor, und hält's für kein Verbrechen,
 Roms scheinbarem August die Tugend abzusprechen.²⁶

Gelinder, redlicher, und tapfrer, als August,
 Herrscht, sorgt, und siegt Trajan, der Römer Ehr und Lust,
 Er, dessen Vaterhuld Geschichte und Wahrheit loben,
 Wie sie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend ist der Satz, doch mir Gewißheitvoll:
 Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.
 Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preisen,
 Der innre Laster reizt, sich, ungescheut, zu weisen?
 Da Plato unsern Trieb der Seele Flügel heißt;²⁷
 Wie leicht verfliegt sich nicht ein ungehemmter Geist?

Fällt einem Vater schwer, den Sohn recht anzuführen;
 Was liegt Monarchen ob, die Tausende regieren?
 Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
 Dem alles sich verstellt,²⁸ und niemand widerspricht?

C 2

Der

GORDON'S Discourses upon TA-
 CUITVS, Tom. I. Disc. IV. p. 81-100.

27 S. Opera PLATON. p. in.
 1221. sqq. im Phädrus, und GVIL.
 IRHOVII de Palingenesia Veterum
 Lib. III. Cap. II. § 9. p. 427. Dio-
 nysius von Halicarnas, Diodarch
 und andere haben an diesem Ge-
 spräche des Plato die ausschwei-
 fenden, und, ihrem Ausdrücke nach,
 dithyrambischen Freyheiten seiner
 Einbildungskraft getadelt. S.
 Bruckers Histor. Critic. Philos.

Tom. I. p. 655. 656.

28 „Eines Tages, als Claudius
 „eben Gericht hielt, erschienen ei-
 „nige aus Bithynien vor ihm, und
 „klagten ihren gewesenen Statt-
 „halter, den Julius Cilo, mit groß-
 „sem Geschrey an, daß er sich bestes-
 „sen lassen, und das Recht um
 „Geld verkauft hätte. Claudius,
 „der sie nicht verstanden hatte, fra-
 „gete, was diese Leute wollten.
 „Hierauf antwortete Narcissus,
 „sie wären gekommen, ihre Dank-
 „sagung

Der majestätisch irrt, und, was ihm nicht entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des schwachen Scheins erstlehet?

Die Nacht der Schmeicheley, die Fürsten stets umgiebt,
Erlaukt dem Besten kaum zu wissen, wer ihn liebt.
Und, kann die Gleichheit nur den Bau der Freundschaft gründen,
Wie wird er einen Freund, statt eines Heuchlers, finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheißer Eid,
Wirkt, knechtisch, Treu und Pflicht, doch keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Löwen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt. Der Großen Gunst und Haß,
Und räthselhafter Blick macht auch Vertraute blaß,
Und kluge Redner stumm: wie nicht bloß die erfahren,
Die beyhm Domitian in seinem Fischrath²⁹ waren.
Mir scheint der höchste Stand so oft beklagenswerth,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Gewohnheit ehrt.

Ihn drücket insgeheim noch eine schwere Bürde:
Gleich sind sich Könige, doch nur durch ihre Würde.³⁰
Wie manchen quälten nicht, im Ueberfluß der Pracht,
Die Enge seines Staats, der Nachbarn stärkere Macht,
Der Bundgenossenschaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein gesalbte Häubter beugen?

Ein

„sagung wegen der Statthalter-
schaft abzuzucken, die Cälo bey ih-
nen verwaltet hätte. Claudius
that alsobald diesen Ausspruch:
„Wohl, sie sollen ihn noch zwey
„Jahre zu ihrem Statthalter ha-
„ben. „Muratori, im ersten Thei-
le der Geschichte von Italien, S.
156. 157. aus dem sechszyhsten Bu-
che des Dio Cassus, p. m. 687.

²⁹ Eine der wenigen glücklichen
Begebenheiten unter der Regie-
rung des Domitian war diese, daß
ein Fischer im adriatischen Meer-
busen einen Fisch von ungeheurer
Größe fing, welchen er nur dem
Kaiser, als oberstem Priester, an-
bieten durfte.

Destinat hoc monstrum cimbo-
linique magister
Pontifici summo.

Er brachte ihn also dem Domitian,
dem es nicht an Schüsseln fehlte,
die aber für diesen Fisch zu klein
waren. Dieser so wichtige Vor-
fall veranlassete ihn, den Senat
unverzüglich zusammen zu beru-
fen. Mit gleicher Eile und Besür-
zung erschienen der Rechtsgelehr-
te Pegasus, der gefällige Greis Cris-
pus, der Frevler Rubrius, der dicke
und langsame Montanus, der ge-
wohliche Vejentio und der blinde Cas-
tullus, der über die Größe des un-
gesehenen Fisches, vor allen an-
dern, erstaunte:

In

Ein Gram so hoher Art verschonet Dich und mich:
 Freund! weiser Herzen Glück ist mehr als königlich.
 Genug! wir wollen nicht Geschicht und Zeit befragen:
 Sie dürften uns zu viel von irdischen Göttern sagen.

Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,
 Wenn der auch edel ist, der es verachten kann,
 Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugestehen,
 Die wir so vortheilhaft und großmuthvoll verschmähen,
 Als Bürden, Reichthum, Macht.³¹ Ein Fürst, der sich gebeut,
 Ist mehr, als Salomon in seiner Herrlichkeit.
 Mehr ist mir Braunschweigs CARL, den jede Tugend rühret,
 Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
 Das Recht zur Wohlfahrt macht, Gesetze giebt, und hält,
 Als Spaniens Philipp,³² der Herr der neuen Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur in dem entzücken,
 Dem er zum Mittel dient, die Menschen zu beglücken,
 Und so bewundert man, im Reiche der Natur,
 Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem Herrscher Götterfreuden,
 So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero,³³ der einen reichen Staat
 Eiß Jahre lang regiert, und oft gesieget hat,

E 3

Der

In quorum facie miseræ ma-
 gnæque sedebat
 Pallor amicitia.

Die vierte Satyre des Juvenals
 verdient hierüber nachgelesen zu
 werden

30 Nam mihi scito jam a regi-
 bus ultimis allatas esse litteras,
 quibus mihi gratias agant, quod
 se mea sententia reges appellave-
 rim: quos ego non modo reges
 appellatos, sed omnino natos ne-
 sciebam. CICERO, Epistolar. ad
 Familiar. L. IX. Epist. XV.

31 S. den Yonjin vom Erhaben-
 nen, in der siebenten Abtheilung,
 und den Zuschauer, im 610ten
 Stücke.

32 Philippus der Zwente, der,

außer seinen europäischen Reichen,
 auch Ost- und Westindien besaß.

33 Hiero, welcher lange Zeit im
 Privatstande gelebt hatte, folgte
 seinem Bruder Gelo in der Herr-
 schaft von Syracusa, aber nicht in
 der edlen und väterlichen Gesin-
 nung gegen die Untertanen. Nach
 dem Berichte des Diodor war er
 geizig und gewalttham. Mit seinem
 andern Bruder Polyzelus stand er
 eine ziemliche Zeit in öffentlicher
 Fehde, die endlich vom Simonis-
 des beigelegt ward. Zwischen die-
 sem Voeten und ihm soll eine Un-
 terredung vorgefallen seyn, welche
 uns Xenophon aufgezeichnet, und
 Erasmus und Coste schon überse-
 het haben. S. Portrait de la Con-
 dition

Der seinen Bürgerstand und Königsstand erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten vorgezogen.

Die Unerfahrenen nur berauscht der Hoheit Bahn,
Spricht er, der Simen Lust ist für den Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schauspiel sehen;
Ich selten, und um mich muß meine Wache stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir oft das Ohr:
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen Lobspruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Großen oft zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmausen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Lust
Ist, auch im schönsten Arm, kein Antheil unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuß, den östern Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht unserm Stand, ergeben?

— Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht und den Palast
Gafft nur der Pöbel an; uns sind sie oft verhaßt.

Was hilft der Waffen Schutz? Er schreckt erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Tyrann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erstiegenen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kann der Kleinen Habsucht stillen,
Da Städte und Länder kaum der Großen Griffe füllen.
Wie selten ist ein Fürst, wie oft der Bürger reich!
Der größte Mangel macht den Niedern Hohe gleich.
Was braucht ein König nicht? Erschöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthiges Gepränge?
Oft schränkt ein Unterthan den schweren Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; sonst scheint er arm zu seyn.

Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel zu berauben.

Wir freveln wissentlich: es schätzt auch der Tyrann
Die Tapfersten des Volks, den echten Biedermann.

Er

dition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amsterd. 1745. Was ich hier anführe, ist, sogar der Ordnung nach, aus diesem Gespräche. Vom Hero

handeln Rollin in der Histoire ancienne T. III. p. 378-385. die Universal History T. VII. p. 540-554. Histoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. pag. 181. und MONTAIGNE L. I. Ch. XLII.

Er schätzt, und drucket sie: er höhnt, und hebt zu Ehren
 Nur solche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.
 Es dient ihm nicht zur Hut der Eingebornen Schar;
 Und was ist sein Erabant? Ein Fremder, ein Barbar.
 Der Saten schönster Flor droht ihm mit Unglücksfällen;
 Denn Ueberfluß macht Muth, und Muth erweckt Rebellen.

Ist, nun ich König bin, welkt mein beklemmtes Herz:
 Sonst war mein Umgang treu, gesellschaftlich mein Scherz,
 Mein Mahl noch uncredentz, das gleiche Gäste zierten.
 Wie rauschten Lied und Tanz, als wir uns selbst regierten!
 Nun schau' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
 Und den zu sichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
 Volk, Zulauf, Einsamkeit, der Wache Näh' und Ferne,
 Und welcher Anblick ist, den ich nicht fürchten lerne?

Der Bürger schützet sich, die Freyheit, Hab und Recht,
 Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
 Will diesen heut ein Feind, will ihn mein Bruder dingen,
 So wird er meinen Kopf vielleicht ihm morgen bringen.

Du unterscheidest zwar den Menschen und ein Thier,
 Und Menschen unter sich, nur durch die Ehrbegier:
 Die Lust, als Oberhaupt, bedient, verehrt zu werden,
 Erleichtert, wie du glaubst, die Regimentsbeschwerden,
 Und macht uns Göttern gleich. Doch kein Vergnügen rührt,
 So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang gebiert.

Vergebens räthest du mir, die Hoheit abzulegen:
 Mein Freund, das wag' ich nie, der schlimmen Folgen wegen.

O kömmt ich Syracus, o kömmt ich mich befreyn!
 Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf nichts anders seyn.
 Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit, Stand und Leben,
 Dem er sich frech geraubt, bereuend wiedergeben?
 Die Sorge, die Gefahr, die seinen Thron gepreßt,
 Verfolgen ihn noch mehr, so bald er ihn verläßt.
 Er muß sich im Besitz, und im Verluste kränken:
 Tyrannen haben Recht, so oft sie sich erheben.³⁴

C 4

So

34 Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, scito, inquit, me comperitum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno,

quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON-ERASMO ROTEROD. interprete, p. m. 302.

So spricht ein Hero, den Unruh und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was seinem Reich vonnöthen,
Ihm selbst erspriesslich ist; allein, wer glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem äußern Glück verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die größte Trefflichkeit.
Nur der ist wirklich groß, und seiner Zeiten Zierde,
Den kein Verwundern täuscht, noch lockende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht, und nicht zu schulgelehrt,
Der zwar Beweise schätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besitzt, die er nicht selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,
Der das ist, was er scheint, und nur den Beyfall liebt,
Den seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünsch ich nachzuahmen.
Ihm geb ich, ehrfurchtsvoll, die allerschönsten Namen;
Die Namen, deren Ruhm mir immer heilig war:
Er ist mein Socrates, mein Brocks und mein von Bar.

Die Freundschaft.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,
Durch Krieg, Verlust, und Sturm, des Schicksals Grimm
erfahren,

Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkant,
Den Seinen, und so gar Penelope, verborgen,
Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen.

Des Helden Angesicht, und sonst umkränzt's Haupt
Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks beraubt.

Vor seinem eignen Schloß muß er um Brocken stehen,
Wo auch die Sklaven selbst kaum seitwärts nach ihm sehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herrlicher Gestalt des nackten Redners lacht;
Wo niemand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,
Und nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,
Von dessen Namen sonst der ganze Forst erklang,

Mann

1 S. das siebenzehnte Buch Iliad zu der 399ten Zeile, seinen
der Odyssee, Popen's Nummer: zehnten Brief an Cromwell,
und

Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
 So feurig nachgesetzt, der Waldung und Gefilde.
 Wie seinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
 Des jagdgewohnten Hof's ein rechter Liebling war,
 Weil keiner richtiger des Kammlers Färthe spührte,
 Noch anschlug, so wie er, wo sich ein Wildprät rührte;
 Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
 Im Alter abgedankt, verschleucht von Stall und Streu,
 Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel schwächte,
 Zuvor der Herren Lust, und ist ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längst an Kraft zum Gehn gebracht,
 Hebt sich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
 Maht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmeichelt,
 Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen, streichelt,
 Da seine Neigung ihm noch diesen Dank erwirbt,
 Nechzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß, und stirbt. 56

So hündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten,
 Die Meister in der Kunst verstellter Zärtlichkeiten.
 Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
 Ist unser glattes Kinn, und unsre Seele frey.
 Leichtsininig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
 Betrügen wir uns selbst, um andre zu betrügen,
 Die innerlich verderbt, und nur von aussen schön,
 Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenst hintergehn.
 So spielt der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!
 Man wählt, und man verwirft nach dem Geschmack der Kranken,
 Der, voller Ungebuld, auf manche Kost verfällt,
 Die, mitten im Genuß, der Ekel ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
 Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,
 Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,
 Bald frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt.
 Unendlich flatterhaft, und schnell zu Vorurtheilen,
 Lebt er, so wie er schwakt, in stetem Uebereilen.
 Im Jenner ist er hold, halb falsch im Februar,
 Ganz ungetreu im März, und feind uns halbe Jahr.

E 5

Es

und Boileaus dritte critische des Longins, im dritten Bande
 Betrachtung über einige Stellen seiner Werke.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyhet.
Er meynt; was kann er sonst? und weiß, warum er meynt,
Wie Chloë, wann sie lacht, und Emma, wann sie weint.

Weit übersieht Cleanth, der Ehrsucht Bild und Schande,
Den läppischen Pipin; den Säugling am Verstande:
Sein absichtreicher Wiß wird nicht so leicht berückt;
Er weiß warum, und wo man dem die Hände drückt;
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muster schlauer Männer
Wird aller Gonner Knecht, und aller Knechte Gonner.
Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern Füße,
Bald troßt sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüße:
Wie ein Iberier sich bis zur Erde streckt,
Und, wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt.²
Cleanth wird mühsam groß, und seine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emsigkeit, den nur sein Hochmuth fühlet.
Doch, wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die ihn rissen.

So

² Von dieser Ceremonie der spanischen Granden stehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d'Espagne (Amst. 1741.) p. 470. 471.

³ Celui (*le Chapitre*) de Wirtzhourg se gouverne à peu près comme ceux de Mayence & de Trèves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être souetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit & à gauche, le jour qu'on est mis en possession de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOUSSAIE Memoires, T. III. p. 227. S. Wilderbeck's deutschen Reichs = Staat, (Leipz. 1748.) S. 923. § 7.

⁴ Vid. CICERO in LAELIO cap. XIII. 45.

⁵ Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schafe gefunden. Sie nagen an dem Innern der Hörner: wie, aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich = Schwedischen Academie der Wissenschaften S. 175. in der Biblioth. Raisonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführet wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen, daß sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibet sie genau, in den Memoires pour servir à l'Histoire des Insectes, (Amst. 1749.) T. IV. P. II. und mel:

So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
 Oh Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt.³
 Gemächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,
 Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
 Liebt uns, und jähnt Stertin, in Polster eingehüllt,
 Der fast leibeigne Knecht des Lehnstuhls, den er füllt,
 Der Wöpfe, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leiden;
 Doch läßig, unbemüht,⁴ und nur bey schlaffen Freuden.
 Im trügsten Gleichgewicht ist ihm zu treuem Fleiß
 Bereits der Herbst zu kalt, und schon der Lenz zu heiß.
 Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
 Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
 Und ist der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,
 Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt.⁵
 Woher denn darf Stertin von seinem Wohlthum sprechen?
 Von Blutschuld ist er frey, und Muth ist kein Verbrechen.
 Wie? So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein Christ,
 Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,
 Und die muß man vielleicht für große Gönner schätzen,
 Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?
 Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und Unterhalt
 Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld und Wald;

Und

meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß sie fast nimmer ihre Füße und Flügel rühren. Von gewissen Zwenfaltern oder Sommervögeln schreibt er, T. II. P. I. (Amsterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces Papillons femelles, & celles de plusieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réservés en general à porter des jugemens sur les causes finales & en particulier à en porter sur les usages auxquels sont destinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de se tromper en répondant que c'est pour voler que les ailes sont accordées

aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promptement. Ce n'est pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils passent leur vie entière sans s'en servir, sans paroître tenter de s'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. pag. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den großen Ameisenfliegen, weiblichen Geschlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. GOULD im Account of English Ants (Lond. 1747.) p. 59.

Und wie vielmehr entstund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Mensch, auch um des Menschen willen?
Die Arbeit ist sein Loos, das Gute muß er thun,
Nicht überflüssig seyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Dammenides, den Geld und Geiz umgeben,
Ich bin der Muße granit; die Arbeit ist mein Leben.
Nur Fleiß und Vorschuß finds, wodurch man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das ist, ein Herz, besitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen.

Mein alter Wahlspruch bleibt: Zins und Provision!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem Bauernsohn;
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen stellen,
Sind gleich die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Kreuz und Leid find ich mich, als ein Christ.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig ist?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt ich gerechter seyn, und seine Führung stöhrren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonst, doch ohn eignen Ruhm, ein großer Menschenfreund,
Und werde, sterb ich spät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waisenhaus ein neues Gitter schenken.

Wie heuchelt sich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und scheint sich tugendhaft!
Zank, Raubsucht, Neid und Furcht, die Quellen steter Schmerzen,
Und sieben Gräuel sind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der sich betrügnrißlich liebt, und niemand liebt, als sich.
Unselger Eigennuß, wie bist du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundschaft Schatz versagen! 510

Die

6 Die alte Lehre: Summus pudor ipse tibi sis, (Begehe niemanden was schändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: scheue dich aber am allermeisten vor dir selbst. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654. p. 79.) zu leicht erklärt, gründet sich auf die vorzügliche Würde des Menschen. Von der eigentlichen Bestimmung dieser Würde

verdient Hume, in den Essays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119-126. gelesen zu werden. Melmoth, der glückliche Heberfetter des jüngern Plinius, bemerket im neunzehnten Briefe der Lettres by Sir T. FITZOSBORNE, daß die Sache der Tugend von den Weltweisen gar schlecht beschränkt werde, so oft sie unsere moralische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst die

Die Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
 Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme der Natur;
 Doch sie verknüpft sich auch mit den Bewegungsgründen,
 In andern, wie in uns, das Gute schön zu finden,
 Dem Schönen hold zu seyn. Es bann ein Strafgericht
 Die Menschen ohne Lieb in Welten ohne Licht!
 Was kann der Seele Reiz, und unser Glück vergrößern?
 Die Lust an anderer Glück, der Trieb, es zu verbessern.
 Der Geist, der denkt und will, verscherzt die Schätzbarkeit,
 Geht seiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,
 Und bleibt sein träger Wahn an niedern Gütern kleben,
 Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend nicht erheben.
 Er wird dem Beyfall taub, den das Gewissen giebt,
 So oft man edel denkt, so oft man göttlich liebt.

Allein, dem Zauberer in täuschenden Gestalten,
 Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhalten,
 Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,
 Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt,
 Ein schnöder Eigennutz steht iso an der Stelle
 Des alten Götterschwarms des Himmels und der Hölle.
 Ihm weihet, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
 Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
 Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
 Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;
 Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,
 Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,
 Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
 Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen.⁸

Die Stärke benehmen, die doch im
 Gemüthe den edelsten Eindruck
 behaupten sollte. * S. auch den
 funfzehnten Brief des Lord Orrery
 an seinen Sohn Hamilton Boyse
 in den Remarks on the Life and
 Writings of Dr. Jonathan Swift,
 (Lond. 1752.) p. 184. u. f.

7 Herr Gottlieb Fuchs, nun
 mehr Prediger in Zehren, dessen
 besondere Fähigkeit und Begierde

zu den Wissenschaften durch die
 Gutthätigkeit vieler Standesperso-
 nen, Hamburger und hiesiger
 Engländer, insonderheit aber
 durch die Milde des Herzogl.
 Braunschweigischen Carolini, ver-
 mittelst der Fürsorge des Herrn
 Abts Jerusalem, rühmlich unter-
 stützt worden.

8 Ita amare oportere, ut si ali-
 quando esset osurus. CICERO in

Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat,⁹
Den Bund und Bundesbruch, die Treu und den Verrath.

Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten
Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
Wie niederträchtig schlau, und falsch und wandelbar
Der eilfte Ludwig, der erste Jacob¹⁰ war;
Wie Frankreichs Ständ und Geld,¹¹ die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard,¹²
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Heinrich ward.
Die suchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wuth, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit seltner Kraft versehen,
So wird er nur zu schwach Versuchern widerstehn.
Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe,

Dennt

LAEL. c. XVI. 59. f. DE SACY, *Traité de l'Amitié*, L. II. p. 542. Nach der Meinung des Hrn. Heumanns, im zehnten Stücke der *Actor. Philol.* p. 530. sagt Bias: Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, posse fieri inimicum ut putes. Von N. Gekko L. I. c. 3. wird diese Lehre dem Chilo zugeschrieben: Hac, inquit, sine ames, tanquam forte fortuna osurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortasse post amaturus, worüber J. J. Gronov S. 44. nachzusehen ist.

9 Von der im vorigen Jahrshunderte gewöhnlichen, eigennütigen Vernachlässigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß im ersten Bande der Werke des Ritters Temple, in den *Memoirs* from 1672. to 1679. p. 245. und in der französischen Uebersetzung p. 294.

10 S. von seinem Character

Gordons Disc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Eboras, in der *Hist. d'Anglet.* Tom. VII. p. 99. 256-259.

11 Die einheimischen Unruhen und Verbündnisse unter Ludwig dem Eilften sind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuern und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im *Nouvel Abregé Chronologique de l'Histoire de France* p. 2. 3. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions sept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

12 He had the Honour, says SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince, whom you might think by his story to be seldom at home, and by his laws seldom abroad. GORDON, *Discour-*

Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste Gut,
 List Klugheit, Leichtsinns Witz, und Kriegssucht Heldenmuth,
 Verschwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,
 Und alte Lüsteinheit des Fürsten neue Jugend.

So meisterlich erstickt der Sklaven Redekunst
 In der Monarchen Brust den Keim der Menschengunst,
 Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,
 Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
 Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;
 Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen,
 Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,
 Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyl
 Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
 Lebendige Pantins¹³ von lächerlichen Gaken,
 Durchs Recht der Ähnlichkeit,¹⁴ die größten Gönner haben,
 Und

scourses upon TACITVS, Vol. III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, Tom. III. p. 247.

13 S. den siebenten Band des neuen Büchersaals, im fünften Stücke, S. 435.

14 Nach der Nennung des Dantes. Sa mauvaise fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone, * il eut bientôt le malheur de lui déplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il se degoutoit de lui & lui dit un jour: C'est une chose étonnante qu'un tel qui est un sot & un bouffon, nous plaise à tous & se fasse aimer de tout le monde, ce que vous qui passez pour sage & qui avez de l'esprit, ne sauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, repondit DANTE: Vous n'admirez pas une telle chose, si vous saviés combien la conformité des esprits est la source de l'amitié. Apologie des Modernes, ou Réponse du Cuisinier François, Au-

teur des Dons du Comus, à un Patissier Anglois, 1740. p. 36.

* Canis Scaliger, nach dem Poggianus, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala gewesen seyn, zu dem Dantes zuerst geflüchtet, da er Florenz verlassen? S. den Boecaz, in Vita e Costumi di Dante p. 19. Jener erwarb sich bey dem Dichter eine so besondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher seines großen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er sie ihm zugesandt hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o otto canti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedesse, dove che egli fusse, mandarli a Messer Canne della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la voleva &c. p. 59.

Und jede Leidenschaft sich tausendfach verbirgt,
 Ein Todfeind uns umarmt und in Gedanken wirgt,
 Und die Geschicklichkeit, im Loben selbst zu hassen,
 Die Unschuld lockt und stürzt, die sich auf sich verlassen;
 Dort dankt man seinem Freund, und dort vertritt man ihn,
 Wie den Valer¹⁵ Vitell, den Armand Nazarin.¹⁶

Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,
 Der wahren Eintracht Lust, der wahren Liebe Zahren,
 Das wesentliche Glück, frey, und nicht groß zu seyn.
 Verherrlichen das Feld, und heiligen den Hain.

O Land! der Tugend Sitz, wo zwischen Trist und Auen
 Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
 Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
 Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug;
 Wo Anmuth Wiß gebiert, und Wiß ein sichres Scherzen,
 Weil niemand sinnreich wird, um seinen Freund zu schwärzen;
 Wo man nie wissentlich Verheißungen vergißt,
 Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
 Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen
 Sich Freunde solcher Art, die rechten Hirten gleichen? /

Nie hätte Cäsars Macht ein Menehilmord erhöht,
 Wär an dem krummen Nil der König ein Damiot,
 Wär ein Pompejus dort nur ein Menale gewesen,
 Als er des Pharos Strand zur Zuflucht sich erlesen.
 Doch ihm erwies man nicht die so verdiente Huld.
 Nur seine Größe war an seinem Tode Schuld,
 Und so sprach Theodot:¹⁷ „Die Einfalt steter Treue,
 Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und Neue.
 Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
 So fesselt diese Günst nicht den beglücktern Sohn.
 Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
 So muß der Held nicht fliehn, so muß er überwinden.

Doch

15 Der unalückliche Valerius Asiaticus. Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata vetustate amissitæ, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent, dein percursis Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britanniam militiæ, quæque alia conciliandæ

miseriçordiæ videbantur; liberum ei mortis arbitrium permisit: & secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITVS Annal. L. XI. c. 3. G. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

16 AMKLOT DE LA HOUSSAIE in seiner Uebersetzung des Tacitus, die in Amsterdam 1709 herausgegeben
 tome

Doch ihn verläßt das Glück; es eilt dem Cäsar nach:
 Und gegen diesen, Herr, sind wir und er zu schwach,
 Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,
 So kann er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;
 So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,
 Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt.
 Er sterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
 Dem Sieger müssen wir den großen Flüchtling schlachten.,,

So flügelst ein Verstand, der eigennützig denkt,
 Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt:
 Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,
 Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
 Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
 Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!
 Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?
 Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken.

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!
 Das jede seine Lust, wie seine Nichtschnur, nennt!
 Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzt,
 Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergetzt.

— Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,
 Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
 Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,
 Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
 Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
 Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht.
 Dan schmückten jeden Tag die Freyheit und der Friede,
 Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde? 65

Ms

kommen ist, entdeckt in den Reflex. polit. P. II. p. 285. que tout le mal que *Vittorio Siri* dit du Cardinal *RICHELIEU* dans ses *Memorie recondite*, il l'avoit appris de la propre bouche du Cardinal *MAZARIN*, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le *Siri*, qui lui étoit tout devoué

n'oubliât pas de l'inferer dans les écrits. Ainsi le Public a quelque obligation à ce Ministre de son ingratitude, dont l'Histoire a profité.

17 S. den *Plutarch*, im *Pompejus*, oder *Rollins* *Histoire Ancienne*, T. X. p. 255. 256.

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt, und List es untergrub,
Als Krieg und Raub und But der Schwächern Brust zerfleischte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte;
Ward die Geselligkeit, die erste Zuversicht
Der neu-erschaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundschaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band, und die Erhaltungstrieb!

So ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

Es stamt die Freundschaft nicht aus Noth¹⁸ und Eifersucht:
Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,
Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Keiz die größte Schönheit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit
Macht uns der Liebe werth, nicht bloß die Aehnlichkeit.¹⁹

Wenn

18 Quäpropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, & applicatione magis animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis esset habitura. (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27.) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quem quisque assequatur, quod desideret; humilem sane relinquunt, & minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitraretur, ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe secus est. c. IX. 29.

19 Das genaue Verständniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Cassius beweißet, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich seyn

können. Parrhasiana, Tom. II. 364. sqq. Corneille in seiner *Thodogune*, und Moliere in *Menschenfeinde*, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Charactern in eine große, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewußt; jener den Seleucus und Antiochus, dieser den Aleeß und Philint. S. in den *Oeuvres de Mr. DE SACY* (à Paris 1722) seinen *Traité de l'Amitié* p. 517-519.

20 V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

21 Qui autem in virtute summum bonum ponunt, praelare illi quidem: sed hæc ipsa virtus amicitiam & gignit, & continet: nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. CICERO, in LAELIO, c. VI. 20. Hæc est, inquam, societas, in qua omnia insunt, quæ putant homines expetenda, honestas, gloria, tranquillitas animi,

Wenn schwarze Laster sich mit gleichen Lastern gatten; ²⁰
 Wer wird der Mißgestalt der Schönheit, Ruhm gestatten?
 Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
 Die wahre Freundschaft ist der Tugend Meistersstück. ²¹
 Die Neigung, wenn man soll, Ruhm, Güter, Ruh und Leben, ²²
 Ohn Eigennuß und Zwang, für andre hinzugeben,
 Die echte Zärtlichkeit, die immer Lust und Schmerz
 Mit andern willig theilt, kömmt in kein schlechtes Herz,
 Und Helden, welche wir vor tausend Siegern preisen,
 Sind Helden, die sich auch, als Freunde, groß erweisen.
 Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst beweint
 Die Schar der Liebenden, ²³ die Schlacht und Tod vereint,
 Und Thebe heilig heißt. Die scythischen Barbaren,
 Bey denen Lust und Schwert die größten Götter waren,
 Selbst die errichteten der Freundschaft, im Drest
 Und seinem Hylades, ein redlich Opferfest,
 Besungen ihren Ruhm, und stellten in den Tempel
 Der Abentheurer Bild, und ihrer Tren Exempel. ²⁴

D 2

Der

mi, atque jucunditas: ut, cum hæc adsint, beata vita sit, & sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, virtuti opera danda est: sine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam consequi possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, tum se denique errasse sentiunt, cum eos gravis aliquis casus experiri cogit. c. XXII. 84.

22 Zu den Sätzen der epicurischen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer großen Strenge stehen, gehört auch dieser: *Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet*, welchen Brucker in der Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315. und Gassendus im Synt. Philos. Epicur. p. 494. anführen. S. den Valius des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stand, sein Le-

ben zu verlieren, und er sich zu vertheidigen einfaud: so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Crobulus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hilfe kommen. Weißest du aber auch, daß des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; so trage ich kein Bedenken, ihnd für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23 sqq., Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 75.

23 S. den Mutarch, im Pelopidas, und POTTER's Archæolog. Græc. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. sqq.

24 S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Schaffsbury merkt an, im Essay on the Freedom of Wit and Humour (Characteri-

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein;
 Er wird, in ändern auch, ihm unverleßlich seyn:
 Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewissen
 Der Eintracht einen Freund verlockt, entwohnt, entrisßen.
 Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,
 Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet,²⁵
 Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,
 Kennt keinen Eigennutz,²⁶ der sie zu Diensten treibt,
 Weil nur des Wohlthuns Lust²⁷ der Großmuth Ziel verbleibt,
 So est wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
 In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
 Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
 Ja, stieg ein Sterblicher in die entferntesten Sphären,
 Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren,

Und

Aeristicks, Vol. I. p. 98 sqq.) daß die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern, persönlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen bloßerdinge willkürlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Befehung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Festers zweyten geistlichen Rede über Rom. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732 heraus gekommenen Sammlung einiger seiner Predigten, die dritte ist. S. 66 u. 78 und in der fünften sechsten Predigt der zweyten Samms

lung des Herrn Abts Jerusalem, S. 336. u. f.

25 Wallaston, im ersten Abschnitte seiner Religion of Nature, § 3 - 6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeulichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, im 73ten Theile S. 36. dieses Wort übersezt hat, in welchem Hutcheson eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. seinen Essay on the Nature and Conduct of the Passions and Affections. (Lond. 1742.) p. 258 sqq.

26 Altera sententia est, quæ definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem est nimis exigue & exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par sit ratio acceptorum & datorum. Divitior

Und sah, im öden Raum, von Menschen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träff er nicht jemand an, ihm dieses zu erzehlen.²⁸

— Der langen Einsamkeit giebt alles Ueberdruß;
Doch wie verschönert sich Ilissens kleiner Fluß,
Des hohen Rhorns Dach, des Achelous Quelle,²⁹
Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruhestelle,
Wann dort ein Socrates von unsrer Neigung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Neiz mit seinem Phädrus spricht!

— Unmenschlich ist der Trieb, von Menschen sich zu scheiden,
Und Timons Bärenstand ist nimmer zu beneiden.
Kein Weiser haßt die Welt: auch sie versichert ihn,
Uns werd in einem Freund ein heilger Schatz verliehn.
Bergnügen und Verdruß darf man ihm frey bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimster Wünsche nennen,

D 3.

Und

vitior mihi & affluentior videtur esse vera amicitia: nec observare restitue, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum est, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus æquo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit: & amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos. c. XXI. 79.

Ce qui constituë essentiellement l'amitié, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissance du sujet, c'est le desinteressement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

27 „Der Weise allein (lehrete schon Confucius) ist allezeit ver-

gnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hoffet. „Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 13.

28 V. CICERONEM, in LAELIO, c. XXIII. 88.

29 SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam & Acheloo sacrum esse, ex his puppis & imagunculis conjiciam. v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERRANI, (edit. HENR. STEPH. 1578. fol.) in PHAEDRO, T. III. p. 220. CIC. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. pag. 52. 53.

Und alle Fehler selbst mit Zuversicht gestehn;
 Denn ihm gebührt das Recht, in unser Herz zu sehn.
 So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Augen nehen,
 Sein bloßer Anblick wirkt ein zärtliches Ergehen.
 Ja! man verweine nur an eines Damons Brust
 Die Thränen herber Qual, die Zähnen süßer Lust.³⁰
 Ihm werde nichts verheelt:³¹ er weiß die Kunst zu schweigen.
 O schwere Wissenschaft, wie vielen bist du eigen?
 Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bischof meynt,³²
 Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzensfreund.

Der ist es, der uns warnt, so oft wir gleiten wollen,
 Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.
 Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn er kann;
 Doch nimmt sein Ausspruch nie den Ton der Lehrer an.
 Sein Beyspiel, wie sein Rath, wird unsre Tugend stützen,
 Und sein gefester Muth wird unsern Namen schützen.
 Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich selbst nicht reich:
 Mich aber stiehlt er arm.³³ Den Freund rühret das sogleich;
 Sein früher Widerspruch hemmt in den Sittenrichtern
 Der Zungen wilde Wut, und macht Vernellen³⁴ schüchtern.

Das süße Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
 Macht, daß man nie zu sehr³⁵ geprüfte Freunde liebt.
 Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
 Nur Frost und Falschheit nicht, den Grund befugter Klagen:
 So wie mein Lipsorp³⁶ mir, aus Güte, viel erlaubt;
 Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und Gesundheit raubt.
 Ein

30 Est enim quædam etiam dolendi voluptas: præsertim si in amici sinu desleas, apud quem lacrymis tuis vel laus sit parata, vel venia. *PLINIVS L. VIII. Ep. XVI.*

31 Doch überelst sich Montaigne, der so vollkommene Freund seines *ESTIENNE de la BOETIE*, indem er dieser Pflicht keine Grenzen sehet. Er schreibt, in den *Essais, L. I. ch. XXVII. L'unique & principale amitié descoult*

toutes autres obligations. Le secret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis sans par-jure communiquer à celui, qui n'est pas autre, c'est moi, &c. und wird daher im sunstzehnten Briefe der *Lettres on several Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE: (Lond. 1748.)* unter die Enthusiasten in der Lehre von der Freundschaft gestellt.

32 Flechier, im *XXII Cap. seiner Reflexions sur les différens Cara-*

Ein bessernder Berweis sollt immer Dank erwerben.
 Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:
 Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu,
 Und, vor dem Spiegeltisch, den Haß der Schmeicheley;
 An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen vorzulesen;
 An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine Wesen;
 An Buchrern, den Geschmack; an Stutzern, Gründlichkeit;
 An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;
 An Schwäkern, den Verstand zu schweigen und zu denken;
 An Unerfättlichen, den Abscheu vor Geschenken;
 Und darf er Großen sich und seine Schminke weihn,
 Sie werden Balsinghams, sie werden Mornays seyn.
 Doch läßt der Gleißner bald sein Hohngelächter schallen,
 Wenn sein Altar versinkt, und seine Götzen fallen.

Unwürdig unsrer Gunst, und des geringsten Blicks,
 Ist der gemeine Schwarm der Heuchler unsers Glücks,
 Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich klagen höret,
 Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß den Rücken kehret.
 Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das so geneigt,
 Als es dem Jüngling ward, sich noch dem Greise zeigt!
 Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und Unglück toben,
 Wo Furcht und Falschheit fliehn, die stärksten Freundschaftsproben.

Wie schwingt die Liebe sich durch edlen Muth empor!
 Wie kömmt ein edler Freund des Freundes Flehn zuvor!
 Zufrieden, kann er nur mit seinem Beystand eilen;
 Raum tröstbar, muß er noch mit seinem Dienst verweilen:

D 4

Wie

Caractères des Hommes, p. 178.
 179. Aber Gacy behauptet, man
 könne mehr als Einen würdigen
 Freund haben, im *Traité de l'A-*
mitié, L. I. p. 507-511. v. Cic.
 in *LAEL.* c. V. 20.

33 - - - He that filches from
 me my good name,
 Robs me of that which not
 enriches him,
 And makes me poor indeed.
 Jago, in *Othello* des
 Shakespear.

34 Die bekannteste Vernelle ist
 die Mutter des Orgon im *Tar-*
tuffe.

35 S. den acht und zwanzigsten
 Brief des Plinius, im siebenten
 Buche.

36 Der Herr D. Pipstorp, wür-
 diger Physicus der Stadt Ham-
 burg, dessen Herz, Wissenschaft
 und Erfahrung niemand kennen
 kann, ohne sie hochzuachten.
 * Er starb am eilften May im
 Jahre 1754.

Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa
 Ein Beyspiel solcher Art in zweenen Freunden sah.
 An Treu, und nicht an Kunst nach Hof- Art liebzukosen,
 Beschämt ein Schwarzer oft den zierlichsten Franzosen.
 Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,
 Als alles lag und schlief, voll Unruh aufgewacht.
 Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt', und weckte
 Den trägen Diener auf, der sich fast fuhlllos streckte.
 Der Hausherr sann bestürzt dem späten Zuspruch nach,
 Ergriff sein Schwert, sein Gold, empfing den Freund, und sprach:
 Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht zu lieben;
 Was hat dich immermehr so eilig hergetrieben?
 Vielleicht Verlust im Spiel? Sieh meine Börse hier!
 Giebts Händel? Laß uns gehn! Trau meinem Schwert und mir!
 Doch willst du diese Nacht nicht ohne Kuß beschließen?
 Gut! meine Sklavinn soll sie dir genug versüßen.
 O nein, versetzt sein Freund: o nein, du hast geirrt.
 Mich hat ein schwerer Traum erschreckt, und ganz verwirrt:
 Denn, ach! ich sahe dich in meinem ersten Schlummer,
 Und dein Gesicht verrieth mir einen seltnen Kummer.
 Gleich klopfte mir das Herz; da gieng ich, ungesäumt,
 Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir falsch geträumt.³⁷

Mein Bruder, den ich stets mit neuer Freude nenne,
 An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu, erkenne,
 Ich eigne billig Dir der Freundschaft Abriß zu:
 Wen lieb ich so, wie Dich? Wer liebt mich so, wie Du?
 Du bist, und dieses Lob wirst Du umsonst verbitten,
 Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig deiner Sitten.
 Mein allertheuerster, mein angebehrter Freund,
 Der mit der Höfe Wis das beste Herz vereint:
 Es kann das reichste Glück mir nichts erwünchtters geben,
 Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein lauges Leben.
 O naht nicht einmal der holde Tag heran,
 Da ich Dich wiedersehn, und froh umarmen kann? ¶

Der

37 G. die 152ste Fabel des DE
 LA FONTAINE.

1 Cineas, der Schüler des De-
 mesthenes und Gesandter des
 Pyrrhus,

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sey gelehrt! und der den Vater höret,
Und, nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets gefiel:
Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Nimmerney und List
Berliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Des Helden Lust, die feuervolle Schlacht,
Der stolze Sieg, der Ruhm ersochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzt,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat
Bewacht, versorgt, erweitert und beschützt.
Er will, er kann (wie oft trifft beydes ein!)
Kein ² Cineas von einem Pyrrhus seyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht und ergetzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- und Staatsgeschäfte:
Es ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Häfte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbräunt, erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Verweise stehn und fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltenen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet dort Sich Seiner Leser Schar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreynfach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Mäusen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phöbus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Mitterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt den Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiften,
Und dich ermahnt sein süßes Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Kunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht Kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pausophus.

So wie ein Bach, der trüg und dürstig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich fließet,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergießet,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
 Mit allem Wiß der Neuern und der Alten,
 Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
 Das Richteramt auf dem Parnasß verwalten,
 Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöh'n,
 Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil Seine Gunft
 Raum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
 Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst
 In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
 Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
 Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu schaun,
 Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
 Sie müssen sich aus Seinem Mund erbau'n,
 Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
 Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
 Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
 Und Seine Stirn umstrahlt der Glanz der Ehre.
 Das, was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
 Ist, wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,
 Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt,
 Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
 Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten.
 Sein Wiß durchstreift so gar die Geisterwelt,
 Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
 Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
 Als ein Ulyß bey seiner Höllenfahrt.²

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan.
 Er herrscht allein, mit sieggewohnten Sätzen.
 Empöret sich des Zweiflers fecker Wahn,
 So kann doch das sein Ansehn nicht verletzen.

Um-

² S. das eilfte Buch der Odyssee.

Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Höhen schwingt,
Wo, außer Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch Ihr, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Socrates, der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzt.³

Dann übt Er oft; die Musen zu erfreun,
Die Wissenschaft, ein Lob recht auszusieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezejn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satiren,
Und gleicht an Wit, an Einsicht, an Geschmack,
Dem Despreaur, fast wie ein Cantenac.⁴

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten wehrt,
Der dankbaren, doch längstvergeßnen Zeiten,
Wo den Petrarck das Capitol verehrt,⁵
Und Dichter noch auf Elephanten reiten.⁶
O großer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

Der

3 Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propylæum nomina is, & Gratiarum item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse præditum testis Apollo est. &c. PAVSANIAS in Atticis, Abrahamo Læschero interprete, p. 26.

Socrates præterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabricavit. IDEM in Bæoticis, pag. 380.

4 Vn den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chinoine de l'Eglise Metropolitane & Primatiale de Bourdeaux,

ist das Jahr 1706 der Nouvelles de la Republique des Lettres, im März. S. 341. u. f. nachzusehen.

5 Die Krönung des Petrarck gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist, nach allen Umständen, aus des TILLET DU TILLET Essais sur les Honneurs & les Monumens accordés aux illustres Savans, p. 281. im Journal des Savans, T. CX. p. 20-23. beschrieben worden.

6 Pabst Leo der Sechste hat diese Ehre dem Dichter Bareballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

Der Schwäzer,

nach dem Horaz.

Züngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse,
¹ Gerath ich ungefehr in die Mariengasse.
 Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
 Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
 Und spricht: ² „Wie gehts? Mon Cher!“, ³ Noch ziemlich,
 wie Sie sehen;
 Von Ihnen hoff ich auch erwünschtes Wohlergehen.
 Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lachend an.
⁴ Ist etwas, frag ich ihn, womit ich dienen kann?
 Er danket, und versetzt: ⁵ „Sie werden mich schon kennen,
 „Und Ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen.“
 Mein Herr, Sie sollen mir um desto werther seyn.
 Ich eil, ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,
 Und raun ich weiß nicht was dem Diener in die Ohren;
 Doch hier ist alle Müh und alle Kunst verlohren.
 Mir bricht der Angstschweiß aus. ⁶ O wie beneidenswerth,
 Gedenk ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!
 Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwäze;
 Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,

Die

HORATIVS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte ¹ via sacra (sicut meus est mos)
 Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:
 Adecurret quidam notus mihi nomine tantum;
 Arreptaque manu: ² Quid agis, dulcissime rerum?
³ Suaviter, ut nunc est, inquam; & cupio omnia quæ vis.
 Cum adsectaretur: ⁴ Numquid vis? occupo. At ille:
⁵ Novis nos, inquit; docti sumus. Hic ego: Pluris
 Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quærens,
 Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
 Dicere nescio quid puero. Cum sudor ad imos
 Manaret talos: ⁶ O te, Bolane, cerebri
 Felicem! aiebam racitus. Cum quidlibet ille
 Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi

Nil

Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht,
 Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.
 Ich schweig, er fährt fort: ⁷ „Ist man so still? ich finde,
 „Daß die Begleitung Sie nicht sonderlich verbinde;
 „Allein, ich schlenltre mit, und Sie erlauben mir
 „Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir? „
 Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,
 Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.
⁸ Er wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbey,
 Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnercy.
 „Ich habe nichts zu thun; was heißen tausend Schritte?
 „⁹ Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte. „
 Mich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,
 Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen Treiber haßt.
 Er räuspert sich, und spricht: „Wahr ist's, sich selbst zu rühmen,
 „So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;
 „¹⁰ Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daß Ihr Freund,
 „Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
 „Ich wette: Wilkens selbst, und Müller,* den Sie lieben,
 „Und Carpfer, und Borgeest, die sollen ihren Trieben
 „Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.
 „Neun Musen stell ich mir, so wie neun Regal, vor.
 „Man wirft, und trifft doch Holz: es sey viel oder wenig.
 „Die Ecken schlägt man um, verfehlt man gleich den König.
 „Man ziele, dichte nur, und mische sich ins Spiel.
 „Werd ich nicht episch groß, und bin ich kein Virgil;
 „¹¹ Wohl!

Nil respondebam: ⁷ Misere cupis, inquit, abire;

Fandudum video: sed nil agis; usque tenebo.

Prosequar hinc; quo nunc iter est tibi? Nil opus est te

Circumagi: quendam volo visere non tibi notum:

¹ Trans Tiberim longe cubat is, prope Cæsaris hortos.

Nil habeo quod agam, ² & non sum piger; usque sequar te.

Demitto auriculas, ut iniquæ mentis asellus,

Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:

¹⁰ Si bene me novi, non Viscum pluris amicum.

Non Varium facies: ¹¹ nam quis me scribere plures,

Ant

* Der hiesige Hr. Rector Müller,
 dessen große u. vielfältige Verdien-
 ste nicht unbekannt seyn können.

† Herstel ist ein Dorf in der
 Grasschaft Winneberg, unweit
 Künersfeld, vier Meilen von Ham-
 burg.

„¹¹ Wohlan! so reim ich schnell von tausend andern Dingen;
 „Mit einer Muse muß mir doch der Streich gelingen,
 „Erreich ich Alle nicht. ¹² Ich tanze wie du Ball:
 „Das sah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
 „¹³ Finazzi singet gut: doch ich kann besser singen. „

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.
¹⁴ Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geschlecht,
 An Ihrem Wohlsyn Theil, an Ihren Stunden Recht?
 Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig haben?
 „¹⁵ Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle sind begraben. „
 O die sind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
 Betäubte Märtyrer! ¹⁶ Verfolge! Morde! Sprich!
 Dem ach! die Stunde kömmt, die ich so lange scheute,
 Die mir das alte Weib in Vorstel + prophezehte,
 Als ich ein Knabe war, und sie mit dürrer Hand
 Den Loostopf schüttelte, griff, mein Verhängniß fand,
 Und mir den Ausspruch gab: Es wird ihn, merkt es eben!
 Kein Arzt, kein Alchymist, kein Fahnenschmidt vergeben: ¹⁷
 Ihn fällt kein Rauserschwert, kein Seitenweh und Sicht,
 Das träge Podagra, die Schwindsucht thut es nicht.
 Die größte Gefahr wird er von Schwäfern leiden,
 Und wird er alt und klug, so muß er Dredner meiden.

¹⁸ Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche schaut,
 Die, Magdalene, dir Graf Adolph aufgebaut.

Da

*Aut citius possit versus? ¹² quis membra movere
 Mollius? ¹³ Invident quod & Hermogenes, ego canto.
 Interpellandi locus hic erat: ¹⁴ Est tibi mater,
 Cognati, quis te salvo est opus? ¹⁵ Haud mihi quisquam:
 Omnes composui. Felices! nunc ego resto.*

¹⁶ Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella
 Quod puero cecinit nota divina anus urna:

¹⁷ Hunc neque dira venena, neque hosticus auferet ensis,
 Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra:
 Garrulus hunc quando consumer cunque: loquaces,
 Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas.

Ventum erat ad Vestæ, ¹⁸ quarta jam parte diei

Præte-

burg, dessen auch Danckwerth in zogthämer Schleswig und Hek-
 derLandbeschreibung der zwen Her- stein, S. 279. gedenket.

Da sollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren.

„Weil ich auf diese Zeit ist vorgeladen bin,

„So,“ spricht er, „gehn Sie doch mit mir zum Prator hin,

„Und hören, wie ich dort...“ ¹⁹ Ist mir das zuzumuthen?

Kann ich Ihr Beystand seyn? Versteh ich die Statuten?

Und bin ich nicht versagt? „Nun werd ich zweifelvoll,

„Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlassen soll?“

²⁰ Mich, mich, mein Herr. „O nein!“, Er reimt mir vor;
ich schleiche,

Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.

Geduld! Was hab ich nun für Fragen auszustehn?

„²¹ Wie finden Sie den Brocks, Hammoniens Mäcen?“

²² Ich find und ehr in ihm den Weisen unsrer Zeiten;

Allein, er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.

Er wählet, die er liebt, ist sinnreich ohne Tand,

Leutselig ohne Falsch, noch edler, als sein Stand,

²³ Und ihn vergnügen nur die Würden, die er schmücket,

Wann er sein Vaterland und das Verdienst beglücket.

„²⁴ Empfehlen Sie ihm den!“, (Hier zeigt der Thor auf sich.)

„Ihr Mitgehülff, Ihr Rath, Ihr Hinterhalt werd ich.

„Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,

„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben.“

Sie irren ungemein in Ihrer Klügeley.

Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.

²⁵ Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück erhöhet,

²⁶ Der Doctor, der so gar den Lycophron verstehet,

Ver-

Præterita: & causa tunc respondere vadatus

Debebat; quod ni fecisset, perdere litem.

Si me amas, inquit, paulum hic ades. ¹⁹ Inteream, si

Aut valeo stare, aut novi civilia jura:

Et propero quo scis. Dubius sum quid faciam, inquit, ¹

Tene relinquam, an rem. ²⁰ Me sodes. Non faciam, ille;

Et præcedere cæpit. Ego (ut contendere durum

Cum victore) sequor. ²¹ Mæcenas quomodo tecum?

Hinc repetit. ²² Paucorum hominum & mentis bene sanæ,

²³ Nemo dexterius fortuna est usus. Haberes

Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas,

Hunc hominem velles si tradere; ²⁴ dispeream, ni

Submisses omnes. Illo non vivitur illic,

Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla est,

Neo

Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
 Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt.
 „²⁷ Das ist was seltsames. Sie scherzen. „ Was ich sage,
 Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.
 „²⁸ Ja, nun verehr ich erst den weitberühmten Mann,
 „ Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen kann. „
 „²⁹ Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur verlangen:
 Ein so geschneider Kopf wird immer wohl empfangen.
 Und sollt er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn,
 So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.
 Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen;
 Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.
 „ Mir fehlt es nicht an Wis, wann ich geschäftig bin.
 „ Sprech ich ihn heute nicht, so geh ich morgen hin,
 „ Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
 „³⁰ Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken.
 „ Ich gebe gar zu gern. ³¹ Er merkt mir schon den Tag,
 „ D^r er mich melden darf, und auch den Zeigerschlag.
 „³² Begegnet mir der Herr, so eil ich ihm zur Seiten;
 „³³ Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,
 „ Oft gegenwärtig seyn: kraft eines Unterrichts,
 „ Den jener Weidmann gab: ³⁴ Sagt; sonstn fangt ihr
 nichts. „

So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schwäzler,
 Als nun ³⁵ mein Liscow kam: (der Bruder von dem Keßer,
 Den noch Germanicus * vielleicht dereinst bekehrt)
 Der kannte meinen Mann, und seinen ganzen Wehrt.

Wir.

Nec magis his aliena malis: nil mi officit, inquam,
²⁵ Dicitur hic, aut est quia doctior: ²⁶ est locus uni-
 cuique suus. ²⁷ Magnum nurras, vix credibile. Atqui
 Sic habet. ²⁸ Accendis quare cupiam magis illi
 Proximus esse. ²⁹ Velis tantummodo, quæ tua virtus,
 Expugnabis: & est qui vinci possit; eoque
 Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero,*
³⁰ Muneribus servos corrumpam: non, hodie si
 Exclusus fuero, desistam: ³¹ tempora quæram;
³² Occurram in triviis: ³³ deducam. ³⁴ Nil sine magno
 Vita labore dedit mortalibus. *Hæc dum agit; ecco*
³⁵ Fulcus Arilius occurrit, mihi carus, & illum

Qui

* S. die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe.

Haged. I Th.

C

in

Wir bleiben also stehn. ³⁶ Indem wir uns befragen:
 Woher ist, und wohin? und uns die Antwort sagen,
 Zupf ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu sehn;
 Doch der verstockte Schalk lacht, und will nichts verstehn.
 Ich wink ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.
³⁷ Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzehlen?
³⁸ „Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
 „Denn heute wird von mir der Nisan* nicht entweicht.
 „³⁹ Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
 „Verzehrt sein Osterlamm und freut sich seiner Rechte.,,
⁴⁰ Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verschonen mich.
 „Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
 „⁴¹ Verhöhnern Sie so sehr der Jüden Glaubenszeichen,
 „Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen gleichen?
 „Ents

Qui pulchre nosset. Consistimus. ³⁶ Unde venis? &
 Quo tendis? rogat & respondet. Vellere cœpi,
 Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
 Distorquens oculos, ut me eriperet. Male falsus
 Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.
³⁷ Certe nescio quid secreto velle loqui te
 Ajebas mecum. ³⁸ Memini bene, sed meliori
 Tempore dicam: ³⁹ hodie tricesima sabbata. Vis tu

Curtis

in den Lehren von dem Stande der Unschuld, und dem Verluste desselben, 2c. 2c. erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat, wie bekannt ist, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten Herrn Doctor Wahrrendorff zum Verfasser, der, im Jenner des Jahres 1752, zu Haarb. burg, als General-Superintendent eingeführt worden.

* In dem Kirchenjahre der Jüden ist Nisan der erste Monat. An dessen vlerzehntem Tage mußte das Pascha gefeiert und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz

abgehen wollen) in dieser Satyre eben die curtos Judæos angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden müßten. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht mit dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitem Nachgrübeln oder Geschwätze anzugeben. Doch dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehrt der Herr Professor Kahl. Siehe die hamburgi-

„Entschuldigen Sie mich: ich spräch ein andermal.“

O schwarzer Unglückstag, was bringst du mir für Qual!

⁴² Der Unbarmherzige, der Spötter, geht, und fliehet,

Obgleich er über mir das große Messer siehet,

Mit dem der Prahler sicht. ⁴³ Allein, wer zeigt sich dort?

Sein Gegner kömmt, und schreyt: „Wohin, Nichtswürdger?

Fort! „

Und sagt im Scherz zu mir: ⁴⁴ „Dürst ich Sie zeugen lassen! „

Ja! müßt auch Ihre Hand mein Ohr, auf römisch, fassen.

Er schleppt ihn vor Gericht: man lärm, man rust, und schilt:

Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es gilt.

⁴⁵ So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müssen,

Der Gott, den Känflin † kennt, Apollo selbst entrißen.

§ 2

Horaz.

Curtis Judæis oppedere? ⁴⁰ Nulla mihi, inquam,
Religio est. ⁴¹ At mi; sum paulo infirmior, unus
Multorum: ignosces, alias loquar. Hunc cine solem
Tam nigrum surrexe mihi? ⁴² Fugit improbus, ac me
Sub cultro linguat. ⁴³ Casu venit obvius illi
Adversarius, & Quo tu, turpissime? magna
Inclamat voce, & ⁴⁴ Licet antestari? Ego vero
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Undique concursus. ⁴⁵ Sic me servavit Apollo.

burgischen Berichte vom Jahre
1744. Num. 49. S. 415.

* Ich finde im April der Memoires de Trevoux, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliothéque françoise, Tom. V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Balbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschicket, als der Versöhnungstag, ihr großer, oder vielmehr größter Sabbath, Sabbatus requiectionis, wovon das dritte Buch Moses, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen ist. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heiligtum gehen, und dieses Fest ward,

vor allen andern, an den Orten der Versammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um so mehr mußte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so wenig er sonst mit die Geheimnisse, den Calender und die Versöhnungen der Juden sich mag bekümmert haben.

* v. Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. pag. 206. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

† M. Künlin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtemberger, starb hier im Jahre 1751. S. die hamburgischen Berichte, 1751. S. 102. u. f.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
 Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon heiter;
 So wie anist die Furcht der blinden Nacht
 Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
 Es herrscht das Licht, und alle Lüste geben
 Der frohen Welt das eigentliche Leben.
 Die rechte Lust kömmt mit der Frühlingszeit.
 Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.
 Ihr unerkaufte und unerfochtne Freuden!
 Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
 Des Daseyns Trost, das Recht vergnügt zu seyn,
 Der Kenner Glück macht Lenz und Wiß gemein.

Ja, auch der Wiß! Die Einfalt kann nicht sehen;
 Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
 Sie hört auch grob, und in der Melodie
 Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
 Wie schmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
 Der Zephyr kühlt; wie auf begrasten Hügel
 Die Unmuth grünt; wie Pflanze, Staud und Baum
 Sich edler färbt: das alles merkt sie kaum.
 Sie suchet nur die Schatten, wie die Herden,
 Wann schwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wie

1 Scriptorum chorus omnis
 amat nemus, & fugit urbes.
 HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

2 v. Lib. I. Ep. X. ad Fuscum
 Arillum.

3 Horaz nennt den Mäcen
 scherzhaft, *jocosum*. L. V. Carm. III.
 20. conf. I. II. ΜΕΙΒΟΜΗ ΜΑΕΝ.
 Cap. V. p. 38.

4 At qui legitimum cupiet fe-
 cille poëna,

Vehemens & liquidus, puro-
 que simillimus amni,
 Fundet opes, Latiumque bea-
 bit divite lingua.

L. II. Ep. II 109. 120. 121.

5 Audebit, quæcunque parum
 splendoris habebunt,
 Et sine pondere erunt, & hono-
 re indigna ferentur,
 Verba movere loco, quamvis
 invita recedant, &c.

ibid. v. 111

ambitiosa recidet

Ornamenta.

A. P. v. 447.

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor,
 Zieht Busch und Wald den schönsten Städten vor.²
 Wie läßt sich dort, wenn wir noch das erwegen,
 Der Freund der Stadt, dein Fuscus,² widerlegen!
 Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
 Den du in Rom, selbst beyrn Mäcen,³ entbehrt?
 Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
 Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
 Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmückt,
 Und Sprach und Wiß bereichert und beglückt.⁴
 Du sahst oft an hoffnungsvollen Bäumen,
 Und Kind und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
 Und dachtest dann vielleicht an ein Gedicht,
 Und ließeß ihm den fremden Anwachs nicht,
 Den Ueberfluß, den wir nicht dulden sollen,
 So ungern auch die Wörter weichen wollen.⁵

Mein Meyerhof! so mäßig wünschtest du,
 Wann seh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
 Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
 Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
 Der östern Last, die in der Stadt mich drückt,
 Und meine Lust in enger Luft erstickt?
 Wann werd ich mich in jenen kühlen Gründen,
 An jenem Quell, verneuert, wieder finden?⁶

Arell,⁷ der Filz, des Buchers blasser Knecht,
 Zieht auf das Land, vergnügt sich; aber schlecht.

Ⓔ 3

Ⓔ 0

6 O rus, - quando ego te aspiciam? quandoque licebit,

Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis

Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

L. II. Sat. VI. 60.

prope rivum somnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agrî non ita magnus.

L. II. Sat. VI.

mihî me reddentis agelli.

L. I. Ep. XIV.

- Illud iners quidem, jucundum tamen, nihil agere, nihil esse. PLIN. L. VIII. Ep. IX.

7 — nam, si quis laudat Arelli Sollicitas ignarus opes. &c. L. II. Sat. VI. 78.

So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wenn wir sie von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Pöbel schön!
Die Geisterwelt entzückt den Menen.⁸
Wie Democrit,⁹ vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald, und sucht im Walde Bäume.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es eilt Quadrat, er, seines Rom's Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephästion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhdht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergetzt ihn wenig.¹
Allein warum? Dort steht er keinen König.

Du bist es werth, der Landlust Freund zu seyn.
Horaz, mit dir hab ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwäzler trennt,
Und Harvstehud ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An diesem Fluß. Wöhin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswehrt.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Sonne,
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie ist, das Schöne schöner macht,
Wann, da sie sich den fetten Aekern zeigt,
Der Husner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es

8 *secunda in gente Meneni.*
L. II. Sat. III. 287.

9 *Mirarum, si Democriti pecus
edit agellos*

*Cultraque, dum peregre est ani-
mus sine corpore velox.*

L. I. Ep. XII. 12.

Es war vorlängst der schattenreiche Wald;
 Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.
 Wo wohnt so gern die Feindinn banger Schranken,
 Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
 Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bezirkt,
 Uueingesperret und ungefesselt wirkt?
 Wo Muße lehrt, wo Lust und Einfall reisen,
 Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.
 Hier störet uns nicht der Geschäfte Ruf;
 Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
 Hier wird man, froh, von Bahn und Zwang entbunden,
 Herr seiner Zeit, und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los:¹⁰
 Ein Welser ist, auch in der Stille, groß.
 Ein Thor bedarf der Klemmer und Geschäfte:
 Der Wanduhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
 Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
 Blieb er ein Thor; durch Bürden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufsbeschwerden,
 Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich spricht?
 Sein neues Amt, sein altklug Amtsgesicht,
 Sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
 Des Scheinglücks Stolz, und dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
 Und nur dein Stand zwingt dich, ein Mann zu seyn.
 So stellt der Krieg die Feinde seiner Hize
 Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,
 Und manchem wrd das Ruder anvertraut,
 Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
 Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
 Nur nicht Verstand; und dieses Loos allein
 Hat er noch ist mit tausenden gemein:

E 4

Ist,

¹⁰ Hier erkläret mich niemand
 besser, als Montagne, L. III. Ch. X.
de mesnager sa volonté, und es
 dienen zu lebendigen Beweisen als

se in gleichem Maake unfähige
 und unruhige Personen, die nichts
 seyn würden, wenn sie nicht ge-
 schäftig wären.

Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerichte,
 Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte,
 Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
 Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
 Im Teich, im Strom, wo Schley und Karpe springen,
 Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
 Der Frösche Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
 Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe streicht,
 Und was er sonst bald mit beglückten Händen
 Zu angeln pflegt, bald in der Neze Wänden
 Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
 In Reusen lockt, zum frohen Mittagsmahl.
 So kann er leicht auch der Murän entbehren:
 Ein Crassus nur betrauert sie mit Zähren.¹²
 Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
 Erstickt es gleich nicht in Falerner Wein.¹³
 Den, der, beschwikt, von seinem Jagdgaul steigt,
 Reizt Hausmannskost, und was sein Kohlsfeld zeuget.¹⁴
 Dort schmeckt dir Brodt, wie sonst kein Kuchen that.¹⁵
 Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sizen kleben,
 Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
 Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.
 Dort schleicht Tibull durch die gesunden Haine:¹⁶
 Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine.

E 5

Dein

13 Si vespertinus subito te op-
 presserit hospes,
 Ne gallina malum responset
 dura palato,

Sperne cibum vilem. v. 14.
 Tu pulmentaria quære
 Sudando. v. 20.

Doctus eris vivam multo mer-
 sare Falerno,
 Hoc teneram faciet.

15 Pane egeo, jam mellitis potiore
 placentis. Lib. I. Ep. X. 11.
 Rure meo possum quidvis per-
 ferra patique &c.
 Lib. I. Ep. XV. 17.

14 Ieporem sectatus, equove
 Lassus ab indomito.

Lib. II. Sat. II. 9.

16

Quum labor extuderit fastidia,
 siccus, inanis,

tacitum sylvas inter re-
 ptare salubres.
 Lib. I. Ep. IV. 4.

Dein Nachbar gafft, und sieht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet so bäurisch graben kann.¹⁷

Da flehst du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O mögte mir der nächste Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker schnurgleich seyn.
O räumtest du, Mercur, mir dieses ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Günst und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schaß erpflügen!
(Der Kerl war schlau, als er den Geldtopf fand,
Erkauft' er sich das herrschaftliche Land.)¹⁸
Ein mäßig Feld, daran ein Garten schließet,
Ein steter Quell, der nah am Hause fließet,
Ein klein Gehölz war meiner Wünsche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.
Nun fleh ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.

Sat

17 Rident vicini glebas & faxa
moventem.
Lib. I. Ep. XIV. 39.

Nec sum facturus vitio culpave
minorem.
L. II. Sat. VI. 1-7.

18 Si veneror stultus nihil ho-
rum: O si angulus ille
Proximus accedat, qui nunc
denormat agellum!
O si urnam argenti fors quæ
mihi montret (ut illi,
Thesauro invento qui merce-
narius agrum
Illum ipsum mercatus aravit,
dives amico
Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

20 si, quod adest, gratum ju-
vat: hæc prece te oro,
Pingue pecus domino facias,
& cetera, præter
Ingenium. v. 12-14.

19 Hoc erat in votis: modus agri
non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus ju-
gis aquæ fons,
Et paulum sylvæ super his fo-
ret. auctius atque
Dii melius fecere. bene est.
nihil amplius oro,
Maja nate, nisi ut propria hæc
mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione
mala veni,

* Man weiß, und es ist insons-
derheit vom Varter bemerkt wor-
den, wie gewöhnlich dem Horaz
war, mit Dialogen zu spielen: als
Lib. I. Sat. VIII. 23. cur non hunc
Regem jugulas, welche Varter, in
seiner ersten Ausgabe, Dialogen
pestiferam nennet. Lib. II. Sat. I.
82. mala carmina, Lib. I. Ep. XIX.
28. mascula Sappho. Hier ist gar
von dreien Dingen die Rede, auf
welche alle das pingue sich bezie-
het. Man wird im Deutschen
schwerlich ein Wort finden, das,
wenn es, wie in dieser Stelle, zu-
gleich den Aekern, den Herden
und dem Verstande zugeeignet
wird, von den beyden erstern eine
gute,

Hat noch kein Griff der Unerfättlichkeit
 Dieß dein Geschenk vergrößert und entweiht;
 Laß ich es nie, durch sträfliches Beginnen,
 Durch eigne Schuld, vermindern und zerinnen, ¹⁹
 Bin ich vergnügt, und dankbar für mein Glück:
 So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,
 So gieb Gedeyn; ²⁰ laß Acker, Weid und Herden,
 Den Wiß nur nicht, sonst alles feister werden! *

Du bist vergnügt, und, war dein Vater gleich
 Nicht aus dem Rath, nicht angesehen, nicht reich, ²¹
 Kein Edelmann vom pontischen Gestade:
 Kein Flavins, den des Lucullus Gnade,
 Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
 Am Leben ließ, und mit nach Besschland nahm; ²²

So

gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hindänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer Sprache mögliche Weise, ausdrücken; so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwei Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feist: laß Garten,
 Feld und Herden,

Nur nicht den Wiß des Herrn,
 böotisch werden!

oder:

Nur nicht den Herrn im Wiß
 böotisch werden.

„Das Land (Böotien) ist zum Theil bergicht, insbesondere das eigentliche Onien: das übrige ist niedrig und eben, und hat an vortrefflicher Weide einen Ueberfluß; die Luft daselbst aber ist so dick und neblicht, daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. v. 144.) für

„die Veranlassung gehalten, daß die Einwohner berühmte Wüßsel * gewesen.“ Die allgemeine Welthistorie, im fünften Theile, S. 55. v. ERASMI &c. *Adagia*. (Francof. 1670.) *Bœotica sus*. p. 670. conf. p. 401. 402.

* famous dunces.

21 Nunc ad me redeo, libertino
 patre natum,

Quem rodunt omnes, libertino
 patre natum.

L. I. Sat. VI. 45.

pater - - macro pauper
 agello. v. 71.

Non ego me claro natum pa-
 tre, non ego circum

Me Saturejano vectari rura
 caballo,

Sed quod eram, narro. v. 58.

22 „Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, ex generosa in Ponto stirpe oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis

So lässest du dich nie den Vorwurf quälen,
 Und würdest dir nur ihn zum Vater wählen.²³
 Als seinem Sohn ist vieles dir vergönnt.
 Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.
 Den Mantelsack schnürst du ihm auf den Rücken,
 So wund ihn auch sein Herr und Bündel drücken.²⁴
 Der Aufzug ist für Edle viel zu schlecht,
 Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
 Dir ist der Staat, auf deinen kleinen Reisen,
 Gleichgültiger, als Seneca, dem Weisen,²⁵
 Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
 Sind Richern, Lauch und Plinzen dir genug.²⁶

Doch bist du Wirth an einem Freudenfeste,²⁷
 So wählst du dir erkännte, gleiche Gäste,

Nur

copiis fufus fugarusque est a L. Lucullo, apud Cabiræ civitatem, A. V. C. 681, captusque est cum plerisque dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum prædixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos juberet) & Romam aliquanto post perductus, a quæstore Venusino inter servitia cinctus est. Verum quum quæstor ex eleganti cultu egregiaque servi sui institutione suspicatus esset inagno eundem apud suos esse genere, idque tandem verum esse comperisset, liberum eundem esse jussit, ipsique paulo post filiam, quam habebat unicam, elocavit., Du-HAMEL. Ganabou, der diese Stelle anführet, setzt hinzu: Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une si rare découverte, il n'en produit point d'autre que l'ode *O navis, referent*, où il prétend que Flavius Flaccus apelle figurément son fils *Pontica pinus, sylvæ filia nobilis*.

23 nam si natura juberet
 A certis annis ævum remeare
 peractum,
 Atque alios legere ad fastum
 quoscunque parentes
 Optaret sibi quisque: meis
 contentus, honestos
 Fascibus ac sellis nollem mihi
 fumere.

L. I. Sat. VI. 92-96.

24 nunc mihi curto
 Ire licet multo, vel, si liber,
 usque Tarentum,
 Mantica cui lumbos onere ul-
 ceret, atque eques armos.

v. 104.

25 Interim hoc me iter do-
 cuit, quam multa haberemus
 supervacua, & quam facile ju-
 dicio possemus deponere, quæ,
 si quando necessitas abstulit, non
 sentimus ablata. . . . Vehicu-
 lum, in quod impositus sum,
 rusticum est. Mulæ vivere se
 ambulando testantur, mulio ex-
 calceatus, non propter ætatem.

Vix

Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
 O mögte doch Biber die Kunst verstehn!
 Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
 Kein falscher Freund verräth von unsern Scherzen
 Wort' oder Ton. Was man beym Weine spricht,
 Muß heilig seyn, und dient für Klatscher nicht.
 Soll einem Mahl nur Zwang und Ekel fehlen,
 So muß Torquat zum Schaffer dich erwehlen.
 Bey dir, wo nichts die Nase runzlicht macht,
 Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:
 Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
 Kein Schmutz, kein Staub den Spiegelglanz verstecket,
 Der Tischgeschirr und Trinkgefäße schmückt,
 In welchen man sich, ungesucht, erblickt:
 Wo Tren und Lust, ihr Bündniß recht zu schließen,
 Falerner Wein²⁸ in kleine Becher gießen.

So

Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perversa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiozem incidimus, invitus erubescio: quod argumentum est, ista, quæ probo, quæ laudo, nondum habere certam fidem & immobilem. Qui sordido vehiculo erubescit, pretioso gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. **SENECA, Epist. LXXXVII.**

26 inde domum me
 Ad porri & ciceris refero, la-
 ganique carinum &c.

L. I. Sat. VI. 117.

27 Hæc ego procurare & idoneus
 imperor, & non
 Invitus: ne turpe toral, ne
 sordida mappa
 Corruget naves: ne non &
 cantharus & lanx

Ostendat tibi te: ne fidos in-
 ter amicos

Sit qui dicta foras eliminat:
 ut coeat par

Jungaturque pari.

L. I. Ep. V. ad Torquatum,
 v. 21 - 26.

impune licebit

Aestivam sermone benigno
 tendere noctem.

L. I. Ep. V. v. 10.

28 Vina bibes iterum Tauro
 diffusa, palustres
 Inter Minturnas Sinuessanum-
 que Perrinum.

v. 4. 5.

Diese Weine wuchien in ei-
 ner Gegend, die zwischen Si-
 nuessa, der äußersten Stadt im
 alten Latio, jenseits des Gränz-
 flusses Liris, der Stadt Min-
 turn und dem Vico Perrino ge-
 legen war, welche beyte, und
 also auch ihre Weinberge, zum
 Agro Falerno gehörten. **S. CEL-
 LARIJ Notit. orb. ant. (Lips. 1732.)
 T. 1. pag. 662. 663.**

So sehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
 Wenn Phyllis dir den schwarzen Gram versingt,²⁹
 Und doch dein Ruf, ein Lob, daß du gefallen,
 Dir reizender, als alle Lieder, schallen.³⁰
 So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
 Dein schönstes Glück, das täglich dich erfreut,
 Der Freyheit Frucht, die nur den Weisen rühret,
 Der herrschen kann, und würdig sich regieret.³¹
 Was in der Welt ist von so hohem Wehrt,
 Als Freyheit ist, die jede Lust vermehrt?

Und ist nicht sie dem Golde vorzuziehen?
 Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu entfliehen,
 Entbehret stets, im Kleinen, den Genuß.³²
 Wer immer wünscht, und, folglich, fürchten muß,

Heißt

- | | |
|---|---|
| <p>29 <i>Condice modos, amanda
 Voce quos reddas: minuentur
 arræ
 Carmine curæ.
 L.IV.Carm.XI.adPhyllidein.</i></p> | <p>33 <i>qui cupiet, metuet quo-
 que porro;
 Qui metuens vivet, liber mihi
 non erit unquam.
 L.I.Ep.XVI.65.(conf.Ep.VI.)</i></p> |
| <p>30 <i>famæ, quæ carmine gra-
 tior aurem
 Occupet humanam.
 L. II. Sat. II. 49.</i></p> | <p>34 <i>Lætus forte tua vives sapien-
 ter, Aristi,
 Nec me dimittes incastiga-
 tum, ubi plura
 Cogere quam tatis est, ac non
 cessare videbor.
 L. I. Ep. 44.</i></p> |
| <p>31 <i>Quisnam igitur liber? Sa-
 piens, sibi qui imperiosus: &c.
 L. II. Sat. VII. 83.
 Animum rege, qui, nisi
 parer,
 Imperat: hunc franis, hunc tu
 compesce catena.
 L. I. Ep. II. 62.</i></p> | <p>35 <i>Puræ rivus aquæ, sylvaque
 jugerum
 Paucorum, & segetis certa fi-
 des meæ,
 Fulgentem imperio fertilis
 Africæ
 Fallit forte beator.
 L. III. Carm. XVI. 29-32.</i></p> |
| <p>32 <i>qui pauperiem veritus,
 posteriore metallis
 Libertate caret --- atque
 Serviet æternum, quia parvo
 nesciet uti.
 L. I. Ep. X. 39.</i></p> | <p>36 <i>quia non ut forsit ho-
 norem
 Jure mihi invidet quivis, ita
 te quoque amicum:
 Præ-</i></p> |

Heißt dir nie frey.³³ Wird dich die Habsucht nagen,
 So hat Arist Erlaubniß, dir zu sagen:
 Dein Auftrag wills.³⁴ Es nimmt ein weiser Mann,
 Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
 Jedoch kein Geiz darf deine Lust beschweren:
 Dir ist es leicht, ihn männlich abzuwehren.
 Den Werth des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
 Dein Wald, dein Bach, ohn andrer Neid, erhält,
 Kann kein Regent, kein König großer Staaten,
 Kein Held im Sieg, und kein August errathen.³⁵

Du bist vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
 Wer weiß, wie er, die Menschen einzusehn?³⁶
 Wer wählt so wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
 Und solchen Freund willst du nicht überleben.³⁷

Allein,

Præsertim cautum gignos af-
 sumere, prava
 Ambitione procul.

L. I. Sat. VI. 49.

paucorum hominum, &
 mentis bene sanæ.

L. I. Sat. IX. 44.

37 v. L. II. Carm. XVII.

* Considering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he says to him in an ode, written when that minister was extremely ill, looks, I think, a little too serious to be nothing but a poetical rhodomantade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 11. *Cur me querelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.*) After so solemn a profession of Horace, that he would follow Mæcenas soon, if he should die first; it seems at least a little odd, that Horace's death should follow his so soon,

as it is said to have done . . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas speaks most affectionately of him in his last will; Horace dies about three weeks after him: and orders that his remains should be buried close by Mæcenas's POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets & the Remains of the antient Artists &c. by the Rev. Mr. SPENCE, (Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigsten Anmerkung. Ich will scharfsichtigen Lesern empfehlen, die Muthmaßung des gelehrten Engländer's zu untersuchen: for, sagt er, there is some room to conjecture, that he (HORACE) hastened himself out of this world to accompany his great friend in the next.

Allein, so sehr der Großen Beyspiel rührt,
 Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
 So durstest du dir treu und ähnlich bleiben,
 Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben ³⁸

Der ist beglückt, der seyn darf was er ist, ³⁹
 Der Bahn und Ziel nach eignen Augen mißt,
 Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,
 Ununterricht nicht tadelst und nichts preiset,
 Und, wenn sein Wiß zum Dichter ihn bestimmt,
 Natur und Zeit zu seinen Führern nimmt.

Du bist vergnügt, und lehrest das Vergnügen,
 Wie Dichter thun, die Geiz und Gram besiegen:
 Denn ein Poet, den auch sein Herz erhebt, ⁴⁰
 Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen strebt.
 Der Welt zur Lust, zum Dienst und Unterrichte,
 Sinn't er auf nichts, als ewige Gedichte.
 Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist, Vergleich,
 Als Zeitgenos, auch nicht als Vormund, reich.
 Beruft ihn nicht Masdien ⁴¹ zu Schmäusen,
 So weiß er auch, wie dein Osell, ⁴² zu speisen:
 Und sicht er nicht Achillisch in der Schlacht,
 So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
 Denn ist es wahr, daß man durch Kleinigkeiten
 Dem Großen hilft, und wer wird dieß bestreiten?
 So bildet er der Kindheit zarten Mund,
 Und macht ihr früh der Sprache Wohlklang kund,

Gewohnt

38 v. MEIBOMII Mæcenat.
 Cap. XXI. p. 14.

38 Rarement un Esprit ose
 être ce qu'il est.

BOILEAU, Epitre IX. 74.

40 Vatis avarus
 Non temere est animus: ver-
 sus amar, hoc studet unum!

— — — — —
 Non fraudem socio, puerove
 incogitat ullam

Pupillo: vivit siquis & pa-
 ne secundo:

Militiæ quanquam piper ac
 malus, utilis urbi.

L. II. Ep. 1. 120.

41 v. L. II. Sat. VIII.

42 v. L. I. Sat. II.

43 Si das hoc, parvis quoque
 rebus magna juvari;

Os tenerum pueri balbumque
 poëta figurat:

Torquet ab obscænis jam nunc
 sermonibus aurem:

Mox etiam pectus præceptis
 format amicis,

Asperitatis & invidiæ corre-
 ctor & iræ:

Recte facta refert: orientia
 tempora notis

Instruit exemplis: inopem so-
 latur & ægrum.

v. 125 - 131.

Gewöhnt das Ohr der Wörter Wahl zu lernen,
 Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
 Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
 Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
 Die Rauigkeit der Sitten, die verwildern,
 Den Neid, den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
 Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
 Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
 Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
 Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
 Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
 Und mäßiget des Kranken Klage-ton.⁴³
 Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
 Sehn, daß schon er ein Menschenfreund gewesen.⁴⁴

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand,⁴⁵
 Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
 Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
 Erhellte den Witz, und macht das Herz gelassen.
 Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
 Und sie allein nennt jede Fügung gut.
 Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
 Ist keine Zeit ihr gulden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen,⁴⁶
 Ein Aristipp,⁴⁷ und nicht ein Diogen.

Den

44 v. L. I. Ep. II.

45 FRANCISCVS PETRARCHA, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poeta latino evasisse meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARVM BONAMICVM audivi mirifice prædicantem. GEORG. FABRICIVS, in Præfat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andree Wecheli, editi, 1600.

46 Vorzügliche Eigenschaften müssen, schon in Athen, den etwa dreß und zwanzigjährigen Horaz

gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues decuere comæ, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdigsten Jbristen seiner Legionen an die Seite stellte. v. MASSON, in vita Horatii p. 45.

47 Er selbst erkläret cur sit Aristippi prior sententia. L. I. Ep. XVII.

Haged. I Theil.

S:

Omnis

Den Größesten, ⁴⁸ den Schönsten ⁴⁹ zu gefallen,
Die Gabe schenkt das farge Glück nicht allen.

Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,

Die Weisen hold und Dichtern günstig sind :

So wird nicht der zum Thron der Ehre dringen,

Den Weise scheun , und Dichter nie besingen.

Doch was sie mehr, als aller Beyfall, ehrt,

Mein Freund Horaz, das ist ihr eigner Wehrt :

Mit eigenem Wehrt, als einem Schirm, umgeben,

Heißt jeder Tag dich, sonder Aufschub, leben. ⁵⁰

Wann werd ich einst, in unbelauschter Ruh,

Nicht so berühmt; nur so vergnügt, wie du?

Omnis Aristippum decuit color, & status, & res,
Tentantem majora, fere præsentibus æquum.

22. 23

Nunc in Aristippi furtim præcepta relabor

Et mihi res, non me rebus submittere conor.

L. I. Ep. I. 18. 19.

Zwo Schriften machen dieses verständlicher: Aristippus Philosophus Socraticus, die in Halle, 1719, und Forresters Polite Philosoph, die in Edinburg, 1734, herausgekommen ist. s. Bibliothéque Britannique, Tom. V. p. 206 - 215. ...

48 Principibus placuisse viris,
non ultima laus est.

L. I. Ep. XVII. 25.

Quicquid sum ego, quamvis
Infra Lucilli censum ingeniumque, tamen me

Cum magnis vixisse invita
tebitur usque

Invidia. L. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belli placuisse
domique.

L. I. Ep. I. 23.

49 Quem scis immunem Cynaræ
placuisse rapaci.

L. I. Ep. XIV. 33. conf. L.

I. Carm. XIII. 21.

Ipsum me melior cum peteret
Venus,

Grata detinuit compede Myr-
tale

Libertina &c.

L. I. Carm. XXXIII. 13.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfasser der Amours d'Horace (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlassen. Dieses Buch gereicht weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines seiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

50 Ille potens sui

Lætusque deget, cui licet in
diem

Dixisse: VIXI.

Lib. III. Carm. XXIX. 41.
mea

Virtute me involvo, probam-
que

Pauperiem sine dote quero.

v. 54.

Epigrammatische Gedichte.

Wiß und Tugend.

One *moral*, or a mere *well-natur'd* deed
Can all desert in sciences exceed.

BUCKINGHAM.

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtschaffner Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth, der Geduld,
Verschwiegene Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An Hypsikus.

Man muß nicht allezeit was hochehrhabnes sagen:
Der allgemeine Wiß ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wann er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Gluth auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth strahlt, wenn sie ein Lustwald küßt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein! 97

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen? *

Cosmus.

Wie klug ist Cosmus von Gesicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles, was er heute spricht,
Scheint ihm des Wises Ruhm zu rauben.
Ist Cosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An den verwachsenen Gurdus.

Du gleichest dem Aesop; doch dein Verstand ist klein.
Der Kern der Buchlichten räumt dir gewiß nicht ein,
So dumm, als höckericht, und dennoch stolz zu seyn.**

Ueber

* In der berühmten Rotonda zu Rom stehet, unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccæ, welchen er selbst gefertigt hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCÆ. SCULPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPERIBVS. QVÆ. FECIT.

NVNQVAM. SIBI. SATISFECIT. S. Journal Littéraire, 1713. T. I. p. 164. MONTFAUCON, in Diario Italico, (Paris. 1702.) p. 105. Kestlers Reisen, im 51sten Briefe.

** In-

Ueber das Bildniß
des
Herrn Professor Bodmers,
Mitgliedes des großen Raths zu Zürich.

1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Wiß und Muth im Noth uns beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weiffagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergift,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienstbar ist!

Auf den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpsen lang? er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!
Sein Anblick selbsterquicket, die Schwermuth hemmt sein Scherz,
Und, er vergift sonst nichts, als seine Gütigkeiten. 9

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Wiß erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohlklang ist er leicht,
An Geist sehr schwer, zu übertreffen.

** *Incommensurati sunt astuti.* p. 277. S. auch den ersten Auf-
Scipio Claramontius, de con- tritt der ersten Handlung in
jectandis cujusque moribus, Shakespears Trauerspiele, King
(Venet. 1621.) L. VII. C. 5. Richard III.

An den Freyherrn von * * *

Der, unversehrt von Freuden und von Sorgen,
 Nie herzlich weinet oder lacht;
 Der, jede Nacht und jeden Morgen,
 Ohn alle Träume schläft, nur, wann er soll, erwacht;
 Der, gleich entfernt von Wiß und Unverstande,
 Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
 Trifft man in dem den größten Geist nicht an;
 So ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine Meße:¹
 Demosthenes spricht als ein Held;
 Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
 Und Harpalus Geschenk ersticket sein Geschwätze:²
 Ein Diogen verfälcht das Geld:³
 Ein Seneca verdammt und sammlet Schätze.
 Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf der Welt.
 Erbauliche Gesetze,
 Die ihr Gebieter selbst nicht hält!

Leander und Scapin.*

So alichen sich wohl niemals Herr und Knecht!
 Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:
 Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
 Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:
 Der Herr ist bleich, ist nicht der Diener blaß?
 Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
 Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
 Läßt auch Scapin ein volles vor sich stehen?

An

¹ Aristoteles Stagiritis ex Herpyllide scorto, cum quo ad mortem usque intercessit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de

Aristotelis vita, testamentoque suo, ut æquum fuit, curiosè illi prospexit. ATHENÆVS Casaub. L. XIII. p. 589.

An einen Arcadier.

læva in parte mamillæ
Nil salit Arcadico juveni.

IVVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelst Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Der in Athen und Rom der Kenner Lust gewesen.
Was nützt dein stummer Fleiß? Was hilft dein blindes Lesen?
Dein bleyerner Verstand steigt nicht, durch sie, empor.
Es scheint fast jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Wike bist du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den schweren Anfern gleich,
Die stets im Wasser sind, und nimmer schwimmen lernen. /

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer Weisen Spur,
Entlehnet vom Chryssipp, und borgt vom Epicur:
Alcæus, Archiloch sind dieses Schülers Meister,
Und Pindar und Homer, das Muster großer Geister.
Man sagt: Er denkt wahr; man sagt, daß er ergeht;
Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er übersetzt!

- Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger! 10. 8.

§ 4

Marcus

² S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.

beschuldiget. S. Bruckers Hist. Philos. T. I. p. 871.

³ Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens

* G. NATAL. STEPHANII SANADONIS Carmina (Lutet. Paris. 1715.) p. 150. 235.

Marcus Aurelius Antoninus Verissimus.*

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben;
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
Noch wiederholt die Welt das Lobwort ungeschwächt;
Noch heißen sie uns groß, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

Erill.

Wir wissen, daß Erill nie günstig denkt noch spricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geist oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilckens, deinem Herzen,
Ein Wiß selbst Rab'ners Wiß in seiner Kunst zu scherzen;
Besitzt,

*Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac praefectus urbi fuerat: ac iussit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annum Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum praetulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter aetatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanæ vocis sensum facete alludens *VERISSIMUM* nominabat. *DIO CASSIUS*, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Character des Antoninus erwegen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von umgekehrt entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten

worden. S. p. 1169. § 162. Sie enthält ein besonderes Lob: Insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königin Christina in ihren, von Guldenblatt gesammelten, Maximen gesetzt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Minius, der um diese Zeit lebte, und gewiß ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamisianum virum gravissimum, eruditissimum — ac super ista *verissimum*, und sagt vom Curcio, L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo nihil verius, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschwiferte Eigenschaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebei aus den Briefen der Marquissin von *SEVIGNE* einer Stelle, wo sie an die Gräfinn von *Grignan*, ihre Tochter, schreibt: Il y a long-tems

Besitzet, könnt', es seyn, zum schönsten Eigenthum,
 Des Leibniz's Wissenschaft und unbegrenzten Ruhm;
 Euch mögen Tugenden, Verdienst' und Glück erheben;
 In jedem Vorzug wird sein Biß, sein Geißer kleben.
 Man nenn ihn, wie man will, stolz, neidisch und vergällt:
 Ich nenne den gestraft, dem keiner wohlgefällt. †

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
 Doch das Verhängniß läßt geschehn;
 Daß, die uns gerne hintergehn,
 Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
 So macht die Schrecklichste der Schlangen
 Die sich, mit ihr, schon nähernde Gefahr
 Durch ihr Geklapper offenbar.**

§ 5

Für

tems que je dis que vous êtes
vraie. . . . Ah! qu'il y a peu
 de personnes *vraies*. Revés un
 peu sur ce mot, vous l'aimerez.
 Je lui trouve, de la façon que je
 l'entens, une force au delà de la
 signification ordinaire.

MADAME DE LA FAYETTE di-
 soit à Ségrais, que de toutes les
 louanges qu'on lui avoit don-
 nées, rien ne lui avoit autant plu
 que deux choses qu'il lui avoit di-
 tes: qu'elle avoit le jugement au-
 dessus de son esprit, & qu'elle
 aimoit le Vrai en toutes choses.
 C'est ce qui a fait dire à Mr. de
 la Rochefoucault, qu'elle étoit
vraie; façon de parler dont il
 est l'auteur & qui a réussi. ANEC-
 DOTES LITTER. T. II. p. 205.

† C. MARTIAL. L. V. Ep. XXVIII.

** Ich bediene mich auch hier des
 Rechts aller Poeten, der allgemei-
 nen Sage so oft zu folgen, wie sie
 wollen. An dem, was ich, nach
 derselben, von der Klapperschlange
 anführe, wird gezeifelt, seitdem
 der berühmte Richard Mead sei-
 nen Mechanical Account of Poi-
 sons herausgegeben hat. On dit
 que la Sonnette du Serpent qui
 en porte le nom, (a) lui a été don-
 née pour avertir les passans, &
 pour les empêcher de s'exposer
 à la morsure. Mais la Providen-
 ce, qui a formé les Organes des
 Animaux, pour leur servir &
 non pour leur nuire, a don-
 né au Serpent la Sonnette, pour
 le mettre en état de se nourrir
 d'Oiseaux & d'Ecurcuils. Moins
 agile qu'eux il rampe au pié
 des

(a) pag. 81. On sait que cette
 Sonnette est une Suite d'An-
 neaux d'une Peau seche, qui,
 frottant l'un contre l'autre,
 font un certain bruit. Mr.

Mead remarque qu'ils n'en
 font aucun lorsque le Serpent
 ne fait que se transporter d'un
 lieu à un autre.

Für viele große Folianten.

Der ungeheuerste Foliant
 Hat, wie der dickste Kerl, zuweilen auch Verstand.
 Nicht seiner Bildung muß man spotten:
 Steckt Umbra nicht in Cachelotten?*

An Melint.

Du willst, ich soll ikt mit Cecil,
 Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
 Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
 Halt Ordnung in den kleinsten Sachen,
 Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
 Er sagt recht höflich, was er meynt:
 Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.
 Wie sehr ist er dem Weine feind!
 Melint, so lob ich einen Diener,
 So lob ich niemals einen Freund.†

des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à sa vue, ils sautent de branche en branche. & après s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa Proie. C'est là en quoi consiste le charme qu'on leur attribue (b). . . Mr. Mead a vu un Faucon perché sur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux, que, quoiqu'ils pussent s'envoler, ils ne s'en écartoient

pas; & se jettoient enfin entre ses serres. BIBLIOTH. RAISONNÉE, 1745. T. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

* Cachelotte ist der Pottwallfisch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des un-
 vergesslichen Bürgermeister An-
 dersons Nachrichten von Grön-
 lande. S. 204. 214. II. f.

† S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX,
 * Diocletianus vero apud Ni-
 comediam sponre imperiales fa-
 sces relinquens, in propriis agris
 con-

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans
 le Voyage de l'Amérique du P.
 Labat qu'il nie ce charme. Selon
 lui, les Animaux qui l'éprou-

vent ne sont que ceux que le
 Serpent a blessés, & qui n'ont
 pas la force de s'en éloigner.

Jersbeck.

1752.

Hier seh ich mehr als das, was jenen Kaiser * trieb,
 Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusehen:
 Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergöhen,
 Zum täglichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.
 Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:
 Groß ist die Anmuth hier, die jede Gegend schmückt,
 Groß jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt;
 Doch großer des Besitzers ** Güte.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
 Und sprach, mit Recht beschämt, und mit bethrüntem Blick:
 Es ward dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
 Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Seele dein.
 Er sprach: Ich glaub es gern; hingegen magst du wissen:
 Was du mir lieffest, scheint dein schlechtestes Theil zu seyn. ††

consenuit. Qui dum ab Herculio
 atque Galerio ad recipiendum
 imperium rogaretur, tanquam
 pestem aliquam detestans, in
 hunc modum respondit: Utinam
 Salone possentis visere olera no-
 stris manibus instituta, profe-
 nunquam istud tentandum judi-
 caretis. SEXT. AVREL. VICTOR,
 in Diocletiano.

** Ihre Excellenz, der Königl.
 Dänische Herr Geheime Rath,
 auch Landrath, Benedict von Ah-
 lesfeld, Ritter des Dannebroge
 Ordens, Prälat und Probst des
 adelichen Klosters zu Uetersen,
 Herr auf Jersbeck oder Girisbeck
 und Stegen.

†† Tornata a Menelao l'ingiusta
 Elena,
 Dicea, di pianto, e di ver-
 gogna piena:
 Ben fu rapita esta terrena
 Salma:
 Ma sempre, il Cielo il sa,
 restò tua l' Alma.
 Ed egli: lo il credo ben: ma
 a non celarte,
 Mi lasciasti di te la peggior
 parte.

LVIGI ALAMANNI, in des
 FRANCESCO SAVERIO QUADRIO
 zwentem Theile des zwenten Band
 des della Storia e della Ragione
 d'ogni Poesia (in Milano 1742.)
 p. 365.

An den Marschall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entzathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichters Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Allah Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, versammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß . . .
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erschallt durch mich:
Er

* Die Aristarchen, welche ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Criticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfare ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer ziele sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Wichtigkeit des Textes, den sie auslegen, indöglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Reimarus, einem Vesner, einem Ernesti an die Seite gestellet werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrten nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den Lesern Leipzig, seinen Corte, und Altorf seinen Schwarz nach hinzusetzen könnten! *Maculas, quæ libris & in monumentorum titulis insident descriptorum cul-*

pa, eruere, videbitur ne id vobis tam contemnibile negotium esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & sordium expultrix, hæc candidissima veritatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ fors & facultas pater. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, si verba sint corrupta, quid molieris, si ex inquinatis fontibus hauseris? CHRISTOPH. SAXIVS, Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia. Traj. ad Rhen. 1753. p. 44. conf. MURETVS, Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst J. C. Scaliger gesagt

Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
 Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! . . .
 Was? Ruhst du? Ruh dem heut! Nun stell' ich euch, ihr
 Frommen,
 Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
 Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen:
 So geht iht Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Scriblers trocken Fleiß,
 Der in der Alten besten Werken
 Nur eine Lesart zu bemerken,
 Nur Wörter auszusichten weiß.
 Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
 Befruchtet seine Seele nicht,
 Sie mag sich noch so weise dünken:
 Und, nützt der klügern Welt sein Buch,
 So gleicht er denen, die, zum Fluch,
 Den Wein zwar feltern, doch nicht trinken.*

gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläufig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben, und durch allerhand Glossen witzigern Lesern vorarbeiten. So sammeln sie endlich einen Vorath, aus welchem nur diese Leser nicht bloßerdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern in eblern Absichten, dessen Character und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtschnur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen,

das ein Wortgelehrter weder sucht noch findet. Man wird also begreifen, daß ich die Manufactur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniß, daß sie, ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der besten Alten schönsten Art zu denken in die geringste Berwandtschaft zu gerathen, mühselige aber nicht immer überflüssige Dienste leisten. Es wird vergönnet seyn, die Richter, welche ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746, und die Stellen zu welsen, in welchen Popen's Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilet werden, insonderheit aber auf Mallet's Gedicht of verbal Criticism. Lond. 1743.

Phar.

Phar ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrigh in Gedanken:
Der ganze Phar gleicht einer Ueberschrift.

Seltfamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Nech, der Rächer seiner Ehre,
Gab einem Låsterer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstrirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich Sie verleumdt; so sterb ich auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und spricht:
Das weiß ich schon, du sauberer Geselle;
Doch lebtest du mich gestern nicht?*

Der Geheimnißvolle.**

Der Zischler Aeltester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit allen im Vertrauen.
Noch gestern hat er, recht erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
„Der Preußen König weiß zu siegen und zu bauen,“
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt' ihm; „Unter uns! der König weiß noch mehr.“

Cincium.

* S. den Misantropen des van
Essen, T. I. xl. p. 446.

** S. MARTIAL. L. I. Ep. 89.
Garris in aurem semper &c

† S. MARTIAL. Lib. III. Ep.
44. 45. 50.

†† Diese poetische Kleinigkeit und
die beyden folgenden stehen im
4ten Theile einer sonst wohlgera-
thenen bekannten Sammlung,
der im Jahre 1731 herausgekoms-
men ist. Wa' übrigens von met-
nen Epigrammen und andern in
derselben noch befindlich seyn mag,
wünsche

Cincinnati.

Es lassen sich Cincinnati und seines Lächelns Kunst,
 In früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
 Und hieraus schlicsest du, er müsse recht in Gunst
 Bey herrschenden Ministern stehen;
 Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht offenbart:
 Erkennt man Christen bester Art
 Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
 Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast zu seyn.
 Dann aber ließt Suffen ihm seiner Dichtkunst Proben,
 Und diese muß Arist stets hören, und stets loben
 Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
 Gewiß, nur für Arist kömmt es recht hoch zu stehn. †

Full oft doth MAT. with TOPAZ dine
 Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
 But TOPAZ his own Werke rehearseth,
 And MAT. mote praise what TOPAZ verseth.
 Now, sure as Prielt did e'es shrive Sinner,
 Full hardly earneth MAT. his Dinner.

P R I O R.

Eine, vor dem Jahre 1732, *
seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürstger stolzer Neid,
 Das lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit.

Als

wünsche ich nicht geschrieben, und
 noch weniger dem Drucke überge-
 ben zu haben. Ich bin recht glück-
 lich, wenn ich mit allen epigram-
 matischen Gedichten, die ich iho
 zum Vorschein kommen lasse, lan-
 ge zufriedener bleibe, als ich iho
 mit jenen bin. Aber wie leicht

entdeckt mir die Zukunft Fehler,
 wo ich sie bisher noch nicht wahr-
 genommen habe, und wie wenig
 ist einem Geschmacke, der noch im-
 mer sich zu verbessern wünschet,
 möglich, in seiner Wahl allezeit
 sich selbst ähnlich zu seyn!

Als ob das große Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
 Nur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
 Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit und Haß
 Als auf dem heutigen Parnas?
 Viel eher findet man bey so vergällten Trieben,
 Drey Helden, die sich gern in gleicher Größe sehn,
 Drey Schönen, die sich nie, aus Misgunst, hintergehn,
 Als zweene Dichter, die sich lieben.

Susanna,

nach Veranlassung zweyer Sinngedichte
 des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen:
 Das junge Weib, das jeder artig saud,
 That beyden Greisen Widerstand,
 Und hat sich keinem hold erwiesen.
 Ich lobe, was wir von ihr lesen:
 Doch räumen alle Keimer ein,
 Das Wunder würde größer seyn,
 Wenn beyde Buhler jung gewesen. 10.10.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
 Ein Geist von starker Zeugungskraft,
 Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
 Und ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
 Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
 Dir, o Eplnoza, nachzuäffen:
 Als ein unsterblicher Geist,
 Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.

Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib ;
 Doch, da er lange genug dem Himmel Hohn gesprochen,
 Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
 Er schreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird gerechen.

Res est sacra miser. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
 Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
 Hat ein bethrüntes Recht zum Mitleid aller Herzen;
 Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
 Die Großmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur;
 Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
 Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?
 Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ist's zu gleiten?
 Auch ein verdienter Fall floss' uns Erbarmung ein!
 Ein Unglückseliger sollt' unverklich seyn.*

In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen Zähren:
 Ist floßet mir die Dauer eignen Pein
 Die Thrane der Betrübniß ein.
 Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
 Es ist erlaubt, sein eigener Freund zu seyn.

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686. L. VI. 22.

- Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
 Uns wirziget, uns übt die Widerwärtigkeit
 Im Prüfungsstande dieses Lebens.
 Die Seele siegt nicht ohne Streit.
 Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
 So hat dennoch das Unglück seinen Wehrt,
 Weil es die größte Kunst uns lehrt: 2210
 Die, Glücklichen so schwere, Kunst zu sterben. ~~2211~~

Character eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
 So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
 Dem Irrthum billig feind, ohn Irrende zu hassen:
 Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen;
 Nur eifrig für das Wort: besorgt für aller Heil,
 Und keinem Eigennutz und keiner Meinung feil.
 Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
 Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
 Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
 Daß er, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Mahler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich mahlen!
 So laß den Muth ihm aus den Augen strahlen!
 Sein Blick sey Hohn: ein Troß, der herrisch droht,
 Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
 Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen:
 Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen:
 Und fehlt ihm ja noch, was an Ähnlichkeit:
 So gieb ihm Calchas Kropf, und Wanst, und Priesterkleid!

* Dourche ist der unvergleichliche Verfasser der Verités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von

Lothringen, der im Jahre 1716 verstorben ist, aus ehelicher Absicht, erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708 herausgegeben hat.

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
 Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
 Wann deine Waffen sie bestreiten,
 Und mit Soriten überziehn.
 Allein zu oft besiegst du ihn.
 Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
 Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La Fontaine.

Mesop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
 Ein Ariost, Machiavell, Boccac.
 Dein Rabelais, und die du oft verheelest,
 Erzählten dir, was du erzehlest.
 Du schreibest gut genug: man gönnet dir ein Thal
 „An dem gebirgigen Pindus, Apollons wüldustenden Höhen.“
 Allein, du wirfst auch dort weit unter Dourche* stehen:
 Denn er ist ein Original.

Robert Harley,

Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Poy' und Prior loben,
 Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl erhoben.¹

G 2

„Wie?

1 . . . Ce fut le 24 Mai, (1711)
 & peu après Sa Majesté le créa
 Pair du Royaume, sous le titre du
 Baron Harley de Wigmore &
 Comte d'Oxford & de Mortimer.

La Reine y ajoûta la Dignité de
 Grand-Thrésorier, & lui conféra
 cette charge le 29 du même mois.
 LA VIE D' ANNE STUART.
 (à Amst. 1716.) p. 304.

„Wie? Harley? fragt erstaunt Britanniens Batholl,²
 Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüßig wie Achill.
 Ja., Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den Sternen!
 Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die Königin?
 Zwey Jahre giengen mir mit diesem Klocke hin;
 Doch konnt' er nie recht tanzen lernen!³

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
 Geringen Vorthail zu erwischen.
 Dieß heisset, wie August gesagt,
 Mit einem güldnen Angel fischen.*

An

² Batholl war ein berühmter
 Tänzer zu den Zeiten des Augusts.

³ . . . I have likewise been
 told another Passage concern-
 ing that great Minister, which,
 because it gives a humorous Idea
 of one principal ingredient in
 modern Education, take as follo-
 werth. *Le Sack*, the famous *French*
 Dancing-master, in great Admi-
 ration, asked a Friend, whether
 it was true that *Mr. Harley* was
 made an Earl and Lord-Trea-
 surer? And, finding it confir-
 med said: Well, I wonder, what
 the Devil the Queen could see
 in him; for I attended him two
 Years, and he was the greatest
 Duncce that ever I taught. *ES-*
SAY ON MODERN EDUCATION, in
POPE'S & SWIFT'S MISCELLA-
NIES (Lond. 1736.) Vol. III.
 p. 182.

* Vid. SVETON. in Augusto,
 C. XXV.

¹ Bey den Griechen hieß nicht
 nur der Philosoph ein Weiser,
 sondern auch jeder, dessen Fähig-
 keit in einer Wissenschaft unges-
 mein war: so gar ein in seiner Art
 gewisser Künstler. Solchen allen
 legte ihre Sprache Weisheit bey.
 At vero sapientiam in artibus iis
 attribuimus, qui cujusque artis
 sunt peritissimi: ut Phidiam sapi-
 entem lapidum sculptorem, Po-
 lyceletum sapientem statuarum fi-
 ctorem dicimus: nihil hic aliud
 per sapientiam, quam artis virtu-
 tem, significantes. Nonnullos au-
 tem universe sapientes esse arbi-
 tramur, non singularim: neque
 sapientes in alia aliqua re &c.
 ARIST. Ethic. ad Nicom. L. VI.
 Cap. VII. ex Dionys. Lamb. vers.
 Insonderheit war diese Benen-
 nung denen elgen, die in der Poesie
 und Tonkunst andern zum Muster
 dienen konnten, welche beyde, zu
 den ältesten Zeiten, in großem
 und gleichem Ansehen standen.
 (G. ALDI MANVU Anmerk.
 C. I.

An Celsus,

einen jungen anacreontischen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
 Doch, sollen ist noch Ruß und Wein
 Der Inhalt deiner Töne seyn;
 So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
 Wie dir Anacreon gefällt,
 So heiße stets der klugen Welt
 Ein Weiser, wie er hieß, in jeglichem Verstande!¹
 Auch folg einst einem Rath, der weder eilt noch irrt,
 Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt!²

über CICER. Tuscul. Disput. L. I. C. I. ex edit. VEREVRG. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, daß Plato, in seinem Phädrus, sowohl in dem philosophischen, als in dem gemeinern Verstande, den Anacreon schlechtthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiß, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur als einen großen Meister in der Dichtkunst, so geheißen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, daß Marius von Tyrus, Dissert. XXIV. § 9. (nach der in London 1740, mit des Davis und Marklands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie sehr der weise Socrates, Sappho und Anacreon, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken, einander ähnlich sind. Dem teijischen Dichter gereicht zum großen Ruhm der

Tugend, was Aelianus, Var. Histor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) erzehlet: woben er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, daß er auch hinzusetzet: Neque enim calumniatur mihi quispiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIVM, in Vita Anacreontis.

2 Poëtica gens numerosa pluresque quam apum examina. Pascunt autem apes prata quidem, poëtas vero doinus urbesque. Vicissimque illæ favis, hi vero splendido obsoniorum apparatu convivia instruunt. Quidam poetarum mensas etiam adornant secundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celsus est iste, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonæ illæ cicadæ. Vt autem ne fore sed cibo alatur; tibi curæ fore confido. PHILOSTRATVS, Epist. XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
 Bey ungeduldigem Müßiggang.
 Ohn Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
 Ohn Ordnung und Zusammenhang,
 In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nicht was.
 Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
 Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Geschenke.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
 „Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit
 Schein.“*
 Wie leicht ist's Reichen, klug zu seyn!

Vorzug dieses Jahres.

1752.

Was nimmt iht ab? Das Silber und die Treue.
 Was nimmt iht zu? Das Gold und der Verstand.
 Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr bekant,
 Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
 Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
 Erleuchtete, beredte, theure Männer;
 Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrungheit,
 Die Zaudernde; schon die Natur verleiht
 Statisten, Philosophen, Kenner.

* S. Sprüchw. Salom, XVII. 8.

An Omphus. 1754.

Erdichte stets: man gönnt dir das Vergnügen.
 Doch nur der Wiß bringt der Erfindung Lob.
 Du täuschest dich, statt andre zu betrügen.
 Nimm Unterricht: dein Märchen ist zu grob;
 Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Shr, die ihr wagt, und stets geschäftig seyd,
 Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft groß zu werden,
 Verwehret euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
 Den Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
 Erhebet euch! doch nie in Wiß und Wissen:
 Wiß bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
 O kennet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
 Was würd' euch nicht verächtlich werden müssen?

An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygine, du bist von sechzig Jahren,
 Und nur im Kränkeln unerfahren.
 Das Podagra, der Krampf, die Sicht
 Verbittern dir den Steinwein nicht.
 Dich kam kein Arzt zu Elixiren,
 Zum Lebensöl, zum Salz verführen:
 Macht er dir Aphorismos kund,
 So lachst du, bist und bleibst gesund.
 Ein andrer zähle seine Tage,
 Und rechne nicht die Zeit der Plage,
 Noch was vom Leben überhaupt
 Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt;
 So scheinen ihm die Jahre minder:
 Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
 Dem, der mir Nestors Dauer preist,
 Und Priams Alter trefflich heißt,
 Dem werd ich nimmer Beyfall geben:
 Nur die Gesundheit ist das Leben.

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muster nie erlesen,¹
Ist nicht so groß, auch nicht so klein gewesen,
Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht.²
Sein Tadel wird noch izt von vielen nachgeschrieben,

Die

1 Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum bemessen worden, wie aus eines so beliebten als angeesehenen Freundes, zur Ehre der deutschen Nation, herausgegebenen Progrès des Allemands &c. (Amsterd 1752.) p. 235. 249. ersichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines Versuches erhellt, daß ich mir den La-Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muster gewählt hatte. Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäftigung der wenigsten. Sonst könnten viele sich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem Inhalte, zum öftern, Schriftsteller nenne, blosserding, weil auch sie diese oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: so gar einen Hugo von Trimbarg und Bureard Baldis. Dieses Verzeichniß hat veranlasset, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine sind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Voltaire. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind.

Es ist aber vorizt nur die Rede von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Geschmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichem, bereits so oft vorgetragenem, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweitens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur, auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln giebt es gewisse Meisterstücke, die, ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Character im Gallus und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergänglich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? und kann man es, mit glücklichem Erfolg, thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten obliegt, ohne auch in der so nöthigen

Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
 Und lachen, wenn ein anderer lacht.
 Was Houdart ist, hat Voltair' uns gezeigt:³
 Ihr kleinen Unterrichter schweiget.

§ 5

Die

gen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fortzuschreiten? Was die Erzählungen, im genauesten Verstande, betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und unthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Märchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuumne, obsecro te, hoc dictum erat? vetu' credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfähret, wie es mit denen englischen Kriegeschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten

benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balken, ein Brett, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Française, à la reception de Mr. l'Evêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Nyrer, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. § 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU, T. II. p. 244. u. f.

3 S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem beliebten Buche befindlichen, Nachrichten von französischen Schriftstellern, II Th. 210. 420 S. Dieses neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer größere Gelindigkeit. Ich rede hier nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat, in unglücklichen Stunden, zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büßen müssen! Er ist auch von den heutigen Cotins und De Vize³ zu oft als einer der geringsten Dablinge abgebildet, und überhaupt,

aus

Die Tarraconenser,

aus dem Quintilian, DE INSTITVT. ORAT.

L. IV. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
 „August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
 Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
 Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
 Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeschossen,“
 Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
 Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
 Das weiß er freylich mehr, als ich;
 Doch hat er öfters sich vermessen,
 Mich lieb er, und recht bruderlich.
 Als einen Feind würd er mich nicht vergessen:
 Als einen Freund vergißt er mich.

An

aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverlässig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenringen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wollte. Man liest noch immer mit Vensfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli iudicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es schwer seyn, ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

* Danneau de Vizé war der erste Verfasser des Mercure galant. S. das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Casmusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „So sehr die Verfasser der Bibliothèque françoise die Verdienste des La Motte hämisch zu verkleinern suchen: so wenig verdammen die Verfertiger der Memoires de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupressen: der Hebe de Jarry und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schreiben, Lettre à Mad. T. D. L. F. sur M. Houdart de la Motte. de l'Académie Françoise, à Paris „1732.

An einen

Verfasser weitläufiger Grabchriften, aus dem Pope.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang; und dieß ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen. 2212

An Murzuphlus.*

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand
Wird dir zuerst, und uns durch dich, bekannt!
Du weißt zuerst, wo Mißwachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Pest den sichern Ländern droht:
Du weißt zuerst, wo ist die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegenden begräbt:

Du

„1732. kenne ich nur aus den
„neuen Zeitungen von gelehr-
„ten Sachen, 1732. S. 913. 914.
„Es ist vom Abt Trublet. Von
„des La-Motte Fabeln hat der
„Herr de Chauffepié, im Art.
„La Fontaine seines Nouveau
„Dictionnaire historique &
„critique p. 68. E. folgender-
„gestalt, und meines Erachtens,
„am richtigsten, geurtheilet:
„Mr. de la Fontaine merite
„certainement le premier rang
„parmi les Fabulistes, & il y
„a de l'apparence qu'il l'oc-
„cupera longtems, si non tou-
„jours; mais je pense qu'on
„doit à Mr. de la Motte la ju-

„stice de lui accorder une pla-
„ce honorable, du moins à cõ-
„té de Phédre, en attendant
„que quelqu' autre puisse la
„lui disputer.,, Von dieses
Dichters anacreontischen und
pindarischen Oden ist in Florenz
eine italiänische Uebersetzung
herausgekommen. S. die N.
Z. v. G. S. 1742. S. 419.

* Ducas Alexius, cui, ob con-
juncta supercilia & velut oculis
iminentia, *Murzusli* cognomen-
tum ab æqualibus erat inditum
&c. NICETAS ACOMINATVS
CHONIATES, ex interpr. Hieron.
Wolfii, & edit. Annibal. Fabroti,
Paris. 1647. p. 360.

Du weißt zuerst, und lehrest überall
 Der Handlung Last, und ihrer Säulen Fall:
 Du weißt zuerst, was Große hingerafft.
 Freund, wann erhebst du dich mit deiner Wissenschaft?

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaßte schnell und satt:
 Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine Stadt,
 Sein Haus das Kirchspiel war, der nie in fremdem Lande
 Luft oder Wiß geschöpft: ein Feind der welschen Bande,
 Die ins Mingotti bringt: der edlen Heke Freund,
 Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh vereint:
 Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten Kenner:
 Staats-Stadts und Vorstadts-Klug: des Kaisers ernster Gönner:
 Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsenhäus.
 Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein Haus!

Grabschrift des Herrn Sertil.

I 7 4 6.

Hier ruht der Herr Sertil, das Bild erfahrner Männer,
 Der Leser jeder Stirn, und der Aspecten Kenner.
 Der sechste Carl verschied, und kein Comet erschien,
 Kein Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn:
 Doch seine Frau ward krank, zu vieler Mißvergüngen:
 Da sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
 Ach! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
 Stirbt nicht mein schönes Weib; so kömmt uns doch die Pest.
 Sein schönes Weib genas: die Pest blieb aus dem Lande.
 Halt! rief er, dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande:
 Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
 Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glückstern seyn!
 Sertil ererbte nichts von dem verhofften Schatze,
 Und starb, im Gegenschein: er selbst und seine Kasse.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
 Recht dichterisch den Dichter = Schwan,
 Den Phöbus sich erkieszt
 Durch ihn werd ich so stolz gemacht,
 Als wenn mir eine Wetzle lacht,
 Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Marciß.

Sstelle dich, Marciß, doch morgen bey mir ein!
 Mein großer Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

Auf einen
ruhmredigen und schlechten Mahler.

Hör endlich auf, mit deiner Kunst zu prahlen,
 Und mahle nicht, und laß dich auch nicht mahlen!

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beyim Homer,
 Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
 Doch über etwas will man klagen:
 Kein Inquisitor forschet so sehr;
 So viele Bissen, so viel Fragen:
 Man geht zum Schmaus', und kömmt dort zum Verhör.

- Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?
 Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt. 23. 6^v

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

Freiheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum trau ich dem Entschluß.
Lern und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdain's Stolz und Cadenas¹ sich weisen,
Und sein erhabnes Mahl? Kannst du zu Hause speisen,
Und niemals andrer Gast und Tischgefangner seyn?
Befriedigt deinen Durst ein kleiner Frankenwein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Bergnügen deinen Fuß die billigen Nerinen?
Stelle dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Beherbergt, ohne Reid, auch dich ein niedres Dach?
Freund, ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit theuer;
So lebst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer.²

An

¹ CADENAS, welches auch an einigen Höfen das Necessaire genannt, oder, ohne besondere Benennung, zum Couvert gerechnet wird, ist ein Besack, in dem sich, von Gold, Messer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgesamt ein kleinerer Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürstliche Personen auf die Tafel gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten Range sich also dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, so genanntes Necessaire, durch ihre Wagen, auch

an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen lassen. Ueberhaupt ist dieser Gebrauch so wenig neu, daß man auch in des Vatern sechszehntem Plaidoyer, oder Réponse pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664 übergeben hat, unter den aus dem gegenseitigen Libell von ihm eingerückten Stellen diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent, jusques à une bassinoire, une coupe, une soucoupe, une cuillier, & une fourchette de vermeil doré: il ne luy manque qu'un cadenas pour fuire en toutes façons la Princeesse.

An Dvīm.

Dvīm, wie viel ist dir beschehrt!
 Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.
 Was wird das Glück von deinem Undank sagen,
 So bald es ihn erfährt? **

Alcest und Philint.

Alcest. Ein wahrer Freund sagt alles frey,
 Er haßt die stumme Hencheley. . .
 Philint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
 Doch auch ein kluger Freund gefällt,
 Der uns nicht immer, vor der Welt,
 Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
 Hat Eulenaugen, und sie schielen;
 Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
 Und wird stets mit der Zunge spielen.
 Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
 Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
 Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
 So ist er wahrlich ein Betrüger. †

v. *Plaidoyers & Oeuvres diverses,*
 de M. PATRU. (à Paris 1681.)
 p. 561.

2 MARTIALIS Lib. II. Ep. LIII.
 in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Ma-
 xime, non vis:

Sed fieri si vis, hac ratione
 potes.

Liber eris, cœnare foris si,
 Maxime, nolis:

Veientana tuam si domat
 uva sitim:

Si ridere potes miseri chry-
 sendeta Cinnæ:

Contentus nostra si potes
 esse toga:

Si plebeia Venus gemino tibi
 jungitur* asse:

Si tua non rectus recta sub-
 ire potes:

Hæc tibi si vis est, si mentis
 tanta potestas.

Liberior Partho vivere rege
 potes.

* al. vincitur.

** G. MARTIAL. L. VI. Ep. 79.

† G. MARTIAL. L. XII. Ep. 54.

u, das 86te St. des Zuchauers.

Zeit.

Zeit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
 Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,
 Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
 Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirths fortgetraht.
 Man hält und klagt ihn an. Zeit jammert seiner Bande.
 Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
 Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
 So habt ihr keines mit dem Lande. 210

An Eutrapelus.

In Winter machte mich die Gicht, das Erbweh, schwach:
 Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
 Lutz darf ich wiederum der Sonne mich erfreun:
 Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Das veniam corvis, vexat censura columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird, fast ohn Unterscheid,
 Bey dir der Schönen Rang entscheiden
 Auf Blonde stichelst du. Mich dencht, du gehst zu weit:
 Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hof.

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Bernke, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn,“ schreibt er im fünften Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er Anmerkungen schreiben durfte, S. 125. „ich gestehe e: mit Freuden, daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in die welschen Poeten nicht so

„sehr verliebt gewesen wäre: sondern sich hergegen die lateinischen, die zu des Augusts Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzt hätte: so würden wir etwas mehr, als einen deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben.“

Ich habe alle Hochachtung für die Verdienste des Thomastu, des fürwärtlichen Selbdes: so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube: zu dieses gelehrten Mannes

Hofmann von Hofmannswaldau.

Dam Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
 O warst du dieser stets, wie Opitz, treu gewesen!
 Du würdest noch mit Ruhm gelesen:
 Ist kennt man deinen Schwulst, und deine Fehler nur.
 Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
 So wirst du ist von Schülern kaum berührt.
 Allein, wie viele sind von denen, die dich schmähn,
 Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn!*

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen reich;
 Allein, du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.
 Die blindlings, so wie du, sich ans Verbessern wagen,
 Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
 Er wollt' ein Bienehen jüngst von Chloens Wangen jagen,
 Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
 Nigrill, der ärgste Bösewicht.
 Noch braucht er eine Grabchrift nicht,
 Und muß alsdann auch keine haben,
 Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrößerung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707 heraus gekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Character des Theophrasts, die wir

in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, S 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden große Bewunderer einfältig, große Verächter ungerecht, beide verfähret und verführerisch.

Goldoni.*

Won vielen, die sich iht Thalien zugesellen,
 Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
 Der Schauplatz und die heutge Welt
 Sind seiner Fabeln stete Quellen.
 Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
 Bettina, und ihr Pasqualin! **
 Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
 Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht;
 Und wer nicht beyhm Goldoni lacht,
 Der kann beyhm Holberg weinen.

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkischer Geistlicher schrieb frostige Gedichte,
 Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
 Und sagte, daß er sie selbst im Gebeth ersann.
 Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:
 Die Verse, welche man im Bethen ausgedacht,
 Sind schlecht wie ein Gebeth, wobey man Verse macht. †

Arfinoe.

* Es verdient dieser comische
 Scribent und Dichter, den iso
 ganz Italien mit Recht hochschätz-
 set, auch uns bekannter zu wer-
 den. Ihn muß man weder den
 geschlossenen Poffenreißern seiner
 Nation, noch den zu sichern Co-
 mödienschreibern an die Seite stel-
 len, die alles zu leisten glauben,
 wenn sie nur den bekannten drey
 Einheiten treu und unterworfen
 bleiben. Die Natur hat den Gol-
 doni gleichsam für das Lustspiel ge-
 bildet, so wie den Lopez der Spa-
 nier, und eine unermüdete Auf-
 merksamkeit ihn schon lange in
 den Stand gesetzt, die Schaubüh-
 nen seines Vaterlandes mit schöz-
 nen Stücken zu bereichern, welche
 auch den Beyfall solcher Ausläu-
 der erhalten, die mit keinem Na-
 zarethismo, (s. Meiers Abbil-

dung eines Kunststrichters, § 69.)
 noch andern Vorurtheilen behaf-
 tet sind, das Theater und die Welt,
 insonderheit die welche, hinläng-
 lich kennen, und also wissen, daß
 gewissen Handlungen, die in Ita-
 lien, zumal in Venedig, aufge-
 fährt werden, der, in Deutschland,
 England und Frankreich überflüs-
 sige, Harlekin noch immer unent-
 behrlich ist, wenn sie belustigen sol-
 len, und daß dort auch einem Gol-
 doni nicht erlaubt seyn würde, die-
 sen Wecken ganz abzuschaffen. Un-
 ter dem Titel: Le Commedie del
 Dottore CARLO GOLDONI, Avvo-
 cato Veneto, fra gli Arcadi Po-
 LISSENO FEGEIO. hat Bertinelli
 angefangen, seine dramatischen
 Werke zu sammeln. Aus den
 Briefen, die er vor seine Stücke
 setzt, erhellen seine Willigkeit,
 Kenntniß

Ar sine.

1754.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,
 Ar sine, kann nichts unsträflich finden,
 Nicht Chloens Wiß, nicht Juliens Gestalt.
 Sie ist mit sich, mit andern, unzufrieden;
 Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
 Fragt nicht warum; Ar sine wird alt.

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
 Allein, du fehlest weit:
 Denn kein verliebter Schäfer ist
 So voll Bescheidenheit.
 Finette, die dir widerspricht,
 Macht beyder Unschuld kund:
 Die schöne Daphne küßt er nicht;
 Er küßt nur ihren Hund.

Kenntniß und Erfahrung, und das
 fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico,
 kann als seine comische Dichtkunst
 angesehen werden.

Character des Trigaudin bey
 Montfleury. Ueberschreiten nicht
 beyde die Gränzen des Lächer-
 lichen?

** In der sechsten und siebent-
 ten Comödie, La Putta onorata
 und La buona Moglie, die, in An-
 sehung ihrer Anlage, auch einem
 Destouches und La-Chauffee, un-
 ter wenigen Veränderungen, Ehre
 bringen würden. Wie ich aber
 den Goldoni anpreisen darf; so
 muß ich zugleich, damit ich nicht
 parteyisch scheine, gestehen, daß in
 seinen Due Gemelli Veneziani
 des armen Zanetti Vergiftung
 und Tod, so meisterhaft, ja un-
 äbertrefflich dieser auch vorgestel-
 let worden, mir eben so wenig ge-
 fallen wollen, als der scheusliche

† G. Gallands Paroles remar-
 quables, Bons-Mots & Maximes
 des Orientaux [à la Haye, 1694.]
 p. 48. Ich lege diese Erinnerung
 dem Engel Gabriel in den Mund,
 und so wird sie desto wichtiger,
 weil die Mahometaner ihn als
 den Botschafter Gottes und den
 Engel der Offenbarungen ansehen,
 der auch ihrem Propheten oft
 erschienen ist, und ihm dem Alcor-
 ran eingegeben hat. G. p. 16.
 und Gale, in den Anmerkungen
 über seinen, in London 1734. her-
 ausgegebenen Koran, S. 13. 100.
 426. u. a.

An Hyperbolus.*

Du sagst uns güldne Berge zu,
 Und leitest nichts, und darfst dieß Geben nennen;
 So wirst du heute mir vergönnen,
 Frengeliger zu seyn, als du.
 Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen;
 Ich schenke dir, Hyperbolus:
 In deinen Bücherschatz den ganzen Livius;¹
 In deinen Waffensaal des großen Rolands Degen;²
 Zehn Stück, ins Cabinet, von Rubens freyer Hand;
 Ein echtes Phönixnest, die Beute fertrer Reisen;
 Für dein Gemahl Pitts großen Diamant;³
 Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
 Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
 Herr, das empfang, wie du giebst.

An

* G. MARTIAL. L. X. Ep. XVI.

1 Die ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern großen Werke, und nicht dem seinigen, wiederfahren seyn mögte!

2 Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte, und mit vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. & Rolandi, c. XXII. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum, opere pulcherrimam, acumine

incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda*. *Durenda* interpretatur *durus ictus*: cum ea namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decentissimæ, latitudinis congruæ &c. v. Veterum scriptorum, ex bibliotheca JUSTI REVERBERI ICI, Tomum unum (Hanov. 1619.) p. 82. Im Orlando curioso heißet dieser fürchterliche Degen *Durindana*, und von dessen mörderlichen Streichen im Schlachtfelde lebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichts:

Non

An Trivius.

Sieh sehe dich bey'm Schönemann: †
 Ich sehe dich in Iphis Garten;
 In Harvstehude land ich an;
 Auch dort seh ich dich auf mich warten:
 Auf unserm Walle seh ich dich;
 Im Baumhaus seh ich deine Züge:
 Dich seh ich hier; o lehre mich,
 Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
 Und immer lehrt.
 Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
 Und täglich hört. †

S 3

Unverz

Non pur per l'aria gemiti e
 querele;
 Ma volan braccia, e spalle, e
 capi sciolti.
 Pel campo errando va Morte
 crudele
 In molti varii, e tutti orribil,
 volti;
 E tra se dice, *In man d'Or-*
lando valci
Durindana per cento di mie
falci,

S. die venetianische Ausgabe des
 Ariosts vom Jahre 1566. p. 114.
 Unter den großen Wahrheiten,
 die Sancho Panza, der getreue
 Hofmeister, seinem Herrn einpre-
 diget, um ihn zu überzeugen, daß
 es weit mehr Ruhm und Ansehen
 bringe, sich canonisiren zu lassen,
 als ein noch so tapferer irrender
 Ritter zu seyn, führt er auch

weislich die folgende an: Man
 schäzket dieses alles weit höher,
 als den Degen des Rolands,
 welcher in der Rüstammer un-
 sers Herrn und Königs ist, wel-
 chen Gott vor Unglück behüte!
 S. Leben und Thaten Don Qui-
 xote von Mancha, im achten Ca-
 pitel des fünften Buches.

† S. Knyfers Reisen, im zwey-
 und vierzigsten Briefe. Die Epi-
 tre au grand Diamant, unter
 den vortrefflichen Epitres diver-
 ses die zehnte des ersten Theils, ist
 rühmlich so bekannt, daß ich sie
 hier nicht anführen darf. Ein
 deutscher Balzac würde sagen, es
 sey dieses Gedicht unter den heu-
 tigen schätzbaren Gedichten, was
 der große Diamant und der San-
 ci unter den Edelgesteinen sind:
 † in der Comödie.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Maerin,
 Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter steift:
 Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,
 Den man im Ehebruch ergreift?
 Ich nenn ihn langsam, spricht Malthin. *

An einen Lächler.

Eternal smiles his emptiness betray,
 As shallow streams run dimpling all the way.

POPE.

Seh, wie ein seichter Fluß, der voller Wirbel läuft,
 Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!
 Des seichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geist;
 Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weist!

An Euphem.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
 Das hörst du mit gerechtem Lachen,
 Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
 Nicht eitel, noch berühmter machen.
 Nur Ebrullus sprach jüngst wider dich,
 Als er auch wider Gröfze tobte.
 Ist dieses dir so ärgerlich?
 Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

An

* v. CICERO, de Oratore, II. 68.

** Nur wenigen wird Ninon
 Lenclos unbekannt seyn.† Feu Mr. de la Motte-Hou-
 darr, moins Poète que Philoso-
 phe, apporta un jour à Mr. de
 Fontenelle deux petits Vers,pour y sen ajouter deux autres
 qui en fissent une Moralité. Voici
 ces deux petits Vers.C'est que deja l'Enfant est
 Homme:C'est que l'Homme est encore
 Enfant.M. de Fontenelle y rêva un mo-
 ment

An einen Freund,
der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir' meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben:
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht?
Du wußtest, unbelehrt, vorläugst die Kunst zu lieben;
Die wußt ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt' und liebt, und nun ist sie dahin,
Die Flüchtigste der Wilhelminen.
An Wiß, an Lust, an freyem Sinn
Gleich sie den Ninons, ** wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen.
Und sie beneidete sonst keine Königin,
Als dich, du Königin der Bienen.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten;
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch sicht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und prahlt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind. †

ment, & lui rendit ces quatre
Vers.

C'est que l'Homme est encore
Enfant.

L'Enfant sur ses pareils veut
emporter la pomme,
C'est que deja l'Enfant est
Homme.

L'Hommes s'abat pour rien,
pour rien est triomfant,

Ces Vers servent de Texte à l'Ab-
bé de S. Pierre. (Ouvrages de
Morale & de Politique, Tome
XVI.) BIBLIOTHEQUE RAISON-
NÉE, 1743. Tom. XXX. P. I.
p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
 Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
 Nun sucht er Lust und Lust. schweift aus, flucht allem Zwange:
 Betschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht lange:
 Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge wie sein Gaul:
 Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul;
 Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
 Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
 Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übercilt.
 Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freunden theilt.
 Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
 Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
 Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
 Der Tanzplatz jüngerer Lust. Nun richtet er die Kräfte
 Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäfte.
 Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
 Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Rang.
 Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
 Schickt ihn der Eigennutz dem Ehestand in die Schule:

Der

* Es geschieht aus bloßer Güte, wenn man, unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere kulder. E. herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft sich weicht, und nicht selten moralisiret, zum Character der Ueberschriften macht. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findet. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und

Brühen à la grecque für einen Naean waren. Es heisset: jedes rechtsschaffene Epigramma muß, wie eine Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Ravassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrer, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Als steffen Ueberschriften oder Stimgedichte, wie der Leser

Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himmels Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu und scharftrer Rechenkunst:
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihn kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Aferwelt.

Der Alte.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mißverguligt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Erwuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,
Berehrt, verschont, bekeufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Lust und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr.
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungereur empfiehlt:
Bis ihn des Todes Weiz dem schönen Gelde stiehlt.*

H 5

Berz

Leser sie zu nennen beliebt, so glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es ist, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. sehet: In nonnullis etiam simplex quaedam mundities, ac mollis lubricisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals, kleine Erzählungen, sie mögen einen Helden oder Sperrling betreffen; denn auch dieser kann der Held eines Sinngedichts seyn: freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen Kletz

nen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insi nderheit seine Libri VIII. Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzt: Est etiam species quaedam nobilis ac generosa, scita quadam aequalitate

Vergleichung.

Wie edel ist ein Herz, das reich an steter Liebe,
Zum Wohlthum lebhaft ist, aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein laurer Bach, der durch zwei Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht: dem nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht: an dem, bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Günst:
Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß sein Canzler ihm den Ton zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur:
Er wird, so wie ein Sturmi, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht seinen starken Strahl bis an die Wolken steigen!

Als

bilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambizioso: suspensus animus usque ad extremum: qua recepta sententia satur sit, nec audeat in eo quicquam præterea querere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quæ nova inscripsimus *Epigrammata*, & in *Thaumantia*. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibt über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen

Character und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter den ästhetischen Gelehrten, vieles unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklicheren epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich mehne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, vor ihm so zuversichtlich zugesellt werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et sane quæ sunt commodissima, desunt videri, quum paria esse experunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet non diversis conferre diversa, sed singula expendere, nec deterius aliquid (in alio)

Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
 Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:
 Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
 Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.
 Ein Rad, Ein Triebwerk stockt: Gleich fließt sein Schatz nicht mehr.*
 Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber.**

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
 Es sollte dich nur der, den Wiß und Freyheit adeln,
 Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln;
 Dem sey ein Socrates; wo nicht, ein Epicur!
 Du bist, zu aller Lust, in dem, was du geschrieben,
 Nachlässig schön, und lehrreich zweifelhaft,
 Unwissend voller Wissenschaft:
 Auch der dich meistert, muß dich lieben:

Und

alio) putare, quod est in suo genere perfectum. PLINIVS, L. IV. Ep. XIV.

* Il me paroît, dit Costar, que c'est un grand avantage d'être porté au bien sans nulle peine; & il me semble que c'est un ruisseau tranquille, qui suivant sa pente naturelle coule sans obstacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raison, qui font quelquefois de plus belles choses que les autres, sont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. BOUHOURS, Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial. p. 153.

** Publice munificentiam bis omnino exhibuit: proposito milles HS. gratuito in triennii tem-

pus: & rursus quibusdam dominis insularum, quæ in monte Cælio deslagrarant, pretio restituito. Quorum alterum magna difficultate nummaria, populæ auxilium flagitante, coactus est facere. . . . alterum ad mitigandum temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æstimavit, ut montem Cælium, appellatione mutata, vocari Augustum jussit. SVETON. in Tiberio, Cap. XLVIII. Aber der erkennbare Geiz war, so wenig als die Freugebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der, bey gewissen Gelegenheiten, seinen Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen, und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. G. Histoire des Empereurs par M. CRÉVIER (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geschmack und Kenntniß mehr? *

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Criticus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack beglückt,
Kein Opiz rührt, und Haller nicht entzückt?
Ein ungleich schlechter Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem unglücksvollen Schwärzer. †
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt:
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

Momar und Sophron.

M. Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Christenthum,
Den Grotius ganz überwinde.

Weil

* Diese kleine Frage rechtfertiget sich nicht weniger aus dem Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleisch, als Sarcinastus, in der Continuatione Judiciorum de Scripturibus, gefällt hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques sur les Essais de Montagne nicht befundlich sind, die Coste in seinen Ausgaben sorgfältig gesammelt hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua

Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatissimus persolvere potest: Opus quod hominem tam sibi reddit ipsi, ut sine eo sensum communem coecutire persuasum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præsumo. S. Groschuss Nov. Libr. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Fasc. III. p. 466.

† Franciscus, ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen

Weil meine Lehre siegreich spricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten,
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!

S. Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findest keinen, als die Motten.

Auf

einen Papefigurier * und Verächter
der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Charilus wird oft, aus Eifer, roth,
Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
Und bosheitvoll, wie Miltons Sünde!

Fallacia causæ non causæ.

Tros einer Elster schwakt Ursin,
Und keine Grabschrift ligt, wie er:
Dem jüdisch schreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf, das Schweigen schwer.

Sie,

sen Stamm unbekannt ist, hat eine
Schrift von den Strafen und Plä-
gen aufgesetzt, welche, nach dem
Leiden Christi, auf die zwölf Stäm-
me gefallen seyn sollen. Ich kenne
sie nur als einen würdigen An-
hang zum Evangelio Nicodemi,
das hier herausgenommen ist. Das
Original muß in der Bibliothek zu
Augsburg gesucht werden, wenn
man der auf der 102ten Seite be-
findlichen Anzeige folgen will.

* Si d'autre part celui que
vous verrez

N'a l'œil riant, le corps
rond, le teint frais,
Sans hésiter qualifiez cet
homme
Papefigurier.

LA-FONTAINE,
le Diable de Papefiguier.

S. des Rabelais P. microguel, im
vierten Buche, Cap. XLV. u. f.

A meagre, muse - rid mope,
adust and thin,

In a dun night - gown of
his own loose skin.

POPE, Dunciad, II. 33. 34.

Sie, deren Mund nichts sprachlos macht,
 Sie reden heut, als mit Bedacht,
 Verbindlich, sparsamer und leiser.
 Sind heute beyde Thoren weiser?
 O nein! Beym Frost der letzten Nacht
 Ward jener taub, und dieser heiser.

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner Kunst,
 Denn jeder singt ihm Dank, oft für weit größre Gunst,
 Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten Chören
 Bath Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
 Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze Schar:
 Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
 Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frey von Fehde,
 Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit, rede
 Aetherisch! Genius! Uranisch ist dein Ruhm!
 Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligthum?
 Er sprach: Ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
 In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
 Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,
 Scharf nach dir schießt, sich ehrerbietig krümmt,
 Gebethe brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
 Und ein Huffar, wovon der Anblick schrecket,
 Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
 Zugleich erscheint: wär er, nach Menzels Art,
 Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
 So rath ich dir, was mir Erfahrene rathen,
 Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Neptill. †

Reuß verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
 Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador:
 Selbst Struma;* „Struma selbst?“, Du widersprichst nicht
 Rittern,
 Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
 Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
 Du bist ein Witwenfreund, und sie ist reich, Neptill.
 Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
 Frey muß der Stolze seyn, der mir gebieten will.

Bey einem Carnival.

1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Nummereyen:
 Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
 Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen;
 Ein Buchrer stuzt in eines Sultans Pracht;
 Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
 Als Bäurium stampft die zarte Flavia;
 Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
 Atossa selbst, der Läufer Zulica;
 Als Fledermaus läßt Phryne sich nicht nennen,
 Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
 O mögte man stets jedem sagen können:
 Dich, Maske, kenn ich; . . . nur vorbei!

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
 Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
 Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;

Allein,

Allein, die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
 Und Herzen sind, auf Ein Gericht zu bitten,
 Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
 Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen;
 Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
 O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer Sicherheit?
 Nicht Ordnung, noch Geschmäck: nicht Fleiß, noch
 Gründlichkeit.

Nicht immer ist es genug, der Welt durch Wahrheit nützen,
 Nicht genug, der Alten Geist, der Neuern Wiß besitzen:
 Am wenigsten genug, daß man vor seine Schrift
 Mäcenen stellt, sie preist, und sittsam übertrifft,
 Daß auch von unserm Werth die öffentlichen Proben
 Kein Criticus verruft, und zwanzig Bettern loben,
 Daß ein betedter Held im schärfsten Vorbericht,
 Für unsers Namens Ruhm mit allen Tropen sicht.
 Oft wird das beste Buch durch andere begraben!
 Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzgeist haben.*

Fabel.

* *Victurus Genium debet habere liber.*

MART. L. VI. Ep. LX.

Leistert in seinen Eloges des hommes sçavans, tirés de l'Histoire de M. de Thou, P. I. p. 116. 117. sagt vom Vivés: Le principal de ses Ouvrages est son Commentaire sur les Livres de S. Augustin de la Cité de Dieu. Cependant quelque ex-

cellent que soit ce Livre, dès qu'il parût au jour, il fût si mal reçu qu'il ne se trouva personne qui le voulut acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé, en ayant apporté plusieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un seul. Sur quoi Erasme dit à Vivés: *Vides etiam in Musarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
 In allem, was wir von ihm lesen,
 Bescheiden: sinreich, wie Virgil,
 Erfindsam, wie Homer gewesen.
 Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
 Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
 Wie ihm die Wahrheit heilig war,
 So war ihm auch die Sprache heilig.
 Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
 Doch litt er andrer Stolz und Träume,
 Sprach selten von der Poesie,
 Noch gegen oder für die Reime.
 Er war voll weiser Sittsamkeit,
 Drum ward er keiner Secte Göthe,
 Und hinterließ der Folgezeit
 Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
 Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
 Von Schönen liebt er nur die alten:
 Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
 Und sich des Busens zu enthalten.
 Er starb, und ließ, eh er verschied,
 Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
 So sehr auch sein Verleger rieth,
 Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schicksal der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichere Musensohn,
 Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichterischen Stunden,
 Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
 Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
 Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
 Wann ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwachet,
 Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
 Der Einfall welkt: die Worte fließen matt.

So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
 Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Nabels Reiz beglückte:
 So groß sein Leid, als er den Tag erblickte,
 Die Augen rieb, und eine Lea fand.

An die heutigen Beförderer
 der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

1754.

Ihr Gönner des Geschmacks! Ihn würdig zu erhöhen,
 Ahmt so dem Colbert nach, wie Colbert dem Mäcen.
 Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
 So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergrößern.
 Seyd auch den Dichtern hold: Versorgt und rühmet sie;
 Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Prophezeihung.

1754.

Freund, sterb ich einst, so wird ein Bösewicht,
 Der ikt noch schweigt, mir keinen Nachruhm gönnen,
 Und über mich und meinen Werth erkennen.
 Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht ich nicht.
 Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
 Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

Inhalt moralischer Gedichte.

Allgemeines Gebeth, nach dem Pope. 1742.	S. 1	Die Wünsche. 1733.	27
Schriftmäßige Betrachtungen über die Eigenschaften Gottes. 1744.	5	Schreiben an einen Freund. 1747.	29
Der Weise. 1741.	11	Die Freundschaft. 1748.	40
Die Glückseligkeit. 1743.	14	Der Gelehrte. 1740.	56
		Der Schwärzer. 1744.	61
		Horaz. 1751.	68

Inhalt epigrammatischer Gedichte.

Witz und Tugend.	S. 83	Auf gewisse Ausleger der Alten.	92
An Hypsäus.	83	Phar.	94
Grabschrift des Neodars.	83	Seltener Zorn des Eleons.	94
Flaminius Barca.	84	Der Geheimnißvolle.	94
Cosmus.	84	Cincinnati.	95
An den verwachsenen Gurdus.	84	Krist und Sussen.	95
Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers.	85	Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache.	95
Auf den Eheselben der Deutschen.	85	Susanna.	96
Wernicke.	85	Auf Gothilas.	96
An den Freyherrn von ***.	86	Res est sacra miser.	97
Philosophen. Redner.	86	In einer schweren, oft schmerzhaften Krankheit.	97
Leander und Scapin.	86	Trostgründe.	98
An einen Arcadier.	87	Character eines würdigen Predigers.	98
Wider den Horaz.	87	An einen Mahler.	98
Wunsch.	87	An den Doctor Logus.	99
Marcus Aurelius Antoninus Verissimus.	88	La-Fontaine.	99
Erill.	89	Robert Harley, Graf von Oxford.	99
Warnung.	89	An einen Freund.	100
Für viele große Folianten.	90	An Celsius, einen jungen ana-creontischen Dichter.	100
An Melint.	90	Phanias.	102
Helena und Menelaus.	91	Geschenke.	102
Sersbeck.	91	Vorzug dieses Jahres. 1752.	102
An den Marschall von Frankreich, Grafen von S.	92	An Dymphus.	103
Mahomet und der Hügel.	92		

Zuhalt.

Rath.	103	An Trivius.	117
An Hygin, einen gesunden Al-		Die Einsichtvollen.	117
ten.	103	Unvermuthete Antwort.	118
Fa-Motte.	104	An einen Lächler.	118
Die Tarraconenser.	106	An Euphem.	118
Menor.	107	An einen Freund, der mir Bur-	
An einen Verfasser weitläufti-		manns Ovidium geschenkt	
ger Grabschriften.	107	hatte.	118
An Murzuphlyus.	107	Wilhelmine.	119
Jodel.	108	Der Mensch.	119
Grabschrift des Herrn Ser-		Der Jüngling.	120
tils.	108	Der Mann.	120
Auf ein gewisses Lobgedicht.	109	Der Alte.	120
Hilar und Marciß.	109	Vergleichung,	122
Auf einen ruhmredigen und		Montagne.	123
schlechten Mahler	109	Die Poeten und ihre Veräch-	
Mascar.	109	ter.	124
Wohlthaten.	109	Die Kinder Ruben.	124
An Theron.	110	Momar und Sophron.	125
Freiheit.	110	Auf einen Papesfiguier und	
An Opim.	111	Verächter der schönsten	
Alcest und Philint.	111	Stellen im Milton.	125
An Charin.	111	Fallacia causæ non causæ.	125
Zeit.	112	Alcon.	126
An Eutrapelus.	112	Unterricht für einen Reisen-	
Dat veniam corvis, vexat		den.	126
censura Columbas.	112	An Reptill.	127
Hofmann von Hofmannswal-		Ben einem Carnaval.	127
dan.	112	Gastereyen.	127
Auf Furius, einen heutigen noch		Die Schriftsteller.	128
ungedruckten Scholiasten.	113	Fabel.	129
Auf den schlafenden Nigrill.	113	Ein klägliches Schicksal der	
Goldoni.	114	Poeten.	129
Ein jegliches hat seine Zeit.	115	An die heutigen Beförderer der	
Arfinoe,	115	schönen Wissenschaften und	
Lindor.	115	freyen Künste.	130
An Hyperbolus.	116	Prophezeihung.	130

Des Herrn
Friedrichs von Hagedorn
sä m m t l i c h e
Poetische Werke.

Zwenter Theil.



Mit Röm. Kaiserl. auch Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsl.
allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn, 1760.

THE

NEW YORK

1850

THE NEW YORK

1850

THE NEW YORK

1850

Vorbericht.

3.

Diese Sammlung enthält Versuche in der Kunst zu erzählen, oder freye Nachahmungen der Alten und Neuern, welche sich in dieser Kunst hervorgerhan haben.

Bev dem Verzeichnisse dieser Kleinigkeiten sind diejenigen angeführet worden, deren Beyspiele mich zu dieser Schreibart aufgemuntert haben, und in welchen man dasjenige antrifft, was ich in meinen poetischen Fabeln und Erzählungen nicht selbst erfunden. Ich habe solches für dienlich erachtet, damit desto leichter wahrzunehmen stehe, daß ich meinen Vorgängern, und insonderheit dem La Fontaine, auf eine eben so freye Art gefolget sey, als dieser dem Phädrus, Ovidius, Ariost, Boccaz und Marot nachgeeifert hat.

Wider den so beliebten La-Fontaine* hat sich unlängst ein erleuchteter Graf erklärt, dessen Undachten in gebundenen Zeilen denen vollkommen gleich sind, welche ihn in ungebundener Rede so bekannt machen. Mich wundert die-

U 2

ses

* Aus vielen Lobsprächen, welche man dem La-Fontaine mit Recht gegeben hat, will ich hier nur wiederholen, was die berühmte von Sevigne von ihm, und von seinen Verächtern in dem vierten Bande der Büffy-Rabutiniſchen Briefe, im 247ten Briefe urtheilet: Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais quand on ne les entend pas d'abord. On ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Balets de Benferade, & des Fables de la Fontaine. Cette porte leur est fermée, & la mienne aussi. Ils sont indignes de jamais comprendre ces fortes de beautés, & sont condamnés au malheur de les improuver & d'être improuvés aussi des gens d'esprit. Nous avons trouvé beaucoup de ces pedans. Mon pre-

mier mouvement est toujours de me mettre en colere, & puis de tâcher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C'est un bâtiment qu'il faudroit reprendre par le pied; il y auroit trop d'affaires à le reparer: & enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer. C'est le sentiment que j'aurai toujours pour un homme qui condamne le beau feu & les vers de Benferade, dont le Roi & toute la Cour a fait ses délices, & qui ne connoît pas les charmes des Fables de la Fontaine. Je ne m'en dédis point; il n'y a qu'à prier Dieu pour un tel homme, & qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui. 7

seß so sehr nicht, als ich mich wundern würde, wenn seine dischöflichen Poesien einem La-Fontaine, falls er noch lebte, und sie verstehen könnte, im geringsten gefallen sollten, obgleich er selbst geistliche Gedichte geschrieben, und für den Baruch eine nicht gemeine Hochachtung hatte.**

Hätte ich aber nicht vielmehr des strengen Herrn von Muralt erwähnen sollen, der seinem Entschlusse, sich der Welt zu entäußern, weit größere Fähigkeiten, und vielleicht lebhaftere Empfindungen aufgeopfert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des La-Fontaine; hingegen verhärtet er sich gegen den Reiz seiner Erzählungen. Doch ihn entschuldigen seine Einsichten in andre Dinge, und eben diejenigen Verdienste und Kräfte, welche seine Selbstverleugnung zuletzt unter seine geringsten mag gezählet haben, seit dem er denen beygetreten ist, welche alles, was man in der politen Welt Wis, Kenntniß und Geschmack nennet, in einen betrüglichen Geist der Prüfung verwandeln, den sie selbst nicht erklären können. Man weiß, wie der Herr von Muralt veranlasset worden, den Boileau, Bayle, Fontenelle, und zum Theil den sinnreichen La-Fontaine zu verabscheuen; und wem würde es schwer fallen, die Art solcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu bestimmen, welche er nach seinen Briefen von den Engländern und Franzosen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Versuch anbetrifft; so sind zu einigen Stellen gewisse Anmerkungen unentbehrlich gewesen. Von den übrigen wird es genug seyn, wenn selbige nur nicht unangenehm sind.

Ich muß noch erinnern, daß ich eine Auflage meiner ersten Gedichte ans Licht zu stellen gedenke. Viele Veränderungen in denselben werden bezeugen, wie wenig ich mit der Ausgabe zufrieden bin, welche vor neun Jahren dem Drucke von mir überlassen worden. Hamburg, den 27ten August, 1738.

** v. Memoires sur la vie de Jean Racine p. m. 131.

Fabeln und Erzählungen.

Erstes Buch.

Das geraubte Schäfchen.

Wie Joabs Heldenheer die Kinder Ammon schreckte,
 Und schon ganz Israël das Land um Diabba deckte,
 Wo der Gewaltigen und Hanons Unverstand
 Die Boten schänden ließ, die David abgesandt;
 Da raubte sein Befehl Uria Glück und Leben
 Um' das geliebte Weib, das ihm der HErr gegeben,
 Die Tochter Eliams, die Davids Freundin war,
 Und, als sie ausgetraurt, ihm einen Sohn gebar.

Dem HErrn mißfiel die That, und Nathan ward ersehen,
 Mit Worten Seines Zorns zum Könige zu gehen.
 Er sprach: In einer Stadt befanden sich zugleich
 Zween Männer; einer arm, der andre groß und reich.
 Der Reiche sahe stets in Tagen voller Freuden
 Die Herden seines Hof's auf grünen Hügeln weiden;
 Die Kinder unzerstreut bey jungen Farren ruhn;
 Der Geiß' und Widder Muth im Felde fröhlich thun;
 Die Lämmer ohne Fehl um ihre Mütter springen;
 Das Lastvieh durch den Klee mit reichen Bürden dringen;
 Die Blüthen dicker Saat sich an den Wassern blähn,
 Und seiner Schnitter Fleiß die schönsten Halmen mähn.
 Dem Armen, ach! was war dem Armen doch beschehret?
 Ein einzig kleines Schaf, das er gekauft, genähret.
 Das wuchs, und ward bey ihm und seinen Kindern groß,
 Und kannte seinen Ruf, und schloß in seinem Schooß,
 Und trank von seinem Kelch, und aß von seinem Bissen,
 Und folgte seiner Hand, und lief nach seinen Küssen:
 Er hielt dieses Schaf, sein liebstes auf der Welt,
 Wie in Jerusalem man eine Tochter hält.
 Dem Reichen kam ein Gast; daß der bewirtheet würde,
 Nahm er kein Kind, kein Schaf aus seiner Weid' und Hürde:
 Die räuberische Faust macht' ihm ein Freudenmahl
 Von jenem weißen Schaf, das er dem Armen stahl.

Er schwieg, und David schwur: Der Frevler soll nicht leben!
 Er soll nicht nur das Schaf vierfältig wiedergeben;
 Wer solche Missethat in Israel beginnt,
 So wahr der Höchste lebt! der ist des Todes Kind.

Du, David, bist der Mann: erwiedert der Prophet;
 Will deine Seele noch, daß man den Räuber tödte?
 So spricht der Herr, dein Gott: Ich habe dich gebaut;
 Zum Könige gesalbt; das Reich dir anvertraut;
 Den Händen Sauls gewehrt; ist deines Volks verschonet;
 Und dir das Haus verliehn, in dem dein Herr gewohnet;
 Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schooß;
 Du bist in Israel, du bist in Juda groß.
 Du bist durch mich ein Herr, ein Sieger und ein König,
 Du, des Hail Sohn. Ist dieses dir zu wenig;
 So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannst du nun
 Vor meinem Angesicht ein solches Uebel thun;
 Des Herrn Geboth verschmähn, ihn und sein Wort verachten,
 Und den Hethiter dir mit fremdem Schwerte schlachten?
 Durch dich frisst Ammons Schwert Uria, deinen Knecht.
 Sein Blut zeugt wider dich, und schreyt zu mir um Recht.
 Noch darfst du gar sein Weib ist, als dein Weib, umfassen!
 Drum soll das Nachschwert nie von deinem Hause lassen.
 So spricht der Herr, dein Gott: Zu desto größrer Pein
 Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle seyn.
 Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
 Und deinem Nächsten selbst der Strafe Lust erlauben:
 An ihnen soll das Volk, was insgeheim geschehn,
 Bey lichtigem Sonnenschein mit Schmach gerochen sehn.

Der Beleidiger der Majestät.

Ein König, dem an Macht und Weisheit keiner glich,
 Erwies sich jederzeit im Herrschen vaterlich.
 Sein Liebling, dessen Glück, so lang er treulich diente,
 So, wie ein starker Baum an frischen Quellen, grunte,
 Verscherzte Seine Huld durch schnoden Hochverrath,
 Ward Seiner Feinde Freund, verwirrte Seinen Staat,
 Und durfte durch Gewalt Gesetz und Recht vernichten,
 Mit Blut sich Häuser baun, und um Geschenke richten.

Der gütige Monarch ermahnt' ihn mit Geduld
 Und sprach: Undankbarer! verehere meine Huld,
 Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen schmücket,
 So kräftig dich beschützt, so unverdient beglücktet;
 Du sollst, der höchsten Schmach und Strafe zu entgehn,
 Was du verübet hast, mir insgeheim gestehn.
 Erkenne deine Schuld, so wird sie dir vergeben:
 Das Leben schenk ich dir; nur weihe mir dein Leben.

Den Frevler, dessen Herz ein Herz voll Tücke war,
 Erweicht' und schreckte nichts. Er lachte der Gefahr.
 Drauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlangen,
 Recht über einer Kluft an Faden aufgehangen:
 Die schnitt man nach und nach, und immer einzeln, ab,
 Da ihm des Richters Günst stets neue Fristen gab.
 Man hoffte, doch umsonst, er würde sich noch fassen,
 Selbst sein Erretter seyn, und nicht sein Leben lassen.

Er sah, und sah auch nicht die Größe seiner Noth,
 Die Folge blinder Wahl, den stündlich nähern Tod.
 Kein Schrecken, keine Reu erweckte sein Gewissen.
 Der Thor verblieb verstockt, bis alle Faden rissen,
 Und der Unselige fand seiner Bosheit Ziel,
 Als er, bey'm letzten Schnitt, in Kluft und Abgrund fiel.

Der Herr, der Heilige, der Richter unsrer Väter,
 Ist der Monarch voll Huld; der Mensch der Missethäter;
 Ein Faden jedes Jahr, das Er zur Buße gönnt;
 Die Kluft der ewige Pful, der jedem Frevler brennt,
 Der wider eignes Heil mit frecher Unart streitet,
 Und den nicht Huld noch Ernst den Weg des Lebens leitet. 15

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung ist in das Glück verliebt,
 Das sie so oft gesucht, das ihr so oft entgangen:
 Des Glückes Sprödigkeit, die ihren Fürwitz übt,
 Reizt ihre Hoffnung stets, und täuscht stets ihr Verlangen.

Als sie noch jung und unerfahren war,
 Gieng sie ihm seufzend nach bis in das Reich der Liebe.
 Doch hier entfernten es bald schlüpfrige Gefahr,
 Bald leichter Wankelmuth, bald eifersüchtige Triebe.

Die Arme wächst, die Leidenschaft nimmt zu:
 Sie wagt sich an den Hof, zu den geschmückten Hohen,
 Wo Pracht und Ehrgeiz rauscht. Dort fehlen Treu und Ruh,
 Und Titel lassen sich an statt des Glückes, sehen.

Sie eilt darauf ins Land der Neppigkeit,
 Dort mit dem Glücke sich durch Reichthum zu verbinden;
 Dort war auch Ueberfluß, Gepränge, Schwelgen, Neid,
 Der bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu finden.

Sie rennt zurück, und kömmt auf eine Bahn,
 Die ihren müden Fuß in niedre Gründe führet.
 Die stille Gegend ist der Schönen unterthan,
 Die sich mit keinem Schmuck, als Zucht und Demuth, zieret.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
 Der Weisheit holdes Kind, die Lust der Ewigkeiten.
 Der milde Himmel kennt und schützet ihren Ruhm,
 Und Wahrheit, Lieb und Recht weicht nie von ihren Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
 Die fromme Schöne spricht; ich will dir Rath ertheilen.
 Erwart' es; such es nicht; geselle dich zu mir:
 So wird dir schon das Glück von selbst entgegen eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte besser seyn.
 Bald sieht man einen Glanz das Heiligthum verklären.
 Es stellet sich das Glück mit offenen Armen ein,
 Umfängt die Hoffende, und sättigt ihr Begehren.

Das Gelübde.

Nichts pflegt der Nachbegier an Thorheit gleich zu seyn.
 Ein Mann, der unverhofft sein feistes Kalb vermisste,
 Schwur, wenn er seinen Dieb nur zu entdecken wüßte,
 So wolle' er einen Bock dem Pan zum Opfer weihn.

Ein

* Diogenes gehöret zu den Ungläubigen des Heidenthums, die man von den gemeinen durch den Namen eines Arbeiters, unter welchem dieser bekannt ist, zu unterscheiden pflegte. Er verrieth die Geheimnisse des Aberglaubens in Athen; und der Haß oder die

klugheit seiner Gelinde ging endlich so weit, daß sie demjenigen eine nicht geringe Belohnung verhießen, welcher diesen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic post captam Melum Athenis habitavit & mysteria adeo contempsit, ut multos indu-

Sein Wunsch ward ihm gewährt. Es kam ein Pantherthier,
Das gafft' und bleckt ihn an, und droht' ihn zu verschlingen.
Da seufzt' er: ich will gern mein Opfer zehnfach bringen;
Nur treib, o starker Pan! den nahen Feind von hier.

Betrogne Sterblichen, wer kennt sein wahres Wol,
So oft Gelubd und Wunsch den Rath der Allmacht störet?
Wenn uns des Himmels Zorn, zu unsrer Straf', erhöret,
So lernt man allererst, warum man bitten soll.

Das Delphische Orakel und der Gottlose.

Ein Schüler des Diagoras,*
Ein Bösewicht, der wenig glaubte,
Und seinem frechen Götterhaß
Die größte Frevelthat erlaubte,
Gieng einstens, aus verruchtem Sinn,
Nach Delphos zum Orakel hin,
Mit atheistischem Vergnügen
Den Gott der Dichtkunst zu betrügen.

O Phöbus, (sprach er) dein Verstand
Erforschet die geheimsten Dinge.
Hier halt ich etwas in der Hand,
Das ich für dich zum Opfer bringe.
Du Sohn Latonens, gib Bericht:
Ist es am Leben? oder nicht?
Du weißt, es dient zu deiner Ehre,
Daß ich von dir die Wahrheit höre.

A 5

Er

induceret; ne sacra susciperent.
Quare Athenienses, eo proscri-
pto, non solum voce præconis
pronuntiari, sed etiam aereæ co-
lumnæ inscribi iusserunt, eum,
qui Diagoram occidisset, talen-
tum; qui vero vivum adduxis-
set, duo talenta accepturum esse.

Hoc autem Athenienses fecerunt
propter ejus impietatem, quod
mylteria omnibus enuntiaret,
eaque evulgans & despiciens,
illos etiam, qui sacris initiari vo-
lebant a proposito isto dehorta-
retur &c. SVIDAS, in voce *Dia-
goras Melius*, T. 1. p. 550. 551.

Er dachte: giebt man zum Bescheid,
 Dein Vogel ist nicht mehr am Leben;
 So will ich schon zu rechter Zeit
 Ihm Flug und Freyheit wiedergeben.
 Und wenn der schöne Leyrer glaubt,
 Der Athem sey ihm nicht geraubt;
 So soll, auch dann ihn zu berücken,
 Ein Druck den Vogel gleich ersticken.

Apollo übte nur Geduld,
 Aus Mitleid mit der kühnen Schwäche,
 Und sprach: Versuchst du meine Huld?
 Du bist kaum werth, daß ich mich räche.
 Zieh deinen Sperling, o du Thor,
 Lebendig oder todt hervor.
 Die Götter lassen sich nicht äffen:
 Ich kann von ferne sehn, und treffen.

Der Sultan und sein Bezier Azem.¹

Et volucrum linguas & præpetis omina peinae.

VIRG. Aen. 3.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg ergetzt,
 Der seinen Roßschweif oft mit frischem Blut benetzt;
 Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerieben;
 (O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!)

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unterlaß;
 Jedoch sah der Bezier, ein andrer Cincas,

Der

¹ Voïages de Mr. le Chevall. Chardin, T. VI. p. 92. J'ai observé que le mot de *Vicir* signifie *porte - faix on porte - fardeau*, venant de *Vezar*, mot Arabe, qui signifie *porter, soutenir*, du quel les Espagnols, qui ont adopté tant de mots Arabes, ont fait celui d'*avizar*, & les Anglois celui de *wizard* pour dire un homme qui donne conseil aux gens sim-

ples & non entendus. Le mot d'*Azem* veut dire *grand*, ce qui marque que ce Ministre porte le grand fardeau de l'Etat &c.

² Osmann oder Othmann war der dritte Calif nach dem Mahomet, dessen beyde Töchter er geheirathet hatte, und daher der Besitzer der beyden Töchter genant ward. Er hat sich insonderheit durch

Der wahren Größe Freund, mit heimlichem Erbarmen
 Der Herrschucht Opferherd, das schöne Reich, verarmen,
 Hier Felder unbesät, dort Stadt' in Flammen stehn,
 Und, den kein Säbel fällt, in Sklavensesseln gehn.

Dies sah er seufzend an; nur durst er es nicht wagen,
 Bey Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
 Doch keines Sultans Huld half dieser Blödigkeit,
 Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

Es hatte Sulimann die Beyen, Agas, Bassen,
 Der ganzen Hoffstaat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
 Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
 Und beyde kamen bald in ein geweihtes Thal,
 Wo noch zu Osimanns² Zeit ein alter Canton wohnte,
 Abdallah, der Prophet,³ in dem die Weisheit thronte,
 Der Omars großer Sohn, ein Haupt der frommen Schar,
 Der Todesengel Freund,⁴ Azraels Liebling, war,
 Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
 Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich allhier Gesicht und Arm und Hand,
 Nach Art des Muselmanns,⁵ mit dürrem reinen Sand,
 Und ehrten andachtvoll, an der bestaubten Stätte,
 Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern an;
 Da lächelt der Bezier, und spricht zum Sulimann:
 Ich habe, großer Held, bereits vor vielen Jahren
 Die schwerste Wissenschaft des Orients erfahren.

Und

durch seine Siege in den Geschich-
 ten bekannt gemacht.

3 Abdallah war, nach dem Be-
 richte des d'Herbelot, in der Bi-
 bliothèque Orientale pag. 7. ein
 Sohn des Omar, lebte zu den
 Zeiten Mahomets, und ward, sei-
 ner Einsicht und Weisheit wegen,
 ein Sahab oder ein Gefährte des
 Propheten geheissen.

4 S. Hadr. Reland, de Relig.
 Mohammed. L. 1. p. 48. imglei-
 chen p. 28. und d'Herbelot p. 256.
 inonderheit des giesischen Pro-
 fessors Neubauern Dissert. de
 Angelo mortis. Halle, 1733. S.
 die gründlichen Auszüge von Dis-
 putationibus, im 4ten Stücke des
 ersten Bandes, n. 7. p. 363 - 373.

5 S. Reland, de Relig. Mo-
 hammed. L. 1. p. 82 - 85.

Und welche? Die vielleicht kein Imam⁶ eingesehn,
 Kein Mufti lehren kann: Die Vögel zu verstehn.⁷
 Der Schwänen Sterbelied, was Star und Nelster schwäzen,
 Der Adler heifern Ruf, die Straussen und die Spaken,
 Des Pelikans Geschrey, selbst des Humai Stim,⁸
 O Herr der Könige! versteht dein Ibrahim.
 Ein Dervis⁹ hat mir das in Bagdad einst entdeckt,
 In dem Abdallahs Geist und Kraft zu Wundern steckt,
 Der kennt den Alcoran; und der besitzt dabey
 Die etwas schwarze Kunst der Cabalisterey.
 Die Probe fällt mir leicht, und die soll nimmer trügen.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
 Und kehrt bey Nacht zurück; da ihn Dianens Schein
 Zwo Eulen sehen läßt, die unaufhörlich schreyen.
 Auf! ruft er; Ibrahim, du wirst dich zeigen müssen,
 Was giebts? Was wollen die? Ich muß es alles wissen.

Der Großvezier gehorcht, und thut, als gäb er Acht
 Zu forschén, was allhier die Vögel schwäzen macht;

Und

6 Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vorsteher oder Obersten ihrer Versammlungen in den Moscheen bey, insonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihrer Propheten, oder dem Oberhaupte ihrer Secte in geistlichen und weltlichen Dingen. Es führten daher die Califen diesen Titel. Unter denselben ließ Moctasif sich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkischen Gebietes besitzt ihren besondern Imam; dieser aber hat nur die Aussicht über geistliche Angelegenheiten.

7 Simon Ocken in der Geschichte der Saracenen, die Theodor Arnold 1745 verdeutschet herausgegeben hat, merket im 2ten Theile p. 492. an: „daß es Leute unter dem Volke von Arabern

gibt, die sich auf die Sprache der Vögel verstehen wollen. Sie sprechen, (fährt er fort) daß diese Wissenschaft seit Salomons und der Königin von Sheba Zeit beständig unter ihnen bekannt gewesen wäre, welche einen Vogel, Huhhud, das ist, Wiedehopf, genannt, gehabt, durch den sie ihr Liebesverständnis unterhalten hätte.,,

8 Die Morgenländer halten den Humai für den trefflichsten Vogel in der ganzen Welt. Die Perser glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er soll dem Adler am ähnlichsten seyn, und wird von demjenigen, über dessen Kopf er schwebet, als ein gewisser Vorbote eines nahen Glückes angesehen.

9 Ein türkischer oder persischer Mönch. Diese sind von allen andern

Und endlich kömmt er schnell, als höchst bestürzt, zurücke.
 O, spricht er: daß dein Reich der Mahomet beglücke!
 Ich küß in tiefem Staub, Herr, deines Rockes Saum:
 Nur gieb, dein Azem sieht, gieb einer Bitte Raum.
 Verändre das Geboth; will ihm dein Wink befehlen,
 So sey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen,
 Und = =

Was du ikt gehört, soll mir verborgen seyn?
 Mir! einem Sulimann! Nein, bey dem Allah!¹⁰ nein.
 Sag an!

Der ganze Lärm betrifft nur Heirathsachen.
 Zween Väter sind bemüht, den Mahlschatz auszumachen,
 Womit des einen Sohn, zu beyder Häuser Wol,
 Des andern einzig Kind in kurzem freyen soll.
 Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen
 Der Brant ein Heirathgut von funfzig Dörfern bringen,
 Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
 Ihr Witwensitz verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
 Nur funfzig? O wie leicht ist dieses einzugehen!
 Zweyhundert sollen dir, mein Freund, zu Diensten stehen.

Seit

den sehr unterschieden, indem die sogenannten Calenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der selbst ein Dervis war, gewisse seltsame Eigenschaften benleget. Il conclut par les Calenders, qu'il dit ne sortir jamais de table, tant que la respiration leur dure & qu'il y reste quelque chose à manger. Il dit aussi dans un autre endroit, que deux fortes de personnes ne doivent pas être sans souci, à savoir un marchand dont le vaisseau s'est perdu, & un riche heritier qui est tombé entre les mains des Calenders, D' HERBELOT.

„Les Calenders chez les Mahometans sont des gens qui abandonnent pere, mere, femmes, enfans, parens & toutes choses, qui courent par le monde, & qui

vivent de ce qu'on leur donne: mais cela ne les rend pas meilleurs observateurs de leur Religion &c. On appelle encore Calender le chef d'une Nation, d'une Tribu, d'un Peuple. . . Les Armeniens d'Isphahan, qui demeurent dans le quartier de Julfa, ont aussi un Chef qui porte le nom de Calender, & en cette qualité c'est lui qui represente les besoins de sa Nation au Roi de Perse ou à ses Ministres, & qui fait executer les intentions de la Cour par la même Nation., GALLAND in seinen Paroles remarquables, Bons Mots & Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694.) p. 14. 15.

¹⁰ Die Araber und alle Mahometaner legen den Namen Allah dem höchsten Wesen bey.

Seit des Propheten Flucht war keine bessere Zeit:
 Der Janitschar verheert die Länder weit und breit.
 Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!

So wird uns jedes Jahr schon Wusteneyen geben.

Hier schweiget der Bezier: der Kaiser merkt es sich;
 Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich.
 Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu vergessen,
 Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.



Ein guter Rath ist immer gut;
 Doch lerne man die Wahrheit klüglich sagen.
 Der Lehren Kraft und Glück beruht
 Nur auf der Kunst, sie vorzutragen.

Wallraff und Traugott.¹

Seulend drang sich Boreas in die dichtverzäumten Felder,
 Ueberraschte Berg und Thal, brugte, brach, zerriß die Wälder.
 Durch die räuberischen Winde ward in einer Unglücksnacht
 Nordens ewigbanger Wüste manches Tempe gleich gemacht.
 Rauhe Furchen, weiß von Reif, öde höckerichte Fluren,
 Leere Wiesen, fallend Laub, des entbloßten Winters Spuren
 Droheten mit starrem Schrecken, wurden doppelt fürchterlich,
 Als die neue Wut der Stürme das betrübte Land durchstrich.
 Was des Pächters wacher Fleiß wohl verpflegt und eingeschlossen,
 Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beeten zarte Sprossen,
 Zweige starker junger Bäume, die man alten eingesetzt,
 Hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost noch nicht verletz,
 Was des rauhen Herbstes Grimm vielen Nesten lassen müssen,
 Ward geknickt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen, ungerissen.
 Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um selbst zu sehn,
 Welche Bäume noch zu stützen, welche noch zu retten stehn;
 Hausherr, Frau und Knecht und Magd macht sich auf, und forscht
 und zählet

Ranken, Sprossen, Baum u. Stock, die der Nordwind igt verfehlet.

Zur

¹ Glehe die Fabel des Herodes Atticus beim Gellio Noct. Attic. L. XIX. c. 12. die Breitung im

isten Theile der kritischen Dichtkunst, p. 231, anführet.

Zur Erhaltung der Gewächse lehren alle, was zu thun:
 Jeder giebt dem Nachbar Anschlag; weder Wisz noch Zunge ruhn.
 Wallraff nur faßt den Entschluß, seine Bäume zu behauen,
 Und weit eifriger, als sonst, das beraubte Feld zu bauen,
 Greift zur nächsten Art u. Hacke, schneidet, pflöcket, kürzt und bricht;
 Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont fast keinen nicht.
 Zwar sein Nachbar Traugott kömmt, aus Erfahrung ihn zu lehren,
 Nicht durch Eile noch Gewalt Ordnung und Natur zu stöhren.
 Schone, spricht er, deiner Bäume: glaube mir, allein die Zeit
 Schaffet, ohne solche Mittel, die erwünschte Fruchtbarkeit.
 Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der Lenz erschienen,
 Sah man fast jeden Baum, nur nicht die gekappten, grünen,
 Und des weisen Alten Stämme völler, als man sonst gesehn,
 Reich an unerzwungnen Früchten, ungekünstelt prächtig stehn.
 Diesen Bäumen gleicht der Wisz; sucht ihn nicht zu übertreiben;
 Ehrt die wirkende Natur; laßt das Künsteln ferne bleiben.
 Soll die Seele sich entwickeln, und in rechter Größe blühn,
 O so muß kein Flügelnd Meistern ihr die Majestät entziehn.²

Die Thiere.

An Herrn C. L. Riscow.

Der Freyheit unverfälschte Triebe
 Erhöhn den Werth der Wahrheitliebe,
 Die Deine Seele stark gemacht.
 Dein glücklicher Verstand durchdringt in edler Eile
 Den Nebel grauer Vorurtheile,
 Des schulgelehrten Pöbels Nacht.

Was Haller und die Wahrheit preisen,
 Mein Freund! das wagst Du zu beweisen:
 „Wer frey darf denken, denket wol.,,
 Laß Deinen Ausspruch mich vertraulich übersühren,
 Ob ich die Urtheilskraft in Thieren
 Bejahen oder leugnen soll.

Zwo

² Der Ausdruck naturæ majestas ratione & in naturæ majestate
 findet sich schon im Plinio L. II. abdita. v. ipsum locum.
 Hist. natur. c. 37. omnia incerta

Zwo Raken, die der Mangel plagte,
Und hungrig aus den Löchern jagte,
Entdeckten unverhofft ein Ey.

Das Ey war ihnen genug. Es wissen viele Weisen,
Ein Manzel¹ selbst, daß, die zu speisen,
Kein großes Mahl vonnöthen sey.

Sie wollen froh zum Essen schreiten;
Allein, es läßt sich iht von weiten
Der Erbfeind ihres Volkes sehn.
Es schleicht ein Fuchs heran; und guter Rath wird theuer,
Er frißt die Raken und säuft Eyer;
Wie läßt sichs unberaubt entgehn?

Die eine legt sich auf den Rücken,²
Und hält mit unverwandten Blicken
Das Ey mit ihren Pfoten fest
Die andre weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
Sie bey dem Schwanze fortzuziehen;
Und so erreichen sie das Nest.³

Wer lehret aus gewissen Gründen,
Daß Thiere bloßerdings erfinden?
Hat hier die Rake nicht gedacht?

Ver-

1 Ein Rechtsgelehrter, Welt-
weiser und Dichter in Rostock.

2 Moi même j'ai vu dans les
montagnes de Savoie, avec quel-
le activité & quelle industrie les
marmotes, lorsqu'elles se sont at-
troupees dix ou douze ensemble
pour passer l'hyver dans un
trou, qu'elles se sont creusé,
amassent le foin, les feuilles ou
la paille dont elles ont besoin.
Un d'entr'elles se couche alors
à la renverse, & étendant les
quatre jambes, elle fait de son
corps un tombereau, que les au-
tres chargent. Lorsqu'elle juge
la voiture suffisante, elle resserre
ses pattes, qui en cette occasion

tiennent lieu de cordes; les
autres la prennent ensuite par
la queue, & la trainent jusqu'au
trou pour lequel la provision est
destinée., Histoire critique de
l'ame des bêtes, par Mr. GUER,
Avocat, (à Amst. 1749.) T. II.
p. 56.

Coire capitale des Grisons,

*Rats des Alpes qui se trouvent
en ces quartiers là.*

Ils sont de la grosseur à peu
près d'une fouine. On nous
confirma ce que nous avions oui
dire que ces animaux faisant
provision l'Été pour l'Hyver du
foin & autres herbes qui leur
sont

Berrieth die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,
So schön vollführt, kein geistig Wesen,
Das zweifelt, forschet, und Schlüsse macht?

Zeigt sich in keines Thieres Ränken
Die Kraft, was möglich ist, zu denken,
Des Menschen Leitstern, der Verstand?
Kennt man von ihrem Thun noch keine tiefre Quelle,
Als die Erwartung solcher Fälle,
Die jedes andern ähnlich fand?⁴

Die besten Mittel weislich wählen,
Durch Klugheit nie den Zweck verfehlen,
Das kann der stolze Mensch allein.
Pfllegt diese Fertigkeit nicht Thieren beyzuwohnen?
Warum denn müssen die Huronen⁵
Durch Viberwitz beschämnet seyn?

Wann fürchterliche Fluthen schwellen,
Wann die Gewalt vereinter Quellen
Um Quebec wütht, und Felder frist;
So wird im Strom ein Haus durch Viber aufgeföhret,
An dem der Sturm die Kraft verlieret,
Das rund, umpfählt und sicher ist.⁶

Die

font necessaires, pour s'en ac-
quiter promptement, il y en a un
qui sert de charreté se mettant
sur le dos, les pattes en l'air &
embrassant le foin & un autre qui
sert de charretier & le tire par
la queue jusqu'à leur tanniere,
ce qui est cause qu'on leur trou-
ve ordinairement le dos tout
pelé. Voyage d'Italie, de Dal-
matie, de Grece & du Levant
par JACOB SPON & GEORGE
WHELER, (à Amsterd.
1679. 12.) Tome II. p. 290. 291.

3 Eine dergleichen noch seltsa-
mere, doch beglaubte Begebenheit
von Raken wird in den zu London
1743 in 4. herausgetommenen

Travels through Holland, Ger-
many &c, by Mr. DEBLAIN-
VILLE, Vol. I. p. 263. erzehlt.

4 S. des Frenherrn von Wolf
vernünftige Gedanken von Gott,
der Welt und der Seele des Mens-
chen, § 270. 870. 872.

5 Die nordamericanischen Wil-
den in Neufrankreich oder Canada.

6 S. des Frenherrn de la HON-
TAN Nouveaux Voyages. dans
l'Amerique Septentrionale, im
sechszehnten Briefe des ersten
Theils, und Tom. II. p. 155 - 159.
imgleichen das Spectacle de la
Nature, im zwölften Gespräche
des ersten Bandes, p. 361 - 370.

Die Bänderfüße scheinen Hände,
 Und flechten aus den Binsen Wände,
 Die auf sechs festen Stützen stehn.
 Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk zeigen,
 Und jeder Biber höher steigen,
 Wann Eis und Wellen weiter gehn.

Sie wählen nahe Pappelweiden,⁷
 Die sie mit scharfem Zahn durchschneiden:
 Doch ihre Mühe wird verkürzt,
 Und sie erwarten stets den Beystand starker Winde,
 Der plötzlich in die Wasserschlinge
 Die halb durchnagten Stämme stürzt.

Es werden die, so Arbeit hassen,
 Der Schmach und Faulheit überlassen,
 Und man verbannt sie aus dem Staat.
 Ein echter Biber muß sein Amt getreu verwalten,
 Bald bauen, und bald Wache halten,
 Und melden, wann ein Mensch sich naht.

Wer war der Plato dieser Thiere?
 Wer lehrte sie, was ich hier spüre:
 Kunst, Ordnung, Wiß, Bedachtsamkeit?
 Soll man die Fähigkeit, wodurch sie dieses können,
 Gefügter Theile Wirkung nennen?
 Wo ist ein Uhrwerk so geschickt?

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,
 Als die Bewegung der Maschinen,
 Der Urtheil und Bewußtseyn fehlt?
 Cartesius bejahts; doch ist ihm Recht zu geben?
 Die Wahrheit mag den Zweifel heben,
 Die Frankreichs Phädrus uns erzehlt.⁸

Aurorens Feind, ein Freund der Mächte,
 Ein Thier aus traurigem Geschlechte,
 Ein Rauz, der schlaunste Bösewicht,

Ward

⁷ Zu dieser Stelle dienet ins
 sonderheit, was in den 1735 ge-
 druckten *Avantures du Sr. C.*
 LE BEAU, ou *Voyage parmi les*
Sauvages de l'Amerique Se-

prentriionale, P. I. C. XIX. p.
 315 - 339. von dem Bau und der
 Geschicklichkeit der Biber erweh-
 net wird.

Ward in dem Nest ertappt; das steckte voller Mäuse,
Die waren feist, und hatten Speise,
Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Kauz ernähret,
Der ihre Brüder längst verzehret,
Und nun für sie den Weizen stahl.
Nus, Vorsicht lähmt' er sie, weil, die er sonst gefangen,
Ihm wieder unverhofft entgangen:
Ist fraß er sie, nach sicherer Wahl.

Hat dieser Schlecker nichts ermessen?
Auf einmal alles aufzufressen:
Das war zu ungesund, zu viel.
Er spart; er will die Maus, eh er sie mästet, lähmen,⁹
Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.
Wie kams, daß er darauf verfiel?

Die Fledermaus und die zwei Wiesel.

Es kam die Fledermaus in einer Wiesel Loch;
Die war den Mäusen feind, und sprach: Wie darfst du doch,
Der Mäuse Mtsgebührt! dich meinen Augen weisen?
Wiewohl du kömmtst mir recht; ich wollte so schon speisen.

Was? schreyt die Fledermaus, ich eine Maus? o nein!
Mein gutes Wieselchen, das mögt ihr selbst wohl seyn;
Die mich zur Maus gemacht, sind Lügner oder Feinde:
Die Kater unsers Dorfs sind meine besten Freunde.
Es lebe, was gut maust! Ihr wird zulezt geglaubt;
Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt;
Und doch geräth sie bald, durch ihr Gesicht betrogen,
In einer andern Bau; die war der Maus gewogen;
Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhasst.
Sie fraß, in Hoffnung, schon den ihr zu schlaunen Gast.

B 2

Es

8 LA FONTAINE versichert uns,
in der Anmerkung zu seiner 213ten
Fabel, daß dieses eine wirkliche
Begebenheit ist.

9 Eine Art Adler heißet *Aquila*
ossifraga, der Beinbrecher, weil
er die Gebeine der gefangenen
Thiere zerbricht.

Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen.
 Wofür denn, ruft sie aus, werd ich ihr angesehen?
 Für einen Vogel? Ich? Du, Wiesel, irrest sehr:
 Soll dieß ein Fittig seyn? Kennt man nicht Mäuse mehr?
 Der erste Donnerschlag zerschmettre hier die Raken!
 Die Mäuse leben und die Raken!



Ein Kluger sieht auf Ort und Zeit,
 Aus Vorsicht, daß man ihn nicht fange.
 Er ruft mit gleicher Fertigkeit:
 Es lebe Wolf! Es lebe Lauge!

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu einem seiner Schwäger,
 Im schwülen Sommer, über Feld;
 Es hatte sich zu ihm der Ziegenböck gesellt,
 Der dumm und sicher war, wie viele Hörnerträger.

Ein Abweg führte sie vor eines Pächters Haus;
 Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.
 Hier tranken beyderseits. Das heiß ich recht gesoffen!
 Hub Reinke bellend an; und zum vollkommenen Schmaus
 Fehlt mir ein feister Hahn: der Hühnerstall steht offen;
 Wie aber kömmt man hier heraus?
 Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,
 So stellen sie den Rücken hin;
 So bald ich aus dem Brunnen bin,
 Ist's ihrem Diener leicht, sie schuldigst nachzuheben!
 Ha! meckerte der Bock: nichts kann geschheidter seyn.
 Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
 Die klugen Köpfe sollen leben!

Hierauf

* Hounhnhim ist der Name, welchen Swift in den Gulliverschen Reisen den Pferden bengetzet hat. Es bedient sich auch die Frau des Capitain Renuel Gullivers in einem poetischen

Schreiben an ihren Mann, unter andern, folgender so zärtlichen Worte:

Nay, would kind Jove my
 Organs so dispose,

Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur Brücke;
 Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
 Und sagt: Vorißt entschuldge mich;
 Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich bey dir bleiben.
 Dort jene Ziege guckt auf dich,
 Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl vertreiben,
 Der Falsche rennt davon, und läßt mit scheelem Blick
 Dem armen Voek nur diesen Trost zurück:
 So bald wirst du dich nicht des Rettens unterfangen,
 Bevor du selbst der Noth entgangen.
 Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
 Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

Der Wolf und das Pferd.

Ein matter Wolf voll Nahrungsforgen
 Betrat an einem Frühlingmorgen
 Der fetten Ager feuchtes Grün.
 Da sah er mit erwünschten Freuden
 Ein wohlbefleischtes Füllen weiden,
 Das seinem Hunger reizend schien.

Er hatte große Lust zur Beute;
 Nur daß er jeden Gegner scheute,
 Der stärker war, als Lamm und Schaf.
 Drum sollt' es ihm durch List gelingen,
 Den jungen Streiter zu bezwingen.
 Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert sich dem stolzen Pferde:
 Er schwört, daß auf der ganzen Erde
 Kein Wurzelmann ihm ähnlich sey.
 Erhabner Houyhnhnm*, spricht er weiter:
 Ich kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
 Von hier bis in die Tartarey.

B 3

Ich

To hymn harmonious Hou-
 ynhnm thro the' Nose,
 I'd call thee Houyhnhnm, that
 high sounding Name,
 Thy Childrens Noses all should
 twang the same.

So might I find my loving
 Spouse of Course
 Endu'd with all the Virtues of
 a Horse.

G. SWIFT'S & POPE'S Miscel-
 lanies, Vol. III. p. 311.

Ich kann den Kranken Hülff ertheilen,
 Spatt, Kropf, Geschwulst, und alles heilen,
 Dem andrer Helfer Rath gebricht.
 Mir müssen Krampf und Würmer weichen;
 Den Koller weiß ich wegzuscheuchen;
 Und was versteh ich sonst nicht!

Ist bin ich darum hier erschienen,
 Mit meiner Wissenschaft zu dienen;
 Wenn ihnen diese rathen kann.
 Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde;
 Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
 Uns Aerzten nicht viel Gutes an.

Dürst ich, weil sie zu sehr sich regen,
 Ein Band um ihre Schenkel legen;
 Gewiß, sie sollten Wunder sehn.
 Ich fordre nichts für Eur und Mühe,
 Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
 Die Heilung soll umsonst geschehn.

Das Füllen dankt ihm, und versetzet;
 Ich habe mich am Huf verletzet,
 Und spüre dort die schwerste Pein.
 Herr Doctor! kommt, beseht den Schaden,
 Könnt ihr der Schmerzen mich entladen?
 Nichts, spricht der Wolf, wird leichter seyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
 Und stellt, den Anschlag auszuführen,
 Sich unverzüglich hinters Pferd.
 Das will, aus gleichgeschwinden Pflichten,
 Ihm zum voraus den Lohn entrichten;
 Ein Arzt ist seines Lohnes werth.

Der

Atque hic, si forte turbati a me
 quærent, num etiam muscæ
 animam huic luci præstare cen-
 serem; responderem Etiam; nec
 me terreret musca, quod parva
 est, sed, quod viva, firmaret,
 Quæritur enim, quid illa mem-
 bra tam exigua vegetet, quid huc

atque illuc pro naturali appetitu
 tantillum corpusculum ducat,
 quid currentis pedes in nume-
 rum moveat, quid volantis pen-
 nulas moderetur ac vibret.
 Quod qualecunque est, bene
 considerantibus, in tam parvo
 tam

Der Hounhnhum sucht ihn klug zu machen,
Schlägt aus, zerquetscht des Wolfes Rachen,
Und wiehert ihm die Worte zu:
Nichts giebt ein grösseres Vergnügen,
Als den Betrüger zu betrügen;
Freund! das beweisen ich und du.

Der Löwe und die Mücke.

Ein kluger Heiliger, selbst Augustinus, spricht:¹
„Dem Sonnenkörper ist die Fliege² vorzuziehen;
Denn ihr, nicht jenem, ward ein Lebensgeist verliehen.¹¹
Vielleicht ist dieses wahr; ich aber glaub es nicht.
Doch denk ich keinen Ruhm den Fliegen abzusprechen;
Die Fliegen wissen sich zu rächen:
Auch Mücken fehlt es nicht an Reckheit, noch an Macht.
Wer ist der Heldinn zu vergleichen,
Die jenes starke Thier aufs äusserste gebracht,
Dem alle Thiere zitternd weichen?

Der Thiere Regiment in Monomotapa³
War durch Gewalt und Recht den Löwen zugefallen,
Der sich, Monarchen gleich, von schüchternen Vasallen
Geschmeichelt und gefürchtet sah.

Dort heisst ein schwarzer Fürst das Wunder seiner Zeit,
Hat nur sein Heldenmuth viel Böses unterlassen;
Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
Das Muster feltner Gütigkeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm die Noth.
Mit beyden durfte nur die kühne Mücke scherzen,
Die ihm aus edlem Haß, mit freyheitvollem Herzen,
Des scharfen Stachels Spitze both.

B 4

Dec

tam magnum eminent, ut cuius
fulgori, præstringenti oculos,
præferatur. AVGVSTINVS, Li-
bro de duabus animabus contra
Manichæos, cap. IV. edit. Lovan-
niensis, (Colon. 1616.) Tom. VI.
P. 53.

² Eine Fliege von seltsamer
Gattung, qui a un instinct de fai-
re tout ce qu'on lui apprend &c.
wird beschrieben und vorgestellt
im Voyage du Levant du Sr.
PAUL LUCAS, Tom. I. C. 10. p.
78. 79.

³ Ein Königreich in Africa.

Der Angriff wird gewagt; sie selber bläst zur Schlacht;
 Sie säumt nicht, an den Feind sich peinlich fest zu saugen,
 Und hat den König bald um Nachen, Maul und Augen
 Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

Er tobet, schnaubt und schäumt; die Thiere bergen sich;
 Die Tapfersten entfliehn den majestätischen Klauen.
 Er brüllt; der Hügel beb't; das allgemeine Grauen
 Vermehrt ein jeder Rückenstich.

Was will der Stärkere thun? Der Schwächere giebt nicht nach;
 Der Löwe sucht umsonst die Mücke zu erreichen,
 Und wird, nach langem Streit, nach mißgelungnen Streichen,
 Ermüdet, und an Kräften schwach.

Sie puzt ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib,
 Und ihren Federbusch, läßt beyde Flügel klingen,
 Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüssel dringen,
 Und hält sich für kein schlechtes Weib.⁴

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm geschmückt:
 Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen:
 Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
 Darinn die Spinne sie erstickt.



Aus beyder Sicherheit wird deutlich wahrgenommen,
 Daß oft der schwächste Feind den kühnsten Helden schlägt.
 Wie mancher Waghals ist im Zufall umgekommen,
 Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!

Der

⁴ Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, alhier die Worte des Spectacle de la Nature vorzufinden, welche die obige Stelle erklären. Sie beschreiben die eigentliche Gestalt der Mücke, wann sie das Wasser oder die sumppichten Gegenden ihres ersten Aufenthalts verläßt, und die freye Luft suchet. Des débris de l'animal amphibie, il s'élançe en l'air un petit animal ailé dont toutes les parties sont d'une agi-

lité & d'une finesse surprenantes. Sa tête est ornée d'un panache & tout son corps couvert d'écailles & de poils, pour le garantir de l'humidité & de la poussiere. Il fait résonner ses ailes en les frottant contre son corps & sur deux bassins creux qu'il porte à ses côtés. On admire le falbala ou la bordure de petites plumes dont ses ailes sont parées. Mais le moucheron n'a rien de plus précieux que sa trompe &c.

Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schleppt sich aus dem Luder;
 Ein Löwe kömmt ihm zu Gesicht;
 Zu diesem naht er sich, und spricht:
 Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
 Der Löwe stuzet, und ergrimmt,
 So bald er sich die Mühe nimmt,
 Den Bruder ins Gesicht zu sehen.
 Doch denkt er: Einen edlen Muth
 Verfühnet nur ein tapfres Blut;
 Allein die Esel läßt man gehen.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgekehrter Wolf, ein Bild der Dürstigkeit,
 Sah einen feisten Hund bey Nacht umherspazieren.
 Sein Wanst gefiel ihm sehr; drum hielt ers für geschickt,
 Bey diesem Fremden sich manierlich aufzuführen.
 Er schien, vor großer Lust, ganz außer sich zu seyn,
 Gesellschaft solcher Art im Felde vorzufinden,
 Und sprach: Wann wird auch mich ein kleines Glück erfreun?
 Und ach! wie könnte mich ein guter Rath verbinden!
 An Gönnern fehlt es nur; die Zeiten sind nicht gut.
 Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben Gästen.

B 5

Wir

Ce qu' on voit d'abord n'est qu'un étui d'écailles fort long, & que le moucheron porte sous son gosier. Vers les deux tiers de cet étui est une ouverture, par laquelle il lance au dehors quatre épées, & les retire ensuite dans l'étui. De ces quatre épées il y en a une qui toute aiguë & toute agissante qu'elle est, tient encore lieu d'un nouvel étui aux trois autres qui y sont couchées & emboîtées dans

une longue rainure. Ces trois autres traits sont à côtes comme de fines épées. Ils sont barbelés au hérissés de dents tranchantes vers la pointe qui est un peu crochue & d'une finesse inexprimable &c. S. die 8te Unterredung, p. 210. 211. Siehe auch, was von dem Stachel der Biennen aus der Histoire des Abeilles in der Bibliothek raisonnée, 1745. Tom. XXXIV. P. I. p. 140. 141. angemerkt wird.

Wir kämpfen um den Fraß; wann, mit vergnügtem Muth,
Die Herren Hunde* sich in vollen Küchen mästen.

Melamp erwiedert drauf: Freund! wir beklagen dich;
Wir glaubens, dort im Wald ist oft nicht viel zu fressen.
Doch willst du mit mir gehn; so wirst du, so wie ich,
Nach Wunsch verpfleget seyn, und aller Noth vergessen.
Mich liebet Herr und Frau: mein Amt fällt gar nicht schwer.
Ich hâte Haus und Hof, und halte nächtlich Wache.
Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und Gegenwehr;
Und mehr bedarf es nicht, daß man dich glücklich mache.
Der Wolf umhalset ihn; und als er hurtig trabt,
Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetragen,
Sieht er des Hundes Hals enthaart und abgeschabt,
Und wird aus Fürwitz kühn, ihn dsefalls zu befragen.

Mich dünkt, versetzt sein Freund, mir fällt die Ursach ein;
Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an die Kette;
Aus Furcht, ich mögte sonst falsch oder beißig seyn,
Dafern ein Held, wie ich, stets seinen Willen hätte.
Was aber schadet dieß? Ich liege warm und still;
Mein Herr besuchet mich; der Knecht bringt Frank und Speise.
Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten will,
Sucht seinen Rückweg bald, und dankt ihm für die Reise.

Nein! ruft er: auf der Welt ist nichts der Freyheit gleich.
Sollt ich mir einen Strand, den sie nicht schmückt, erwählen?
Dem Weisen gilt sie mehr, als Thron und Königreich:
Wenn ihm die Freyheit fehlt, so wird ihm alles fehlen.

Mops und Hector.

Der beste Freund in unsrer Welt,
Mops, war mit Hector auferzogen,
Und blieb ihm immer unverstellt,
Mit wahrer Hundetreu gewogen.

Ihm

* Hoffentlich kann dieser Ausdruck einem Wolfe, der sich einschmeicheln will, in dieser thierischen Unterredung geduldet werden, da ein Marquis desselben sich bedienet haben soll: Mr. Balzac

se rejouit aux depens d'un homme qui, pour parler respectueusement, dit à un grand Seigneur, qu'il avoit beaucoup de veneration pour lui & Messieurs ses Livres, & j'ai oui dire, que le feu

Ihm gleng es recht nach seinem Sinn:
 Wo Möpschen war, da gab es Freude;
 Doch Hector zog nach Norden hin,
 Und fand Verfolgung, Frost und Räude.

Wahr ist es: Hectors Unverstand
 Giebt Anlaß oft ihn zu verlästern;
 Er ist zu munter, zu galant,
 Und lebte dort bey keuschen Schwestern.

Kaum finden sich die Brüder ein
 Und seufzen brünstig an der Schwelle,
 (Vom Nachbar recht gehört zu seyn)
 So übertäubt sie sein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
 Gebeth und Wink und Kuß beleben!
 Er wedelt! O der Höllenhund,
 Der Unschuld Aergerniß zu geben!

Er nimmt sich endlich mehr in Acht,
 Damit sein Thun unsträflich scheine.
 Doch Hectorn drückt schon der Verdacht;
 Er ist kein Thier für die Gemeine.

Bald soll ein wohl gewählter Stein
 Den ungezogenen Hund ertränken;
 Nur ist die Strafe fast zu klein;
 Der Hunger kann noch länger kränken.

Man stößt, und schlägt, und nennt ihn toll,
 Zum Borschmack härtrer Züchtigungen:
 Doch alles dient zu seinem Wol,
 Und zielt auf nichts, als Besserungen.

Der

feu Roy étant à la Chasse & voyant qu'un Marquis, qui étoit en sa compagnie, demeura en arrière, lui demanda, pourquoy il n'avançoit pas. C'est que je

veux attendre, repondit le Marquis, que Messieurs Vos CHIENS ayent passé &c. Genie de la Langue Françoise, p. 69.

Der Brüderschaft ergrimmt Zucht
 Häuft täglich die gewohnten Tücke.
 Zulezt dringt ihn die Noth zur Flucht,
 Und halberstarrt kehrt er zurücke.

Von Mopsen wird er kaum erkannt;
 So dürftig kömmt er angekrochen.
 Allein, so bald er sich genannt,
 Wird er aufs zärtlichste heroehen.

Mops spricht: mein Freund, du jammerst mich,
 Ich werde dich zu trösten wissen,
 Ich lebe hier fast königlich,
 Mich mästen lauter Leckerbissen.

Madame giebt mir manchen Kuß,
 Manch Schmäkchen, dem kein Nachdruck fehlet.
 Mir kommen sie im Ueberfluß,
 Dem Manne werden sie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
 Dem wird die Ehrfurcht zum Ergehen.
 Mir sind die meisten Schönen hold,
 Mich lieben zwanzig junge Begeh.

Mich lobt das ganze Haus; warum?
 Ich kann die Treue klüglich üben;
 Ich bleibe dem Geliebten stumm,
 Und belle Bettlern oder Dieben.*

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verhieß den Thieren, die er in der Welt erschuf,
 Das zu geben, was sie wünschten. Jedes kam auf seinen Ruf.
 Alle wünschten, alle baten: was sie baten, ward verliehn.
 Zu den andern kroch die Schnecke, bis sie vor dem Zeus erschien.
 Diese

* Der Beschluß dieser Fabel
 enthält zum Theil den Gedanken
 des DU BELLAY, in seiner bekann-
 ten Grabschrift eines Hundes:

Latratu fures excepi &c. welche
 vom A. Arnauld verändert, aber
 nicht verbessert worden. S. die
 MENAGIANA, im dritten Theile
 der

Diese sprach: O Haupt der Götter, laß mich doch ein Haus erflehn,
 Das nur mir, nicht andern, dienet, still darinn herum zu gehn!
 Wenigstens bleibt meine Wohnung von Verdrüßlichen befreit,
 Ich entschleiche vielen Forschern, vielen Neidern, vielem Streit.
 Tausend mögen stolzer wählen; jeder Segen, der mir blüht,
 Blüht mir schöner und gedoppelt, wann ein Böser ihn nicht sieht.
 Wahl und Vortrag ward gebilligt: Jupiter gieng dieses ein,
 Und vor vielen schien die Schnecke glücklich und gescheidt zu seyn.

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackeremann fand eine Schlange,
 Die fast erstarrt vor Kälte war.
 Sein Arm entriß sie der Gefahr,
 Und ihrem nahen Untergange.
 Er nahm sie mit sich in sein Haus,
 Und sucht' ihr einen Winkel aus,
 Wo noch ein Nest von Reisern glühte.
 Doch als ihr Frost und Noth entwich,
 Erholte, regt' und hub sie sich,
 Und lohute dem mit Biß und Stich,
 Den ihre Rettung so bemühte.



Vetrogne Huld und Zärtlichkeit,
 Die Frevlern blindlings Hülfe bent!
 Hier folgt der Schade stets der Güte.**

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Spießhirsch, dem die nahe Jagd
 Die schlanken Läufe zittern macht;
 Flieht schnell zu Holz, und thut sich nieder.

Der

der parisischen Auflage, (von
 1729.) p. 268. 270. und was hier
 über in den Ducatianis T. II.
 p. 267. 268. angemerkt worden.

** Conf. PONTI HEVTERI Del-
 phii Res Burgundicæ, L. IV. p.
 in. 340. ad annum 1456.

Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
 Verfolget Ferte, Schritt und Spur,
 Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
 Und springt in ein verzauntes Land,
 Wo bald ein Weinberg ihn verstecket.
 Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeschrey,
 Die muntern Jäger ziehn vorbei,
 Sein Wiedergang bleibt unentdeckt.

Da nichts ihn mehr verschrecken kann,
 Fängt er den Stock zu nagen an,
 Bricht und entblättert Zweig und Reben.
 Man heßt auf dieß Geräusch zurück,
 Er wird, beynah im Augenblick,
 Erlegt, zerwürkt und Preis gegeben.

Er schreyet, da er zappelnd weint,
 Da Hund und Ruch und Tod erscheint,
 Und sich mit Schweiß die Ranken färben:
 Ich sterbe, weil ich den verletz,
 Der mich in Sicherheit gesetzt.
 So sollten, die ihm gleichen, sterben.

Der franke Hirsch und die Wölfe.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
 Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuheilen,
 Und jeder Freund kam angerannt,
 Ihm Trost und Beyrath mitzutheilen.

Gesellschaft pfleget zu erfreun:
 Drum stellten sich am zwölften Tage
 Zween Wölfe voller Mitleid ein,
 Und jeder kam mit dieser Frage:
 Wie mag es mit dem Kranken seyn,
 Den ich gewiß recht sehr beklage?
 Hat man auf ihn gehörig Acht?

Ist's gut, so eng ihn einzusperrn?
 Wie stunds mit ihm die vorge Nacht?
 Das Hirschkalb sagte mit Bedacht;
 Viel besser, als ihr's wünscht, ihr Herren.

Die Natter und der Nal.

Zu der Natter sprach der Nal:
 Mein Geschick ist zu bedauern,
 Weil auf mich fast allemal,
 Nicht auf dich, die Leute lauren.
 Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
 Weil mir jeder Neze flicht;
 Better,* fiel die Natter ein,
 Unschuld wird dich nicht besreyen;
 Aber ich kann Zähne weisen.
 Deren Biß die Feinde scheunt.

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
 Weil des Schicksals karge Hand
 Ihm nicht Hörner zugewandt,
 Die sie doch dem Stier ertheilte;
 Und der Affe fiel ihm bey,
 Daß der Himmel grausam sey,
 Weil er ihm den Schwanz versagte.
 Als nun jeder murrisch klagte,
 Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
 Daß man sich mit mir vergleiche,
 Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
 Andern unerträglich sind!

Der

* Anguilla - - longæ cognata colubræ. IUVEN. Sat. 5.

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinike verwirrte sich
 In die ihm gelegten Stricke,
 Und, wiewohl er selbst entwich,
 Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
 Predigt' er den Füchsen ein,
 Auch den ihren abzulegen.
 Seine Hörer zu bewegen,
 Sprach er, als ein Cicero:
 Erstlich wills der Wohlstand so,
 Um sich zierlicher zu regen:
 Denn man' trabt damit zu schwer,
 Und zu unbequem einher.
 Zwentens macht ein Schweif zu kenntlich.
 Drittens hält er in dem Lauf
 Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
 Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer Redner! Schweige du,
 Rief ein alter Fuchs ihm zu;
 Was du lehrest, wird verlachtet.
 Nur der Neid ist, was dich quält,
 Der den Vorzug, der dir fehlt,
 Andern gern zuwider macht.

Der Hirsch, der Hund und der Wolf.

Ein jeder Frommer thut, was man in Hamburg thut:
 Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten.
 Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Neid und Frevelmuth
 Der Tugend Henker sind, und auch die Frömmsten schelten.
 Sonst ist's ein bloßes Glück, wenn einen Bosewicht-
 Die Unschuld und das Recht, trotz seiner Kunst! beschämen.

Ein Wolf jagt' einen Hund. Der bat, aus Zuversicht,
 Den Hirsch, ihn ungesäumt in seinen Schutz zu nehmen.

Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt sein Feind,
 Und spricht: Ich komm, o Hirsch, dein einzig Kalb zu rächen.
 Der Schnaphan hats erwürgt; ich sah es, ich, dein Freund,
 Und den verwurkten Hals soll ihm kein andrer brechen.
 Der Hund verneint die That. Er fleht, und schwört dabey;
 Es sey ihm, von Natur, das Wildpret recht zuwider.
 Ihm zeigt der strenge Hirsch sein fürchterlich Geweih.
 Beklagter seufzt und heult, und wirft sich vor ihm nieder.
 Als drauf sein Kläger ihm mit neuen Zeugen droht,
 Kommt, gleich zu rechter Zeit, das Hirschkalb hergesprungen.
 Den frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht und Tod;
 Doch dieses Beyspiel schreckt nur wenig Lasterzungen.

Der Hase und viele Freunde.

Wo soll man echte Freundschaft finden?
 Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
 Und kann, die Herzen zu verbinden,
 Der Anlaß schonster Hoffnung seyn.
 Man pflegt den milden Stein der Weisen
 Uns, als ein Wunder, anzupreisen.
 Man lehrt, er mache mehr, als reich:
 Fürwahr, ihm ist die Freundschaft gleich.

Ein jeder, der in diesen Jahren
 Mir ohne Lachen widerspricht,
 Ist glücklich, falls er nicht erfahren,
 Wie oft man Treu und Glauben bricht.
 Wird er den Vorzug nur erwerben,
 In diesem süßen Wahn zu sterben;
 So soll einst seines Grabes Stein
 Der Welt ein seltnes Denkmaal seyn.

Ein Häschen von beliebten Sitten,
 Ein kleines Thier von schneller Kunst,
 Erhielt durch Schmeicheln und durch Bitten
 Verschiedner Thiere Lob und Gunst.

Die Hasen hatten ja vorzeiten
 Weit mehr, als ich, zu bedeuten.
 Als keiner unsern Stukern glich,
 Da war auch keiner lächerlich.

Er wandte sich zu allen Freunden,
 Um ihren Beytritt zu ersiehn,
 Den Hunden, seinen ärgsten Feinden,
 Zu steuern, oder zu entgehn.
 Man sprach: Dein Leben zu erhalten
 Soll unser Eifer nie erkalten;
 Der deinem Balg ein Härchen krümmt,
 Dem ist von uns der Tod bestimmt.

Der muntre Hänsel ist zufrieden,
 Und schätzt sich großen Hänsen gleich.
 Die Sicherheit, die ihm beschieden,
 Vertauscht er um kein Königreich.
 Ihn will so mancher Beystand schützen.
 Was darf er nun in Nengsten sitzen?
 Nein, unter vieler Starken Hut
 Fehlt es auch Hasen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
 So unverzagt, als ungestört,
 Weil sich mit jedem schönen Morgen,
 Mit jedem Thau sein Frühstück mehrt.
 Sein rascher Lauf verläßt die Wälder,
 Durchstreicht die Tristen und die Felder,
 Wo in beglückter Sicherheit
 Ihn Gras und Laub und Frucht erstreut.

Wie oft vergällt erwünschte Stunden
 Verhafter Stunden Ungemach!
 Ein Jäger eilt mit schlaunen Hunden
 Der Spur des armen Hänsels nach.
 Hier ist kein Freund, ihm ist zu rathen:
 Er fährt, er läuft durch Busch und Saaten,
 Er drückt sich oft, so gut er kann;
 Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt, und setzt durch Forst und Stege:
 Sein Absprung aber hilft ihm nicht.
 Doch endlich kommt, auf einem Wege,
 Sein Freund, das Pferd, ihm zu Gesicht.
 Er sagt: Dieß tolle Hezenreuten
 Scheint meinen Tod mir anzudeuten.
 Doch nimmt mich nur dein Rücken auf,
 So spürt kein Stöber meinen Lauf.

Das Pferd versteht: Mein Herr, ich sehe
 Des Unfalls Größe noch nicht ein.
 So mancher Freund ist in der Nähe,
 Und jeder wird behülfflich seyn.
 Die Tren erleichtert Müß und Bürde;
 Sie wissen, wie ich dienen würde:
 So aber wohnt nicht weit von hier
 Ein ungleich stärkerer Freund, der Stier.

Er eilt durch Heide, Busch und Hecken,
 Und steht den Stier um Rettung an.
 Der spricht: Ich will nur frey entdecken,
 Warum ich dir nicht helfen kann.
 Du kennest meiner Freundschaft Triebe;
 Jedoch die Freundschaft weicht der Liebe.
 Dort läßt sich meine Schöne sehn.
 Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen,
 Mit angenommener Traurigkeit,
 Und hält, ihm alles abzuschlagen,
 Sich zu der Ausflucht schon bereit.
 Sie meckert: Dich ist aufzunehmen,
 Wird jenes Schaf sich bald bequemen.
 Dir ist ja seine Gutheit kund.
 Mir, leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
 Sucht, und erreicht das ferne Schaf,
 Das, unbewegt bey seinen Bitten,
 An Furcht den Flüchtling übertraf.

Es klagt: Vor Feinden dich zu schützen,
 Wird meine Schwäche wenig nützen.
 Ich zittere ja so sehr, als du;
 Doch eile jenem Füllen zu.

Das sprach: Wenn wir ikt Beystand hätten,
 So troßt ich gerne die Gewalt.
 Ich bin zu jung, dich zu erretten,
 Und mein Herr Vater ist zu alt.
 Ich sehe schon die Hunde kommen:
 Nur frischen Muth und Lauf genommen!
 Doch, wenn dein Tod uns trennen soll;
 Geliebter Hånsel, fahre wol!

Der

Bår und der Liebhaber seines Gartens.

Ein unerfahrner Bår voll wilder Traurigkeit,
 Den in den dicksten Wald sein Eigensinn verstecket,
 Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp und Berg gedecket,
 Wie ein ¹ Bellerophon die Zeit.

Hier stråubet sich der Peh; er liebt nur diese Klust,
 Und meidet stets die Spur der Båren, seiner Brüder.
 Mit Brummen wåltz er sich im Felsen auf und nieder;
 Sein schwaches Haupt ² scheut freye Lust.

Dies

¹ Bellerophon wollte auf seinem Flügelpferde nach dem Himmel reiten, vielleicht um seine Abentheuer recht heldenmåthig zu beschließen. Er hatte aber das Unglück zu erblinden, und aus der Lust in eine wåste Gegend herabgeworfen zu werden, in welcher er lange Zeit herumirren, und endlich vor Kummer und Hunger umkommen mußte. LA FONTAINE nennet daher seinen Båren

mit Recht einen neuen Bellerophon:

Certain Ours campagnard,
 Ours à demi leché,
 Confiné par le Sort dans un
 bois solitaire,
 Nouveau Bellerophon vivoit
 seul & caché.

² Invalidissimum urso caput,
 quod leoni fortissimum: ideo
 urgente vi, præcipitaturi se ex
 aliqua

Dies macht ihn ganz verwirrt. Ihm gleicht vielleicht die Junst
Der Weisen dunkler Art, der schweren Sonderlinge;
Die fliehen Licht und Welt, und haschen Wunderdinge;
Nur nicht die Gabe der Vernunft.

Einst, da er saugend³ sinnt, wird ihm sein Lebenslauf
(Wenn das ein Leben ist) auf einmal sehr verdrüsslich.
Er will gesellig seyn; dieß hält er für erspriesslich;
Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Wohin? das weis er nicht: das Glück mag Führer seyn,
Das Glück, der Thoren Wiß. Nicht weit von seiner Höhle
Lebt' ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,
Fast wie der Pech, stumm, und allein.

Nach der sucht keinen Scherz, der andern artig scheint.
Was Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings Gaben.
Bergnügen seinen Fleiß. Ich müßt' ein mehrers haben:
Was aber? Einen klugen Freund.

Der Floren bunter Schmelz entzückt das Gesicht;
Pomoneus Ueberfluß kann tausend Freude machen;
Man darf mit Blum und Frucht vertraulich reden, lachen;
Doch nur in Fabeln: weiter nicht.

Nicht wahr? die Einsamkeit ist nicht auf ewig schön.
Unmitgetheilte Lust muß Ueberdruß erwecken;
Der bringt den Greis ins Feld, um Menschen zu entdecken.
Mein Simon wird zum Diogen.

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und her,
Und mißt und sucht die Bahn auf unbekanntem Stege,
Zulezt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
Ein andrer Eremit, der Bär.

C 3

Et

aliqua rupe, manibus eo operto
iaciuntur ac sæpe in arena cola-
pho infracto exanimantur. PLIN.
hist. nat. L. VIII. c. XXXVI.

3 Dieses erläutern die Worte
des kurzen Begriffes von der Jä-
geren S. 204, wo der Verfasser
anmerket, daß der Bär, nach Be-
schaffenheit des Winters wol gar
zween Monate ohne Speise und
Nahrung in seinem Loch liegen

kann: damit er sich aber doch die
Zeit vertreibe, so sauget er indes-
sen an seinen vordern Zähnen, und
murmelt wegen der großen Süß-
sigkeit. Man versichert, daß ge-
wisse ductus oder Röhrlein von
dem Leibe des Bären zu diesen
Zähnen gehen, wodurch er die Fet-
tigkeit, die er ins Lager mitge-
nommen, aussaugt, und sich
damit erhält.

Er stutzt. Was soll er thun? Zur Flucht ist keine Spur.

Er fasset sich; hält Stand: das wird gut aufgenommen.

Der Bär sieht ihn gnädig an, und spricht: Mein Freund, willkommen,
Besuche mich, und eile nur.

Der Greis versetzt gebückt: Die Günst verpfichtet mich.

O würde mir erlaubt, in meinem nahen Garten

Mit einem schlechten Mahl gehorsamst aufzuwarten!

Der Vorzug wäre königlich.

Ich habe Milch und Obst; zwar weiß ich gar zu wol,

Die Kost ist ziemlich schmal für euch, ihr Herren Bären;

Ihr Großen dieser Welt; ihr könnet besser zehren:

Doch auch mein Honigtopf ist voll.

Der Vorschlag wird beliebt; noch zeigt sich nicht das Haus,

Da die Bekanntschaft schon recht preislich angegangen.

Es will so gar der Bär den neuen Freund umfassen;

Doch der bedankt sich, und weicht aus.

Bald haben diese zween den schönsten Bund gemacht.

Sie bleiben ungetrennt, und werden Hausgenossen.

Der eine pflanzet, impft, und wartet seiner Sprossen;

Der andre legt sich auf die Jagd.

Unwissenheit und Ernst schließt öfters beyder Mund;

Ihr Umgang nähret sich durch beyder stumme Blicke.

Man machet sich die Lust aus diesem Eintrachtsglücke

Einsylbigt, auch nur selten, kund.

Der Bär kehret einmal heim; da schlummert sein Orest

Zur schwülen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,

Bewacht den Schlafenden, zerstreut den Schwarm der Fliegen,

Der seinen Wirth nicht ruhen läßt.

Er schnappt, fängt, schencket, lauscht, gafft nach dem Alten hin,

Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen;

Ha! brummt er; dir will ich das Handwerk zeitig legen!

Geschmeisse, wißt ihr, wer ich bin?

Er holt den größten Stein; und, weil ers treulich meynt,

So muß durch einen Wurf so Raup als Greis erkalten.

Fürwahr, den klugen Feind muß man für schädlich halten;

Doch ja so sehr den dummen Freund.

Das Schäfchen und der Dornstrauch.

Ein Schäfchen kroch in dicke Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgehn.
Hier konnt es freylich trocken stehn;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.



Beglückt ist, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Had'rer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advocaten.
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kosten werth.

Der Affe und der Delphin.

Den Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
Sucht überdieß dem dritten nachzustreben.
Das ist der Witz, den man, galant zu leben,
Auf Reisen sucht, nur in der Fremd erhält,
Wo, ehe man den letztern ausgespüret,
Manch Mutterkind die ersten oft verlieret.

Und dennoch ist's ein Ruhm, (ich leiste die Gewähr)
Mit Borwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg zu machen.
Man holt von Städten, Leuten, Sachen
Zum wenigsten die Namen her.
Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
Wo ich bereits gewesen bin;
Da kann er Unterricht empfangen.

Ganz recht! du bist schon hier: dir droht nicht die Gefahr,
Die jenem Affen tödtlich war.

Der gieng zu Schiffe, von Athen
Nach Lacedämon hin zu reisen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
Sein liebliches Gesicht zu weisen,

Die Fahrt sieng glücklich an, bey hellem Sonnenschein.
 Die Luft floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein.
 Drum singt der Steyermann, den noch kein Unfall störet,
 Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
 Die allgemeine Ruh, der östre Freudenschall
 Reizt meinen Passagier, der bald den Scherz vermehret,
 Die Zähne bleckt, erzehlt, wo er herumgeschweift,
 Und es beyhm Zevs beschwört, ein Liedchen hüpsend pfeift,
 Das er beyhm Ehier Wein von Phrynis¹ selbst gehoret.

Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten Hand,
 In einem fernem Blau, Trezens berühmten Strand,
 Und Argos breiten Busen liegen.
 Der Thetis weibischen und schnellen Unbestand
 Scheint Eurus webend einzuwiegen.

Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft;
 Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Klust
 In Wirbeln brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
 Das Schiffvold sieht erstaunt die wilden Fluthen schwellen,
 Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
 Der Sturm verfolgt das Schiff: es krachet, splittert, bricht.

So wird die Hoffnung bald betrogen!
 Die in erwünschter Sicherheit
 Der guten Reise sich erfreut,
 Sind iht ein Spiel empörteter Wogen.

Ein jeder ringt mit Furcht und Wellen,
 Und jedem sinket Hand und Muth.
 Doch plötzlich legt sich Wind und Fluth:
 Die Luft fängt an sich aufzuhellen.

Als

¹ PHRYNIS, citharoedus Mitylenæus, qui primus putatur apud Athenienses cithara cecinisse & primas tulisse in Panathenæis, Callia Prætoris, fuit Aristoclidis discipulus &c. SVIDAS. S. auch Rollins Histoire ancienne, T. XI. p. 177. 178.

² Arion, der berühmte Virtuose eines Corinthischen Königs, sprang ins Meer, als das Schiffvold ihn

umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Peyer zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delphin gerettet, der ihn an das Egnarische Vorgebirge brachte, und, zur Verewigung dieser besondern Dienstfertigkeit, von dem Apollo unter die Sterne gesetzt ward. Gellius erzehlet diese Geschichte aus dem so wahrhaftigen Herodotus: doch erzehlet er dieselbe kaum so gut, als

Burs

Als nun die Stille zugenommen,
Da kommt, vielleicht von umgefehr,
Ein spielendes Delphinenheer,
Zu aller Trost, herbeygeschwommen.

Dies Thier pflegt Menschen gern zu dienen.
Selbst Plinius erzehlt es so.
An welchem Ort? ich weis nicht wo;
In dem Capitel von Delphinen.

Der Affe naht sich mit Entzücken.
Da nimmt ein solcher Menschenfreund,
Dem er ein Mensch, wie andre, scheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet sich der stolzen Bürde.
Sein Neuter ziert sich auch so schön,
Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn,
Ihn für Arion² halten würde.

Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich sein Erretter ruht,
Und höflich diese Frage thut,
Wie ihn der Sturm hieher verschlagen.

Sie sind ja von Athen gekommen?
Ja freylich komm ich von Athen.
Mon Cher, da bin ich angesehen;
Hat er noch nichts von mir vernommen?

E 5

Hat

Bureard Waldis, in seinen 1565 gedruckten Esopus, Bl. 102. Von dem sunnreichen Waldis sind nachzusehen des Hrn. Professor Vellerts Nachricht von alten deutschen Fabeln, vor dem ersten Theile seiner Fabeln und Erzehlungen, und die, im Jahre 1753, herausgekommenen Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, S. 79: 102. Die Geschichte des Arions wird ausführ-

lich beschrieben in des Hrn. LARREY Histoire des VII Sages T. I. p. 257 - 273. Das übrige sammeln die Ausleger des achten Scherzgedichts des Virgil, zu den Worten v. 55. 56.

Certent & cyenis ululæ: sit
Tityrus Orpheus,
Orpheus in sylvis, inter Del-
phinas Arion.

Hat ihnen diese Stadt gefallen?
 Er fragt? wem steht Athen nicht an?
 Mein Better, der berühmte Mann,
 Ist Archon³ dort, und gilt bey allen.

Mon Cher, wie werden die Verwandten
 Um meine Rettung fröhlich seyn?
 Wie wird sich mein Papa erfreun,
 Ma Sœur, mon Frere, nebst den Tanten! . . .

So ist auch (doch kaum brauchts der Frage)
 Piräus⁴ ihnen wohl bekannt? . . .
 O der? Piräus hat Verstand;
 Wir sahen uns fast alle Tage.

Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
 Kein Meister hat das Schloß erdacht,
 Das rohe Mäuler sprachlos macht.
 O wüßten Affen doch zu schweigen!

Er wird erkannt, und muß ertrinken.
 Man wirft ihn in das Meer, und spricht:
 Delfhinen retten Affen nicht;
 Fort; du magst schwimmen, oder sinken!

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
 Einen feinen Diamant,
 Und verscharrt' ihn in den Sand.

Mögte doch, mich zu erfreun,
 Sprach es, dieser schöne Stein
 Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglück.

³ Archon war der oberste Richter in Athen. Die Athenienser führten diese Würde, nach dem Tode ihres letzten Königes, Ce-
 drus, an.

⁴ Piräus oder Pirdeus ist der Haven, den Themistocles vor Athen anlegen, und durch Man-
 ern an die Stadt anhängen ließ.

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämischer Eigensinn
Wirft viele Schätze dieser Erden
Unwürdigen Besizern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

Wo findet beydes sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährigen Reich,
In Wahrheit nicht in unsern Staaten.

Aus eines Bischofs Schatz verlor sich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben spielte,
Den, wegen strahlenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah, für unvergleichlich hielt.

Dieß Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis nie beneidet)
Und treue Dummheit unterscheidet;
Das blinde Gütigkeit von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art,* als seine Zucht, versorgt.

Was that die Henne hier? Sie fand.
Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Erben;
Doch beyder Fund wird übel angewandt:
Denn jene scharrt den Stein in Sand,
Und diesen kann ihr Gut kein wahres Glück erwerben.

Die

* Anserinis & anatinis ovis
incubat Gallina. Vid. VANIERII
Prædium rusticum, L. XII. p. m.
238. Siehe aber auch, was von
einer Endte mit Hühnerfüßen und
Spornen, die aus einer von einem

Hahn getretenen Endte entsan-
den, vom sel. Reinbeck, in den
philosophischen Gedanken über
die Unsterblichkeit der Seele,
(Berlin 1739.) § CXXXII. p. 266.
gemeldet wird.



Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
War mir und dir und tausenden bekannt.

Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.

Sie war bekannt vor tausend Jahren:

Ihr ändert nur mein Neim die äussere Gestalt;

Und keine Wahrheit wird zu alt.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;

Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.



Mein Leser, diese drey bewähren,
Wie oft die Größern sich vom Blut der Kleinern nähren.

Der Adler, die Sau und die Katze.

Tyranninn! die du jung und alt

Mit unumschränkter Macht regierest!

Dich mit der weiblichen Gestalt

Der meisten Modelaster zierest,

Und bald des Stolzes, bald der List,

Auch oft der Einfalt Zuflucht bist,

Verläumdung! deren Mund die Wahrheit selbst betäubet,

Der Mund, den Zucht und Unschuld scheut;

Dir sey zum erstenmal ein Blatt von mir geweiht,

Das ist ein Meisterstück, das du vollführt, beschreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum

Der Vögel Königin den Obersitz genommen.

Die Katze wählte sich der Eiche mittlern Raum.

Den untersten hatt' eine Sau bekommen.

Die hielten gute Nachbarschaft;

Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unterbrochen;

Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllekrast.

Die Katze kam zum Adler hingetrochen,

Und sprach: Hört! unsrer Kinder Tod,
 Wo nicht der unsere, (doch, das zu unterscheiden,
 Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu vermeiden.
 Ein guter Freund warnt in der Noth.
 Seht, ach! ich bitte, seht! wie wühlt die wilde Sau!
 Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.
 Frau, schau' wem; wie muß ich arme Frau
 An unsern Kindern das erleben!
 Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist bange!
 So bald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
 So seh' ichs, wie die Sau die lieben Kätschen frist,
 Die ich verlaßnes Weib noch voller Furcht umfange.
 Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
 Nein, ehrlich, ehrlich währet lange.

Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem Sinn
 Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Neiden zielte,
 So schlich die schlaue Frau stracks zu der Bache hin;
 Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebste Nachbarinn,
 Euch ahnts wohl nimmermehr, warum ich traurig bin.
 Die Kinder jammeru mich, die eure Brüste saugen.
 Man traue keinen Adleraugen!

Könnt ihr auch schweigen? Gebt doch Acht,
 Wie über uns der böse Vogel wacht.
 Ich weiß es nur zu wohl, er schärfet schon die Klauen,
 Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht,
 Die schönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
 Nur sagt mir nicht hernach: Das hått ich nicht gedacht!

Dies wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute Nacht,
 Und klettert in ihr Loch zurücke,
 Und freut sich der gelungenen Tücke.

Der Adler hütet stets das Nest,
 Damit der Bache Zahn nicht seine Jungen spieße,
 Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
 Damit der Adler nicht auf seine Ferkel schieße.
 So groß nun beyder Mangel war;
 So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr,
 Und da sie jederzeit in ihrer Wohnung bleiben,
 Wo jedem Kost und Wasser fehlt;
 So wurden auch, wie Phädrus uns erzehlt,

Sie insgesamt von Durst und Hunger aufgerieben,
 Und die Betrognen dienten bald
 Dem falschen Katzenmaul zum neuen Unterhalt.



Was können böse Zungen nicht
 Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen?
 Was richten sie nicht an? Wer ist wohl mehr zu hassen,
 Als der von Frommen übel spricht?
 O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
 Doch Sirach that es schon, der ungeheuchelt schrieb: *
 Wer lüget, wer verläumt, ist ärger, als ein Dieb.

Die Kenner,

An Herrn M. A. Wilkens, I. V. D.

Es ließ sich in der Vögel Chören
 Unlängst ein junger Vogel hören,
 Und suchte nichts so sehr, als wahrer Kenner Günst.
 Gemeiner Sängers List wirbt manchen feilen Gönner:
 Allein das Lobgeschrey, der Beyfall halber Kenner
 Entehrt, und zieret keine Kunst.

Es lobten ihn die Heidelerche,
 Ein reisend Paar verirrter Störche,
 Der Staar, der Zitscherling, ** der Wendehals, der Specht.
 Der Hänfling kam hervor, und bath ihn, mehr zu singen;
 Der heischre Kiebitz schrie: Nichts kann mir besser klingen;
 Der Reiger sagte: Du hast Recht.

Die Aelster schwatzte ganze Stunden,
 Und rühmte was sie schön befunden,

Des

* Sir. 20, 27. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zu Lügen gewöhnet, ic.

** Der Zitscherling ist dem Zetsig, und der Wendehals, dem Flug und den Füßen nach, dem Specht ähnlich. Jener hat den Namen von seiner zitschernden

Stimme erhalten, und dieser von der ihm gewöhnlichen Drehung des Halses. In dem, zu Coburg, 1707 gedruckten Unterricht von der Abrihtung und Zahmmachung der Vögel wird der Wendehals S. 172. das Natterwindel genannt. Einige sind der Meynung

Des freyen Schalles Höh, und sanfter Töne Fall.
 Der ekle Vogel sprach: Soll nichts dem Wunsche fehlen,
 Und darf sich mein Versuch selbst einen Richter wählen;
 So wähl ich mir die Nachtigall.



Nich dünkt, sein Wunsch ist nicht zu tadeln.
 Soll uns ein echter Vorzug adeln,
 So muß der Einsicht Kraft den Stimmen Werth verleihn.
 Man kennt, man überlebt des Nachruhms Ewigkeiten,
 Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler untrer Zeiten,
 Einander ohn. Erröthen weihn.

Du Freund und Muster deutscher Dichter,
 Der Wahrheit liebenswürdger Richter,
 Mein Willens, den vorlängst der Pindus lieb gewann;
 Wie reizend werden mir doch meine Lieder schallen!
 Wie werd ich, Werthester, mir endlich selbst gefallen,
 Wenn ich nur Dir gefallen kann!

Der Papagey.

In Cuba war ein Papagey;
 Den näckt ein jeder um die Wette;
 Kein einziger gestund, daß er gelehrig sey,
 Noch daß ihn die Natur recht schön besiedert hätte.
 Er wird drauf nach Madrid gebracht;
 Da übertrifft sein Wiß die klügsten Papageyen:
 So oft der muntre Psittich lacht;
 So oft er etwas nachgemacht;
 Scheint über seine Kunst sich alles zu erfreuen,
 So gar sein ernster Herr in seiner Brillenpracht.¹

Et

nung, daß der Itzcherling der
 Megithus ist, welcher, nach der
 Anmerkung des Plinius, an dem
 Esel einen furchtbaren Widersa-
 cher hat. Spinetis enim se, sca-
 bendi causa, atterens, nidus eius
 dissipat: quod adeo pavet, ut
 voce omnino rudentis audita,

ova eiiciat, pulli ipsi metu ca-
 dant. Igitur advolans huleera eius
 rostro excavat. L. X. c. LXXIV.

¹ Das achte Schreiben der Rei-
 se durch Spanien enthält ausführ-
 liche Nachrichten von der spani-
 schen Brillenpracht. Ich will nur
 eine

Er tröstet sich in diesem Stande;
 Wo seinem Wunsche nichts gebricht:
 Schaut, spricht er, Kluge gelten nicht,
 Als außser ihrem Vaterlande.²

Die Bärenhaut.

Zween Helden, die der Douze-Strand¹
 Von Jugend auf, in frühen Wechseljahren,
 Nach tapfern Flüchen singen hören,
 Verliessen, um die Zahl der Reisenden zu mehren,
 Ihr liederreiches Vaterland.

Mehr Lust, als Fähigkeit zu ungemeinen Werken,
 Die Noth und etwas Eigensinn
 Trieb sie zuletzt nach Polen hin,
 Die Mißvergnügten zu verstärken.

Gesang und Geld und Muth nahm bald und merklich ab,
 Als diesen sonst galanten Leuten
 Ein Kürschner Tisch und Stube gab;
 Vielleicht aus Hoffnung besserer Zeiten.

Zu diesem sagten sie: Ein großer Wüterich,
 Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
 Euch soll, an Zahlungs statt, die Haut zu Dienste stehen.
 Herr Wirth! das Fell ist schön, der Anschlag ritterlich.

Wir

eine Stelle aus dem ersten Theile der deutschen Uebersetzung S. 267. anführen. Sie beziehet sich auf eine Unterredung, welche die Gräfinn d'Amoy mit der Neapolitanischen Marquisin de la Rosa gehabt hat: „Als der Marquis d'Alstorgas Vice-Re in Neapolis worden, ließ er sein Brustbild in Marmor hauen, und selbigem die schönen Brillen gar fleißig auf die Nase setzen. Diese sind in Spanien so sehr eingeführet, daß ich mir sagen lassen, man könnte an derselben unterschiedlichen Größe auch die Hohelt der Perionen von einander unterscheiden;

daher, je höher einer im Glücke steigt, je größer läßet er sich seine Brillen machen, wie denn diejenige, so die Grandes tragen, einer Hand groß, und zum Unterschied Ocalas genennet werden, welche sie denn eben so wenig als ihren Kragen ablegen.“

² Man tadelt an dem Abstemius, daß er in dieser Fabel dem Papagenen die Turteltaube, einen einheimischen, und, so viel man weiß, nicht so geschiedten Vogel, in demselben Behältnisse ohne Noth zugesellet hat, in welcher der Schluß und die Lehre dieser Erzählung besteht. „Pittacus ex oriente

Wir sähen auch nicht gern, um unsers Landes Ehre,
 Daß ein Gascogner schuldig wäre.
 Die Bestie wird euch und uns erfreun.
 Beym Element! wir wollen uns ergehen;
 Den Bären soll gewiß kein Teufel besser hehen.
 Der Kürschner lächelt zwar; doch geht er alles ein;
 Sie aber säumen nicht, den Streich ins Werk zu setzen.
 Der Kühnheit Ungeduld verdoppelt ihren Lauf;
 Der Wald wird schnell erreicht; ihr Gegner zeigt sich wieder.
 So gleich trifft Furcht und Frost der beyden Jäger Glieder.
 Der eine springt verzagt den nächsten Baum hinauf;
 Den andern wirft Gefahr und Angst und Klügheit nieder.
 Er streckt sich starrend aus, hält seinen Athem an,
 Und stellt sich mausetodt, so gut er immer kann;
 Denn, was er sonst gehört, ist ihm noch unvergessen,
 Daß Bären selten Todte fressen.²

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,
 Und läßt sich durch den Schein betrügen.
 Psuy! brummt es, welch ein Nas! wir Bären sind nicht dumm;
 Uns muß was frischeres vergnügen.
 Er geht hierauf zurück. Der Held verläßt den Baum,
 Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am Leben,
 Ruft er bewundernd aus; und dennoch glaub ichs kaum.
 Kein kleiner Heiliger hat dir iht Schutz gegeben.

Allein,

oriente in occidentem delatus, ubi hujusmodi aves nasci non consueverunt, admirabatur sese in majori pretio & honore haberi, quam in natali consuevisset solo: Nam caveam eburneam, argenteis contextam virgis, inscolebar, suavissimisque alebatur cibus, quod cæteris avibus occidentalibus, quæ neque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant inferiores, non contingebat. Tunc turtur in eadem cavea conclusus, hoc, inquit, nulla est admiratione dignum. Nulli enim in patria meritus honor exhiberi solet.,,

S. LAVRENT. ABSTEM. Hecatomythion. II. F. VI. p. m. 122. Ein Fabelmacher ist glücklich, wenn an ihm nur solche Kleinigkeiten zu tadeln sind.

1 La Douze ist ein Fluß in Gascoigne, an dessen Ufer gute Steingruben angetroffen werden. Er vereiniget sich mit dem Midur, bey der kleinen Stadt Roquesfort, im Lande Marsan.

2 S. Henr. Carnegieters Anmerkung über die neunte Fabel des Avianus, v. 15. und dessen Dissert. de ætate & stilo Flavii Aviani, C. XX. p. 302. 303.

Haged. 2 Theil.

D

Allein, wie hält es nun mit unsers Feindes Haut?

Er war, wie ich mit Schrecken sahe,

Hier deinen Ohren ziemlich nahe;

Was hat er dir doch anvertraut?

Nicht viel, versetzt sein Freund; doch glaub ich diesem Scythien:

Er gab mir insgeheim den Rath,

Die Haut nicht eher feil zu bieten,

Als bis man schon den Bären hat.

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich
Des gestohlnen Esels wegen,
Und von Worten kams zu Schlägen,
Bejde fochten ritterlich.

Als nun jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs schärfste trieb;
Machte sich ein klügler Dieb,
Und entgieng mit ihrer Beute.

Diesem Esel gleicht ein Staat,
Der den Räubern der Provinzen,
Zweenen neuverbundnen Prinzen,
Zeitig sich ergeben hat.

Bejde zanken sich oft müde,
Well die Herrschsucht trotzig ist;
Doch ein Dritter stillt den Zwist,
Nimmt das Land, und machet Friede.

Der

* La Motte ist mit dieser afes-
rischen Fabel nicht allerdings zu-
frieden. Er wünschet das bekann-
te: O quanta species, inquit,
cerebrum non habet! in dem
Munde eines andern Lehrers, als
des Fuchien, angetroffen zu haben:

La fable ne veut rien de forcé,
de bizarre.

Par exemple, je me déclare

Pour le Renard gascon qui
renvoye aux Goujats
Des raisins mûrs qu'il n'at-
teint pas:

Mais, il n'a plus sa grace na-
turelle

Avec la tête sans cervelle.

Sont mot est excellent. D'ac-
cord:

Mais un autre devoit le dire.
Sindet

Der schöne Kopf, an ***.

Ja, ja, es reizt auch mich das blühende Gesicht,
 Auch ich empfinde selbst die Kraft von diesen Blicken.
 Der Mund, das Auge kann entzücken,
 Und wer verlehrt den vollen Busen nicht,
 Der alles das an Liebreiz übersteiget,
 Was Paris je gesehen, und Venus je gezeigt?

Doch Phryne schwätzt, u. scherzt. Mein erster Trieb wird kalt.
 Ihr lächerlicher Witz, ihr unerträglich Scherzen
 Verliert die schon gefangnen Herzen:
 Ich merke kaum die täuschende Gestalt.
 Es wird ihr Sieg befördert und gestört,
 So oft man sie erblickt, so oft man sie gehört.

Mein Freund, dir ist gewiß Aesopus noch bekannt,
 Der klügste Phrygier, der uns vom Fuchs erzehlet,
 Daß er ein Bild, dem nichts gefehlet,
 Den schönsten Kopf bey einem Künstler fand.
 Er rief: Wie schön ist Auge, Mund und Stirne!
 Bewundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirne!*

Die Maske und das Gesicht.

By Hof, an einem Carnaval,
 Sprach einst die Maske zum Gesichte:
 Gib Acht, wie ich hier überall
 Ist deinen Ruhm und Stolz zernichte;
 Und mancher, den du sonst entfernt,
 Mir folgen und mir schmeicheln lernt.

D 2

Venez

Findet man aber Ursache, warum
 ein so witziges Thier, als der
 Fuchs ist, von dem Rechte, unge-
 hirnter Köpfe zu spotten, mehr,
 als ein andres, ausgeschlossen seyn
 sollte? Nach der Meinung des
 gelehrten Herrn Canonici Brei-
 tingers will La Motte durch un-
 aubre nicht ein anderes Thier dem
 Fuchse hier vorziehen, sondern
 nur sagen, daß diese Materie sich
 besser für eine menschliche Fabel
 geschicket hätte; in welchem Sin-
 ne er ihm mit Recht beypflichtet.
 S. den ersten Theil seiner critis-
 schen Dichtkunst, S. 240. 241.

* Venedig ist mein Vaterland;
 Drum schütz ich Freyheit, List und Liebe.
 Wer scheineth oder ist galant,
 Durch den ich keinen Streich verübe?
 Man lobt, man ehrt mich tausendfach,
 Und spürt und tanzt und schleicht mir nach.

Ich lehr in diesem Federhut
 Die krönenscheuen Männer krönen.
 Ich schaffe stillen Wünschen Muth,
 Dem Muthes Glück, dem Glücke Schönen.
 Es können hier durch mich allein,
 Die Ungehaltnen grausam seyn.

Ein wenig Prahlen steht dir frey:
 War des Gesichtes Gegenrede.
 Doch stimme meinem Vorzug bey,
 Und schäme dich der kühnen Fehde,
 Weil dieß nur deine Schönheit ist,
 Daß du mir oft so ähnlich bist.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
 Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe.
 Mein hoher Ernst erweist Verstand,
 Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
 Die Maske sprach: Mein stolz Gesicht!
 Vielleicht wol sonst; bey Hofe nicht.

Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram,
 Und Gicht und Krampf und Hunger krümmten,
 Dem oft sein bitteres Weh die Lust zum Leben nahm,
 Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,

Rief

1 Es erhellet solches aus den
 Worten des Mäccenas bey dem
 Seneca:

Debilem facito manu,
 Dabilem pede, coxa:
 Tuber adstrue gibberum,
 Lubricos quate dentes:
 Vita dum superest, bene est.

Hanc mihi, vel acuta
 Si sedeam cruce, sustine.
 Man kann hierüber dasjenige
 nachsehen, was J. H. Meibom zur
 Erdörterung dieser Stelle und zu
 ihrer Vertheidigung anführet, im
 Mæcen. C. XXIV. p. 151. G. auch
 MON-

Rief voller Ungeduld und Noth:
 Ach! komm doch bald, gewünschter Tod!
 Der Tod erschien, die Qual zu heben;
 Da sieht' er, aus verzagtem Sinn;
 Freund, geht zu meinem Nachbar hin,
 Und laßt mich armen Alten leben.



So weibisch ist der meisten Herz;
 Auch brechend wünscht es kaum zu sterben.
 Verfolgung, Drangsal, Schimpf, Noth, Armuth, Krankheit,
 Schmerz,
 Nichts wird dem Tode Gunst erwerben.
 Ihn hält ein zärtlicher Mäcen.
 Auch auf der Folter nicht so schön;¹
 Vielleicht starb Cato nicht gelassen.²
 Oft scheuet der, den Krebs und Ausatz frist,
 Der sein und andrer Scheusal ist,
 Mehr als dieß alles, sein Erblaffen.

Der Berg und der Poet.

Shr Götter, rettet! Menschen, flieht!
 Ein schwangrer Berg beginnt zu kreissen,
 Und wird ikt, eh man sichs versteht,
 Mit Sand und Schollen um sich schmeissen.
 Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
 Sind durch gerechte Furcht entstellt.

D 3

Was

MONTAGNE, L. II. c. 37. and
 BAYLE in den Nouvelles lettres
 de l'auteur de la Critique de
 l'Histoire du Calvinisme, T. II.
 Lett. XXII. § VIII.

und La Motte in den Remarks
 upon the Death of Cato and the
 Book which he read before he
 killed himself in der History of
 the Works of the Learned, und
 die Bibliotheque Britannique
 T. XI. p. 381. sqq.

2 G. La Faulseté des Vertus
 humaines par Mr. L'ESPRIT, p. 97.

Was kann dem nahen Unfall wehren?
 Es wird ein Wunderwerk geschehn:
 Er muß mit Städten trüchtig stehn,
 Und bald ein neues Rom gebähren.

Suffenus schwozt und lärmt und schäumt:
 Nichts kann den hohen Eifer zähmen:
 Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
 Und will iht den Homer beschämen.
 So setzt sich Pythons Priesterin
 Halb rasend auf den Dreyfuß hin,
 Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
 Was ist der stolzen Feder Frucht?
 Was wirkt des Dichters Wirbelsucht?
 Zum mindesten, glaub ich, Odysseen!

Allein, gebt Acht, was kömmt heraus?
 Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der, eitlen Zwange feind,
 Die Kunst der schlauen Wollust lernet,
 Die keine Mühe kennt, vom Ekel weit entfernt,
 Nach dem Genusse schöner scheint.

Verzeiht es mir, erhabne Musensöhne,
 Für die schon unsre Pflicht den Lorbeerkrantz bestellt;
 Mein Held ist kein gelehrter Held;
 Und er besaß auf dieser Welt
 Nichts, als ein Buch, ein Glas, und eine Schöne.
 Doch diese drey, ihn zu erfreun,
 Sind, wie man sagt, nur selten ungelesen,
 Mangelküst, und ungetrübt gewesen.
 Er lebet. Wie gar viel schließt dieses Wort nicht ein!
 Ihr Weisen, saget mir, heißt leben mehr, als seyn?

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn verstecket.
 Einst, als er unbesorgt bey seiner Phyllis saß,
 Und so die Welt, wie ihn die Welt, vergaß,
 Ward er um Mitternacht durch einen Lärm geschreckt.

Man klopft an seine Thür. Er horcht, Wer ist's? Das Glück.
 Macht auf! ich bin es selbst. Ihr selbst? Wer darf es wagen,
 Wer ist so groß, nur einen Augenblick
 Dem Glück, und was ihm folgt, die Einker abzuschlagen?
 Ihr zögert? macht uns auf! Der Eremitte spricht:
 Geht weiter, Freund, ich kenn euch nicht,
 Die Herberg ist zu klein, zu schlecht, euch zu empfangen.

Ruhm, Ehre, Hoheit sind bey mir,
 Erwiederte das Glück: sie kommen ist zu dir.
 Das ist mir wahrlich leid; es ist kein Platz allhier.
 Bewirthe doch zum mindesten das Verlangen.

Auch dieses wird, versetzt der Widermann,
 Hier diese Nacht kein Lager kriegen;
 Man trifft ein einzig Bett hier an;
 Und das gehöret dem Vergnügen. 6

Ja und Nein.

Ein Barde hieß, aus frommer Pflicht,
 Ein ganzes Heer von Sylben ringen.
 Ich will nur zwo zur Sprache zwingen,
 Weil doch in Fabeln alles spricht.
 Es sind die, so ich reden lasse,
 Machtwörter von der ersten Classe,
 Die in der Welt was rechtes schreyen,
 Die alten Feinde: Ja und Nein.

Es rüsten beyde sich zum Streit.
 Sie wollen nun als Helden fechten,
 Und nicht, wie kleine Hadrer, rechten.
 Kurz: sie bestimmen Ort und Zeit.
 Nein trozt auf kriegerische Freunde;
 Ja täuscht, verlockt, besticht die Feinde.
 Nein pocht auf Faustrecht und Gewalt;
 Ja traut auf seinen Hinterhalt.

Nein tobt, und treibet jeden Mann,
 Und stellt sich schraubend an die Spitze;
 Doch Ja, der Held von mindrer Hize,
 Winkt erst dem Feind, und redt ihn an.
 Halt! spricht er, ehe wir uns schlagen,
 Hab ich dir noch ein Wort zu sagen:
 Laß jene Balger, etwas ruhn.
 Wir müssen selbst das Beste thun.

Du Waghals, dessen Eigensinn
 Nur selten oder spät zu brechen,
 Man sagt, dein Eifer läßt sich schwächen;
 Dich rühret Schmeicheln und Gewinn.
 Dich hat die Heimat der Guineen
 Oft zärtlich und gekürt gesehen,
 Wo mancher Kiesel in der Hand
 Dir deine freye Zunge band.

Zum öftern pflegt ein doppelt Nein
 Ein Ja ganz zierlich auszumachen.
 Wie sollten denn um Nebensachen
 Sich Blutsverwandten so entzweyn!
 Ein jeder kann das Seine prahlen.
 Das Ja verhandle sich zu Wahlen.
 Nein mag in die Gerichte gehn,
 Und Recht und Zeugen widerstehn.

Nein soll, wie vormals Fabius,
 Durch Zögern seinen Feind ermüden.
 Dem Ja sey Cäsars Glück beschieden,
 Der in der Eile siegen muß.
 Wir wollen, in gewissen Fällen,
 Uns beyde meisterlich verstellen.
 Am Hofe soll das Ja oft Nein,
 Und Nein ein wuchernd Jawort seyn.

Nein, das den Werth des Vorschlags sah,
 Beschloß, von nun an leeren Händen
 Den Beystand nimmer zu verpfänden,
 Und sprach zu erstemmale: Ja.

Die ganze Fehde ward geschlichtet,
 Aus Eigennuß ein Bund errichtet,
 Und beyde dienen ist der Welt,
 Nach Schweizerart, um baares Geld.*

Stentor.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Mein Zimmermann, zu dem die Musen eilen,
 Die unereilt den wilden Strephon flieh!
 O lehre mich, durch wohlgeprüfte Zeilen
 Mein schlichtern Werk der Tadelsucht entziehn;
 Der Tadelsucht, die, Neidern zu gefallen,
 Nach Splintern sieht, nur fremde Fehler merkt,
 In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
 Die noch kein Mark der Wissenschaften stärkt.

Sprich: Soll man nur, wie Du, die Wahrheit lieben,
 (Der sich mein Herz und meine Fabeln weihn)
 Dem Schmeicheln taub, und dem, was man geschrieben,
 Mit allem Ernst ein strenger Richter seyn,
 Durch weisen Fleiß von Fehlern sich entfernen,
 Die Alten sich zu Mustern ausersehn,
 Die Nachwelt scheun, und mit Horaz erlernen,
 Wie Geist und Kunst wohl zu verbinden stehn?

Das war genug zu jenen edlen Zeiten,
 Als den Quintil die Wahrheit lehren hieß,
 Den Ehrenmann, der, ohne zu verleiten,
 Dem römischen Wiß die rechten Wege wies.
 Sein edler Geist, der aller Falschheit fluchte,
 Und Redlichkeit und Wissenschaft verband,
 Ersah mit Lust das Schöne, das er suchte,
 Und suchte nicht die Fehler, die er fand.

D 5

Sigt

* Thus *As* propos'd - - And
 for Reply

No, for the first time, an-
 swer'd: *As*.

They parted with a Thousand
 Kisses

And fight e'er since, for Pay,
 like *Swisses*.

G. POPE'S & SWIFT'S MISCELL.
 Vol. III. p. 287.

Sieht ein Quintil* im Rath der kleinen Kenner,
 Wo man so feck den frühen Nachtspruch wagt?
 Mein! jeder horcht im Schatten größerer Männer,
 Und wiederholt, was man ihm vorgesagt.
 Da richten sie nach Stimmen, nicht nach Gründen,
 Wie Stentor that; man folgt dem stolzen Ton.
 Fast jede Stadt wird einen Stentor finden,
 Vielleicht noch mehr; und einen kennt man schon.

Der hatte sich durch List und Händedrücken
 Bey Großen klein, bey Kleinen groß gemacht,
 Und schien ein Mann, den, fast in allen Stücken,
 Minervens Gunst mit klugem Salz bedacht.
 Mit Celadon sang Thyrsis um die Wette;
 Da sollte nun, mein Stentor Schiedsmann seyn.
 Der wußte nicht, wer hier den Vorzug hätte;
 Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunststück ein.
 Sein starker Mund rief gegen Fels und Klüfte:
 Ihr Kenner! sagts: Wer trägt den Preis davon?
 Ist's Celadon? So gleich drang durch die Lüfte,
 Bey jedem Ruf, ein deutlich Celadon.
 Drauf zeigt' er sich den Schäfern lächelnd wieder,
 Und schrie: Vernehmt, was keiner besser weiß,
 Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brüder,
 Für diesesmal hat Celadon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey Ehren.
 So geht es iht fast überall;
 Man glaubt, Orakel anzuhören,
 Und hört nur einen Wiederhall.

Philip:

* Horaz hat nicht nur in seinem Gedicht an die Pisonee diesen würdigen Freund des Virgills als einen Gelehrten von seinem Geschmacke, und als einen Rathgeber von scharfer Einsicht gepriesen; sondern auch durch die Ode auf dessen Tod höhere, und solche Eigenschaften in ihm verewiget, die zu allen Zeiten auch einen Un-

gelehrten liebenswürdig machen müssen, und von der Gelehrsamkeit unzertrennlich seyn sollten.

Ergo Quintilium perpetuus
 sopor

Urget! cui Pudor, & Iustitias
 foror,

Incorrupta Fides, nudaque
 Veritas,

Quando

Philippus, König in Macedonien, und Aſter.

Oft iſt der Wiß ein ſcharfes Schwert,
Das plötzlich aus der Scheide fährt,
Und, den es ſchützen ſoll, verlehret.
Der Einfalt offnes Maal bleibt, ihr zum Vorthheil, ſtumm!
Ihr Schweigen ruhet, und ergethet;
Und jener Amme Wunsch wird billig hochgeſchätzet,
Die zu dem Säugling ſprach: Mein liebſtes Kind, ſey dumm!

Philippus Beyſpiel macht den Satz der Klugheit wahr:
Zu ſinnreich ſeyn bringt oft Gefahr.
Wie ſtrafte dieſen großen König
Ein Scherz, der ihm zu ſchnell entfiel!
Ein einzger Feind iſt ſchon zu viel,
Und hundert Freunde ſind zu wenig.

Philippus war bemüht, in Thracien zu dringen,
Und in dem Hinzug noch Methone zu bezwingen,
Als Aſter, den man dort den beſten Schützen hieß,
Sich dieſem Könige zum Dienſt entbieten ließ.
Ihn rühmten Hof und Land; von allen ward erzehlet,
Nur dieſer habe nie der Schüſſe Ziel verfehlet,
Weil ſein geſchwinder Pfeil, dem er die Kraft ertheilt,
Oft Vögel in der Luſt im ſtärkſten Flug ereilt.
Wol! ſprach Amyntas Sohn, wann wir mit Staaren ſtreiten,
So ſoll er ganz gewiß beim Angriff uns begleiten.

Das ſcheint ſüdtrefflich ſchön; denn wer bewundert nicht
Den göttlichen Verſtand, ſo oft ein König ſpricht?

Der

Quando ullum invenient
parem?

So iſt in ewge Todesnacht
Der ehrliche Quintil gebracht!
Wo wird man ſeines gleichen
finden,
Ben dem ſich Zucht, Gerech-
tigkeit,
Und Worte ſonder Groll und
Reid

Mit unverfälſchter Treue bins
den?

G. F. Weidner.

1 Selbſt ſeine Amme faßt' in
der Geburt ihn um,
Weiſſagt' und ſegnet' ihn mit
dieſem Wunsch: Sey dumm.
Wernike in ſeinem Helden-
gedichte: Hans Sachs.

Der Schütze, seine Kunst nicht mehr verhöhnt zu sehen,
Eilt, den Belagerten rachsüchtig beyzusehen.

Er flieht in ihre Stadt, verstärkt die Gegenwehr,
Und macht Sturm und Sieg dem stolzen Heere schwer,
Das plötzlich sich gescheucht und voll Bestürzung fühlet,
Weil Asters scharfer Pfeil, der auf den König zielel,
Den ihm bestimmten Flug mit dieser Aufschrift nimmt:
Philippus rechtem Aug ist dieser Schuß bestimmt.²

Der König, der ihn nicht so fürchterlich geglaubet,
Bereut den Hechelscherz, der ihm sein Auge raubet,
Und schießt den Pfeil zurück, mit dieser Gegenschrift:
Du, Aster, kommst ans Kreuz, so bald man dich betrifft.

Kaum ward der Friede drauf der frohen Stadt versprochen,
So ward auch Asters Scherz durch seinen Tod gerochen.

Ben Haly.

An Herrn C. P. Krieger.

Gelehrter Kenner der Gesetze,
Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahrheit gilt;
Der nie mit müßigem Geschwäze
Hammoniens Gericht erfüllt!

Nicht nur die Einsicht trüber Sachen;
Auch ein durch Ernst gemäßiget Lachen,
Auch Wiß und Dichtkunst steht Dir an.

Erlaube mir, so gut ich kann,
Den rechtsersfahrenen Muselmann,
Ben Haly, Dir bekannt zu machen.

Ein

² Bellum cum Methonæis ge-
renti Aster quidam sagitta (cui
inscripserat: Aster Philippo telum
lethiferum mittit.) oculum ex-
cussit. Cui Philippus rescribens
sagittam misit cum hac inscrip-
tione: Asterem Philippus si ce-
perit, cruci affiget. Promissa igitur
pace, Asterem sibi dedi po-

stulavit, deditumque cruci affi-
xit. SVINAS, in voce Caranus.

¹ Vera ist eine der Vorstädte
von Constantinopel, wo der franz-
zösische und andere Gesandten sich
aufzuhalten pflegen. Le Faux-
bourg, que les Grecs appellent
Pera, c'est à dire au-dela, est au
Nord

Ein Türk, der von Byzanz auf ferne Reisen eilet,
Besucht zum Abschied seinen Freund,
Den er getreu zu seyn vermeynt,
Mit dem er oft sein Leid, und stets die Freude theilet.

Er spricht: Mich hat mit dir die beste Wahl vereint;
Du weißt, wie viel ich schon durch Fleiß und Glück erworben;
Nur etwas ist dir unbekannt;
Mein Schwager Amurat, der in Algier gestorben,
Hat mir den feinsten Diamant
Durch ein Vermächtniß zugewandt.

Hier ist er! Ich bemerks; auch dich erfreut mein Glück.
Dir dank ich für das Freundschaftszeichen.
Bewahr ihn! dir allein darf ich ihn überreichen;
Nimm ihn für mich in Acht; ich komme bald zurück.

Es sey! versetzt Orchan, mein Selim kann gebieten;
Orchan wird jeden Augenblick
Dies Kleinod wie sein Auge hüten;
Er, dein Getreuer bis ins Grab.

Drauf folgt ein Abschiedskuß; der Reisende geht ab,
Allein, wo soll man Seelen finden,
Die nicht auf Eigennutz die Heuchlerdienste gründen?
Wo ist nicht Treu und Glaube schwach?
Die Lust, wann wir die Zeit ersehen,
Den Nächsten schlau zu hintergehen,
Schleicht Bösen aller Orten nach:
Den Christen in ihr Bethgemach;
Und Muselmännern in Moscheen.

Der frohe Selim kömmt in Pera^x wieder an,
Und rennt, sein Kleinod abzuholen,
Das er, zu treuer Huth, dem falschen Freund empfohlen.
Der aber lacht, und spricht: Ist Selim nicht ein Mann,
Der unvergleichlich scherzen kann?

Was?

Nord de Gallata, hors les murailles. On comprend quelques fois sous ce nom Gallata même & toutes les maisons voisines, qui sont hors le port de Constantinople, c'est pourquoi on appelle ce trajet *Perami*, où le passage, & les bateaux qui traversent *Peramidia*. Il n'y a qu'une

ne bonne grande rue, qui aboutit au Nord, avec plusieurs qui la traversent. C'est là que les Ambassadeurs, Résidens & Envoyez étrangers demeurent. Voyage de Dalmatie, de Grece & du Levant par Mr. GEORGE WHELER, à Amsterd. 1689. T. I. p. 167.

Was? Scherzen? Gab ich nicht? = = Ja, weil ich's rühmen soll;
 Du gabst mir einen Kuß; der war recht Freundschaftsvoll. = =
 Wo ist mein Diamant? = = Dein Diamant! dir träumt. = =
 Hier sind nicht viele Reden nöthig.
 Fort! mit zum Cadi! nicht gesäumt! = =
 Ja, ja, mein Herr, ich bins erböthig.

Sie eilen zum Ben Haly hin,
 Das war des Cadi Nam; und in des Sultans Reichen
 War ihm an Billigkeit kein Haly zu vergleichen,
 Dafern ich recht berichtet bin.
 Der arme Selim sucht dem Richter seine Klagen
 Mit vielen Worten vorzutragen.
 Er denkt, ein länger Satz scheint manchem Richter schou.
 Orchan lärm't zehnmahl mehr. Dem Kläger fehlen Zeugen.
 Er giebt zum öfteten zu verstehn;
 Bey einem Baume seys geschehn.
 Das hilft ihm wenig; Bäume schweigen.

Beym Allah! schwört Orchan: der Kläger schwacht im Traum:
 Ich kenne beyde nicht, kein Kleinod, keinen Baum.
 Hört! spricht der Cadi drauß, noch ist hier kein Beweis.
 Kennt Selim noch den Baum? = = Wie sollt ich den nicht kennen! = =
 Verziehe nicht, dahin zu rennen,
 Und hole mir sofort ein Reis.

Er geht. Ben Haly setzt sich nieder;
 Und endlich fragt er mit Verdruß:
 Wie kömmts, daß man hier warten muß?
 Kömmt denn dein Gegner noch nicht wieder?
 Von Rechten hat er nichts gelernt.
 Was will er, daß der Baum beweise?
 Ist dieser Baum so weit entfernt?
 Brauchts, ihn zu finden, einer Reise?

Nein; einer Reise brauch't es nicht.
 Der Baum ist nahe gnug. = = Entdeckter Bösewicht!
 (Rufe Haly zürnend aus) vor einer halben Stunde
 War weder Baum noch Diamant,
 So wie du schreuest, dir bekannt;
 Und nun verdammtst du dich mit deinem eignen Munde.

Wolan!

1 Cadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

Wolan! daß ich, vor aller Welt,
 Ein jeder das, was ihm gebührt, empfang!
 Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt!
 Orchan bereite sich zum Strange!



Der Türk besaß die Klugheit nicht,
 Die vielen Christen Häuser bauet,
 Da mit so blinder Zuversicht
 Kein Bruder hier dem andern trauet.
 Der Irrthum alter deutscher Treu
 Ist mit der alten Zeit vorbei.
 Wir sind der höhern Kunst Exempel;
 Die Einfalt nahm den Handschlag an.
 Was fodert ich ein kluger Mann?
 Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

Ingenieur
zufälling **Ruffin.** *nicht wissen*
 Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone,
 Schön um fünf Uhr der Oper edle Bier,
 Mit einem Wort: "Ruffin, das Wunderthier,
 Glaub, daß in ihm die Weisheit sichtbar wöhne.
 Was macht ihn stolz? Der Thoren Alles: Geld.
 Ein frommer Greis, den schon, seit vielen Jahren,
 Fleiß und Verdienst und Mäßigkeit erhält,
 Ward jüngst von ihm sehr höhnisch angefahren.

Der Alte sprach: Du machst mir nicht Verdruß:
 Du bist nur reich, und trohest mich vergebens:
 Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
 Der Freund, doch nein! der Erbfeind, deines Lebens.
 Es ist dein Haus ein fürstlicher Palast:
 Man sorgt, daß dir kein Leckerbissen fehle;
 Du opferst oft so manches deiner Kchle,
 Daß kaum dein Tisch der Schüsseln Menge faßt.
 Mir aber ist ein andres Loos verliehen:
 Wann kehrt bey mir der Schneichler lächelnd ein?
 Wann darf der Durst auf gar zu vielen Wein
 Den Morgenschlaf zu zeitig mir entziehen?

Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit.
 Es magt sich nichts zu meinen sichern Hütten,
 Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sitten,
 Gesunder Wiß und Selbstzufriedenheit.

Wie thöricht ist dein Hochmuth in Geberden?
 O Jüngling, Jüngling, stell ihn ein:
 Was ich bin, kannst du nimmer seyn;
 Was du bist, kann ein jeder werden.* ~~227~~

Der großmüthige Herr und seine Sklaven.

Auf dem Aegeermeer wird einst ein Handelsmann
 Von einem schnellen Sturm ergriffen.

Er wendet sich, so gut er kann,
 Und darf nur langsam seitwärts schiffen.

Allein es mehret sich die Noth,

Er und die meisten Sklaven klagen;

Die alten hoffen auf den Tod,

Die jungen melden sich, die Rettung noch zu wagen;

Nur halten sie dafür um ihre Freyheit an,

Doch die wird allen abgeschlagen.

Bald aber reißt der Sturm Mast, Stamm und Segel nieder.

Da rufft er: Freunde, fasset Muth!

Wir sinken; doch ich bin euch gut;

Ich geb euch iht die Freyheit wieder.**



Wie kriechend kuffert sich gemeiner Seelen Güte!
 Wer karg ist, bleibts bis in den Tod;
 In jedem Stand, im Glück, in Noth,
 Und nichts erhöht seln Gemüthe.

Der

* Hoc ego, tuque sumus. Sed
 quod sum, non potes esse.

Tu quod es, e populo quilibet
 esse potest.

MARTIAL. L. V. Ep. 13.

** Scholasticus transfretaturus
 Codicillos poscebat, quibus Te-
 stamentum conderet. Videns
 autem servos periculo suo ang-
 si, sic eos allatus est: Nolite trillari;
 nam vos manumittam. v. H. 1. e-

Der Schwimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
 Ein Baccalaureus, der nie zuvor geschwommen.
 Vom Ufer mocht' er kaum fünf ganzer Schritte seyn,
 So steckt' er schon im Schilf, fing zappelnd an zu schreyen,
 Und ward, auf sein Geschrey, von Fischern aufgenommen.
 Die brachten ihn ans Land; der Dienst war ungemein.
 Er dankt dafür, und spricht: da schwimm' ein andrer hin!
 Ich will, das schwör' ich euch, nicht eh ins Wasser kommen,
 Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Meister bin.*

Processe.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen Alten:
 Ihr kennt das ganze Recht; mich rügt ein Bösewicht;
 Die Schriften bring ich mit; gebt mir doch Unterricht:
 Wie soll ich mich dabey verhalten?

Und wenn, versetzt der Greis, ihr hundert Bündel brächtet;
 So ist schon überhaupt der beste Rath für euch:
 Ist eure Sache gut: so schreitet zum Vergleich:
 Und ist sie schlimm; mein Herr, so rechet.

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

Un Höfen fällt es schwer, das Alter zu erreichen,
 Das mancher schlechter Greis in niedern Hütten fand.
 Dort wird der Glückliche, nach kurzen Gnadenzeichen,
 Mit Titeln wohl versorgt, oft plötzlich weggebannt.
 Ein Alter hatte doch die meisten Lebensjahre
 An seines Fürsten Hof ersprieslich zugebracht,
 Und seinen ersten Bart und seine grauen Haare
 Zu Zeugen frühen Ruhms und langer Gunst gemacht.

ROCLIS, Philosophi, FACETIAE,
 de priscorum Studiosorum dictis
 & factis ridiculis. (Londini
 1654.) p. 405. n. 23.

* Scholasticus natare volens

Der
 pæne suffocatus est. Juravit
 igitur, nunquam se attacturum
 aquam, priusquam natare di-
 dicisset. HIEROGLES, in Face-
 tiis, n. 1.

Der ward: wie dieses ihm so meisterlich gelungen,
 Was tausend sonst verfehlt? einst insgeheim befragt.
 Er sprach: Ich habe stets, auch für Beleidigungen,
 Den Feinden meines Glücks gelassen Dank gesagt.*

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
 Erlernte viele schöne Lieder,
 Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
 Vom Morgen bis zum Abend hin.
 Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen;
 Und wann er aß, so mußt er singen;
 Und wann er sang, so wars mit Lust,
 Aus vollem Hals und freyer Brust.
 Beym Morgenbrodt, beym Abendessen
 Blieb Ton und Triller unvergessen;
 Der schallte recht; und seine Kraft
 Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
 Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
 Wer ist's? Der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
 Er las nichts, als den Almanach,
 Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
 Die Ordnung nicht zu übertreten,
 Und schlies, dem Nachbar gleich zu seyn,
 Oft singend, öftres lesend, ein.
 Er schien fast glücklicher zu preisen,
 Als die berufenen sieben Weisen,
 Als manches Haupt gelehrter Welt,
 Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
 Ein Sproßling eigennütziger Ehe,

Der

* Potentiorum injuriæ hilari vultu, non patienter tantum ferendæ sunt. Facient iterum, si se fecisse crediderint. Hoc habent pessimum animi magna fortuna insolentes, quos læse-

runt & oderunt. Notissima vox est ejus, qui in cultu regum consenuerat, cum illum quidam interrogaret: Quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem? Injurias, inquit, acci-

Der, stolz und steif und bürgerlich,
 Im Schmausen keinem Fürsten wich:
 Ein Garfoch richtender Verwandter,
 Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
 Der stets zu halben Nächten fraß,
 Und seiner Wechsel oft vergaß.

Raum hatte mit den Morgenstunden
 Sein erster Schlaf sich eingefunden;
 So ließ ihm den Genuß der Ruh
 Der nahe Sängers nimmer zu.
 Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
 Vermaledeyter Seifensieder?
 Ach wäre doch, zu meinem Heil,
 Der Schlaf hier, wie die Aulstern, feil!

Den Sängers, den er früh vernommen,
 Läßt er an einem Morgen kommen,
 Und spricht: Mein lustiger Johann!
 Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
 Es rühmt ein jeder eure Waare:

Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
 Wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
 So rechn' ich nicht! ein Tag beschehret,
 Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
 Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
 Drey hundert fünf und sechszig mal.

Ganz recht; doch könnt ihr mirs nicht sagen,
 Was pflegt ein Tag wol einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr:
 Der eine wenig, mancher mehr;
 So wies dann fällt: Mich zwingt zur Klage
 Nichts, als die vielen Feyertage;
 Und wer sie alle roth gefärbt,
 Der hatte wol, wie ihr, geerbt.

© 2

Dent

accipiendo, & gratias agendo.
 SENECA de Ira, L. II. C. XXXIII.

Der Reiche thut unrecht, und
 trahet noch dazu: aber der Arme
 muß leiden, und darzu danken.
 Jesus Sirach 13, 4.

Libertas pauperis hæc est;
 Pullatus rogat & pugnis con-
 cibus adorat,
 Ut liceat paucis cum dentibus
 inde reverti.

IVVENAL. S. III. 299.

Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seisensieder.

Dieß schien den Reichen zu erfreuen.
Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
Ist bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare funfzig Thaler:
Nur unterlasse den Gesang.

Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schösser hüten,
Beym Einbruch Dieben Troß zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Hanshund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beyde packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen;
So glatt von Fell, so weich von Takten.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg. und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zuæsteket,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,

Und spricht: Herr, lehrt mich bessere Sachen,
 Als, statt des Singens, Geld bewachen.
 Nehmt immer euren Beutel hin,
 Und laßt mir meinen frohen Sinn.
 Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden.
 Ich tausche nicht mit euren Freuden.
 Der Himmel hat mich recht geliebt,
 Der mir die Stimme wieder giebt.
 Was ich gewesen, werd ich wieder:
 Johann, der muntre Seifensieder. 223

Nurelius und Beelzebub.

Es wird Nurel, der nichts, als Armuth, scheut,
 Zum Mammons knecht, zum Harpar unsrer Zeit.
 Ihm ist der Klang von vielen todten Schätzen
 Ein Saitenspiel, das Zählen ein Ergetzen.
 Oft schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
 Dem Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
 Denn Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
 Geld ist sein Trost, sein Leben, seine Ruh,
 Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer Neid
 Sein blutend Herz. Jüngst mehrt' ein vielfach Leid
 Des Wuchrers Qual und Unzufriedenheit.

Der Witwen Fluch? Veraubter Waisen Ach?
 Die Neue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
 Giebt Reichen ist kein großes Ungemach.
 Was wichtiger: Zu spät erfolgte Renten,
 Ein drohender Protest, zu wenige Procenten,
 Ein viel zu mildes Jahr, der zu fürwitzige Zoll.
 Dieß alles füllt sein Herz mit Unmuth, Zorn und Groll.
 Er wird zuletzt Verzweiflungsvoll.

Als er so großer Noth zu peinlich nachgedacht,
 Mußt der Unsumme so gar in einer Nacht
 Den Satan an, und Satan schickt ihm gleich
 Den größten Herrn aus seinem Reich,
 Der ist, den Alten zu berücken,
 In einer neuen Tracht erschien,

Wohl zehnmal schöner, als wir ihn
 In den Gemälden oft erblicken,
 Wo ihm die Augen funkelnd glühen,
 Und Hörner seine Stirne schmücken.
 Er hatte weder Schweif, noch Klauen,
 Der Hölle zaubernde Gewalt
 Gab ihm die menschliche Gestalt,
 Und keinem durste vor ihm grauen.
 Er überkam, nach unster Stutzer Art,
 Ein schönes leeres Haupt, ein wohl gepudert Haar,
 Wobey zugleich dem Kinnchen ohne Bart
 Ein Flügelwerk von Band, anstatt des Schattens, war.
 Er selbst, wie seine Pracht, war ohne Fehl und Tadel,
 Und Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
 Den einen Pferdesuß. Warum? Das weiß ich nicht.
 Er war ja sonst, ohn allen Zweifel,
 Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greis den längst gesuchten Rath,
 Als dieser Cavallier zu ihm ins Zimmer trat.

¹ Mein Herr, wie heißen sie? = = Beelzebub. = = Willkommen!
 Der Oberste der Teufel? = = Ja. = =
 Ich hatt' es nicht in Acht genommen,
 Weil ich noch nicht auf dero Füße sah.
 Sie setzen sich. = = Wie geht es in der Höllen? = =
 Wie lebt mein reicher Oheim da? = =
 Recht wie ein Fürst. = = Und wie befindet sich
 Der Lucifer? = = Ich bitte dich,
 Die Complimenten einzustellen.

Dich

Pray, let me crave
 Your Name, Sir. -- SATAN. --
 Sir, Your Slave;
 I did not look upon Your
 Feet:

All well; but pr'ythee, ho-
 nest HANS,
 (Says SATAN) leave Your
 Complaisance.
 PRIOR, im haus Carvel.

You' ll pardon me:
 Ay now I see't:
 And pray, Sir, when came
 You from Hell?

Our Friends there, did You
 leave Them well? --

² Czernebock war, nach dem
 Bericht des Helmolds, Lib. I.
 c. XXXV, der böse, schwarze
 Gott der Slaven, welche schwarz
 in ihrer Sprache Czorny und
 Gott Bog nannten. Ihm ward
 der

Dich reich zu machen, komm ich hier.
Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
Von heiligen bemosten alten Eichen,
Den Sitz des Ezernebocks,² der Gnomen³ Aufenthalt,
Die Schlachtbank vieler Opferleichen.
Hier herrscht, fast tausend Jahr, ein schwarzer wilder Schrecken.
In grauser Finsterniß. Den unwirthbaren Sitz
Berklärt, doch selten nur, ein rother schneller Blitz.
Hier sollte sich der Frost Aurels entdecken.
Hier blieb der Fliegenfürst und sein Gefährte stehn.
Er stampft drey mal: drey mal erbebt der Grund:
Es öffnet sich ein lichter, tiefer Schlund,
Und läßt im Augenblick so große Barschaft sehn,
Als würde fast der Reichthum aller Welt,
Hier an Geschmeid und Gold, den Augen dargestellt.
Sieh, spricht der Höllengeist, auf diesem Platz
Liegt ein Geschenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Filz durch dieses Wort entzückt!
Kein irdsches Paradies scheint ihm so schön geschmückt,
So reich an innerm Werth. Kein Thumherr, kein Prälat,
Der seiner Pfünde Zins in Rheinwein vor sich hat,
Kein Bischof, der erfreut, an einem Kirchweihfest,
Das erste Glas besieht, das er sich reichen läßt,
Weiß mit so merklichem, doch wohlbefugtem, Sehnen
Sein fromm und fett Gesicht durch Lächeln auszudehnen.
Er streckt frohlockend aus die hoffnungsreiche Hand.
Wiewol, o harter Zwang! Glück voller Unbestand!

E 4

Halt,

der gute und weiße Gott, Juterbock, (der Morgengott) oder Belbock entgegen gesetzt. S. des Herrn von Ludewig Diss. de Idolis Slavorum, § 21. 22. in Opusc. misc. T. II. p. 531. 532.

3 La Terre est remplie presque jusqu' au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des tresors, des minieres & des pierreries. Ceux-ci sont ingenieux, amis de l'homme & fa-

ciles à commander. Ils fournissent aux enfans des Sages tout l'argent, qui leur est necessaire & ne demandent gueres pour prix de leur service que la gloire d'être commandés. Les Gnomides leurs femmes sont petites, mais fort agréables & leur habit est fort curieux. S. LE COMTE DE GABALIS p. 264. in der Bibliothek de Campagne T. II.

Halt, ruft Beelzebub, dieß ist dir zwar gegeben,
Allein vor morgen nicht zu heben.

Der Schatz versinkt auf dieses Donnerwort.

Gestrenger Herr! wie kurz ist meine Freude!

Betrogener Aurel! wie findest du den Ort?

Den Busch? die Klust? den Schatz? = = Er ist und bleibt dein.

Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? = = Nein. = =

Sey klug, und laß ein Zeichen dort,

Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und das Geschmeide.

Gleich setzt er tiefgebückt sich und ein Zeichen hin.

Er jauchzt mit neuvergnügtem Sinn,

Und sagt auß zierlichste mit vielen Worten Dank.

Beelzebub verschwand, standsmäßig mit Gestank.

Es springt Aurel um den bemerkten Platz,

Als ob er seinen Fund schon hätte;

Doch stößt er sich an einen Baum.

Aurel erwacht, (denn alles war ein Traum)

Und von dem vorgestellten Schatz

Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.



Es ist der Geiz der Teufel vieler Alten,

Und der Beelzebub, der lockend sie bethört.

Ihr ungebrauchter Schatz ist aber nicht mehr werth,

Als was Aurel allhier erhalten.

Apollo und Minerva:

An den Verfasser der Trauerspiele:
die Horatier und Timoleon.

Mein Wehrmann, den Geschmack und Wiß und Redlichkeit
Von niederträchtigem Wahn entferntet,
Den auch ein innerer Reichthum förnet,
Der weder Wind noch Fluthen scheut,
Ermüde nicht, in lehrenden Gedichten
Die deutschen Muses zu erfreun.

Der Dünkel meistre Dich; es mag die Thorheit richten:
Nicht aber Dich mit Wiß und Kunst entzweyn.

Der Einfalt lächerliches Lachen
 Muß Deine Seele nicht klein, träg' und irdisch machen.
 Sey stets der Wahrheit hold, (sie nutzt vor tausend Sachen)
 Und schätme Dich nicht, klug zu seyn.

Die Fabel die ich Dich ißt lehre,
 Zeigt unsers Pöbels Ekel an;
 Und dennoch bleibt es wahr: Ein reicher, weiser Mann
 Ist zwiefach seiner Eltern Ehre.

Der Gott der Nerzt' und der Poeten
 Und Pallas wurden einst vom Himmel weggebannt,
 Die Ursach ist noch unbekannt,
 Und scheint zu wissen nicht vonnöthen.

Als dieses Paar die Welt betrat,
 Beriethen beyde sich, was bestens anzufangen?
 Apollo sprach: ich schaffe Rath,
 Mein Lebensöl muß Brodt erlangen.
 Minerva rief frohlockend aus:
 Auch meiner Kunst bedarf ein jedes Hans.

Man waget den Versuch, und baut im nächsten Orte
 Zwo große Storgerbühnen auf.
 Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu kauf,
 Und rühmet, was er hat, durch ausgesuchte Worte.
 Sein Wunderelixir, das alte Haut verjüngt,
 Den echten Theriac, die besten Augensalben,
 Ein Del, das jede Krankheit zwingt,
 Und Apotheken genug, zu ganzen und zu halben.

Die Tochter Jupiters nahm Seelen in die Cur;
 Sie sprach: Mein Gegengift wehrt allen Vorurtheilen,
 Mein Weisheitsbalsam ist die Stärkung der Natur;
 Er kann den schlimmsten Schaden heilen:
 Des Aberglaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
 Die Ueppigkeit, die Zehrung ganzer Reiche,
 Den Wurm des Widerspruchs, der Haut und Zunge magt,
 Den Neid, der kleinen Geister Seuche.

Die Mittel, die ich zubereite,
 Vertreiben ungesäumt der Schwächer Lügensucht,
 Und die Vergessenheit, des rohen Undanks Frucht,
 Die Taubheit und den Kropf, die Krankheit großer Leute,

Des Geizes Höllendurst, der Einfalt Eigensinn,
 Den tilg ich wundersam; so wahr ich Pallas bin!
 Auch nehm ich die Bezahlung nur
 Nach glücklich angeschlagner Cur.

Apollo machte fleißig Kunden,
 Die arme Pallas hatte Ruh.
 Nur ihm warf man das Schnupftuch zu,
 Er rieth den Kranken und Gesunden.

Wo wird die Weisheit Kranke finden?
 Ein jeder hält sich schon für klug,
 Bescheiden; liebreich, fromm genug.
 Der Hochmuth hilft ihm schon zu Gründen.

Apollo, ein Hirte.

Cynthius Admeti vaccas pavisse Phereas
 Fertur, & in parva delituisse casa.

Quod Phæbum decuit, quem non decet?

OVID. de Arte amandi, L. II. v. 239.

Mein Herz gleicht den zufriednen Herzen,
 Die Lieb und freyer Muth belebt,
 Die gern in sicherer Ruhe scherzen,
 Wann rauschend Glück den Stolz erhebt.
 Die Ehre gönnt ich größern Leuten,
 Und wünsche mir auf dieser Welt
 Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
 Die Neid und Abwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdig ist, zu lieben,
 Hat uns die paarende Natur
 Mit unserm Blut ins Herz geschrieben,
 Und das entfällt dem Alter nur.
 Erfinder weiser Schwermuthsgründe!
 Wenn man bey eurem Klügeln lacht,
 So rechnet der Natur zur Sünde,
 Daß sie die Lust so reizend macht.

Verdruß und Tadel zu verhüten,
 Will ich mich unbennerkt erfreun;
 Nicht viel gehorchen noch gebieten,
 Kein Sklav und auch kein König seyn;
 Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
 Die nur der Pöbel trefflich heißt;
 Kurz! wenig fürchten und verlangen,
 Dleß ganz allein rührt meinen Geist.

Als einst Phobus von dem Himmel
 Gezwungen seinen Abschied nahm,
 Und aus der Oberwelt Getümmel
 Zu seinem Freund Admetus kam;
 Da wähl' er sich ein freyes Leben,
 Den angenehmen Schäferstand,
 Den Sicherheit und Fried umgeben,
 Der Neid und Herrschsucht nie gekannt.

Hier konnt er, zwischen Wald und Flüssen,
 Der Ruhe Herz und Lieder weihn.
 Er konnte dichten, lachen, küssen:
 Bedarf man mehr, vergnügt zu seyn?
 Der Gott vergaß, bey munterm Chören,
 Wann ihm ein holder Mund gefiel,
 Die stolze Harmonie der Sphären,
 Doch nicht sein sanftes Saitenspiel.

Die besten Lämmer auf den Feldern,
 Die süßte Milch, den schönsten Straus,
 Die erste Frucht aus nahen Wäldern
 Las man für diesen Fremdling aus.
 Man sobert ihn zu allen Reihen;
 Kein Tanz schien artiger geziert,
 Als den er nach den Feldschalmeien
 Mit einer Hirtin aufgeführt.

Oft ward im Busch, bey ihren Schafen,
 Ein müdes Kind von ihm entdeckt,
 Und, wann sie lächelnd eingeschlafen,
 Von ihm bewacht, von ihm geweckt.

Oft wollten, um ihn zu gewinnen,
Ihm andre froh entgegen gehn,
Dann schalkhaft seiner Hand entriemen,
Dann wieder ihm zur Seite stehn.

Er hörte manche Hirtinn sagen:
Dem Phöbus sey zu viel geschehn,
Und Göttern etwas abzuschlagen
Sey auch an keiner Daphne schön:
Aus Eigensinn zum Baume werden,
Wann treue Sehnsucht uns erschleicht,
Das sey die schlimmste Wahl auf Erden,
Der keine sonst an Thorheit gleicht.

Dem Phöbus gab ein neu Ergehen,
Was man zu ihm vom Phöbus sprach,
Das er mit schmeichelhaften Sätzen
Von Scherz und Regung unterbrach.
Man merkte sich die Götterlehre:
Ein jeder liebte, ward geliebt,
Und fand, daß nichts die Lust vermehre,
Die Eintracht, Lenz und Dichtkunst giebt.

So flohen ihn Gefahr und Sorgen,
Und so entzückte seine Brust
Ein frischer Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Lust.
Er dachte bey den Wasserfällen:
Den Nectar, Götter! laß ich euch.
Was ist im Himmel diesen Quellen,
Was dieser Phyllis Busen gleich?

Der bärtge Zeus ersah die Freude,
Und des vergnügten Flüchtlings Glück;
Und er berief, aus bitterm Meide,
Ihn zeitig von der Welt zurück.
Dieß lehrt uns, daß die frohe Stille,
Die Jugend, Wit und Kuß vereint,
Das Herz mit solcher Lust erfülle,
Die Götter selbst zu reizen scheint.

Die Küsse.

Als sich aus Eigennutz Elisse
Dem muntern Coridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreyßig Schäfchen ab.

Am andern Tag erschien die Stunde,
Daß er den Tausch viel besser traf.
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreyßig Küsse für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübter,
Indem sie Herd und Hund verließ
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.

Phyllis.

In einem Thal, wo den verjüngten Hayn
Der Frühling schmückt, ein klarer Bach benehlet,
Fand Phyllis sich zur muntern Doris ein,
Die sich bereits ins Grüne hingesehlet.
Ihr schwarzes Haar, und ihre weiße Brust
Reizt unverhüllt, und ließ den Westwind spielen;
Den leichten West beschäftigte die Lust,
Wenn jede sprach, sie flatternd abzukühlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um ikt recht schweßerlich
Mein ganzes Herz dir, Freundin, anzuzeigen.

Doris.

Nichts störet uns. Ich unterbreche dich
Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schweigen.

Drum

Drum zög're nicht, gesteh' mirs nur frey.
 Du wirst ja roth, und schlägst die Augen nieder!
 Mein liebes Kind, wovor trägst du denn Schen?
 Sprich, was du willst: kein Echo sagt es wieder.

Phyllis.

Erräthst du nicht, von wem ich reden will?
 Erräthst du nicht, daß ich den Thyrsis meyne?
 Du kennest mich, und schwieg ich auch ißt still,
 So weißt du doch, ich sey schon längst die Seine.
 Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
 Was für ein Zwang die Phyllis hingerissen,
 Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
 Mein Thyrsis mir mit Recht gefallen müssen.

Ich weiß den Tag, und der vergißt sich nie.
 Ich kam damals zu vollen sechszehn Jahren.
 Er wünschte Glück; und wand mit froher Müß
 Den schönsten Kranz zu meinen blassen Haaren.
 Er führte mich zu diesem Wald hinein,
 Und spielt', und sang, und lockte Nachtigallen.
 Wir setzten uns; er ließ von seiner Pein,
 Und meinem Ruhm ein reizend Lied erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelegt,
 Und sprach zu mir von tausend süßen Sachen:
 Mein weibisch Herz, durch jedes Wort bewegt,
 Vermogte kaum, den Sieg ihm schwer zu machen;
 Er bat zu schön um Linderung seiner Qual,
 Ein glühend Roth umfärbte seine Wangen!
 Er küßt', und seufzt', und küßte so viel mal,
 Bis wir zugleich zu seufzen angefangen.

Dort sah ich jüngst, und zwar an seiner Hand
 Im fetten Klee die sichern Herden weiden;
 Da fragt' ich ihn: Mein Thyrsis, ist ein Stand,
 Den Liebende, den ich und du beneiden?
 Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Großer gleich,
 Wann ich entzückt in deinen Armen lausche;
 Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
 Wann ich mit dir die treuen Mänkchen tausche.

Ist nicht dieß Wort mehr schmeichelhaft, als wahr?
 Ich zweifle nicht, ich glaube seinen Augen,
 Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr;
 Kann aber Furcht mein Glück zu kränken tangen?
 Man höret zwar, wie Daphne sich betrübt,
 Die unverhofft den Damon falsch befunden.
 Doch hätten die so schön, wie wir, geliebt;
 Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Bestand nicht Gegentreu erhält,
 Die wird vom Glück zu grausam hintergangen:
 Der wird zu bald die süße Lust vergällt,
 Die ihrem Wunsch zu schmeicheln angefangen.
 Die gleichet dem, der, zwischen Laub und Gras
 Nach Blumen greift, und eine Schlang entdeckt,
 Die zischend schwellt, und, ungerreizt, voll Haß
 Den gelben Hals der Hand entgegen strecket.

Phyllis.

Wie pflegten mir, nach so beglückter Wahl,
 In Thyrsis Arm die Stunden zu entweichen!
 So seh ich ißt durch dieses grüne Thal
 Den lautern Bach um Gras und Blumen schleichen.
 Nur zwischen Scherz und Selbstzufriedenheit
 Verfließt alsdann in heitrer Fluth mein Leben.
 Doch Thyrsis fehlt; nun trifft mich alles Leid,
 Und selbst der Lenz kann mir nicht Freude geben.

Sein Scheiden, ach! war herber Schmerzen voll!
 Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beschreiben:
 Sein langsames, mein zaghaft Lebe wohl,
 Den letzten Schwur, uns stets getreu zu bleiben!
 Wie oft erfolgt ein neuer Abschiedskuß!
 Wie seufzt er selbst bey meinem Händeringen!
 Bald gab er Trost; bald wußt er vor Verdruß,
 Vor Lieb und Gram, kein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht, geliebte Schäferinn,
 Dein zärtlich Herz durch dieses Angedenken,
 Und lege nur die Last der Sorgen hin;
 Dir wird ihn bald die Liebe wieder schenken.

Ein Ackerstmann quält und entstellt sich nicht,
 So bald die Luft ein feuchter Südwind schwärzet.
 Wenn schon von fern ein holdes Sonnenlicht
 Um Berg und Feld, um Laub und Saaten scherzet.

Der Hirten Schaar zog in den stillen Wald,
 Und tränkte schon im Bach die feisten Herden;
 Doch Phyllis Aug entdeckte sie zu bald:
 Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
 Doch Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn.
 Er fleht sie sehr, den Ausbruch aufzuschieben;
 Allein umsonst; sein Seufzen und sein Flehn
 Wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben.

Daphnis.

In einem Hügel voller Linden
 Saß Amarill, und war bemüht,
 Aus Blumen einen Kranz zu winden,
 Und sang ein angenehmes Lied.
 Sie, die so manches Herz gerühret,
 Sie, vieler Seufzer einzig's Ziel,
 Ward hier vom Daphnis ausgespüret,
 Der ihr vor allen wohlgefiel.

Wie manches kam ihm ißt zu statten!
 Die Lockung stiller Abendzeit,
 Ein sichrer und verschwiegener Schatten,
 Der May, ein Freund der Zärtlichkeit,
 Ihr Mund und Auge reich an Freuden,
 Ihr ihm schon oft verrathner Sinn;
 Allein, der Schäfer war bescheiden,
 Und ging nicht bis zur Schäferin.

Sie hatte das Geräusch vernommen,
 Und ihren Hirten bald entdeckt.
 Sie lacht, und hieß ihn näher kommen,
 Und sprach: Was hast du dich versteckt?

Hältst du aus Schalkheit dich verborgen?
 Muß ich vor dir von himen fliehn?
 Du schweigest? Ich will nichts besorgen;
 Dich macht die Liebe nicht zu kühn.

Du lernst die Furcht von deinen Schafen:
 Doch hast du hier zu ruhen Lust;
 So darfst du unbekümmert schlafen
 In meinem Arm, an dieser Brust.
 Es wird dir Morpheus Träume senden,
 Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
 Ich aber will den Kranz vollenden,
 Denn der war dir schon zgedacht.

Er dankt, gehorcht, und legt sich nieder,
 Ihn streichelt ihre sanfte Hand;
 Er streckt sich aus, und danket wieder:
 Der Hirtenstab fällt in den Sand.
 Nachdem er sich an sie gelehnet,
 Und, sonder Ungemach und Pein,
 Dreymal gescufzt, dreymal gegehnet,
 Schlaft Daphnis endlich schnarchend ein.

Sie rafft sich auf, um wegzugehen,
 Nur sagt sie dieses noch zuletzt:
 Die Zucht, die ich an dir gesehen,
 Wird billig von mir hochgeschätzt.
 Man muß der Tugend Lob ertheilen:
 Wer schläft so schön, so ehrfurchtvoll?
 Ich muß zu meinen Herden eilen;
 Sittsamer Schäfer, schlafe wohl!

Der Blumenkranz.

Iuvatque novos decerpere flores.

LVCRETIVS L. I. 927.

Sort, wo die Aelster sich in engen Ufern krümmt,
 Und rauschend ihren Lauf durch Busch und Wälder nimmt,
 Wo deutsche Treue sich beym deutschen Handschlag findet,
 Des Landmanns froher Fleiß für sich die Garben bindet,
 Haged. 2 Theil. F Und

Und alte Freyheit noch den angeerbten Hut
 Frisch in die Augen drückt, und unbefehdet ruht;
 Da ist ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
 Den Amor hundertmal der Eifersucht verhehlet,
 Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.

Der Zephyr folgt mit Lust den kurzen Wellen nach,
 Die hier in grüne Tiefen fallen;
 Die Schäfer nennens einen Bach,
 Wir Dichter fließende Crystallen.
 Ein dick Gesträuch umschränkt die innre Spur,
 Wohin oft Wunsch und Sehnsucht leiten,
 Auf diesen Platz lockt uns die Liebe nur,
 Und ihre Mutter, die Natur.

Hier saß Matild'. Es eilet ihr zur Seiten
 Ein kleiner Schwarm verbuhelter Fröhlichkeiten:
 Der schlaue Scherz, die süße Schmeicheley,
 Die Hoffnung selbst, und Reinhold kömmt herbey,
 Der sie so oft besingt, so unverstellt verehret,
 Und in der Einsamkeit sie bloß aus Liebe störet.

Auf seinen Wangen ist zu schaum,
 Anstatt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich Braun.
 Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den Geberden.
 Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehasst zu werden.

Dies ist des Reinholds Bild, der seiner Schönen Hand
 Voll auserlesner Blumen fand,
 Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
 Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.

Allein, so bald sie hier den muntern Freund erblickt,
 Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor, gelingen.
 Fast jeder Stengel wird durch ihr Versehn zerknickt,
 Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzubringen.
 Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruß
 Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten, brechen.
 Dies, spricht er, ist zu viel! Ich will durch östern Kuß
 Die Unvorsichtigkeit bey jeder Blume rächen.
 Sie lächelt, und schweigt still, fängt auch von neuem an.
 Wiewol, wer kann vorher des Schicksals Tücke wissen?
 Da ihr auch der Versuch noch minder glücken kann,
 So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerrissen;

Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
 Wem wird im Küssen nicht die Rache süßer schmecken?
 Er nähert sich, sie seufzt: er straft, sie murret kaum.
 Hier schließt sich Busch und Wald, sie hülfreich zu verstecken.

Man glaubt, sie thaten dieß, was einst Aeneas that,
 Als Dido und der Held in einer Höhle waren.
 Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
 Der ist nicht werth, es zu erfahren.

Der Stieglitz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
 Die unser Lob erhält
 Und, voller Dankbarkeit,
 Uns holde Mäulchen leiht,
 Die jeder, der recht liebt,
 Ihr zehnfach wiedergiebt;
 Der weicht sich insgeheim
 Ein jugendlicher Keim,
 Den, ohne Neid und Gross,
 Kein Alter lesen soll.

Du kennst den stillen Wald,
 Der Freuden Aufenthalt,
 Die Einsamkeit und Nacht
 Nur Kennern schöner macht.
 Dort, wo ich dir im Thal
 Die letzten Küsse stahl,
 Dort ahmet Laub und Bach
 Den Schmätschen rauschend nach;
 Dort lockten Lieb und May
 Die Vögel jüngst herbey.

Man sagt, daß in der Schar
 Ein junges Weibchen war,
 Ein Vogel deiner Art,
 Nett, schalkhaft, hüpfend, zart,
 Der kaum das Nest verließ,
 Die ersten Federn wies,

Dem, der ihn artig fand,
Nur spielend widerstand,
Und dennoch meisterlich
Der Leidenschaft entwich.

Ein Stieglitz, dessen Tracht
Die Vögel neidisch macht,
Klagt seufzend seine Pein,
Und hofft erhört zu seyn.
Ach! spricht er, lenkte sich
Doch deine Huld auf mich;
So würde meine Treu
Mit jedem Tage neu,
Die deiner Artigkeit
Mein Herz auf ewig weiht!

Wenn meiner Töne Spiel
Dir jemals wohlgefiel;
Wenn vielen reizend klang,
Was dein Verehrer sang:
So soll der ganze Hayn
Hinfort ein Zeuge seyn,
Daß mir kein Lied entfällt,
Das nicht dein Lob enthält.
Der nahe Wiederhall
Vermehr es überall!

Ein Sperling ruft ihm zu:
Ich singe nicht wie du.
Wer aber zweifelt dran,
Daß ich gefallen kann?
Die mir sich frey ergiebt,
Wird auch von mir geliebt,
Und die geliebet ist,
Wird oft von mir geküßt,
Und die mein Kuß belehrt,
Ist hundert Lieder wehrt.

Wer glaubet, daß ein Kuß
Viel süßes wirken muß,
Viel seltne Lust verspricht,
Mich dünkt, der irret nicht.

Das Weibchen sah allein
 Die große Wahrheit ein:
 Des Sängers Treu und Kunst
 Erwirbt nicht ihre Gunst.
 Ein schneller Seitenblick
 Berräth des Sperlings Glück.

Sie schwingt sich bald empor,
 Kommt ihrem Spatz zuvor,
 Und fliegt mit frohem Sinn
 Zur hohlen Weide hin.
 Er nimmt sie in sein Nest,
 Und hält ein Liebesfest,
 Dem keine Freude fehlt,
 Weil die nur ihn erwählt,
 Die in der ganzen Schar
 Die Allerschönste war.

Der Adler herrscht und räubt,
 Das ist der Macht erlaubt;
 Der königliche Pfau
 Trägt seinen Schweif zur Schau;
 Der muntre Kranich wacht;
 Der Falk siegt in der Schlacht;
 Die kleine Nachtigall
 Scherzt mit dem Wiederhall;
 Ein Sperling liebt, und küßt;
 Sagt, ob er glücklich ist?

Liebe und Gegenliebe.

Wom schweren Dienst der Eitelkeit,
 Von theuren Freunden voller Neid
 Den Henkern unsrer Lebenszeit,
 Eil ich den Freuden und der Ruh
 An deinem vollen Busen zu.
 Laß ist mein Herz von dir erlernen,
 Die Sorgen scherzend zu entfernen.
 Zum irdschen Himmel wünscht es sich
 Nur dieß dein Schlafgemach, und dich.

Der Gott der Liebe schließ uns ein;
 Const komme niemand! er allein
 Soll Pfortner, Zeug' und Hüter seyn.

Ich seh den unzufriednen Haufen
 Nach Höfen und Pallästen laufen,
 Wo Gold und Schmelz und helle Pracht
 Gefahr und Knechtschaft schimmernd macht.

Doch will auch ich von deinen Knien
 Zu solchem Sitz der Ehrsucht fliehen,
 Und wünsch ich mir ein hoher Glück,
 Als dieses Lacheln, diesen Blick;
 So selge Qual und Ungemach
 Dem Meyneid zur Bestrafung nach;
 Und, daß der Fluch vollkommen sey,
 Seh ich mich groß, dich ungetreu!

„So zeigt, mit Schwüren und mit Küssen
 „Leander, wie man heftig liebt,
 „Dem, als bezaubert hingerissen,
 „Die Schöne dieß zur Antwort giebt:

Was kann mich auf der Welt betrüben.
 Willst du, mein Schatz, mich ewig lieben?
 Du, dessen Huld mich stolz gemacht,
 Mein Wunsch bey Tag, und Traum bey Nacht.
 O würde, wie ich dir geneigt,
 Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
 Mich schrecket nichts; denn, dir zu gut,
 Bergießt Elmira gern ihr Blut,
 Wenn ihre Grabchrift nur erzehlt,
 Daß sie den Tod für dich erwählt.

Hofft meine Sehnsucht nicht vergebens,
 Du Trost und Kleinod meines Lebens;
 So trennt den Bund der Zärtlichkeit
 Kein steigend Glück, kein stürzend Leid.

Und

* Deum testem invoco, si me Augustus universo præsicens mundo matrimonii honore dignaretur, totumque mihi Orbem confirmaret in perpetuo præsidentium, charius mihi & dignius videretur Tua di-

ci meretrix, quam Illius Imperatrix. HELOISSA in Epilt. l. ad ABAELARDVM, p. 50. (edit. Ricardi Rawlison, Lond. 1718.)

Should at my feet the world's
 great master fall,
 Him-

Und sollten Schätze, Reich und Kronen
Den Wechsel tausendfach belohnen;
So heiß ich, aus getreuem Sinn,
Weit lieber deine Buhlerin,
Als eine große Königin.*

Wie viel ist mir an dir verliehn!
Wird mein Verlangen nicht zu kühn;
So müssen sich noch unsre Schatten,
Mit wiederholter Eintracht, gatten.

Ihr Götter! scheint's euch selbst nicht schön,
Zwo Seelen so vereint zu sehn?

„Sie seufzt, und reicht, zum Unterpfand,
„Die weiße, weiche, warme Hand.
„Ist dieses Paar nicht zu beneiden?
„Doch, dauern auch der Menschen Freuden?
„Nachdem er sich noch was verweilt,
„Und ihr den Abschiedsfuß ertheilt,
„Eilt er von seiner Herrscherin
„Den Augenblick zur Hofstatt hin,
„Sie aber auch den Augenblick
„In ihres Cleons Arm zurück,
„Der damals, als Leander kam,
„Zum Winkel seine Zuflucht nahm.



O schönes Beyspiel gleicher Triebe!
O wahres Muster heutger Liebe!

Neue über eine nicht begangene Bosheit.

Ein Weib, die Lais ihrer Zeit,
Geriet in feltne Traurigkeit,
Als ihr Verehrer fliehen mußte.

F 4

Mit

Himself, his throne, his world,
I'd scorn them all:
Not *Cæsar's* emprefs would I
deign to prove;
No, make me mistress to the
man I love;

If there be yet another name,
more free,
More fond than mistress, ma-
ke me that to thee!

POPE.

Mit Recht, sagt' ihre Nachbarinn,
Liegt dessen Absehn dir im Sinn,
Der dich so schön zu lieben wußte.

Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
Sein Abzug geht mir etwas nah;
Doch darum kann ich mich nicht fassen,
Daß ich ihm, als er Abschied nahm,
Da er durch mich um Alles kam,
Den schönen Mantel noch gelassen.

Doris.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freyheit verlor,
Und man ihr, nach langem Gehöne,
Den häßlichsten Ehschak erkor;
Da flohen die gaukelnde Freude,
Das Scherzen, der Liebreiz, die Huld;
Doch kamen im Hochzeitgeschmeide
Die Treue, die Pflicht, die Geduld.

Ihr Mann, den die Eifersucht nagte,
Erwies sich so grausam und hart,
Daß, was sie nur machte, nur sagte,
Ihm gleich zur Beleidigung ward.
Es glichen den Tagen die Nächte;
Auch dann nahm sein Argwohn nicht ab,
Noch, wann er die frostige Rechte
Zum Anwunsch des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benetzte die Wangen;
Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
Soll Treue nur Undank empfangen;
Was steht denn der Untreu bereit?
Auf! rächender Himmel, erwache,
Ermüde, mein Elend zu sehn!
Du zögerst? So muß denn die Rache
Vielleicht durch mich selber geschehn.

Gefesse der Ehre, der Tugend,
 Euch leb' ich mit Senfzen ißt nach;
 Doch ist die empfindliche Jugend
 Nicht dieser Versuchung zu schwach?
 Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
 Der Kummer verzehret den Leib;
 Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
 Und bin ich nicht schön, und ein Weib?

Was Doris aus Rache vollstrecket,
 Das hat mir noch niemand erzählt.
 Ihr lächelnden Schönen, entdecket:
 Was hättet ihr selber gewählt?
 Ihr Mädchen, befraget die Frauen;
 Zwar sind sie geheim und gescheidt:
 Doch manche verräth im Vertrauen,
 Die Rache, die Weiber erfreut.

Laurette.

Was können Wis und Liebe nicht,
 Wenn beyde sich genau vereinen!
 Dann wird, wann uns ein Rath gebricht,
 Der Anschlag von sich selbst erscheinen.
 Denn Amor ist noch so verschmizt,
 Als wir in den Geschichten lesen,
 Und, wann der Schalk ein Herz besitzt,
 So muthig, wie er sonst gewesen.

Boccac hat ihn genau gekannt,
 Er lehret viel von seinen Streichen,
 Und glaubt, es werde durch Verstand
 Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Belschland war ein junges Weib,
 Dem weder Reiz noch Regung fehlte;
 Nichts übertraf den schönen Leib,
 Als nur der Geist, der ihn besetzte.

Der schwarzen Augen schlauer Scherz,
 Der Anstand lockender Geberden
 Bezauerten ein jedes Herz,
 Und mußten Gismunds Meister werden.
 Laurette wird von ihm verehrt,
 (So wollen wir die Schöne nennen;)
 Allein sie schäket ihn nicht werth,
 Ihm ihre Gegengunst zu gönnen.

Sie widersteht der Schmeicheley,
 Und, was noch mehr, auch den Geschenken.
 Warum? sie selbst ist nicht mehr frey,
 Und kann an Guido nur gedenken;
 An Guido nur, der ihr gefällt,
 Und jenem schon zuvorgekommen;
 Drum wird vor Gismund, und der Welt
 Ein Ernst voll Keuschheit angenommen,
 Ein unerheitertes Gesicht,
 Ein Wohlstand, der in Ehrfurcht setzet,
 Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht
 Viel höher, als das Leben, schäket.
 Umsonst ist seine Redekunst,
 Umsonst sein Flehen und Versprechen:
 Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunst,
 Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
 So züchtig sind zu aller Zeit,
 So unerbittlich viele Schönen,
 Die doch den Bahn der Grausamkeit
 In eines dritten Arm verhöhnen.

Doch Gismund wird auf einmal kühn,
 Als man ihm heimlich kund gemachet,
 Wie diese Lippen, die ihn fliehn,
 Sehr oft den Guido angelachet.
 Nachdem ihm auch die Kammermagd,
 Die man, errathet wie? gewonnen,
 Getreuen Beystand zugesagt,
 Wird bald ein Mittel ausgesonnen.
 Er eilt Laurettens Zimmer zu,
 Die auf des Lieblings Schooße lauschet,
 Und ist mit ihm, in sicherer Ruh,
 Die allerbesten Küsse tauschet.

Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
 Und hatte Recht, sich zu erschrecken.
 Ihr Guido muß, so gut sichs schickt,
 Sich eiligst hinters Bett verstecken.
 Sie bebt, und glaubt, es sey der Mann;
 Doch als sie Gismund kaum erkannte,
 Fing der schon eine Predigt an,
 Darinn er sie nicht heilig nannte.

Er schwört, den strafbaren Betrug
 Vor niemand länger zu verschweigen,
 Sucht sie, ohn einigen Verzug,
 Sich nicht geneigter zu erzeigen,
 Sie klagt: er droht. Sie seufzt: er lacht.
 Sie fleht um Aufschub; doch vergebens.
 Er will: sie endlich auch. Dieß macht
 Die Endschaft alles Widerstrebens.

Man sagt sich Lieb und Eintracht zu,
 Und giebt und nimmt von beyden Zeichen.
 Ach Guido! was gedachtest du?

Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein, nun setzt es erst Gefahr:

Nun giebt's die schlimmsten Augenblicke.
 Der Mann, der hier nicht nöthig war,
 Kommt, eh' man es gedacht, zurücke.
 Wie wäre, sonder Weiberlist,
 Dieß jemals glücklich abgegangen?
 Jedoch, wo die beschäftigt ist,

Da sieht man leicht, was anzufangen.

Der Gismund rennt, auf ihr Geheiß,
 Ganz trohzig, mit entblößtem Degen,
 Dem Manne, der von gar nichts weiß,
 Als sucht' er seinen Feind, entgegen.
 Er knirscht, und ruft: Du sollst gewiß
 Durch diese Faust noch heut' erkalten.
 Drauf geht er ohne Hinderniß,
 Und niemand sucht ihn aufzuhalten.

Lorenzo eilte, ganz entsetzt,
 So gleich ins Zimmer der Laurette,
 Und fand sein Liebstes auf der Welt,
 Sein treues Weibchen, auf dem Bette.

Mein Engel, hättest du gesehn? = =
 Was denn? = = Ich kanns vor Angst nicht sagen.
 Ich zittre noch. = = Was ist geschehn?
 Ach! Kind, was hat sich zugetragen? = =
 Der Gismund = = Rede! = = kömmt hieher
 Mit bloßem = = Wie? = = mit bloßem Schwerte;
 Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
 Der Sicherheit und Schutz begehrte.
 Ich glaube, daß er auch allhier
 In einen Winkel sich verkrochen:
 Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
 Und trollte sich mit vielem Pochen.

Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
 Erwiederte der Hörnerträger,
 Es ist mein Haus kein Zummelplatz
 Für Menehlmörder, oder Schläger.
 Drauf ruft er durch das ganze Haus:
 Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
 In welchem Winkel? nur heraus!
 Hier ist nichts weiter zu besorgen.

Mein Guido kömmt, und danket ihm,
 In aller Demuth, für sein Leben,
 Daß er vor Gismunds Ungestüm
 Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
 Ihn will, zu größrer Sicherheit,
 Der Alte selbst nach Hause bringen,
 Und ist mit eigner Faust bereit,
 Ihn, auf den Nothfall, beyzuspringen.
 Es waffnet sich der theure Mann.
 Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
 Die Liebesgötter sehn es an,
 Und klatschen jauchzend in die Hände.

Wein und Liebe.

Mein, Liebe, nein! dir gilt nicht dieses Lied;
 Es soll mit Bacchus Ruhme prangen,
 Was mich erweckt, und was man hier ersieht,
 Ist wichtiger, als weiß und rothe Wangen.

Ein jedes Glas, das diese Tafel ziert,
 Verbannt das blinde Kind; und macht aus Freunden Brüder,
 Und wer bey dir oft Herz und Wiß verliert,
 Dem giebt der Wein Verstand und Freyheit wieder.

Was hat vordem die Deutschen groß gemacht,
 Von deren Muth auch Feinde melden?
 Sie flohen dich und zechten vor der Schlacht:
 Und dieß allein, dieß machte sie zu Helden.
 Das Alter selbst verjünget sich durch Wein,
 Wann Eintracht, Lust und Durst mit vollen Stuzern winken;
 Und würden nicht auch Götter sterblich seyn,
 Wenn Götter nicht stets ihren Nectar trünken?

Was macht gelehrt? Was nuzet einem Staat?
 Was suchen alt' und neue Weisen?
 Was fehlt dem Hof, der so viel edles hat?
 Was müßten auch die größten Dichter preisen?
 Die Wahrheit ist. Man trifft sie selten an;
 Doch wird sie dir gewiß ein echter Säuser sagen:
 Und wer sie nicht beym Trunk entdecken kann,
 Sucht sie umsonst den Schönen abzufragen.

Die Schönheit ist der Falschheit stolzer Sitz,
 Und jedes Jahr schwächt ihre Stärke.
 Doch thut der Wein, durch eingestößten Wiß,
 Im Alter erst die größten Wunderwerke.
 Wie oftmals täuscht das Schmeicheln die Vernunft?
 Wie sklavisch wird ein Mund, der lächelnd trügt, verehret?
 Doch dieser Bahn verschont die freye Junst,
 Die stets ihr Glas in Einem Zuge leeret.

So wollt' ich einst, bey jubelvoller Lust,
 Des Weines Lob der Welt erzehlen;
 Doch rührte bald ein andrer Trieb die Brust,
 Doch mußten bald die besten Worte fehlen.
 Nein, Bacchus, nein! dir galt nicht mehr mein Lied;
 Die junge Phyllis kam gegangen;
 Und man erblickte, wo so viel Liebreiz blüht,
 Nichts wichtiger, als ihre schöne Wangen.

Axiochus und Alcibiades.

Axiochus, ein Schalk von schmeichelhaften Sitten,
 Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
 Zween Freunde gleicher Art, bey Mädchen wohl gelitten,
 Schlan, feurig, jung, galant, beredt und wunderschön,
 Verstärkten da die Treu, wo manche sie verscherzen;
 Was beyden reizend schien; hieß beyden auch gemein.
 Fand einer keine Lust, den eignen Schatz zu herzen,
 So stellte sich dafür des andern Mädchen ein.
 Wie artig jede war, dient wenig zur Geschichte:
 Gnuß, daß die eine drauf ein Tochterchen gebar,
 Die in den Windeln schon liebreizend von Gesichte,
 Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
 Flugs sieht man beyderseits zur kleinen Doris eilen,
 Ein jeder nennet sie sein wahres Ebenbild,
 Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde theilen,
 Das Recht, das sie zugleich mit Lust und Neid erfüllt.
 Jedoch, als Doris nur, der Mutter nachzuahmen,
 Und Küsse zu verstehn, sich alt genug befand,
 Entsaßten beyderseits dem ernstern Vaternamen,
 Und suchten Gegengunst, die Pflicht und Furcht nicht band.
 Der eine sprach: du bist der Vater zu dem Kinde;
 Dieß ist dein Aug' und Mund. Was kann dir gleicher seyn?
 Halt! rief der andre drauf, aufmich, aufmich die Sünde!
 Herr Schwager, glaube mir, sie stammt von dir allein.*

Myron

* *LYSIAS* autem orator de illius narrans deliciis inquit: Cum una in Hellepontum Axiochus & Alcibiades navigassent, in Abydo duo existentes uxores duxerunt Medontiadem, Abydenam & Xynocepem. Postea cum filia illis esset nata, quam non posse se discernere dicebant utrius esset, ubi viro inuenta fuit, cum hac etiam dormierunt; quam si haberet utereturque

Alcibiades, Axiochi filiam esse dicebat; si Axiochus, Alcibiadis. *ATHENAEVS*, *Dipnosoph.* L. XII. C. 16. (Basil. 1556.) p. 847.

** *DEC. MAGNI AVSONII*, *Viri Consularis*, Epigramma de *MYRONE & LAIDE*.

Canus rogabat Laidis noctem
 Myron.

Tulit repulsam protinus

Causam.

Myron und Lais.

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll Küsse
 Bey der geliebten Lais an;
 Doch weil sein Seuffzen nichts gewann,
 Errieth er, daß sein Haar den Abscheu wirken müsse.

Er schwärzet sein bereiftes Haut;
 Ein neuer Myron, nach den Haaren,
 Nicht nach der Stirne, noch den Jahren,
 Sucht, was er schon gesucht; doch wird ihm nichts erlaubt.

Wie schwer sind Weiber zu betrügen!
 So sehr er Lieb und List vereint,
 So gleich, so ungleich auch er jenem Myron scheint,
 Merkt Lais zweifelnd doch das Alter an den Zügen.
 Allein, im Zweifel selbst sich schalkhaft zu vergnügen,
 Spricht sie: mein junger Herr; es bleibt bey dem Entschluß,
 Dergleichen Bitten zu versagen.
 Ich habe, was ich ihm anist verweigern muß,
 Schon seinem Vater abgeschlagen.**

Das Bekenntniß.

Ein feuriger Galan, der schlechten Dank erwarb.
 Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes,* starb,

Der

Causamque sensit, & caput
 fuligine
 Fucavit atra candidum.

Idemque vultu, crine non
 idem Myron
 Orabat oratum prius.

Sed illa formam cum capillo
 comparans.
 Similemque, non ipsum rata.

Fortasse & ipsum, sed volens
 ludo frui

Sic est adorta callidum:

Inepte, quid me quod recusavi
 rogas?

Patri negavi jam tuo.

* Morborum vero tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrius copia serpentium ex corpore ejus erumpente exspiraverit. PLINIVS Lib. VII. Pherecydes der Lehrer des Pythagoras, ist

Bekante, was an ihm bereits unheilbar worden,
Dem Priester Francion vom Carmeliterorden,
Und sprach: Wie straft mich ißt des Lasters Schändlichkeit!
Ach kennt' ich, so wie ihr, doch keine Lüsterheit;
So hått' ich diesen Tod nicht Julien zu danken!

Wie? Julien? o schweigt! versetzt der Mönch dem Kranken.
Den Lügen bin ich gram; das ist des Ordens Pflicht.
Verläumdet Juliens gesunde Schönheit nicht.
Wår ein so schnddes Gift bey Zulchen eingerissen,
Der Pater Gardian, und ich, wir müßstens wissen.

Bruder Frix.

An Herrn P. Carpser.

Wersprechen macht Schuld; drum send ich Dir die Zeilen,
Die meine Dichterey zu Deiner Lust entwarf.
Dafür entdecke mir: Ob sich ein Kranker heilen,
Und dem besorgten Arzt die Müh erleichtern darf?

Freund, dem des Himmels Huld die schwere Kunst zu scherzen,
Die Ort und Hörer wählt, die Zeit und Stunde kennt,
Und die Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
Und wahre Tugenden ohn eitlen Schein gegönnt;
Ißt rühm ich nicht in Dir Dein hülferbötig Wissen,
Die kluge Fertigkeit, die Treue Deiner Hand.
Das wird ein andres Blatt mit Dank erheben müssen;
Dieß aber macht Dir nur den theuren Frix bekannt.

Frix war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Mette,
Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.

Oft

ist der älteste aller bekantten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598 aufgedret hat, pöbelhaft zu seyn, seitdem sie einen der größten Könige in Spanien hingerissen. Es hat

sich ein argwöhnischer Gelehrter gefunden, der von der Krankheit dieses Philosophen sehr unglimpfliche Mutbmakungen außern dürften. Quelques Ecrivains anciens vantent beaucoup sa bonne foi & sa modestie; pour ce qui regarde sa chalteré, je trouve

Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
 Und schlief auf seinen Trunk, und trank auf seinen Schlaf.
 Ihn warf zur Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder,
 Und solterte den Mann auf seinem Polsterfisch;
 Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder,
 Und alle trösteten den matten Bruder Frik.
 Sein Abt, dem, sander ihn, auch nicht sein Mundwein schmeckte,
 Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that,
 Berief den besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
 Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
 Er sprach: Wählt ein Geschenk aus jenem vollen Kasten,
 Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders Qual.
 Ich bete schon fur ihn; ich will auch fur ihn fasten,
 Und dieses that ich doch fur keinen Cardinal.
 Der Doctor streichelt sich, und eilt in Frikens Zelle;
 Da wird des Kranken Harn mit stummen Ernst besehn.
 Er fingert um den Puls, erwegt auch alle Fälle,
 Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten stehn.
 Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt, besitze,
 Bemerk ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;
 So find ich, zweitens, auch den höchsten Grad der Hitze,
 Und die beschleunigt oft der Frommen Himmelfahrt.
 Um dem Hippocrates getreulich nachzuleben,
 Muß keine Menerung die Heilungskunst entweihn.
 Er heißt uns erst den Durst, und dann das Fieber heben;
 Und folglich wird der Durst mein erster Vorwurf seyn,
 Symmaßen = Ach, rief Frik, bestreyt mich nur vom Fieber.
 Hilft kein Hippocrates, so hilft der Hipocras.
 O laßt mir selber ist die Cur des Durstes uber;
 Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große Glas.

Phile:

ve dans un illustre Auteur un fait qui m'en fait un peu douter. Car il assure que Phérecyde perdit la vie par un mal qui est la punition ordinaire de Débauchés. il est assez singulier que le Père de tous les Philosophes soit mort de la Vérole. Il eut

beaucoup mieux valû pour l'honneur de la Philosophie que c'eut été pour avoir trop étudié ou pour s'être enrhumé à observer trop longtems les Altres. v. Memoires secrets de la Republique des Lettres, ou le Théâtre de la Verité, Lett. V. p. 181.

Philemon und Baucis.

Præsentēs namque ante domos invisere castas
Sæpius,¹ & sese mortali ostendere cœtu
Cœlicolæ, nondum spreta pietate, solebant.

CATVLL. de Nuptiis Pelei & Thetid. v. 384.

Poeten wissen tausend Sachen,
Die in dem groben Theil der Welt
Der Wahn und Überwitz belachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.
Wir singen: Boreas muß schweigen;
Der Wald erstaunt; es horcht das Meer;
Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
So kommt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht sich, uns zu schimpfen,
Als der nicht Midas Strafe weiß?
Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen,
Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
Aus Byblis Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle?
Wer hat es wol gethan, als wir?

Daß

¹ In nonnullis Catulli editionibus: *Sæpius*; in aliis *Heroum*. Si huic Narratiunculæ inscribi vellem hos Catullianos versiculos, arrideret mihi *Sæpius*; Philemonis domus *casta* quidem, non autem *Herois* erat. conf. HVETIVS, Quæst. Alnetar. L. II. c. 12. & loca ibi allegata.

² Von den Egyptern war es eine ausgemachte Sache, daß einige Gottheiten sich, in der Gestalt gewisser heiligen Thiere, den Menschen zeigten, wie aus dem Obodern erhellet. (Biblioth. histor. p. III. 12.) Homer, der berühmte:

sie Schüler der egyptischen Priester, gründet viele Erfindungen auf diesen Aberglauben, der zu seiner Zeit allgemein war. Den Griechen kostete es wenig Mühe, ihre Götter, in gewissen Umständen, für sichtbar zu halten. Ihre Theogonie kannte fast keine, die nicht Menschen gewesen wären, welche Furcht oder Liebe, ungesachtet aller ihrer Schwachheiten, vergöttert hatten; daher Cicero dem Homer ohne großen Grund als einen Fehler vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich vorstellt. Von allen Göttern vor der bekannten

Daß Götter zu den Menschen kommen,
 Wie Phrygien längst wahr befand,
 Beschwuren sonst die alten Frommen,
 Und ist nur Dichtern recht bekannt.²
 Wie zärtlich sie der Welt gewogen,
 Lehrt aus Philemons güldner Zeit
 Ovidius, der nie gelogen,
 Und Swift, der Ruhm der Geistlichkeit.

Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen
 Die Boten selten richtig gehen,
 Fiel zweenen weisen Göttern ein,
 Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
 Den Erdkreis selber zu besuchen.
 Kurz: es gesellte sich, aus großer Menschenliebe,
 Zum Donnergott der Gott der Diebe.

Der schlaue Jupiter entgieng durch diese Flucht
 Der alten Juno Eifersucht,
 Die ihm den Nectar längst vergällte,
 Und was er als ein Stier und Schwan,
 Und in der Jugend sonst gethan,
 Ihm täglich unter Augen stellte.
 Dem Vater folgt Mercur mit kindlich-frohem Muth,
 Doch ohne Federhut.³

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
 Das narrenvolle Mund bis dahin durchgerannt,

S 2

Wohin

bekannten Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto, oder vor den Zeiten des Phalegs und Nimrods, hatten die Griechen wenige Nachrichten, wie der Abt Banier gewiesen hat. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire L. II. C. IV. p. 207. 212. Es wird in der Odyssee ein Antinous von seinen Mitgästen nicht nur deswegen verabscheuet, daß er, in dem damals noch unerkannten Ulysses, einen dürftigen Fremdling verletzet; sondern auch weil er, in ihm, vielleicht eine Gottheit beleidiget hatte, welche,

in menschlicher Gestalt, die Unterwelt besuchen, und das Thun und Lassen der Sterblichen wahrnehmen wollen. S. das XVII Buch v. 485. und was Pope in seiner Uebersetzung, über das XVI Buch v. 170, imgleichen, zum 194 B. über das XX Cap. des 2 B. Mos. v. 19. und über das VI Cap. des Buchs der Richter v. 22. wider Da ier anmerket. (Vol. V. p. 71. 73. 74.)

3 Jupiter huc, specie mortali,
 cumque parente
 Venit Atlantiades positus ca-
 ducifer alis.

OVID.

Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser, kommen,
Bis an Mäanders fernem Strand.

Als Licht und Tag nun abgenommen,

Erblickten sie, zu ihrer linken Hand,

Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht

Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.

Hier wohnt, und schwelgt ein trotziger Dynast;

Des armen Landes reiche Last,

Der Liebling eines Herrn, dem oft-geschätzte Horden

In treuer Blöße zinsbar worden.

Hey diesem suchten ist die Götter kurze Raft.

Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,

Bom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,

Und flehten sehr um Streu und Speise.

Bergebens flehten sie; man wies sie höhnisch ab;

Und als Mercur sich gar ins Schloß begab,

So fand auch er, je mehr er bat:

Nichts sey vermehner, stolzer, kühner,

Als kleiner Herren kleine Diener,

So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reiches Haus,

Allein viel schneller noch heraus.

Noch etwas wird versucht: Sie klopfen an die Hütte,

Die einsam in dem Thale steht.

Hier wiederholt Mercur die Bitte,

Und hier nur wird er nicht verschmäht.

Hier lebet, ohne Mißvergnügen,

Und durch die Heilungskraft der Zeit

Von allen Regungen der Eifersucht befreyt,

Ein unbeerbt, zugleich veraltend Paar,

Dem, durch des Schicksals seltnes Fügen,

Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie herein,

Führt beyde vor den Herd, heißt beyde fröhlich seyn,

Ruft das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf Krücken.

Sie grüßet jeden Gast mit treuem Händedrücken,

Das endlich Jupiter, der wohl zu leben wußte,

Durch einen Kuß vergelten mußte.

So ist, durch einen Kuß, jedoch nur auf die Wangen;

Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,

Womit er oft an Lebens Mund gehangen;
 Und gleichwol flößt in ihre Brust
 Der träge Kuß recht jugendliche Lust.
 Sie stoppelt Scheit und Stroh schon hurtiger zusammen.⁴
 Ein Bündel Reiser wird auf dürren Kien gelegt,
 Und als sie Asch und Kohlen aufgeregt,
 Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu Flammen.
 Hierauf wird warme Milch, nebst Feld- und Gartenfrüchten,
 In irdnen Schüsseln aufgetischt,
 Bey ungleich größrer Lust, als wo das Splitterrichten
 Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein sich mischt,
 Der Schelucht Auge glüht, der Bosheit Zunge zischt.

Die Fremden besser zu erfreuen,
 Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Meyen,
 Sucht seinen Witz hervor, der, nach des Landmanns Art,
 Mit Worten spielt, und kein Gelächter spart,
 Und schwätzt vom Ackerbau, vom Wiesewachs, von Saaten;
 Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars Korn gerathen.
 Frau Baucis aber lehrt der Wittrung Eigenschaft,
 Der Senchen Art, der Kräuter Kraft,
 Und sagt den neuen Tischgenossen,
 Wie viele Jahr in ihrer Eh verlossen;
 Wie dieses Dach von Schilf, und den geschwärzten Herd
 Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch beschwert;
 Was sie besitzen, was noch fehlt,
 Das alles wird ikt her erzehlt;
 Auch wie sie neulich erst was herrliches geerbet:
 Und was? Ein Trinkgeschirr, das noch nicht abgemißt,
 Woran Silen, der sich auf Keltern stützt,
 Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geschnitzt;
 Auf dessen Deckel sey: Philemon, eingekerbet.
 Sie forderts, und er bringts, voll Most,
 Zum süßen Schluß der Abendkost.

Das frische Maß wird treulich eingesogen;
 Doch füllet sich von selbst der Becher wieder an.
 Die Alte siehts bestürzt; es stuzt der Widermann;
 Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk betrogen.

4 Inde foco tepidum eiuem dimouit: & ignes
 Suscitāt hesternos; foliisque & cortice sicco
 Nutrit; & ad flammās anima producit anili.

Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,
Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Spötter;
Beruehmt die Wahrheit: Wir sind Götter.
Herr Birth, Frau Wirthinn, glaubt es nur:
Ich bin der Zeus, er ist Mercur.

Ihr zweifelt? Können Götter lügen?

Wißt: Ich kann donnern, er kann fliegen.⁵

Philemon schießt ihn an. Ein Strahl vom innern Licht
Erheitert seinen Blick: er glaubt, und flügelt nicht.

Ein heiliger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.
Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.
Ihr Götter! sagt der Kreis, wie gütig nehmt ihr an,
Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen kann.

Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:
O hätten wir nach Wunsch euch ißt bewirthen können!

Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal
Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.
Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen,
Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln zollen.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzuckte Paar
Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
Hier spricht der Donnergott: Der Bosheit Lauf zu hemmen,
Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.
Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das Schloß, das Land,
Wo sich kein liebeich Aug auf fremde Noth gewandt,
Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken untergehen.
Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
Loch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was irden war,
Wird Marmor oder Gold; ihr Tischchen zum Altar;

Die

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 5 You have to Night beneath
Your Roof | 6 A Bedstead of the antique
Mode |
| A Pair of Gods: (nay never
wonder) | Compact of Timber many a
Load |
| This Youth can fly and I can
thunder. | Such as our Ancestors did
use, |
| I'm IUPITER and He MERCU-
RIUS. | Was metamorphos'd into
Pews; |
| PRIOR in seiner Erzählung
The Ladle; | Which |

Die Kann ein Opferfeld; die Pfosten werden Säulen;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch, nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf verschafft.⁶

Dies große Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
Verwirrung, stumme Lust und Ehrfurchtreiche Freuden,
Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:
Ach! mögte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
Des Lebens Ueberrest, als Priester ihm zu weihn!
O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch streun!⁷

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
Nebst ihr noch einen Wunsch ohn Anstand thun zu können.
Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
Das ist die Liebe wagt, die uns zuerst gefällt;
Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
Und keines je von uns des andern Grab beweinen!
Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel.
Der Götter Gunst versprichts. Ein Donner läßt sich hören;
Der Blitz zertheilt die Luft; Zeus eilt durch alle Sphären.

Hievon verbreitet sich der bald erschollne Ruhm,
Und jedermann besucht das neue Helligthum;
Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;
Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feyertag, als er im Vorhof gehet,
Und Reisenden erzählt, woher der Bau entstehet,

G 4

Berwan

Which still their ancient Na-
ture keep,
By lodging Folks dispos'd to
Sleep.

SWIFT.

Poscimus: & quoniam con-
cordes egimus annos:

Auferat hora duos eadem:
nec conjugis unquam

Bulla meæ videam; neu sim
tumulandus ab illa.

7 Consilium Superis aperit com-
mune Philemon:

Esse Sacerdotes, delubraque
vestra tueri

OVID.

Verwandelt sich sein Haut; zu Blättern wird das Haar;
 Den Leib deckt Rind und Moos; und Baucis wirds gewahr,
 Und suchet, doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen.
 Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.
 Der wohlgerüllte Wunsch ist ihrer Treue Lehn,
 Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.
 Man siehet ihre Zweig am allerschönsten grünen,
 Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.
 Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwirkung bey:
 Hier reize Laub und Gras zur süßen Sublercy.
 Man sagt gar, daß allhier auch spröde Schäferinnen
 Das Schmeicheln, und zuletzt den Schmeichler lieb gewinnen;
 Daß manche, deren Stolz den Hirten widerstand,
 Zum erstennmal ihr Herz hier voller Mitleid fand;
 Daß einer Phyllis Kuß den Lycas hier beglücket,
 Und er sie drauf gelehrt, was noch weit mehr entzücket.
 Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeugte Huld.
 Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis, trug die Schuld.
 Die Mutter hätte bald Philemon nebst der Frauen,
 Wenn Jevs sie nicht beschützt, erbärmlich abgehauen.

Paulus Purganti und Agnese. *

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?

Er hatt' in seinen alten Tagen
 Ein schwaches Haut, und einen schwächern Leib,
 Auch überdieß, zum Zuwachs seiner Plagen,
 Ein junges Weib.

Sie hieß Agnes, und war ein Bild der Zucht;
 Es macht ihr großer Ruhm, des frommen Wandels Frucht,
 Das ganze Kirchspiel stolz. Man sprach in langer Zeit
 Bey jeder Wöchnerinn, bewundernd ohne Neid,
 Nur von Agnesens Ehrbarkeit. 228

Auf ihrem Bücherschrank stand niemals ein Roman,
 Doch wol ein Quirefeld, Kern, Schmuck, Albrecht, Budrian.
 Sie war insonderheit der Oper feind gewesen,
 Und hatte, wie, vor ihr, fast niemand sonst gethan,
 Den Cubach dreyimal durchgelesen.

aus der Verlesung nicht zufälliger Art Asmodi
 118

Asmodi selbst verlor das Herz,
 Die starke Gläubige durch List zu überwinden;
 Denn sie versuchte wilden Scherz,
 Und troste gar die Schwachheitsünden.
 Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,
 Ein geistlicher Choral auf dem Clavier gespielt,
 Und, wie man mir entdeckt, dem Spiegel zugeschielt,
 Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,
 Um jeden Theil davon großmüthig zu verachten.

Allein, sie war ganz heimlich von der Art,
 Die keusche Reden gern mit Liebeswerken paart.
 Den irdischen Trieb der Lüsternheit
 Entsündigte des Ehstands Schuldigkeit,
 Und einer tugendhaften Brust
 Wird immer jede Pflicht zur Lust.

- Agnese, das getreue Weib,
 Verpflegt des theuren Gatten Leib.
 Sie weiß ihm von gesunden Speisen
 Die trefflichsten stets anzupreisen;
 Was aber schwächet oder zehrt,
 Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
 Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
 Und schneidet ihm die Bissen klein,
 Legt Mark und Nieren reichlich vor,
 Drückt seine Hand, zupft ihn ans Ohr,
 Um durch dergleichen Schmeicheleyen
 Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last:
 Zu vieles Zärtlichthum wird endlich auch verhaßt.
 Der Alte fand sein Schätzchen zu geschäftig,
 Und ihre Liebe viel zu heftig.
 Er suchte bald in allen diesen Werken
 Mehr Eigenmuth, als Neigung, zu bemerken.
 Den tauben Ottern gleich, wann ihr' Beschwörer spricht,
 Hört er die süßen Worte nicht;
 Der Name: Schätzchen, Engel, Leben,
 Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben: 23 178

So oft, als mitten in der Nacht
 Purganti schnarcht, Agnese wacht,

Und durch ein falsch Gespenst geschreckt,
 Sich zum Gemahl, so nah als möglich, strecket,
 Und durch ein Mäulchen ihn erwecket,
 Siebt diese Dreistigkeit ihm neues Ungemach;
 Er sinnt den Gegenmitteln nach,
 Um dem zu weibischen Bezeigen
 In Zukunft bestens vorzubengen.

Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
 Was konnt ihm hierzu Muth verleihn?
 Er krieget, wie der Fabius,
 Der durch Verzug gewinnen muß.

Was soll man von dem Ritter sagen,
 Der weder fliehen darf, noch schlagen,
 Der, wann der Schranken offen steht,
 Nicht kämpft, auch nicht um Gnade steht?

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
 Bedient ein Weiser sich der List.
 Der Arzt, der seinen Gegner scheut,
 Irrt ihn durch falsche Freundlichkeit,
 Und er erwidert oft der Frauen Morgenkuß
 Ganz liebeich, sonder Ueberdruß.
 Drauf fragt er: Was ist dir geschehn?
 Du pflegst ja frischer auszusehn.
 Sie muß ihm ihre Rechte reichen:
 Hier sind, spricht er, gar schlimme Zeichen:
 Ein Puls, der viel zu heftig schlägt.
 Noch mehr! ein Auge voller Gluth,
 Und eine heisse Brust, die sich zu sehr bewegt!
 Dieß, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,
 Bezeugt ein wallendes, ein angestecktes Blut,
 Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.
 So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint hier gut,
 Der Spaer sonderlich, der rechte Wunder thut. = =
 Der Spaer? Eben der! Kurz, es gedeiht zum Schluß,
 Daß Agnes ungesäumt den Brunnen brauchen muß.

Doch

1 v. Magister Novitiorum ex Opusculis Seraphici Doctoris S. Bonaventurae. (Duaci 1631.) p. 252. 253. de dormitione. § 4. Locus extat in Operibus S. Bernardi, (Parisiis, ex impressione Iohannis parvi, [Jehan Petit,] a Iodoco Cliehtoveo editis 1513. l.) fol.

Doch fehlte sehr des Doctors Wissenschaft:
 Unkräftig ist allhier der Wasser Wunderkraft.
 Die in der Heilungskunst gewandt,
 Sind andrer Meynung, als Purgant,
 Und vom Galen zum Sternenfall
 Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb;
 Zumal, wann solch ein brennend Gift,
 Des Körpers edle Theile trifft,
 Und mit dem Kreislauf vom Geblüt
 Allmählich sich ums Herze zieht.

Agnese trinkt und leert mit Widerwillen
 Zwölf Flaschen aus, bedient sich auch der Pillen,
 Allein umsonst: nichts kann die Krankheit stillen.
 Es meldet sich der erste Brand,
 So wie zuvor, in Brust und Hand.
 Sie ächzt und seufzt ohn Unterlaß,
 Und sagt, ihr fehlt sie weiß nicht was,
 Und kömmt zum Ehherrn oft gerannt,
 Lechzt, klaget, flehet, girt, und sieht ihn sehrend an.
 Dieß hätte mich gerührt; doch rührt' es nicht den Mann,
 Der ist kaum ihres Flehns gewärtig,
 So hält er zum voraus sich mit der Ausflucht fertig.

Austatt der thätgen Lieb und Huld,
 Spricht er zu ihr nur von Geduld,
 Von Selbstverleugnung und Beschwerden,
 Wann Leib und Fleisch geprüft werden,
 Und wie, seit Evens Mäscherey,
 Der Weiber Erbtheil Leiden sey;
 Daß die Entzündung, die sie fühlt,
 Sich durch kein murrisch Winseln fühlt;
 Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
 Die Augen schliessen, sich nicht regen,
 Sich immer auf die Seite legen,
 Und ihre Knie nicht bewegen.¹

Doch ende bald, Thalia, den Gesang:
 Kein Märchen schießt sich gar zu lang.

Je

fol. CCXCV. b. Cum ad stratam nus jaceas: nec genua levando cat-
 tassus deveneris: te honesto mo- caneos jungas ad tibias.
 do jacendo componas: nec resupi-

Je mehr Purganti spricht, und lehrt,
 Je minder wird sein Weib bekehrt.
 Ihr Fieber äussert sich bald wieder;
 Sie schlägt die Augen züchtig nieder,
 Und lispelt: Schatz, ich wollte wol = = =²
 Was willst du? ruft er eifersvoll,
 Beym Brunnentrinken? Bist du toll?
 Du willst: du willst; doch ist gewiß
 Kein Gift dir schädlicher, als dieß.
 Ach! ach! wann werden doch auf Erden
 Die Weiber einmal klüger werden?
 Ich werd es thun; doch magst du wissen,
 Du wirst vor morgen sterben müssen.

Agnes.

Was du mir sagst, mein Herz, ist wahr,
 Auch ich erkenne die Gefahr.
 Allein, was ist dieß schöne Leben,
 Die kurze Wallfahrt? Mühe, Pein.
 Muß ich nicht immer fertig seyn,
 Für dich mein Kind, es aufzugeben?
 Den Tod muß nur ein Weltkind scheun;

Ich

2 At last, I wish, said she, my
 dear - -
 (And whisper'd something in
 his Ear.)
 Thou wish! wish on, the
 Doctor cries:
 Lord! when will Womankind
 be wise?
 What, in Your Waters? are
 thou mad?
 Whi, Poison is not half so
 bad
 I'll do it - - But I give thee
 Warning,
 You'll die before Tomorrow
 Morning - - &c.

PRIOR.

1 Les Poésies d'Anacreon & de
 Sappho par Mad. Dacier. (à Am-
 sterd. 1716.) ANACR. Ode 28.

p. 83. 85. „Fais que toutes les
 „Graces voltigent au dessous de
 „son beau menton & tout au-
 „tour de son cou plus blanc que
 „l'albâtre.”

Seconde Rem. Anacreon n'a-
 voit garde d'oublier le menton
 de sa maîtresse. Il veut qu'il
 soit delicat, c'est ce que signifie
 proprement *τροφεος*, *mollis*;
 car c'est - là particulièrement le
 Siege de la delicateffe & de l'a-
 grement: c'est ce qui a fait dire
 fort agréablement à VARRON:

Sigilla in mento impressa
 Amoris digitulo
 Vestigio demonstrant molli-
 tudinem.

Les trous faits au menton par le
 petit doigt de l'Amour temoignent

Jch aber will, du sollst es sehn,
Ihm lächelnd ist entgegen gehn.



Purganti stuzt, erwiedert zwar mit Küssen;
Sedoch den Mord verbietet sein Gewissen.
Er selbst wird kurz darauf ihr durch den Tod entzissen.
Seht, wie bey höchster Noth der Himmel Trost ertheilt!
Die fromme Witwe trauert, freyt wieder, wird geheilt.

Der

Ursprung des Grübchens im Rinne.¹

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
Invenior. Parthis mendacior, & prius orto
Sole, vigil calammum, & chartas, & scrinia, posco.

HORAT. Epist. II. 1, v. III. II2. II3.

Man glaube nicht, was mancher Dichter spricht:
Nun ruht mein Kiel; nun schreib' ich ferner nicht.
Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören!
Apollo darf uns auch im Schlafe stören.²

Kein

la delicateffe. On ne peut rien lire de plus joli que cette expression, de petits trous faits par le petit doigt de l'amour. Voici la manière dont LACTANCE a décrit un beau menton; Deductum clementer a genis mentum & ita inferius conclusum, ut acumen ejus extremum signare videatur leviter impressa divisio. Un menton qui descende doucement des joües & qui finisse de manière que le bas ait une petite marque qui semble le partager & en marquer le milieu.

² O combien l'homme est inconstant, divers,
Foible, leger, tenant mal sa parole!

J'avois juré, même en assez beaux vers.

De renoncer à tout conte fri-
vole.
Et quand juré? C'est ce qui
me confond.
Depuis deux jours j'ai fait
cette promesse.
Puis fiez-vous à rimeur qui
répond
D'un seul moment. Dieu ne
fit la sagesse
Pour les cerveaux qui haïent
les neuf sœurs:
Trop bien ont-ils quelque art,
qui vous peut plaire.
Quelque jargon plein d'assez
de douceurs,
Mais d'être sûrs, ce n'est la
leur affaire.

LA FONTAINE.

Kein Einfall wird von Barden unterdrückt,
 So oft sie nur des Phöbus Ruf entzückt,
 Und, falls sonst nichts den steifen Vorsatz beuget,
 An Phöbus statt, sich ein Verleger zeigt.

So gehts auch mir. Oft hab ich selbst gedacht,
 Der sey beglückt, der keine Verse macht,
 Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
 Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
 Da ward mir schon die Poesie zur Qual,
 Da schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
 Mich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
 Die volle Bahn der Dichter zu beschreiten.
 Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
 Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt,
 Und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
 Was ich verwarf, bald desto mehr zu lieben.
 Mich nimmt bereits die Regung wieder ein.
 Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freuden,
 Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
 Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
 Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weicht,
 Der, dessen Wits die Klügsten unterrichtet,
 Der lächelnd herrscht, die schwersten Händel schlichtet,
 Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
 Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
 In Federn prangt, und die er abgelegt,
 Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel trägt.

Cytherens Sohn, der wahre Menschenfreund,
 Dem manche schön, und keine grausam scheint,
 Vergnügte nur an seiner Psyche Wangen
 Den östern Wunsch, das heftige Verlangen.
 Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
 Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
 So oft ihr Mund, zu dem er leuzend eilte,
 Kuß, Eherz und Schwur mit seinen Lippen theilte,
 Und ihre Brust nur seiner regen Hand,
 Nur seinem Blick entzückend offen stand,

So ward die Lust durch jeden Tag vermehret;
 So ward sein Wiß durch lange Lust bethöret.
 Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
 Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
 Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergehen,
 Dem freyen Kuß kein ehlich Ziel zu setzen.
 Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
 Wird Psyche hold, und endlich unterthan.
 Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
 Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.
 Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,
 Wo manches Paar durch sichere Wünsche dringet,
 Und jeden Kuß der Vogel Chor besinget.
 Es stehet dort ein Tempel, dessen Pracht
 Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
 Die sich hieher in starker Zahl begeben,
 Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
 Dem sie zuerst sich ohne Gürtel wies,
 Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
 Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
 Und, was die Welt an Liebreiz in sich hat,
 Mit ihr zugleich an das Gestade trat.

Dort tönt ihr Lob in buhlerischen Chören;
 Dort läßt sich die Taube girrend hören;
 Dort stimmt noch der halberstorbne Schwan,
 Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
 Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken
 Ein heilger Kreis von zarten Wirthenhecken.
 Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
 Die Spröden auch, doch in der Dämmerung.
 Die Könige verlassen Königinnen,
 Und suchen dort geliebte Schäferinnen.
 Der Schäfer siehts, verläßt die Schäferinn,
 Und rächt die That an einer Königinn.

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
 Sein größtes Werk beglückt vollendet sehen.

Was theils verlobt, theils liebenswürdig war,
 Versammelte sich um das neue Paar.
 Idalia, und, als Begleiterinnen,
 An ihrer Hand, die zarten Huldgöttinnen.
 Mit Heben kam die sanfte Schmeicheley,
 Die Mittlerinn vergnügter Duhlerey,
 Und Phöbus selbst. Er fand in Psychens Zügen
 Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu besiegen.
 Er sang, und seufzt', er schien geführt zu seyn;
 Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein.
 Es führten dort der Frühling und die Freude
 Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.
 Der gute Zeus erschien bey diesem Mahl,
 Ob Juno gleich ihm seinen Adler stahl,
 Aus alter Furcht, er mögt' auf solchen Reisen,
 Wo Venus herrscht, sich, wie er pflag, erweisen.
 Der Gott des Weins, der schon beym Eintritt trank,
 Fallt einen Wunsch zu jedem Lustgesang.
 Mercurius kam gaukelnd hergeslogen,
 Und Iris stieg von dem gefärbten Bogen.
 Arcadien vermißte seinen Pan;
 Mit diesem kam der feiste Comus an,
 Um dessen Haupt die frische Rose blühte,
 Der tanzend juchzt', und bald von Nectar glühte.
 Der braune Mars, in neuer Kriegestracht,
 Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.
 Auch ließ sich iht, auf nicht zu fernem Hohen,
 Voll starker Lust, der Gott der Gärten sehen.
 Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
 Beschäftigten der Kuß und Gegenkuß.
 Nur hatte sich Diana vorgenommen,
 Zu diesem Zwen erst übers Jahr zu kommen.
 Sie blieb voriht, aus Lust zur Jagd, davon;
 Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
 Verkündigen dieß Fest der Zärtlichkeiten.
 Man öffnet bald des Tempels goldnes Thor.
 Cythereus Sohn führt seine Braut hervor
 Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
 Die froh umkränzt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leib,
 Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
 Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
 Schmückt ihren Mund, den Sitz der sanften Güte.
 Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
 Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammet sich mit fröhlichem Gedränge,
 Auf Hebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
 Die insgesammt um diesen Vorzug stehn,
 In Psychens Dienst, in Amors Gunst zu stehn.
 Er wählt, die ihr, vielleicht auch ihm, zu dienen,
 Die würdigsten, das ist, die jüngsten schienen.
 Wiß, Aug und Herz treibt ihn von Paar zu Paar.
 Bald rührt den Gott ein wallend, lockicht Haar,
 Ein runder Arm, ein Hals, der fleischicht steigt,
 Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeigt,
 Bald mancher Mund, der, wann er scherzt, entzückt,
 Und, wann er küßt, durch jeden Kuß beglückt.
 Bald merkt er sich zwei Wangen, die vor allen
 Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
 Und sucht und findet, was er stets gerne fand,
 Manch heitres Aug und manche schöne Hand.

Der trägen Schaar der Augen, die nichts sagen,
 Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
 Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geist
 Sich kindisch ziert, und nur die Zähne weist,
 Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
 Ein Scheusal sind, der Freuden Gegnerinnen,
 Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
 Nach Buhlern seufzt, und sie zur Keuschheit zwingt,
 Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
 Die Pracht beschimpft, und stiller Hohn begleitet;
 Die alle schickt Cupidens Eigensinn
 Zum nahen Schwarm der spitzen Nasen hin,
 Die, wohlgepaart mit hagern, welken Wangen,
 Hier müßig stehn, und keinen Preis erlangen.

Was gegentheils dem Bräutigam gefällt,
 Sieht sich von ihm den Reih'n zugesellt,

Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
Aus Psyche's Wink, Befehl und Huld zu hoffen.

Indem er drauf, die er sich ausgewählt,
Den Bürden nach, vertheilet, stellt und zählt,
Bezeichnet er, die ihm recht artig scheinen,
Der Nymphen Kern, die Lust und Wiß vereinen;
Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
Ein neuer Reiz, ein Werk von seiner Hand:
Denn jedem Sinn, das seine Wahl beglückt,
Wird von ihm selbst das Grübchen eingedrückt,
Das, wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
Durch die noch ist der schlaue Gott regiert,
Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeigt,
Den Neid beschämt, und täglich höher steigt;
An welchen man der Amnuth höchsten Wehrt,
Und Amorn selbst in ihren Grübchen ehrt,
Die jederzeit durch dieses Vorzugszeichen
Die schönsten sind, und dir, o Phyllis, gleichen.

Fabeln und Erzählungen.

Zweytes Buch.

Jupiter, die Thiere und der Mensch.

Wls Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt er jeglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beschwerde.

Zum Esel sagte Zeus: Dein Schicksal legt dir Last
Und harte Knechtschaft auf; nur Diesteln, keine Mast.
Das ist dein Loos. Wolan! so dien, und lebe
So viele Jahr, als ich dem Monat Tage gebe.
Der Esel Ersiling schreyt: Zu viel legst du mir bey.
Wie? dreyßig Jahre! Zeus! ach nimm mir zwanzig Jahre.
Sonst quäl ich mich zu lang: es graun mir schon die Haare.
Der große Zeus erhört sein stehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er, Wache fleißig!
Hüt eifrig Trift und Haus! du überkamst von mir
Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst dafür
An edlen Jahren fünf und dreyßig . . .
Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr, von dir,
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
Und fünf und zwanzig mir zu schenken.
Die Günst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halb Mensch, deine Mienen,
Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen.
Seh nackt, gefesselt, arm, der Kinder Lust und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympiaden.
Sechs! spricht der Aff, o gieb mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu sehn,
Bedarf ich wenig Zeit. Zeus räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert sich der Mensch. Zeus spricht: Du, meine Freude,
Du zierst mein neues Weltgebäude.

Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
 Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so voll Schätze.
 Versäume nicht, dich zu erfreuen,
 Weil ich zum Leben dir nur dreyßig Sommer setze.
 Fast wie beym ersten Blitz, beym ersten Donnerschlag
 Erschrack der Mensch, und sagt: O Zevs, dein Schöpfungstag
 Bereichert mich mit deinen besten Gaben;
 Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jahre haben?
 Das ist bejammernswerth! Daseru ich wählen mag,
 So wähl ich mir zu meinem längern Leben,
 Was Esel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
 Es sey! spricht Jupiter: doch dieß bleibt festgestellt:
 Dein längres Alter soll, nach jenen dreyßig Jahren,
 Auch jedes Thieres Stand erfahren,
 Dem ich die Zeit erließ, die izt der Mensch erhält.



Ganz unveränderlich ist dieser Götterschluß.
 Nur unsre Jugend ist der Sitz der Frohlichkeiten.
 Wir spielen dreyßig Jahr, ohn Ernst und Ueberdruß,
 Wir kennen nicht den Zwang der strengern Folgezeiten,
 Und unser Leben ist Genuß.
 Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.
 Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
 Und uns kein Bahn verführt, nach fernerm Ziel zu streben!
 Kaum, daß der Menschen Lenz, die Zeit der Lust, verstreicht,
 So überladen uns mit ungewohnten Bürden
 Der Haus- und Ehestand, Geschäfte, Pflichten, Würden,
 Bis daß der Thiere Herr dem trägsten Lastthier gleicht.
 Der Fünfzigjährige besitzt nur seine Güter,
 Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
 Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Diebstahl und Verrath,
 Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so scharfer Hüter.
 Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich regt,
 Elzt, wie der Halbensch, an der Kette.
 Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schicksal hätte,
 Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.

Ulyßes und seine Gefährten.

Ulyßes und der Rest der ihm getreuen Scharen,
Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich waren,
Verließen kaum der Lastrigonier Land,
Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeeus Kunst Medeeus Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Gekrümmt zu ihren Füßen,
Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.
Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.
Vier Töchter der Natur, der Wälder und der Quellen,
Und der ins Meer verströmten Wellen,
Bedienen Circeen stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen Haine hallen,
Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.
Sie labt Ulyßens Volk: es zecht mit sicherem Muth,
Bis plötzlich ihre Zauberruthe
Dieß Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese Thoren
Der Sängerin gefolgt, und alle sich verloren.
Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
Da soll ihm nun Mercur ein Kraut * verehret haben;
Ist aber schenkt er reichre Gaben;
Der güldne Bucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals ihn beschützte,
Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend blißte,
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,
Und ihre Schnsucht, ihr Entzücken,
Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zähren sehen,
Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,
Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.

. . .

H 3

Ach!

* Moly. Siehe ANGELI MAMERICAS (Florent. 1740.) T. III. DISS. LIV. p. 120. sqq.

Die Grille singt voll Freude
 Um Feld und Busch und Hain,
 Und sammelt kein Getreide
 Zum nächsten Winter ein.
 Als endlich sich die Sonne
 Umwölkt dem Schützen nahe,
 Die Erde keine Wonne,
 Und alles Mangel hat;
 Da fühlt sie das Geschicke
 Der darbenden Natur,
 Und hoffet Trost und Glücke
 Von ihrer Freundin nur.
 Sie sagt: O leih mir Weizen,
 Geliebte Nachbarinn.
 Ihr werdet ja nicht geizen,
 Ihr wißt, wie arm ich bin.

Die fragt: Zur Zeit der Rosen,
 Was hast du da gemacht?
 Die hat den Virtuosen
 Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang, zwar ungedungen;
 Allein, was sollt ich thun?

Du hast damals gesungen:
 Wolan, so tanze nun!

Der

wird, auch in den vierzig Bizien-
 ren, einem noch nicht übersetzten
 türkischen Roman, und, wie Gou-
 jet in der Bibliotheque François-
 se T. X. p. 181. meldet, in den,
 mit gothischen Buchstaben zu Pa-
 ris gedruckten, Loups ravissans
 des ROBERT GOBIN befindlich ist,)
 als nach der noch gemeinen, lehr-
 reichen Sage und Meinung, die
 Dichter, vermöge einer ihrer er-
 laubtesten Freheiten, in einem
 Gedichte, willkürlich annehmen
 oder verwerfen können, so wie das

Mährchen vom Schwanengesang
 ge und andere. Senst erhellet
 aus den genauen Untersuchungen
 eines aufmerksamen Naturfor-
 schers, daß die englischen, und
 folglich auch andere europäische
 Ameisen weder Korn essen, noch
 Vorrathskammern für den Win-
 ter haben: so wenig man ihnen
 übrigens Kunst, Fleiß und Sorg-
 falt absprechen wird. Wo wür-
 de also kein Philosoph mit dem
 Herakl setzen wollen:

Der Rabe und der Fuchs.

Wurst wieder Wurst. Das ist das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.

Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käse in seinem Schnabel.

Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.

Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Gestalt?

Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejahren.

Erlaube mir die Lust, dich iho recht zu sehn. = =

Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.

Ist dein Gesang nur halb so schön,

So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix gleichen.

Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.

Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.

Ich, denkt er, muß mich hören lassen,

Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt herab;

Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt: Mein schönster Rabe,

Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,

Wie ich dir ikt bewiesen habe.

Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse werth?

Des Fuchses Schüler schweigt, mit heimlichem Verlangen,

Den schlaunen Fänger auch zu fangen.

Der trug einst Speck nach seinem Bau,

Und er begegnet ihm. Wie, spricht er, Hühnerstesser,

Ist iho Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,

Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmack war besser.

H 5

Sieh

Parvula (nam exemplo est)

inagni formica laboris

Ore trahit quodcunque potest,

atque addit acervo,

Quem struit, haud ignara ac
non incauta futuri.

Quæ, simul inversum contri-

stat Aquarius annum,

Non usquam prorepat, & illis

uritur ante

Quæsitis sapiens.

Singegen darf ein Dichter, ins-
sonderheit ein Fabulist, dieses noch
immer sagen, auch, wenn er das
merkwürdige achte Capitel in
Goulds Account of English Ants
gelesen hat, wovon das Hambur-
gische Magazin, im fünften Stü-
cke des ersten Bandes S. 91. u. f.
nachzusehen ist. Dieses kann
zur kurzen Beantwortung eines
freundschaftlichen Einwurfs die-
nen, welcher bereits wider diese
Zeile gemacht worden.

Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügerer Füchse Kost: nichts schöner wird man sehn.
Dich sollte wol ein solcher Anblick rühren.
Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater, gleich.
Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich.
Da suchte dich das Glück. Der Fuchs läßt sich verführen,
Wirft seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.
Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmause.
Er trabt zurück, und sucht. Der frohe Diabe sitzt
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.
Den Speck hat er verzehrt. Freund, schreyt er, mit Vergnügen
Erlern ich Füchse zu betrügen.
Gedenk an meinen Käse, ich denk an deine List:
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist. *EST*

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwietracht müde.
In unserm Reich ist Ruh und Friede.
Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;
Und, als der Fuchs entläuft, was: fragt er, sieht dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist abgethan;
Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:
Wie kommt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nichts schlauer sind, als wir?

Sie sollen uns beweisen,
Erwidert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

Der Hase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachem Kummer grau,
Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten hager.
Nichts, als die höchste Noth, treibt ihn aus seinem Lager.
Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus dem Bau,
Und suchet Lust und Fraß bey jedem Frühlingsthau.
Kaum läßt sich ein Geräusch verspüren,
Kaum kann der hohe Storch zum Froschfang ausspazieren,
Kaum können Hasen selbst im Busche haseliren;
So wird auch jener gleich die Löffel * ängstlich rühren.
Im Walde, Strauch und Rohr horcht niemand so genau.

Waldbruder, spricht der Dachs, du scheinst allen Thieren
Mit Recht beklagenswerth in deiner Furchtsamkeit.

Wer wollte doch den Muth verlieren?

Der Hase giebt ihm zum Bescheid:

Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit;

Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit. 25^v/12

Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
Versang an einem heitern Morgen
Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsorgen.
Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West und Lust erregt.
Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne;
Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;
Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwätzen pflegt,
So wollt auch er sich recht berecht erweisen,
Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.

Der

* Die Ohren des Hasen wer: der Jägerpractica, im ersten
den Löffel genannt. Döbel, in Theile, E. 9. S. 31.

Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen Mewen fliehn
 Mit bangem Flug, und schreyen, und nähern sich dem Lande:
 Allein und unglücksvoll spaziert im trocken Eande
 Die dunkle Kräh, und scharrt: Gewitter, die verzieh'n,
 Rufft sie mit Krächzen her:¹ Tief um das Schilfgräs streichen
 Die Erdschwab und der Spak: der Häher² sucht die Eichen,
 Der Reiher hohe Lust,³ sein Bette⁴ Hirsch und Thier:
 Mit aufgerecktem Hals schnauft der beklommne Stier:
 Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
 Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
 Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht und Tanne schossen
 Berwüstend der Orcan, der Regen und die Schlossen;
 Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.
 Der müde Sturm hört auf zu toben.
 Der nasse Sängler hüpfet zu seiner Lerche hin,
 Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
 Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgehoben.
 Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden klüger bin:
 Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.

Der verttheidigte Schwan.

Man tadelt' einen Schwan, der Wasservogel König;
 Da nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel an.
 Hört, singt er, wie ich euch gleich widerlegen kann:

Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
 Doch er verfliegt sich nicht. Er räummelt, wann er geht;
 Allein er schwimmt mit Majestät.
 Jung war er weder weiß, noch schön, noch stark zu nennen;
 Ist muß man ihn dafür erkennen.

Sein

1 Tum cornix rauca (plena) plu-
 viam vocat improba voce,
 Et sola in sicca secum spatiat
 arena.

VIRG. Georg. L. I. v. 388.

2 Der Häher nisset auf Eich-
 bäumen, und trägt in Gruben,
 die er ausscharrt, zu seiner Nah-
 rung, Eicheln zusammen. Er
 wird daher pica glandaria, und

von den Italienern Ghiandaia ge-
 nannt. S. des Herrn von Hoh-
 berg Georgica curiosa (Münch.
 1695.) im andern Theil, S. 810.

3 Deductisque graves olfa-
 ctant naribus auras
 Erecta cervice Boves
 celsasque super volat Ar-
 dea nuces,
 Effu-

Sein Ernst ist gar zu stumm; allein er denket nach:
 Denn eh er stirbt, wird seine Stimme wach.
 Den Gänsen mag er freylich gleichen;
 Doch wird er keinen Gänsen weichen.
 Zwar fischt der Fresser sich manch' niedliches Gericht;
 Doch wißt ihr, uns verschlingt er nicht.



Ein Dienst von solcher Art beleidigt.
 Horaz, ach hätte man dich jüngst * nicht so vertheidigt!

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium:
 Sprach eine Gans, und schwimmt; bloß dieses kann bezeugen,
 Die Unerforschtheit sey auch den Gänsen eigen.
 Am Ufer prahl' ein Wolf: Den großen Romulum
 Säugt' einer Wölfin Brust. Nichts gleicht, zu allen Zeiten,
 Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.
 Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mannthier ** nur
 Einst unsre Tugenden erriethe!
 Ja! die beselende Natur
 Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.
 Ein Habicht zeigt sich hier, der Feind voll schneller List:
 Gleich schreyt die Täucherin, und Hals und Fuß wird rege.
 Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
 Das er beschleicht, und ohn Erbarmen frist.



Wie viele rühmen sich der Tugenden und Gaben,
 Die sie doch nicht erhalten haben!

Der

Effugiens pluvia quos impen-
 dente vapores

Affat humus.

VANIER. in Prædio rustico
 L. IV.

4 Der Hirsch hat kein Lager,
 sondern ein Bette. Sein Weib-
 chen wird ein Thier genannt.
 Siehe Döbeln, im ersten Theile
 der Jägerpractica, S. 18 und 15.

* Im Jahre 1749.

** Der Mensch. Das Wort
 Mannthier ist aus dem Frosch-
 mäuseler (s. den ersten Theil, im
 fünften, und den zweyten, im
 zehnten Capitel) und kann, wie
 mich dünkt, in der Fabelsprache
 der Thiere seine Stelle behaupten.

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner Staaten,
 So wie die großen Potentaten;
 Doch sind die Klügsten jederzeit
 Mit Recht auch eingedenk, in Worten und in Thaten,
 Der unvollkommenen Aehnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,
 Der große Condor ¹ sich zum Krieg,
 Und er versammlete der edlen Vögel Scharen,
 Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
 Und dieses Hauptes würdig waren.
 Zugleich erschien ein Schwarm von Staren,
 Und rief, einmüthig im Geschrey:
 Wir stimmen diesem Kriege bey,
 Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,
 Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,
 Gehet Bund und Reichstag an: der Feldzug wird beliebt.
 Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
 Verheißten Oesterreichs Gesandte
 Ein Heer von dreyßig tausend Mann.
 Ein bischöflicher hört es an:
 Und, als der Ausruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,
 Hatt

¹ Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel, findet sich in Peru. S. Derhams Physico-Theology, im zehnten Capitel des vierten Buchs. Derjenige, wovon dem berühmten Sloane eine Federspule geschenkt worden, ist, wann er die Flügel ausbreitet gehabt, sechszehn Fuß breit gewesen. Garcilasso de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Uebersetzung dieser Naturleitung zu Gott, (Hainb. 1736.) S. 338. folgendes: „Es giebet noch eine Art Vögel, die man Cuntur, und bey den Spaniern mit etz

„was veränderter Aussprache Condor nennet. Die Spanier haben mehrere von diesen Vögeln getödtet und ausgemessen, und von dem Ende des einen Flügels bis an das Ende des andern sie 15 bis 16 Schuhe breit befunden: Die Natur, damit sie ihrer wilden Art und Grausamkeit in etwas steuern mögte, hat ihnen keine solche scharfe Klauen, wie dem Adler, gegeben, sondern sie haben nur Klauen wie die Hühner. Inzwischen ist ihr Schnabel schon stark genug, einem Menschen die Haut vom Leibe, und das

„Eins

Hatt er es sich gemerkt; denn er votirt sogleich:
IN OMNIBVS wie Oesterreich. ²

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich zu werden.
Dann nichts ist karger, als die Erkenntlichkeit.
Es gieng ein welscher Hahn, in stolzer Sicherheit,
Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die Herden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich war,
An Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
Schuß auf den Hahn herab, und, durch ein Abentheuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankvergesen scheine,
Sing ich dein Lob: ich singe meisterlich.
Auch hab ich ein Geschenk für dich.
Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es drohte Spanien Alphonsens ³ Thron den Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portugall.
Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen freyen Britten,
Und siegten, so wie sonst, auch bey Americal. ⁴

Alphon-

„Eingeweide aus dem Leibe zu
„reißen. Zwen von ihnen können
„eine Kuh oder einen Stier um-
„bringen und auffressen: und es
„ist wohl eher geschehen, daß ein
„einzigler einen 10 bis 12 jährigen
„Knaben angefallen und aufge-
„fressen. Sie sind von schwarzer
„und weißer Farbe, wie die El-
„ster: und es ist gut, daß dersel-
„ben nicht viel sind, sonst würden
„sie gewiß übel mit dem Vieh auf
„dem Felde haushalten. Sie ha-
„ben vorne an der Stirne einen
„Kamm, der aber nicht Zackicht,
„wie bey den Hähnen, sondern

„oben ganz gleich in der Form
„eines Scheermessers ist. Wenn
„sie sich aus der Luft herunter
„lassen, so machen sie mit ihrem
„Flügeln ein solch Brausen und
„starkes Getöse, daß man sich das
„vor ganz entsetzt, und tauf
„werden mögte.“

² G. Keyflers Reisen, im zwey-
ten Theile, S. 1262. der ersten
Ausgabe.

³ Alphonsus der Sechste.

⁴ Im Jahre 1663.

Alphonsus lobt den Heldenmuth der Scharen,
 Durch deren Arm sein Reich bestund;
 Doch macht er seinen Dank auch durch Geschenke kund.
 Die königlichen Gaben waren,
 Für jede Compagnie, an Schnupstoback, drey Pfund. 9

Der ruhmredige Hase.

Ein Kammeler, den zu früh der Dünkel aufgeblasen,
 Hielt sich für einen hohen Geist.
 Warum? Das Nörchen war gereist,
 Und konnte freylich mehr als grasen.
 Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich seyn,
 Und darum will er sich auch nur dem Hofe weihn.
 Er wartet bald mit zierlichen Manieren
 Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpfst und spricht:
 Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
 Die Sie so königlich regieren,
 Kennt keines, so wie ich, der Unterthanen Pflicht,
 Und der Monarchen Recht. In manchem fernem Lande
 Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verstande.
 Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
 Erhabner Weisheit nichts entgeht.
 Wenn andre Staaten nicht mich diesem Hofe gönnen,
 Ach! so beklag ich sie. Verdien ich ihren Neid,
 So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
 Nur dero Winke sich stets unterthänig nennen.
 Ich bin zu jedem Dienst bereit,
 Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
 Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
 Und zum Versuche gut genug.

Wir

5 Le Roi de Portugal, fort sensible aux grands services que nos gens lui avoient rendus, résolut de leur faire une liberalité pour marque de son estime. Son présent fut assez extraordinaire en son espee: car il consulta en trois livres de Tabac en poudre pour chaque Compagnie, & il n'étoit

pas meprisable par rapport à son prix, vû le pauvre état où le Portugal se trouvoit réduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces considerations, lorsque le présent leur fut fait au nom de Sa Majesté, ils le jetterent en l'air avec dedain: & comme ils se chagrinerent, ils commencerent

Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets begleiten
 Mit allen seinen Fähigkeiten.
 Wir ziehen morgen aus, den Sieger zu bestreiten.
 Wie? sagt der junge Herr. Den Sieger? den Barbar?
 Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr.
 Mich deucht, man sollt' ihn noch sondiren.
 Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich wahr:
 So sende man, statt ihn zu attaquiren,
 Die Affen ab, ihn zu civilisiren.
 Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,
 So macht sich meine Kunst alsdann recht offenbar:
 So will ich schon capituliren.
 Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath entehrt
 Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafenswehrt.
 Der Hase legt es nun aufs Flehen.
 Ich, ächzt er, kann zwar sechten sehen,
 Und lob auch jede Heldenthath;
 Allein, die Wahrheit zu gestehen,
 So dien ich nur zum Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwei Eulen
 Beklagten erbärmlich ihr Leid:
 Wir singen; doch heißt es, wir heulen:
 So grausam belügt uns der Neid.
 Wir hören der Nachtigall Proben,
 Und weichen an Stimme nicht ihr.
 Wir selber, wir müssen uns loben:
 Es lobt uns ja keiner, als wir.

Die

à se ressouvenir, non de leurs services, mais de la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment de Cavallerie & à faire éclater leur indignation de ce que des gens comme eux, qui avoient été si souvent envoieés à la boncherie, fussent aussi indignement

abandonnez qu'ils étoient. Cependant leur colere s'appaisa & ils revinrent à eux-mêmes, à la premiere occasion qui se presenta pour une action. RELATION de la Cour de PORTUGAL sous D. Pedre II. (à Amsterd. 1702.) Tom. II. p. 483. 484.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten.)
 Die Hoffnung und die Furcht durchs Land.
 Wie jene leichtlich Freunde fand,
 So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten.
 Sogleich verändert sich der Menschen Wahn und Stand.
 Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth zu brüsten,
 Der Ueberfluß, verzagt zu seyn.
 Warum? Die Hoffnung kehrt bey'm ärmsten Alchymisten,
 Die Furcht bey'm reichsten Buchrer ein.

Der Löwe.

Ihr Rätthe, merkt in diesem Jahre,
 Merkt, was die treue Fabel schreibt,
 Der Elio * Schwester, die das Wahre
 Auch diesem Märchen einverleibt.
 Daß sie den Hochmuth nicht verlege,
 Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
 Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
 Orakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Mnen,
 Der große Sultan Leopard,
 Der, stark durch Reich und Unterthanen,
 Durch Bundsgenossen stärker ward.
 Ihm huldigten die schwächern Thiere,
 Vasallisch und mit banger Pflicht;
 Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
 Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz gebohren.
 Der Ruf erscholl im Augenblick.
 Es ward auch keine Zeit verlohren;
 Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.

Das

* Elio ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

Das Schrecken mächtiger Regenten,
 Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
 Man übte sich in Complimenten,
 Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen;
 Denn dieser Schalk war sein Bizir.
 Du weißt, spricht er, was wir vernommen:
 Der Löw ist todt; was fürchten wir?
 Der Waise muß sich schon bequemen,
 Und ihn beklag ich in der That:
 Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
 Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
 Für andre Waisen, als für ihn.
 Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
 Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
 Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
 Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
 Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
 So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
 Allein ich wittre Zank und Krieg,
 Und unsre bärtchen Menschenfresser
 Verhindern nicht des Löwen Sieg.
 Ihm ist das Glück der Waffen eigen;
 Nie wird er, eingeschläfert, ruhn:
 Und, wann sich seine Rotten zeigen,
 Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
 Und, so wie Mupf die Lehrer hört,
 Bernimmt er Worte, kraßt die Scheitel,
 Zähnt, und entschlummert unbekehrt.
 Bald aber zeigt die schnelle Strafe
 Die Folgen großer Sicherheit.
 Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
 Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bündesgenossen,
 Macht Lärm, und schreyt verwirrungsvoll.
 Lang ist der Divan unentschlossen,
 Wie man den Einfall hemmen soll.
 Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
 Wir uns zur blinden Zuversicht!
 Spricht er: Laßt uns den Feind versöhnen,
 Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
 O nein. Der Löwe hat nur drey:
 Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
 Und siegreich stehn ihm diese bey.
 Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
 Ein Schaf, ein Reh, ein feistes Kind;
 Kurz, eines der geringern Thiere,
 Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden:
 Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
 Man rüstet sich, wird überwunden,
 Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
 Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
 Die Regel der Regierungskunst:
 Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
 So suchet zeitig seine Gunst.

Die beyden Wölfe.*

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger heulden,
 War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher Nacht
 Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimgbracht,
 Die sie recht brüderlich, und ohne Mißgunst theilten.

Allein,

* Un Homme passant dans une Campagne aperçut un Loup, qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger & lui conseille de la faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderai bien, lui répondit le Berger: ce Loup que

vous voyez n'est là que pour détourner mon attention, & un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lacherai mes Chiens sur celui-ci pour m'enlever une Brebis. Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer la Brebis,

Allein, sie hatten sich verirrt,
 Und zu der Heute nicht den rechten Weg genommen.
 Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen;
 Doch kommen auch zugleich der Hylax und der Hirt.
 Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
 Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegesrath. Lycaons Enkel spricht:
 Ein rechter Angriff hilft hier nicht.
 Ich will mich hinter jenen Hecken,
 Im Graben, tief genug verstecken,
 Dann mußt du, fern von mir, der Herde Furcht erwecken:
 Trab auf sie zu, und laß dich sehn:
 Der Schäfer wird dich bald entdecken,
 Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
 Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
 Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
 Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein Gefährte
 Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
 Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich; und dieser nacht hinan.
 Man sieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu erwischen,
 Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufrißen.
 Ihm sehen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
 Und jener schleicht aus den Gebüschén,
 Und stiehlt das beste Schaf, das man nur stehlen kann.



So wird man oftmals der Gefahr,
 Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

S 3

Das

bis, & la chose arriva comme le Berger l'avoit prévuë. Une ruse si bien concertée ne suppose-t-elle pas évidemment que les deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se montrer, l'autre de se cacher, & comment peut-on convenir ainsi ensemble

sans se parler? *Amusement philosophique sur le Langage des Bêtes pag. 78.* Aus dieser Begebenheit hat DELAUNAY in seinem Recueil de Fables die neunte geschöpfer. Die kleine Sammlung findet sich im dritten Bande des Nouveau Théâtre François.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh; das gar zu sicher ruht,
 Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt * scheute,
 Er beißt es an, leckt das vergossne Blut,
 Und küßt zugleich die angenehme Beute.
 Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
 Du kömmtst als Feind, und raubest mir das Leben,
 Und mir willst du doch solche Küsse geben,
 Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
 Ich bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
 Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Has und Rebhuhn fanden beyde
 Im Borholz, Feld und Busch Fraß, Sicherheit und Freude;
 Und jener saß ganz ruhig im Getreide,
 Als Söllmann¹ und die Jagd rasch ins Gehäge drang,
 Hochlautend² ihn zum östern Wiedergang,³
 Und fürchterlich zum Absprung zwang.
 Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.
 Sie rahmen⁴ ihn herum: er läuft, und ach! wie schnell!
 Doch seine Fehrte kennt der treue Waldgesell.
 Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu entwischen;
 Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufrischen:
 Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich verbirgt,
 Und, weil der Netter⁵ fehlt, indem er schreyt, erwürgt.

Das

* Dickigt heißt bey der Jäger
 ren ein Ort, der mit vielen und
 dicken Sträuchen und Gebüschen
 bewachsen ist, und den wilden
 Thieren vor unnützem Nachstellen
 der Müßiggänger, schädlicher
 Raubthiere und Hunde zur Be-
 schützung dienet. Valent. Trich-
 ter.

¹ Söllmann, Gesellmann
 und Waldgesell, sind bey uns
 eben so gebräuchliche Hundena-
 men, als bey den Franzosen Bri-

laut, Miraut und Rustaut, die in
 dieser 99sten Fabel des la Fontai-
 ne vorkommen.

² Die Jagdhunde werden, in
 den üblichen Weidsprächen, hoch-
 lautend genannt. S. Dbbels Jä-
 gerpractica, im dritten Theile;
 S. 155. 156.

³ Dbbel, im ersten Theile, S. 30.
 „So oft der Hase sein Lager hat,
 „und sich setzen will, so thut er ei-
 „nen Wiedergang, wehl 20, 30
 „und mehr Schritte, wieder auf
 „seine

Das Rebhuhn saß, und sprach: der Thor pflag sich zu preisen;
 Wie prahlend rühmt er mir der Läufe Vorzug an!
 Nun stirbt er lächerlich, und muß auch mir beweisen,
 Zehn Hasen können nicht, was ein Strick⁶ Hunde kann.
 Es höhnt: allein, wie lang? Es schoß aus ferner Höhe
 Ein Habicht auf das Huhn herab;
 Und, daß man oft den Spott sogleich bestrafet sehe,
 Bekräftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.



Auf ein gewisses Glück kann niemand Rechnung machen,
 Und nichts ist thörichter, als solche zu belachen,
 Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht andrer Leid;
 Feind, so verdienst du barmherzger Henker Meid.
 Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
 Befassen sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid fehlen.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Diestelweide,
 Und sprach: Freund, meinen Gruß zuvor,
 Du scheinst noch immer jung in deinem alten Kleide.
 Wie lustig spielt noch ist dein hochansehnlich Ohr!
 Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
 Sieh' auf! der Morgen wird recht schön.
 Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir wollen beyde
 In jenem Wald spazieren gehn?

34

Eg

„seine Feherte zurücke, und sodann
 „auf einmal den Absprung.“

4 Der Hase wird von Hundem ge-
 rahmet, so ihm die Hunde zu nahe
 kommen, aber doch sehl greifen,
 und er sich herumwendet. Döbel,
 ibid. S. 31.

5 Der Hund, der gewöhnhet wor-
 den, den Hasen hergetragen zu
 bringen, wird vom Döbel, 1 Eb.
 S. 116. Ritter genannt. Es soll
 aber Ketter heißen, und der von
 Hohberg nennt gleichfalls, diese

Windspiele Schirmer oder Ket-
 ter (in andern Theile, B. XII.
 S. 694.) Schon die Alten haben
 solche Hunde gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur
 vertagus acer,
 Illæsum leporem qui tibi
 dente feret.

MART. L. XIV. Epigr. CC.

6 Zwey oder drey zusammenge-
 hekte Hunde, an der Leine, werden
 ein Strick Hunde geheissen. Dö-
 bel, ibid. S. 115.

Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn dort zu sehn?
 Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommener Eselinnen.
 Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu gewinnen;
 Doch sie wird dir nicht widerstehn.
 Sieh auf! . . . Ey ja . . . und sieh der Sonne rothes Licht!
 (So wortreich ist der Fuchs: er schwächt, wie Redner pflegen,
 Die mehr betäuben, als bewegen;
 Doch merke man sich auch, daß er zum Esel spricht.)
 Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeigt sich
 Der König selbst, der Löw, in seinem höchsten Grimme.
 Der Anblick nimmt sogleich dem Esel Muth und Stimme.
 Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löw ist fürchterlich.
 Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und sagt: Beglückt bin ich,
 Herr! heute dich nicht zu verfehlen.
 Ich eilte dich zu sehn. Zum Frühstück bring ich dir
 Den Kern des Eselstammis, dort jenes feiste Thier.
 Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien es mir;
 Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.
 Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des Löwen That?
 Verräther hasset man, und nuzet den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich hundesehen?
 Für mich gesteh ich gern, daß ich es nicht begreife.
 Du horst so scharf, als sie: wie schnell sind deine Läufe?
 Wie fürchterlich ist dein Gevieh?
 Und da du größer bist, so solltest du dich schämen,
 Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.
 Was ist es immermehr, das so dich schrecken kann?
 Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen:
 Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an;
 Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Natter.

Wls einst der Löwe Hochzeit machte,
 Kroch zu der neuen Königin
 Auch eine kleine Natter hin,

Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
 Doch jene weist sie ab, und spricht:
 Ich nehme Rosen an; allein von Mattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie süßreich macht die Furcht! Nicht weit von Bagdad wohnte
 Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte:
 Der fraß ohn Unterschied, was die Gewalt ihm gab.
 Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten ab,
 Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,
 Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.
 Der Antrag wird erhört: er nennt die Liefrungszeit.
 Die Botschaft heulet Dank für so viel Gütigkeit.
 Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl bestimmte,
 So trafs den Hasen auch, der zwar sich traurig krümmte,
 Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß geschehn.
 Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Bürger gehn;
 Doch nach der Mittagszeit: es wird, wie ich vermeyne,
 Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm erscheine.
 Er reiset. Da der Löw ihn nur erkennen kann;
 Wie, ruft er, kömmt denn du so spät und langsam an?
 Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,
 Versetzt das schlaue Thier: sonst wär ich längst gekommen.
 Nach aller Möglichkeit beschleunigt' ich den Lauf:
 Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht gleichet, auf,
 Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm nicht lassen,
 Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblassen.
 Mit Zittern sag ich es: von deiner Majestät
 Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geschmäht.
 Ich widerstritt ihm zwar, doch so wie Schwächre pflegen;
 O könnt ich ist sein Haupt zu deinen Füßen legen!
 Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler und der Thor!
 Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Fraße vor.
 Dem Aferkönige will ich den Nacken beugen.
 Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen Sitz mir zeigen.
 Er geht ihm rüstig nach, und dieß ungleiche Paar
 Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter war.

Hier sieht der Löwe sich, und glaubt den Feind zu sehen,
 Und fodert ihn heraus, den Zweykampf anzugehen.
 Vergebens! da er nun sich in den Brunnen stürzt,
 Wird schnell sein Regiment, und aller Noth verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?
 Fragt Isegrimm den Fuchs: mein Vater ward gehangen.
 Und meiner starb an Gliederpein,
 Ihn hatten Bauern grob empfangen,
 Versezt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
 Ein überflüssigs Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
 Untreue Hennen aufzufangen,
 Und in das Taubenfleisch grausam verliedt zu seyn.
 Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
 Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
 Doch horch! ich höre Jäger schreyen,
 Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,
 Und hätten wir die List der Schlangen.
 Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns retten kann,
 Wo treffen wir uns wieder an?
 Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beim Kürschner auf der Stangen.



Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
 So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kömmt damit nach Rom.
 Ein wahres Sprichwort¹ sagt, und selbst am Tiberstrom.
 Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
 Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu lehren.

Kein

¹ Domandando si va a Roma.

² Vid. HORAT. in Epist. ad Pisones v. 438. Carin. Lib. I. Od. 24.

³ Der berühmte FRANCESCO

ARIGONI, welcher auf dem hamburgischen Schauplaze, als Iarba, Cosroe, Berengario, Danao und Ircano, gesungen hat. Seiner Stim:

Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein Virgil
 Zieht nicht den Baw zu Rath. Sie fragen den Quintil,²
 Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
 Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger Männer,
 Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth, Neid und Zwist,
 Au. Bis ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekommen,
 Glich, Arigoni,³ dir, auch an Bescheidenheit,
 War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
 Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahrgenommen.
 Der Sär, r redte nun Marcolph,⁴ den Schreyer, an;
 Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern sollen.
 Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
 Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?
 Ich zweifle, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein Unterricht:
 Von mir läßt sich noch viel erfahren.
 Die Kunstverständigen, wir Häher und die Staren,
 Wir Kenner loben euch noch nicht.
 Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Tonkunst Gründen;
 Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch an, und lacht.



Wer immer sich zum Schüler macht,
 Wird immer einen Meister finden.

Die Nachbarschaft der Buhleren.

Die Buhleren, die oft sich Liebe nennt,
 Erscheint, vermunnt, an einem Fest der Freude,
 Im schlauesten Puz, in Meadarnens Kleide,
 Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
 Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
 Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
 Lust, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und Vergnügen
 Fliehn schnell herzu, und loben die Gestalt.

Man

Stimme ist, wie man weiß, nichts,
 an Schönheit, zu vergleichen, als
 seine Bildung, und die besondere
 Kunst seiner Blicke und Geberden.

4 Der Häher, Hener oder Holz-
 schreyer wird Marcolphus ge-
 nannt. S. Döbels Jägerpractica,
 im ersten Theile, S. 77. 78.

Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
 Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
 Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
 Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
 Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
 Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr, als ich.
 Sie lacht und spricht: Wer kann sich Nachbarn wählen?
 Die Meinigen sind mir oft lächerlich.
 Zwar leb ich weit von der verlassnen Treue:
 Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
 Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
 Wohnt Selbstbetrug, und, zu der linken, Neue.

Die Taube, der Falk und der Tauber.

Ein Blausuß steigt zum neuen Raube
 Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher Lust,
 Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer Brust
 Des treuen Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
 Auf sie stoßt er herab, erreicht, und greift sie bald,
 Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreißen,
 Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen heißen,
 So man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
 Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
 Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
 So falle nur den großen Reiher an,
 Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und dräute:

So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gnug zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit noch Groll,

Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.

Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,

Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der Liebe

Für

* C. FEITHII Antiquit. Homer. L. I. c. XV. §. 5. und CUPE-RI Observ. L. I. c. VIII.

Diese Erzählung si. het aus einer Ueberschrift des Carphyllides, die in der vom Lubin übersetzten

Anthologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) steht.

Pisces hamo aliquis in litus e-
 seris bene facto projiciens,
 Traxit naufragi caput crine
 carens.

Für meinen Freund Und wer ist dieser Freund?
 Mein Tauber ist's: er schläft auf einem Zweige . . .
 Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
 Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte, nein!
 Sonst würde nur mein Jammer größer seyn.
 Noch seufzet sie, und schnell erwacht der Gatte;
 Er fliegt von selbst dahin, wo sie der Räuber hatte.
 Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem Bürger schön:
 Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord verübte.



Die heiße Liebe sieht auf nichts, als das Geliebte;
 Die kluge hätte nur auf die Gefahr gesehen.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
 Brodt und Zufriedenheit gewann,
 That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
 Traf er im Sack des Garns iht einen Todten an.
 Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten.
 Vielleicht, daß in der Todesnacht
 Dieß seinen Schatten ruhig macht.*
 Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
 Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
 Den nicht die hohe Fluth erreichte.
 Da grub er tief, und schwigt, und feichte,
 Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.



Der Schickung Hand ist stets bereit,
 Der Tugend Werke zu vergelten.
 Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
 Für jeden Menschen, wie für Welten.

Aesop

Miseratus vero mortuum sine
 corpore, sine ligone ferreo
 Cum manu fodiens vilem
 erexit tumulum.

Invenit vero reconditam auri
 possessionem. Sane justis
 Viris pietatis gratia non pe-
 riiit.

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
 Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
 Die Kunst, die Narren zu ertragen,
 Die Zunft, die immer sich verneut.
 Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
 Als was er für recht näckisch hielt,
 Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
 Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
 Der muß auch baaren Dank erlangen.
 Du wirst von Reichen mehr empfangen,
 Von mir nimm diesen Stater¹ an.
 Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
 Des reichen Chremes stolzen Sohn:
 An dem laß deine Künste sehen,
 Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
 Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
 Und, von dem Pöbel ausgepiffen,
 Dem Kerkermeister zugesandt.

Ob

¹ Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthdo XVII. 27. bekannt ist, wird von vielen zu etwa zwölf Groschen gerechnet, und mit dem silbernen Sefel der Juden verglichen.

² Comprehensus namque pœnas persolvit cruce.
 PHAEDRVS III. 5.

Es hat auch ein sinnreicher Dichter, im 8ten Stücke der hiesigen poetischen Zeitung, vom Jahre 1753 diese Fabel erzehlet, die Zeile aus dem Phædrus angeführet, und einem würdigen Lehrer, der von seinem Namen nur die An-

fangsbuchstaben angezeiact, Gelegenheit gegeben, in einer schönen Abhandlung von einigen lateinischen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Neuern häufig, aber in unrichtigem Verstande gebraucht worden, die in dem 21 und 27sten Stücke der Hannoverischen gelehrten Anzeigen dieses Jahrs befindlich ist, S. 31. S. 296. folgendes zu erinnern: „Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Kreuz geschlagen worden, sondern es kann auch heißen, daß er eine harte Strafe habe ausstehen müssen.
 Denn

Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
 Wie Phädrus schreibt:² das weiß ich nicht.
 Dieß wissen ich und viele Frommen:
 Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis sah im Traum den Himmel und die Hölle:
 Hier traf er einen Mönch, dort einen König an.
 In jener Welt allein erklärt unsre Stelle
 Der Menschen wahren Werth, da nichts mehr täuschen kann.
 Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin gekommen.
 Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wunderbar.
 Der Todesengel spricht: Er war ein Freund der Frommen,
 So wie der Geistliche des Hofes Schmeichler war.

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner Brüder,
 Ihm quälten Reich und Arm, und überliefen ihn.
 Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath verliehn:
 Freund, gieb dem Armen nichts; so kommen sie nicht wieder:
 Von Reichen suche Geld; so werden sie dich fliehn. 267

Das

Denn Crux heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Kreuz, wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius Calixtus, Georgius Cassander, Claudius Salmasius, und Henricus Rippingus, eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaupt, woran einer zur Strafe hangt, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe festgeschlossen war, sagt:

*Et cruce virginea moritura
 puella pependit.*

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Verstande genom-

men, und vom Prometheus, welcher auf den Berg Caucasus fest gemacht war, wird das Wort *crucis* beyhm Lucianus gebraucht. Es bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes, wie beyhm Plautus von einem, der erschaffen ist, gesagt wird abstractum in *maximam malam crucem*; sondern auch böse verführerische Menschen beyderley Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe, Angst und Traurigkeit, wie die im Thesauro (Gesneri) angeführten Exempel gnugsam beweisen. „

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritterschaft,
 War würdig seiner Zucht, und freudig, voller Kraft,
 War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und Vermögen,
 Zog aus, und wicherte Geharnischten entgegen,
 Und spottete der Furcht. Es hatt aus Feld und Schlacht,
 Und Wettlauf und Turnier stets Ehre heimgebracht.
 Kopf, Schenkel, Farb und Huf war schön an ihm zu nennen;
 Doch zog sein zweyter Herr, bey dem ersten Ringelreimen,
 Ihm Hans, den Klepper, vor. So gar der Sattelknecht
 Belacht des Junkers Wahl, und heißt sie ungerecht.
 Ein alter Reuter siehths, und seufzt, daß, auch in Pferden,
 Verdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten werden.
 Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das Pferd zuletzt
 In eines Fürsten Stall, der es nach Würden schätzt.
 Der Alte hörths, und lacht, und spricht: Man darf nur leben:
 Verdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
 Giebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den Lauf.
 Erzähler halten sich bey neuern Seltenheiten,
 So gar, wie Wolgemuth,¹ bey dem grünen Esel, auf.
 Aesopus selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten.
 Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
 Von weisen neun und vierzig Jahren,
 Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
 Mit einem frischen Stucker paaren,
 Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
 Und klug war, wie Ulyß,² den Vorsatz offenbaren.
 Sagt, spricht sie, sagt mir doch: gefällt Leander euch?
 Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne, gleich?
 Nur freundlicher, als er? Einander zu erbauen,
 Soll uns der Oberpfarrherr trauen:

Doch,

¹ Huldericus Wolgemuth, im neuen und vollkommenen Aesopus, F. 271. nach der achtzigsten Fabel des Aesopius. Diese Erzählung findet sich auch, obwohl mit andern Umständen, in den schönen Fabeln und Erzählungen des Herrn Prof. Wellert, die jederzeit den

Wird ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Märchen seyn?
 Romanenschreiber, Liederdichter,
 Und die gemeinen Splitterrichter,
 Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
 Freyt! lehrt die Nachbarinn. Laßt jeden schreiben, sagen,
 Ja singen, wenn er singen kann.
 Es sey ein Märchen von acht Tagen!
 Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.
 Das soll mein Esel demonstriren.
 Den färb ich euch so grün, als meinen Papagen.
 Dann soll er durch die Stadt spazieren,
 Damit er allen sichtbar sey,
 Und alle wird das große Wunder rühren.
 Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;
 Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.
 Wie? ruft man. Können Esel grünen?
 Das hått ich nimmermehr gedacht. . . .
 O kommt doch, seht! . . . Sollt aber diese Tracht
 Nicht mehr für edle Pferde dienen?
 Doch alles ist recht schön, wie die Natur es macht. . . .
 Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst. . . .
 Der Kunst? o nein, Gevatter, nein, mit Gunst!
 Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus dem Lande
 Der grünen Esel her. Ich weiß nicht, wie es heißt:
 Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,
 So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doctor an Verstande. . . .
 Der Herr hat Recht; so sprach ein Bader, der gereist,
 Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hoffen,
 In Capo Verde, selbst dergleichen angetroffen.
 Als Füllen sind sie gelb und blau,
 Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.
 Dort hielt ich anfangs auch den Mund erstaunend offen;
 Allein weit mehr, als ich in Thymia
 Gar einen grünen Löwen sah.
 Ach! seufzt ein Weib, das gerne prophezehte,
 Das Unglücksthier! beschaut es nur, ihr Leute!

Mit

den Beyfall aller Kenner verdien
 nen und erhalten werden.

2 Caligula nannte die Elvia,
 des Augustus Gemahlinn, wegen

ihrer Verschlagenheit, Ulysses
 stolarum. S. den Sueton, im
 Calig. Cap. 23.

Haged. 2 Th.

R

Mir hat, vor kurzer Zeit, von grünem Vieh geträumt,
Und, leider! dieser Traum war gar nicht ungereimt;
Denn, seht! er ist erfüllt. Ein Unglück droht den Ländern,
Wo Thiere so die Farben ändern.

Nicht wahr? Hier ließen sich schneeweiße Mäuse sehn,
Wir sahen bald hernach die besten Kühe schwinden.
Seitdem sich um Paris die Purpurfakeln³ finden,
Soll auch die Falschheit dort recht sehr im Schwange gehn:
Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und Mord entstehn.

Sechs Tage zeigt er sich den Haupt- und Nebengassen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.
Bald aber wird auch er so aus der Acht gelassen,
Als das gemeinste Müllerkthier.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.

So lud vor einen tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.

Der Kläger sagt: Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehakt.

Beklagter: Nein; von seinem Gelde
War längst das Drittheil abgesetzt.

Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.

Es soll die Heirath vor sich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit seyn!*

Der Hänfling des Papstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden können:
Ein Weib und recht verschwiegen seyn.

³ Chats des Chartreux.

* Diese scherzhafte Erzählung hat den Nicarch zum Urheber, dessen Epigramma auch in der bekannten Ausgabe der Proverb. Erasmi, Iunii und anderer befindlich ist, die zu Frankfurt, im Jahre 1570, herausgekommen ist, S. 645. Thomas Merus hat es so gegeben:

Abt
Lis agitur, surdusque reus,
surdus fuit actor:

Ipsè tamen iudex surdus
utroque magis.

Pro ædibus hic petit aēs, quin-
to jam mense peracto:

Ille refert: Tota nocte mihi
acta mola est.

Aspi-

Abt Greecourt sagt's. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als siele mir dergleichen ein.

Ihm will ich stets den Haß verschiedner Damen gönnen.
Zum spöttischen Beweis erzehlt er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzehlt man nicht?

Der fürchterliche Pabst, der durch den Blitz des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Bayern, widerstand,
Der drey und zwanzigste Johannes¹
War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht galant:
Galant; doch wie ein Pabst; ohn Abgang seiner Würde.
Er sprach zu Frontevaux² sehr oft den Schwestern zu,
Theils zur Erleichtrung seiner Würde,
Theils zur Beförderung ihrer Ruh.
Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwägerinnen.
Die suchten alles auszusinnen,
Durch ihrer Zungen Fertigkeit
Den Schutz und die Gewogenheit
Des Oberhirten zu gewinnen;
Und die Hochwürdigen gewannen seine Huld.
Sie war kaum reichlicher, noch schöner anzulegen.
Was gab er ihnen nicht! Bald Ablass, bald Indult,
Und bald, verschwendrißch, seinen Segen.
War ihnen das genug? O nein.
Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie ließen sich gar von dem Wahn bethören,
Den Männern beichten, sey nicht recht,
Und von dem weiblichen Geschlecht
Sokt' eine stets der andern Beichte hören:

R 2

Und

Aspicit hoc iudex, &, Quid
contenditis? inquit:
Annon utrique est mater?
utrique alite!

v. Th. MORI Epigrammata, in
Operibus, (Francof. 1679.) Tom.
III. p. 239.

1 Nach der Rechnung des Maz-

tina, de Vitis ac Gestis Summor.
Pontif. (1645.) p. 561. Greecourt
nennet ihn den zwen und zwanzig-
sten. Er war ein Franzose, aus
Cahors, und hatte seinen Sitz in
Avignon.

2 Oberfonterraud, FonsEbral
di. Siehe Bayle, Fontevraud.

Und dieses einzusehn, sey auch der Pabste Pflicht.
 Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
 So wirft vor ihm sich die Aebtissinn nieder,
 Küßt zärtlich seinen Fuß, und spricht:
 O heilger Vater, hör ein Flehen:
 Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur Beichte gehen!
 Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
 Im Wachen und im Schlaf giebt's manche Kleinigkeit,
 Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne scheut.
 Laß künftig uns einander beichten.
 Wir sind weit fähiger, die Sünden zu beleuchten.
 Den Pabst befremdet sehr der Bitte Dreistigkeit.
 Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
 Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche nützen.
 Wißt: Dieses Sacrament erheischt Verschwiegenheit.
 Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön und erhaben,
 Und ihr, Geliebteste, besizet viele Gaben:
 Doch eine nicht, die Zuverlässigkeit.
 Allein ich nehm es in Bedenken.
 Vielleicht weiß Frontevaux sich klüglich einzuschränken.
 Ist die Aebtissinn nicht verständig wie ein Mann?
 Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.
 Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
 Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;
 Doch uneröffnet, merkt dieß an!
 So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.
 Das Kästchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
 Und jeder Nonne Blick und Hand
 Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
 Sie reißen sich darum. Die Eifernden zu trennen,
 Kömmt die Aebtissinn, und die Nacht.
 Das schöne Kästchen wird vorihz nicht aufgemacht.
 Der Vorwitz quälet oft mehr, als der Alp der Sorgen.
 Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtissinn wacht,
 Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.

Die

3 Robertus de Arbrusculo, de Arbrissello, Stifter dieses Ordens, im Jahre 1100.

4 G. den Wayle, Fontevraud. (H. I.) und in den Nouvelles de la

Republique des Lettres, Avril, 1686, p. 384-398, in des P. de L.A. MAINFERME Clypeus nascentis Fontebrauldensis Ordinis contra priscos & novos ejus calumniatores

Die Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor
Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,
Und singt nicht, sondern schwätzt, und fragt sich, und will wissen,
Warum sie nichts eröffnen müssen?

Die weibliche verschleyrte Clerisey
Versammet sich noch vor der Mittagsstunde,
Und stimmt, als aus Einem Munde,
Gehorsamst der Aebtissinn bey,
Daß man, obgleich der Pabst es nicht erlauben wolle,
Das Kästchen untersuchen solle.

Selbst unserm Arbrissel³ stand etwas Vorwitz⁴ frey.

Es bleibt ja unter uns: wir alle können schweigen.

Das eben soll, uns selbst, ißt die Eröffnung zeigen.

Nuch kein Concilium erräth,

Daß wir im mindesten nur am Deckelchen gedreht.

Doch damit lassen wir die Frau Aebtissinn schalten.

Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt heraus.

Ein Wunderwerk hatt ihn erhalten.

Er flattert, singt, entwischt, setzt sich aufs nächste Haus.

Da mag für ihn der Vögel Schutzgeist walten.

Man klopft gebietrisch an. Wer wars? ... Der Pabst war da.

Er kam. So bald er nun den frommen Haufen sah,

Wollt er sein schönes Kästchen schauen:

Denn, sprach er, es enthält, was ihr so sehr begehrt,

Die Bulle selbst, die euch den Beichtstuhl schon gewährt.

Allein! ... darf man auf Weiber bauen?

Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her! ... Was seh ich ißt?

Ist meine Bulle schon entfliegen?

Das schönere Geschlecht ist sinnreich und verschmikt,

Doch zum Geheimniß nicht erzogen.

Dem Priester nur geziemt, daß er euch Beichte sißt.

Ein junges Nönnchen war dem alten Brauch gewogen,

Und sagt: Ich liebe nicht dergleichen Neuerung;

Mein Beichtiger ist mir schon gut genug. 277

R 3

Der

res &c. und der Vorwitz, die Ver-
suche und die Enthaltung des Ro-
bert d' Arbrisselle beurtheilet
werden. Man kann in diesem Artiz

kel seines Journals einen angeneh-
men Unterricht finden. S. auch
den Julius der Memoires de Tré-
voux, 1702. Art. V. p. 26 - 32.

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
 Den das Schlemmen aufgeschwellt,
 Hatt einmal zum Abendessen
 Sich den größten Stör bestellt.
 Dieser ward sehr bald bezwungen:
 Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
 Das er noch nicht halb verschlungen,
 Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Gar Koch wird betrübet:
 Mancher holt den Arzt herbey,
 Der sogleich die Antwort giebet,
 Daß der Bruch unheilbar sey.
 Alle Hoffnung ist verschwunden:
 Man verkündigt ihm den Schluß,
 Daß er in sehr wenig Stunden
 Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
 Die so vieles nicht geschmeckt?
 Freunde, bin ich zu erhalten?
 Oder werd ich nur erschreckt?
 Doch, ist euer Wort untrüglich,
 Steht des Arztes Ausspruch fest:
 Ach so reicht mir unverzüglich
 Meines Fischgens Ueberrest.*

Nasidien.

* ATHENAEVS DEIPNOSOPH. L. VII.

edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poeta, hæc Comicus
 Machon scripsit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
 Dithyrambicum poetam, fuisse
 Obsoniorum voracem: eum igitur bicubitalem Polypum
 Aliquando Syracusis cum emisset, ac præparasset, integrum
 Fere, excepto capite, comedisse: ac cruditate correptum
 Pessime habuisse: deinde Medicum quendam
 Eum invisentem, graviter ut illum ægrotare vidit,
 Dixisse: *Rerum tuarum, si quid est de quo non statueris,*
Statim, Philoxene, testamentum condito:

Masidien.

Masidien, ein Herr von hohem Stande,
 Ergrübelte sich täglich neue Pein,
 Und hielt es sich für keine kleine Schande,
 Den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
 Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
 Ihn quäle stets, er wisse selbst nicht was;
 Nur wiß er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
 Nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf? hört man den Doctor fragen,
 Acht Stunden lang. Noch fehlt die Agrypnie.¹
 Sie essen? Stark, ja bey kaum leerem Magen.
 Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie.²
 Ach freylich ist der Menschen kurzes Leben
 Mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht.
 Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
 In kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

Turpill.

Turpill, der reiche Hitz, gab einmal, doch im Traum,
 Ein königliches Mahl, und hatte fünfzig Gäste.
 Aus Cypern war der Wein bey diesem Freudenfeste.
 Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.

K 4

Zugleich

*Hora namque septima tu moriturus es:
 Philoxenumque subjecisse: Ad finem perducta mihi sunt omnia,
 O Medice, ac jamdudum recte disposita:
 Dithyrambos relinquo, Deorum virtute, in ætatem
 Virilem adultos, ac coronatos omnes:
 Hos Musis coalumnis meis dedico:
 Curatores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem:
 Testamenti mei tabulæ id declarabunt: at quandoquidem
 Timothei ac Niobes Charon, mihi negotium exhibet,
 Et transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, inelamat,
 Accersitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
 Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos.
 Quod Polypi reliquum est, mihi vos date.*

1 Die Schlaflosigkeit.

2 Die Fresskrankheit.

Zugleich sieht er sich selbst im besten Stuzerkleide.
 Wie krümmt und quälet sich der ächzende Turpill!
 Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eide,
 Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

Lysimachus und Philippides.

Als Wiß zu Würden half, die Weisheit der Poeten
 Ein Recht an Gunst und Glück besaß,
 Und mancher König ohn Erröthen
 Gedichte schrieb, und Dichter las,
 Ward zu des Hofes Ehrenstufen
 Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder Heil,
 An allem, was ich habe, Theil!
 Philippides versetzt: So müßt ich mich bequemen,
 An vielem, vielem Theil zu nehmen.
 Doch was du mir bestimmst, verehr ich dankbarlich:
 Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone mich.

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Großvizier,
 Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde krümmte,
 Fleht um ein reiches Amt, das der dem Scrastier,
 Dem Bascha Bajazet, freundvetterlich bestimmte.
 Ihn hört der Großvizier, und sagt geschwinde: Nein.
 Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänzlich abgeschlagen!
 Abdallah kniet, und spricht: Die Huld ist ungemein,
 Daß ich nicht harren darf, da sie mirs gleich versagen.*

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Hesop, an Wuchs und Bildung, gleich,
 Gieng lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,
 Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.

In.

*Nihil æque amarum, quam diu pendere. Acquiore quidam animo ferunt præcidi spem suam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium est, ambitione prava dis-

serendi promissa, ne minor sit rogantium turba. Quales regie potentie ministri sunt, quos delectat superbie sue longum spectaculum: minusque se judicant posse,

Indessen kömmt ein Dieb, bestielt den sichern Schwimmer,
 Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
 Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,
 Und rudert sich zurück, gereinigt und gekühlt.
 Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Kleider fehlen.
 Ein anderer hätte gleich den Dieb vermaldeydet;
 Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit.
 Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu stehlen?
 Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mauserey.
 Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen:
 Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir weggestohlen,
 Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken, sey!

Melson.

Der Dollmetsch, welcher oft mehr Sprachen, als er wußte,
 Vor seiner Königin* sogleich erklären mußte;
 Der schlaue Melson fand durch seine Munterkeit
 Den Rath, den nur der Witz verleihet.
 Einst kömmt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,
 Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,
 Den er nicht übersetzen kann;
 Denn keine Sprache war dem Melson unbekannter.
 Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königin.
 Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in unsre Gränzen.
 Nur dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
 Wo sollte nicht, in Marmor aufgestellt,
 Dein Bild und Lob den spätesten Enkeln glänzen?
 Es ist dir Brama hold. Zur Ehre schuf er Dich.
 Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als königlich..

R 5

Dieß

posse, nisi diu multumque singulis, quid possint, ostenderint. Nihil confestim, nihil semel faciunt. Injuriam illorum præcipites, lenta beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

* Anna von Oesterreich, Gemahlinn Königs Ludewig des Dreizehnten von Frankreich, und Regentin zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Großen.

Dies hörte Tavernier, der sich im Saal befand.
 Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt.
 Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen Reisen
 Mehr, als ein Stammbuch, aufzuweisen.
 Er sagte: Königin, was Nelson iho spricht,
 Das redte der Gesandte nicht.

Wer wird, sprach Nelson drauf, den Nischmasch wissen wollen?
 Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.
 Die Königin verdient das Lob:
 Und hat ers nicht gesagt; so hätt ers sagen sollen.

Hobbes.

Die meisten hüten nur die Sätze, die sie erben,
 Wie einen todten Schatz, den niemand größer macht.
 Sie sammeln, was man meynt, und blättern Tag und Nacht,
 Bis sie, sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
 Ihr unfruchtbarer Wiß hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.
 Er irrt zwar est, doch hat er selbst gedacht.
 Des stolzen Britten Lehrer waren
 Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.
 Die las er stets mit Wahl und Unterschied.
 Er wäre, sagt' er oft, wohl nie geschickt gewesen,
 Die Dinge tiefer einzusehn,
 Die Schulgelehrte halb verstehn,
 Hätt er so viel, wie sie, gelesen. †

Crispin

† *Leſio ejus pro tanto ætatis decursu non magna; authores verfabat paucos, sed tamen optimos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum supellestem, qua superbiunt Bibliothecæ, non magnificit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium insistentes vestigiis, vix extra tritas calles & semitas ab ipsis, quorum tutelæ & regimini subsunt, præsticuras evagari audent; cum etiam qui omnem*

illam Scriptorum varietatem, qua artes & scientiæ exultant, diligentius introspectiat, ubique inveniet ejusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modis diversas, inventionem præoccupatas, ut omnia primo intuitu numerosa, facto examine pauca reperiantur. Quin & illud sæpe dicere solitus est, quod, si tantum libris incubisset, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laborasset. Vita Thomæ Hobbes, p. 112.

Crispin von Paß. *

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern verziehen!
 Ich sehe mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn;
 Dem allen, die sich nicht um Kunst und Wiß bemühen,
 Dem groben Theil der Welt, geh auch der größte hin!
 Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm erworben,
 Der einen Haidinger, und Schmidt, und Preisler ziert,
 Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die verstorben,
 Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod entführt.
 Die meisten wußten nicht die Ursach anzugeben,
 Bis einst ich weiß nicht wer sie von ihm selbst erfuhr:
 Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie leben,
 Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

Die Undankbarkeit des männlichen
Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
 Sitzt am Alsterfluß Tiren,
 Wo sie, auf der nächsten Weide,
 Zweene Spazien buhlen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
 Scheinen beyde gleich vergnügt,
 Als, nach einem kurzen Spiele,
 Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh,

* Crispin de Paß, von Cöln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhards, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Cort, welcher der größten Mahler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte, und seine Schrift von der Religionsfreyheit wider den Lipsius sich Lob erwarb. Cornelius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Cort die

Italiencer, nicht wenig erlernet, ist ein Schüler dieses Crispin de Paß gewesen. S. die Kernhistorie aller freyen Künste und Wissenschaften, im andern Theile, S. 95. 96. 108. oder vielmehr Sandrarts deutsche Academie der Bau- Bild- und Mahlerenkünste, im dritten Buche des zweyten Theils, S. 357. und das, in Brüssel 1702. herausgekommene, Cabinet d'Architecture, Peinture &c. T. III. p. 362.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der ist wegflög, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Henrich, oder die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlene Brodt.
Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,
Wenn ihn der Arzt uns ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehn,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie mauche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in strengem Zorn entbraunte,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie benannte.
Wie sollt ich doch, so fing sie nochmals an,
Aus Lüsterheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
Gewiß, mich dencht, man fängt uns nicht so bald;
Wer würde wohl ist einer Schlange trauen?
Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Mein, auf mein Wort! die Kessel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Evchen zu verführen.
Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß, und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
 Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
 Nur das Geheiß, das Euen anbefahl,
 Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
 Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
 Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen,
 Mein kluges Weib, du würdest weder ruh'n,
 Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen. . .
 Wer? ich? mein Herr! . . Ja, freylich, eben du.
 Besinne dich: sonst wag ich eine Wette. . .
 Gesagt, gethan. . . Die Frau seht hurtig zu,
 Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Euen unsrer Zeit;
 Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
 Was heute dir dein Henrich hart verbeut,
 Das hast du stets freywillig unterlassen.
 Wem ist nicht hier der Eutenpsuhl bekannt,
 Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
 Wovon du sonst die Augen abgewandt?
 Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
 Nur diesen Psuhl verwehrt dir mein Gebot:
 Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
 So hüte dich, in seinem Schlamm und Koth,
 Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.
 Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
 Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
 Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn;
 Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen wären.

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
 Wer meidet nicht von selbst die garstige Psüße?
 Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheidt,
 Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
 Ich nehme mir schon Kleid und Kopfsputz aus;
 Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
 Mir soll gewiß der nächste Hochzeitshmaus
 Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
 Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
 Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
 Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?

Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
 Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
 Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
 Am vierten schein, was dort von Moder liegt,
 Der Adelheid viel weniger zuwider.
 Bald reizet sie so gar das trübe Grün;
 Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
 Und deren Erieb, dem Entrich nachzuziehn,
 Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
 Groß ist sein Muth, noch größer seine Schwäche.
 Ich schließe hier mit Recht die Weiber ein,
 Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu.
 Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
 Der Borwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
 Und stört sie oft des Nachts im ersten Schläfe.
 Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbey,
 In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
 Bis Hannchen forscht. Die Zofe war getreu:
 Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
 Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
 Ist, da sie ihr die Wette vorerzehlet,
 Lacht ungeschent das Mädchen überlaut,
 Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.
 Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
 Und baden sich am ersten schönen Morgen.
 Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
 Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
 In Spanien geht dieser Fußzwang an:
 Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, schließe;
 So denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
 Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
 Erweisen sie ein echtes Frauenherz!
 Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
 Was andre schreckt, ist ihm ein bloßer Scherz;
 Sie sind der Welt ein großes Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücker hält,
Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.

Sie kommt zuletzt an den bemosten Rand,
Und hatte nur ihr Hannuchen mitgenommen.

Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen;

Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;

Und dieses macht der Dame neuen Muth,
Von solchem Scherz den seltenen Reiz zu fühlen.

Sie sagt: Wolan! den Spaß verstatt ich mir;
Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.

Ich darf den Sumpf, stünd auch mein Henrich hier,
Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.

Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
Der tröste mich für die versäumten Tage!

Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
Dafern ich mich vergeß, und weiter wage.

Der Anschlag wird behutsam ausgeführt,
Nichts will sie sonst, als den Pantoffel, nehen.

Und dreyimal nur. Die Neue, die sie spürt,
Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannuchen an, und lacht,
Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.

Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.

Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;

Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangenrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgelegt.

Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,

Entblößet sich, und rennet durch den Roth,
Vertiefet sich, und plätschert in der Lache,

Und wühlt und forschet, ob Vorwitz und Verbot
Den Ekel selbst zur Lust und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugeh'n,
Den weder sie, noch ihre Zof, entdeckt,
Wischt ißt hervor, und eilt, ihr nachzugeh'n,
Da sein Gemahl noch in dein Pfuhle steckt.
Sie springt heraus; er aber hält sie an,
Und spricht: Mein Schatz, ach schöne deiner Füße!
Bergieb es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fließe.
Entfliehe nicht; die Lache schenk ich dir:
Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweyte Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Allein ihr Zug, ihr wildes Auge, zeigt,
Daß nichts, als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es besiß ein angebohrnes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
O wüßten wir nur unsre gung zu kennen!
Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
Ihr Hannechen folgt, und weißsagt ihr das Glück,
Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
Und sie versetzt: Mein Mann verfare nur
Nach jedem Punct der übereilten Wette!
Ich räche mich. So will es die Natur,
Weil ich zugleich der Weiber Lemund rette.
Nichts übertreff auch ißt die Frauenlist,
Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
Und einem Herrn, der so unfehlbar ißt,
Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
Den blöden Blick, die traurigen Geberden,
Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Missethat
Sey ewig wehrt, vermaledeyt zu werden,
Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
Wie sehr auch ich der Euen angehöre.

Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen,
Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Mein, Adelheid. Die Buße, die du wählst,
Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlst;
So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
Darf gegen mich sich der herunterlassen?
Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,
Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Henrich.

O stelle doch das spröde Scherzen ein.
Das erste Weib verdient, und fand Erbarmen.
Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgruße.
Nur Reu und Leid beschäftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Buße.

Er steht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?
Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
Des Zimmers Wand, das sie sich anseh'n,
Muß man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.

Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,
 Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,
 Und denkt vielleicht, daß ein verdrießlich Weib
 In Monatsfrist viel Eigensinn versäße.
 Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
 Fällt ihm es schwer, ist ohne sie zu leben.
 Er stellt sich ihr die erste Woche dar,
 Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
 So schmeichelhaft, unehelich-verliebt,
 So buhlerisch erklärt er seine Klagen,
 Daß nur die Lust, die Nach und Schalkheit giebt,
 Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.
 Adelsheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Buße Ziel.
 Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
 Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
 Wie muß ich ist ihm niederträchtig scheinen?
 Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
 Ich wußte mir nichts schwerers aufzulegen.
 Gedenkest du, noch übers Jahr, an mich,
 So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
 Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
 Das hätte auch ich recht überlegen sollen.
 O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
 O daß du mich so hart versuchen wollen!
 Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
 Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
 Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
 Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.
 Adelsheid.

Vermögend? Du? Mein Ketter und mein Mann!
 Es kann durch dich; doch wird es nicht geschehen.
 Gab ich dir gleich ein sichres Mittel an,
 So würdest du dich nicht dazu verstehen.
 Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
 Dich viel zu hoch: mir mußst du dich erniedern.
 Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
 Nur diese Günst kann meine Lieb erwiedern;
 Nur dieser Günst, Herr, setz ich alles nach.

Henrich.

Henrich.

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen,
Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.

Laß mich in dir auch einen Adam finden.

Sein Unglück kam allein aus Events Hand.

Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde,

Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,

Und bringet uns in eine gleiche Bürde.

Was ich ißt will, verletzt nicht Pflicht noch Recht,

Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,

Das männliche, das weisere Geschlecht

Vom eitlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:

Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich? halb oder ganz gescheidt,

Da du es wagst, mir dieses anzufinnen?

Gewiß, dir traumt. Du redest sieberhaft.

Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.

In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft

Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte Erzählung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
Doch liefert ihr und ihrer Gleißnerey
Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Satten.
Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glucke;
Doch steht er dann sein offnes Vaterland
Mit mindrer Lust, als Henrich ihre Blicke.

Es kann' die Welt, trägt er romanisch vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
Verhüllst denn du in einen Trauerslohr,
Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?

Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
 Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
 Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
 Der Fahren Wiß, die ihre Wangen neken.

Henrich.

Du weinst! warum?

Udelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.

Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübtest.
 Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
 Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
 Der Even Reiz zwang ihren armen Mann,
 So Paradies als Leben zu verschmähen:
 Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
 Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erstehen.
 Gleichgültiger! dein Herz entlarvt sich mir,
 So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
 An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
 Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knirscht bethrünt, kehrt sich von ihm zurück,
 Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
 Kein Wort versöhnt ihr Arg und ihren Blick:
 Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
 Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernet sich,
 Und denkt, die Frau mißbraucher ihrer Gaben;
 Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;
 Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
 Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
 Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen.
 Man lasse nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
 Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
 Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
 Als ungefähr die Schwiegermutter kam,
 Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
 Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
 Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen:
 Und ekelt sie der edle Witwenstand;
 So kam ihr Kind schon morgen von mir reisen.

Die Alte stukt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
 Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
 In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
 Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.

O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
 Von solchem Paar, und solchen gleichen Sitten!
 Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
 Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein;
 Sie wird ein Spott für beyderley Geschlechter,
 Er weigre sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
 (So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)

Was hab er wohl, da sie ihn so verehrt,
 Mit seinem Sumpf, mit seiner Bette wollen,
 Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
 Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?

Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
 In aller List, die Ehen zu berücken;
 So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
 So lern er sich in Adams Rolle schicken.
 Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:

Ich faste heut; er wird es mir vergeben.

Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
 So reis' ich gern, und eil ins Klosterleben.

Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
 Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?

Ich bin zu weich. . . . Sie selber werden doch
 Ohn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:

„Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein;

„Doch Schönern nur gönne ich, was ich besessen.

„Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;

„Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Sie bringt den Brief, und klagt wie ihr Bemühen
 Genug versucht, allein vergeblich worden.

Es war bey ihm der Bruder Cölestin,
 Ein guter Mönch vom Franciscanerorden,
 Ein Beichtiger, der, wider andrer Art,
 Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
 Dem Hildegard vertraulich offenbart,
 Was Adelheid zur Buß und Celle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!

Gewiß, sie weicht sich meiner Seelenpflege.

Ich wette drauf . . . Wie unerforschlich sind,

Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!

Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,

Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.

Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:

Den Pfuhl nehm ich die Sanct-Franciscus-Lache.

Der Lehrer spricht, die Alte horcht; und leicht;

Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Sehde,

Und, als er kaum sein Cabinet erreicht,

So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,

Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?

Das schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,

Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.

Dies Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,

An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.

So lächelt sie: so schlau, so feuerreich

Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.

Wie ist ihr Wiß so ähnlich der Gestalt,

Schon ohne Kunst, die Freude munt'rer Herzen!

Hab

1 Apud hos fœminæ quidem negotiantur cauponanturque & inktoriis operis vacant: viri autem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II. p. m. 54. G. Universal History (Lond. 1747. 8.) Vol. I. p. 488. und die Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte, im ersten Theile, S. 450. § 548.

2 Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast steht, hat Philipp der Zwente, mit grossen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANÇANARES entdecket, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Ges-

gend, in Spanien berühmt, und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La Riviere qui passe au bas (du Palais) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, & en esté elle est si basse, qu'au mois de Juin & de Juillet, on y fait le Cours des Carrosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue & large, & a cousté je ne sçai combien de cent mille Ducats, & celuy-là n'estoit pas sot, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II avoit fait une telle dépense pour une si chetive Riviere, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYA-

Hab ich allein die traurige Gewalt,
 Den schweren Stolz, das alles zu verscherzen?
 Uns Männer schimpft, was Adelheide bat.
 Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
 Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
 Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
 Die Einfalt macht, daß ländlich sittlich heißt.
 Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
 Und immer hat ein unerschrockner Geist
 Den Wahn getroßt, das Vorurtheil bestritten.
 Egypten war die Zuflucht der Vernunft,
 Wo Griechen selbst, als Weisheitsschüler, lebten,
 Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Zunft
 Geschäfte trieb, und ihre Männer webten?¹
 Zu meinem Glück ist mir mein Evchen gut:
 Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen.
 Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
 Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
 Am Manzanar² müßt ich iht ritterlich,
 Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zersehen,
 Und ließe selbst, so wie ein Roderich,
 Den stärksten Stier auf meine Lanze heßen.

L 4

Ich

GE D'ESPAGNE (à Cologne
 1666.) p. 41. Von dem Flusse
 Manzanares sagt der Verfasser
 des L'ESPAGNOL DEMASQUE' p.
 6. qu'il ne se trouve que dans
 l'imagination de leurs Poëtes.
 Il est vrai, fährt er fort, que
 l'Empereur Charles-Quint y fit
 bâtir un Pont fort grand, & fort
 beau, que l'on appelle *la Puente
 Segoviana*. Et l'on raconte, que
 l'ayant un jour fait voir à un
 Ambassadeur, pour sçavoir ce
 qu'il lui en sembloit: ce Mini-
 stre lui répondit, *Menos puente
 o mas agua*. Mais je crois que
 ce bon Prince se contentant d'a-
 voir bâti le pont, a laissé le soin
 à ses Successeurs d'y faire la ri-
 viere, & a fait, comme l'on dit
 en nôtre País, l'Anse devant

le Sceau, car pour y trouver de
 l'eau, il y faudroit faire des
 Puits, ce qui fait dire commu-
 nement, *Esta Puente espera el Rio,
 como los Judios el Messias*.

* Ein gütiger Freund, der sich,
 mit Einsicht und Ruhm, in Spa-
 nien aufgehalten hat, schreibt
 mir über diese Anmerkung, im
 Jahre 1750, folgendes: „Ihr
 „Spott über die segovische Brücke
 „zu Madrid ist ungerecht. Sie
 „würden ihn selbst dafür gehalten
 „haben, wenn Sie gewußt hätten,
 „daß der jüngstversterbene König
 „eine andere, wenn ich nicht irre,
 „fast längere und mit vielen Zier-
 „rathen versehene, mithin weit
 „kostbarere Brücke, im Süden,
 „über den Manzanares bauen,
 und

Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
 Für diesmal will ich die Sache glauben.
 Der war doch auch ein braver Edelmann,
 Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
 Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
 Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
 Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
 Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
 Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht,
 Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
 Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
 Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
 Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
 Mir wehrt mein Herz, dir Ceufzer abzupressen.
 Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
 „Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
 Es soll ihm nun die Witwe nicht entfliehen:
 Er sey bereit, in ihrer Gegenwart,
 Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
 Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen nieder.
 So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
 Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.
 Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
 Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen;
 Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
 Kommt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
 Als Heinrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
 Und wiederum der lang entbehrten Brust
 Mit Ungeduld der Ehe Weihfuß bringet.
 Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
 Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Verlangen.

So

„und die Tosedische benennen las-
 „sen. Die Ergießung dieses, zu
 „aller Zeit sichtbaren Flusses, wenn
 „der Schnee auf dem benachbar-
 „ten hohen Gebirge Guadarama
 „geschmolzen, oder sonst ein star-
 „ker Regen gefallen, haben eine

„solche Länge und Stärke unum-
 „gänglich erfordert. Die Stru-
 „ctur daran ist ganz einfach und
 „dorisch. Die Spazierfahrt in be-
 „sagtem Flusse ist ebenfalls eine
 „Erfindung solcher Reisebeschrei-
 „ber, die ihren Lesern gerne etwas

felt-

So haben sich, nach überstandner Qual,
Die Pamela und ihr Gemahl umfangen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich gewagt,
Beschämt dich nie! ich schwör es bey der Liebe.

Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.

Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft,
Bis an den Tod, mit meisternden Geschwätzen:

Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.

Nur dieß Gespinnt soll mir ein Reichthum seyn.

Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold umwinden.

Du wirst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust, in Liebesknoten finden.

Die Rede floß mit froher Hurtigkeit.

Der finstre Boy wird eilends abgenommen.

Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.

Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
Bergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;

Doch schreibet er an Schälke, die er kennt,

Von beyder Fall, recht sinnreich, die Geschichte;

Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzehlt,

Der mahlerisch, stark oder scherzhaft, denket,

Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,

Vielleicht aus Gunst mir Schuld und Buße schenket.

Noch täglich steigt der Schönen Eigensinn.

Der Liebe war die Blindheit immer eigen,

Daher man ihr, zur steten Führerin,

Die Thorheit gab. Auch Heinrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Wiß,
Das erste Paar, in ihnen zu belachen;

So lad er ihn auf seinen Ritterstz,

Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

§ 5

Ein

„seltsames zu lesen geben wollen.

„Wenn sie einen guten Plan von

„Madrid gesehen; so werden sie

„vielleicht an der Westseite einen

„Weg, La Florida benannt, wahr-

„genommen haben, welcher, ne-

„ben den an dem Flusse liegenden

„Wiesen, ein höheres Lager hat,

„und an beyden Seiten mit Ulmen

„bepflanzt ist, woselbst, zur Früh-

„lings- und Sommerzeit, der

„Cours gehalten wird.“

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
 Man muß ihn für Adams Sohn erkennen.
 Ein jedes Weib, und Grimbild selbst, gestand,
 Man müsse sie der Even Tochter nennen. 295

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
 Hetrurien, der Künstler Vaterland,
 Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
 Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
 Und Wahl und Kunst, durch edelmüthigen Fleiß,
 Der Schöpferim Flug nachzuahmen weiß.
 Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
 Den Pan voll Nuth und Nymphen ohne Hülfe,
 Und noch erblickt sein reizendes Revier
 Der Schönen Schar, und Lieb, und Lust mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
 Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten.
 Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
 Der Venus gleich, die Cosimus¹ aufgestellt.
 Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
 Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
 Frau Silvia,² für die so manche Nacht
 Der Stutzer Volk gekußet und gewacht,
 Und, schließ es ja, mehr als ihr Ehegatte,
 Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
 Kein einziger dem edlen Friederich.³
 Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
 Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
 Er wußte wohl, das Geld erkaufte den Sieg
 Unzweifelhaft, sowohl in Lieb, als Krieg,

Sprengt

¹ Die Medicische Venus stand ehemals im Medicischen Palaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des Papstes Innocentii XI, auf des Großherzogs Cosmi III Befehl, nach Florenz gebracht, und in dem kostbaren Zimmer, la Tribu-

na, aufgestellet worden. S. Kestlers Reisen, im ersten Theile, S. 499.

² Monna Giovanna, beym Boccac und Sansovin: Madame Clitie beym La Fontaine.

Sprengt Schösser auf, kann Wall und Burg ersteigen,
 Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde schweigen,
 Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
 Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
 Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
 Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
 Avidien!⁴ dir lacht in der Natur
 Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur.
 Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz, und an Freude,
 Dem Sonnenerzt, der besten Augenweide.
 Doch Friederich war kein Avidien:
 Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
 Er hielt sich glücklich im Verschwinden,
 Für Silvien auch alles aufzuwenden.
 Allein umsonst, wie viel er auch erfand;
 Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
 Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
 Der ihren Stolz durch Pracht, und Knechtschaft mehrte,
 Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
 Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte.
 Weil er noch stets aus Hufen Barschaft machte.
 Dieß Rittergut und jenes Marquisat
 Versilberten noch immer seinen Staat;
 Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwalter,
 Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
 Kauft einen Hof; baar, doch für halbes Geld,
 Zu diesem Hof ein großes Ackerfeld,
 Zu diesem Feld ein Vorwerk, und die Pflege,
 Die Fischerey, die Jagd, und das Gehäge,
 Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß thut,
 Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,

Der

3 Un giovane chiamato *Fed-
 rigo* di Messer *Philipppo Alberighi*,
 in opera d'arme & in cortesia
 pregiato sopra ogn' altro donzel
 di Toscana. *BOCCACCIO*,
 Giorn. V. Nov. 9 v. Istoria del
 Decamerone scritta da D. M.

MANNI (in Firenze, 1742.) P. II.
 c. LII. p. 363.

4 Avidienus,
 Cui Canis ex vero ductum co-
 gnomen adhæret &c.
HOR. Sat. II. 2.

Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich betrügen,
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.

Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht. —

Sie sammet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrieb.⁵

— Dem Friederich verblieb nur dreyerley:

Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyerey.

Sonst hatt er nichts, als taube, falsche Freunde.

Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!

Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehasst,

Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.

Kein einziger war willig, ihm zu dienen.

Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,

Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:

Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.

Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen;

Der andre: Ja! das wollt ich eben sagen.

Der dritte schwieg; und jeglicher vergaß,

Was er zuvor allein in ihm besaß,

Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,

Woll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,

Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie

Und Malherey, weit mehr als Lob verließ,

Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,

Turniere, Ball und Lustbarkeiten weihte.

Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand, Pracht

Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht!

Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glück.

Der Wink zur Luft, die Sprache schlauer Blicke,

Der Scuzzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz

Befolgtten ihn, und buhlten um sein Herz.

Doch ward sein Herz von keinem Reiz bemeistert;

Es ward allein von Silvien begeistert.

Was er gedacht, empfand, und hört, und sah,

Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.

In diesem Bahn und eingenommen Sinnen

Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen,

Der

Der sternend glänzt, das Auge blendend ruhrt,
 Doch allgemach in Tropfen sich verliert.
 So muß er bald der schönen Marquisaten,
 Die er besaß, bey neuer Noth, entrathen,
 Und, weil die Reich auch bald die Grafschaft traf,
 So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
 Wie tränk' ihn das! die Wollust stolzer Ohren,
 Des Namens Schmuck, der Titel gieng verlohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
 In Welschland Graf, und anderswo Baron.
 So heißt man gern: auch lernet diese Namen
 Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
 Daher ihm auch die Wirthinn und der Wirth
 Gehorsamst dient, und, sich zum Vorthail, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hüter
 Hatt um Florenz viel angestammte Güter,
 War reich und groß; und Friedrichs Göttinn nahm
 Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
 Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
 Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
 Und stellt' ihm nur den steten Aufwand frey,
 Den östern Ball, die östre Nummercy,
 Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
 Der Ehrenmahl' und Freudenfeste Menge,
 Womit er ihr Gebuhrts- und Namenstag,
 Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.
 Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
 Er ist, und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
 Die Hoffnung selbst verlüßt nicht sein Bemühn.
 Er muß nummehr die Meyerey beziehen.
 Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
 Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
 Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt.
 Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus bedeckt,
 Das wüste Haus, wo in der Mauer Ritzen
 Ein Marder wirft, und Kauz und Eule sitzen,
 Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
 An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
 Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
 Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
 Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
 Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
 Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
 Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
 Ein greises Weib von widriger Gestalt,
 Von tragem Dienst, voll Husten, Sicht und Jammer:
 Die Küche gleich der leeren Speisekammer.
 Im alten Stall stand traurig und allein
 Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
 Und unterm Dach saß einsam auf der Stange,
 Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
 Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
 Und opferte dem Gram, den er empfand,
 Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
 Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
 So lebte hier der gute Friederich,
 Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich,
 Und stets verliebt. Der Unmuth, der ihn plagte,
 Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er jagte.
 Sein zärtlich Herz war seine größte Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
 Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
 Ein schwaches Kind, und, sollte der versterben,
 So hatt er sie im Testament bedacht,
 Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht.
 Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
 Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
 (Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt)
 Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
 Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
 Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrißen,
 Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
 Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
 Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
 Und forscht, und fragt, was er doch gerne hätte,
 Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
 Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?

Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
 Er wegert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
 Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.
 Nur jener Falk ist, was er haben will.
 Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzehlet,
 Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
 Daß er so scharf von Flug und Klauen⁶ sey,
 Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschengleich:
 Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
 Daß er ihn selbst, und seinen Herrn gesehen,
 Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
 Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
 Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
 Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als weinen.
 Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wol,
 Wie sehr man oft den Kindern fügen soll.
 Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
 Den Friederich um etwas zu begrüßen,
 Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
 Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
 Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
 Hat er nicht Recht, nunmehr mich zu hassen?
 Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
 Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
 Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
 Wie, unbeschämt, um seinen Falken stehen?
 Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
 Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
 Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht leben.
 Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
 Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
 Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
 Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten;
 Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am

6 Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenieren Hand, und sie nennen

seine Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile, S. 187.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
 Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
 Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
 Er war bemüht, die Sproßlinge zu warten.
 Sie geht zu ihm, unangemeldet, hinein.
 Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
 Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehere?
 Ich glaub es kaum, da ich dich seh, und höre.
 So bin ich dir doch heute nicht verhaßt!
 O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast. . . .
 Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
 Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
 Und höh'n ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
 Dem dein Besuch war mir nicht zgedacht. . . .
 Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
 Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen. . . .
 Was hätt ich wohl! an allen leid ich Noth.
 Was tisch ich auf? . . . Wie? Hast du denn kein Brodt?
 Versetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
 Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,
 Ob frisches Speck, ein unverächtlich Ey,
 Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.
 Da flieget ihm sein schöner Falk entgegen,
 Sein treuer Falk. Ohn alles Ueberlegen
 Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
 Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Haus.
 Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.
 Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
 Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch;
 Doch langt sie bald das Tisch- und Telleruch,
 Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Weyen,
 Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
 Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
 Die Ringelblum, und mehr hinzugethan.
 Man sißt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
 Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
 Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
 Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Bergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
 Wo fang ich an? Wie weiß ich fort zufahren?

Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
 Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
 Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
 Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
 Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
 Die Regungen der Pflicht und der Natur.
 Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innerer Kummer,
 Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
 Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
 Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
 So heftig ist sein einziges Begehren.
 Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
 Ach hätte mir mein langer Widerstand,
 Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt!
 Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. = = =

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
 Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
 Fragt ihn bestürzt: Was hör ich? ist er hin?
 Der Arme sagt: ach hätt ich dir, mein Leben,
 (Bergieb dieß Wort) dafür mein Herz gegeben!
 Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
 Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
 Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
 War dein Geheiß, und ward mir zum Ergehen.
 Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
 Und auch mein Falk fand keine Nahrung mehr.
 Ihn würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
 Ihn opfert' ich der Schönheit und der Treue.
 Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu wehrt,
 Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
 Doch hör ist auf die deinige zu quälen.
 Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
 Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Witwe sagt: o nein; es ist genug!
 Du giebst mir ist das größte Liebeszeichen,
 Mein bester Freund! Es mag mein Sohn erbleichen,
 Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
 So dank ich dir. Kehre oftmals bey uns ein.

Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
 Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
 Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
 Die weiße Hand, die sonst so furchtsam war.
 Nun darf er sich mit tausend Küßen rächen.
 Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
 Der zweyte Tag fand ihn geschröpft und schwach,
 Der dritte todt; und, über sein Erblaffen,
 Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
 Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
 Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz ihn wählet,
 Wird Friederich mit Silvien vermählet. 37.

Inhalt des ersten Buchs der Fabeln und Erzählungen.

- Das geraubte Schäfchen. S. 5
 Aus dem 2ten Buche Samuelis im 12ten Capitel. f. auch die Gedichte der unter dem Namen Ardelia bekannten Gräfinn Winchelsea, welche in London 1713 herausgegeben worden: Miscellany Poems written by a Lady, p. 73 - 83.
- Der Beleidiger der Majestät. 6
 S. die Fables nouvelles par L. S. DU RUISSEAU, L. II. F. 12. p. 89.
- Die Einbildung und das Glück 7
 Nach der allegorischen Fabel der Madem. BERNARD, in Mervefius Abregé de la Poësie françoise, p. 264.
- Das Gelübde. 8
 S. AESOPI Fab. n. 131. u. ALLAN RAMSAY in seinen Poëms (Edinb. 1732) Fable of the lost Calf p. 275. 276.
- Das Delphische Orakel und der Gottlose. 9
 S. AESOPI Fab. n. 16. LA FONTAINE, Fab. 79. und Sir ROGER L'ESTRANGE's Fables (Lond. 1694.) n. 86.
- Der Sultan und sein Bezier Azem. 10
 S. la Verité Fabuliste par Mr. LAUNAY, im 3ten Bande des Nouveau Theatre François; den Spectator, Vol. VII. n. 512. Prof. Holbergs Vergleichung der Geschichte und Thaten verschiedener großen Helden, (Copenh. und Leipz. 1741.) 1 Th. S. 238. 239. und les Avantures de Gil. Blas de Santillane T. III. L. VIII. Ch. 6.
- Balltrass und Traugott. 14
 S. die Fabel von den Nußbäumen in Launays Recueil des Fables p. 22.
- Die Thiere. 15
 S. LA FONTAINE, F. 189. und F. 213.
- Die Fledermaus und die zwei Wiesel. 19
 S. AESOPI Fab. n. 109. LA FONTAINE, F. 27. und die Fables d'Esopé par le Chevalier L'ESTRANGE (Amsterd. 1714. 4.) n. 23. p. 68.
- Der Fuchs und der Bock. 20
 S. AESOPI Fab. n. 109. und 285. p. m. 88. 312. den PHAEDRVS L. IV. F. 8. Burcard Baldis in dem

Inhalt des ersten Buchs

- neuw gemachten und in Reimen gefaßten Esopus, im
2ten B. Bl. 161. F. 17. und LAFONTAINE F. 47.
- Der Wolf und das Pferd. 21
S. LAFONTAINE F. 90. und die Fabel vom Pferde
und Löwen in den Fables d'Esopo par Bellegarde, n. 36.
p. 152. 153.
- Der Löwe und die Mücke. 23
S. den ACHILL. TATIVS de Amor. Clitoph. & Leuc.
L. II. pag. 110. LAFONTAINE, F. 31. und Miscellany
Poems on several occas. written by a Lady, p. 254.
- Der Löwe und der Esel. 25
S. den PHAEDRVS L. II. F. 29. den Luther im 5ten Theile
der Jenaischen Werke, Bl. 289. und den Burcard Wal-
dis, 1 B. F. 8.
- Der Wolf und der Hund. 25
S. den PHAEDRVS L. III. F. 7. den Hugo von Trym-
berg, im Renner, Bl. 39. b. den L'ESTRANGE, p. 196.
und The Works of Mr. JOHN OLDHAM, Vol. II. p. 128.
- Mops und Hector. 27
- Jupiter und die Schnecke. 28
S. den LAVR. ABSTEMIVS oder BEVILACQVA,
(die Menagiana, T. III. p. 401.) Fab. 71. und den
Burcard Waldis, Bl. 147. B. 2. F. 147.
- Der Bauer und die Schlange. 29
S. AESOPI Fab. n. 173. GABRIAS. Fab. 42. PHAE-
DRVS, L. IV. F. 77. Burcard Waldis, in der 7ten Fa-
bel des ersten Buches, und LAFONTAINE, F. 97.
- Der Hirsch und der Weinstock. 29
S. AESOPI Fab. n. 65. und GABRIAS F. 10.
- Der franke Hirsch und die Wölfe. 30
S. ABSTEM. F. 64.
- Die Natter und der Aal. 31
S. ABSTEM. Fab. 18. und den Burcard Waldis, Bl.
119. B. 2. F. 48.
- Der Esel, der Affe und der Maulwurf. 31
S. AESOPI Fab. n. 50. und den Burcard Waldis,
Bl. 119. B. 2. F. 49.
- Der Fuchs ohne Schwanz. 32
S. AESOPI Fab. n. 7. Burcard Waldis, Bl. 168. B. 3.
F. 41. LAFONTAINE, F. 87. u. L'ESTRANGE, n. 69.

Der Fabeln und Erzählungen.

- Der Hirsch, der Hund und der Wolf, 92
 S. les Fables de Mr. **LEBRUN** (Paris, 1722.) L. V. F. 5. p. 281.
- Der Hase und viele Freunde. 93
 S. die 50ste Fabel des **M. GAY**, in der Auflage von 1733. p. 190 = 194.
- Der Bär und der Liebhaber seines Gartens. 96
 S. **LA FONTAINE**. F. 151. wie auch die Geschichte vom Fortunio, servo chi volendo amazzare una mosca uccise il suo padrone &c. v. le Tredici & piacevoli Notte del Sgr. **GIOVAN FRANCESCO STRAPAROLA** (in Venet. 1597.) p. 285. sq.
- Das Schäfchen und der Dornstrauch. 99
 S. les Fables de Mr. de **LAMOTTE**, L. III. F. 10. und Gayot de **PITAVAL**, in der Bibliotheque des gens de Cour, T. I. p. 483.
- Der Affe und der Delyphin. 59
 S. **AESOP** Fab. n. 88. und **LA FONTAINE**, F. 68.
- Das Hühnchen und der Diamant. 24
 S. den **PHAEDRVS**, L. III. F. 61. Luther im 6sten Theile der Jenuischen Werke, Bl. 287. und **LAFONTAINE**, F. 20.
- Die Henne und der Smaragd. 43
- Der Marder, der Fuchs und der Wolf. 44
 S. les Fables de Mr. **LEBRUN**, L. IV. F. 26. p. 251.
- Der Adler, die Sau und die Kage. 44
 S. den **PHAEDRVS**, L. II. F. 4. **LA FONTAINE**. F. 48. Miscellany Poems written by a Lady, p. 212.
- Die Kenner. 46
- Der Papageny. 47
 S. den **ABSTEMIVS**, Fab. 106.
- Die Bärenhaut. 48
 S. den **FL. AVIANVS**, F. 9. **LA FONTAINE**. F. 102. Fables d'Esopé par Mr. de **BELLEGARDE**, n. 91. p. 249. und **L'ESTRANGÉ**, n. 89. p. 176. 177.
- Die Räuber und der Esel. 50
 S. **LA FONTAINE**. F. 13. u. **BELLEGARDE**, n. 115. p. 288.
- Der schöne Kopf. 50
 S. den **PHAEDRVS**, L. I. F. 7. Anonymi Fab. Aesop. n. 24. und **LA FONTAINE**, F. 74.

Inhalt des ersten Buchs

Die Maske und das Gesicht. S. LE BRUN, L. II. F. 4.	51
Der arme Kranke und der Tod. S. LA FONTAINE, F. 15. und 16.	52
Der Berg-und der Poet. S. die Ausleger des Horaz von der Dichtkunst, v. 139. Anonymi Fab. Aesop. n. 25. u. LA FONTAINE, F. 92.	53
Der Eremit und das Glück. S. les Contes du Sicur VERGIER, (Paris, 1727.) T. I. p. 45. Diese Erzählung wird in den Amusemens litteraires des Hrn. DE LA BARRE de BEAUMARCHAIS T. I. p. 287. dem Abt DE GRECOUR, Verfasser des Philotanus, zugeschrieben.	54
Ja und Nein. S. die Miscellan. der Herren Swift und Pope, T. III.	55
E tentor. S. les Fables de Mr. de LA MOTTE, L. V. F. 15.	57
Philippus, König in Macedonien, und Aster.	59
Ven Haly. Aus der 11ten Fabel im ersten Buche des Ruisseau, p. 30. s. auch Memnon, Histoire Orientale, (à Londr. 1747.) p. 85. 199.	60
Nuffin.	63
Der großmüthige Herr und seine Sklaven. S. les Poësies de Mr. DE LA MONNOYE, p. 41.	64
Der Schwimmer. S. les Poësies de Mr. DE LA MONNOYE, p. 173.	65
Processe. S. ROUSSEAU, L. II. Ep. 13.	65
Mittel, bey Hofe alt zu werden.	65
Johann, der Seifensieder. S. die so bekannte Erzählung vom Schuhflicker beym Burcard Waldis, in der 87ten Fabel des 4ten Buches, Bl. 334. dem LA FONTAINE, Fab. 143. und was von dem lustigen Blondeau in den Contes & Nouvelles de BONAVENTURE DE PERIERS, T. I. Nouv. 21. p. 221. angeführet wird. s. auch des Hrn. LE SAGE Diable Boiteux. T. I. c. 8.	66
Nurelius und Beelzebub. S. die Erzählung le Revenant, in den Pieces échapées	69

der Fabeln und Erzählungen.

- du feu, p. 207. VERVILLE, im *Moyen de parvenir*, T. I. p. 175. 176. *Les Solitaires en belle humeur*, T. III. à Paris, 1736. p. 153-159. Poggius erzehlet in den *Facetüs* p. m. 259 260. diese Begebenheit mit veränderten Umständen; ingleichen Gay, in seinen *Poems on several occasions*, (Lond. 1731.) Vol. II. p. 55.
- Apollo und Minerva.** 72
S. die *Fables* de Mr. DE LA MOTTE, L. IV. F. 12. und die satyrische Nachricht von dem venetianischen Arzt, D. Gaspar Cornaro, der nur die Krankheiten des Verstandes heilte, in dem *Common-Sense: Or, the Englishman's Journal*, vom Jahre 1737. n. 34. 35.
- Apollo, ein Hirte.** 74
Die Küsse. 77
Nach dem Inhalt und der Versart eines Gedichts im *Nouveau Recueil des Chansons*, T. II. p. 304. Im *Nouveau Recueil des Epigrammatistes françois*, par Mr. B. L. M. wird solches T. II. p. 26. dem Ferrand zugeschrieben; aber in den *Nouveaux Amusemens du Cœur & de l'Esprit* (à la Haye 1739.) T. IV. douzieme Brochure p. 138. unter dem Titel: *Les Lendemain*; dem RIVIERE DU FRESNY beygelegt.
- Phyllis.** 77
Daphnis. 80
S. des Grafen Dorsets Gedicht: *Knotting*, in den *Works of the Earls of ROCHESTER, ROSCOMMON, DORSET &c.* (Lond. 1721.) T. II. p. 53. 54.
- Der Blumenkranz.** 81
S. die *Contes & Nouvelles* du Sr. VERGIER, T. I. p. 158.
- Der Stieglitz und der Sperling.** 83
S. die Erzählung vom Sperling und von der Nachtigall im ersten Bande des Vergier, p. 19. und die verliebte Nachtigall in *Jüseliers Momus Fabuliste*, Act. I. Sc. II. F. 6.
- Liebe und Gegenliebe.** 85
S. PRIOR's *Poems*, Vol. I. p. 93.
- Neue über eine nicht begangene Bosheit.** 87
S. die 15te Erzählung des Abstemius, p. 80. *Burcard Baldis* in der 46 Fabel des ersten Buches, Bl. 117. b.

Inhalt des ersten Buches der Fabeln u. Erzähl.

Le Chasse-Ennuy par LOUIS GARON, (Paris, 1645.)
Centur. IV. n. 68. p. 371.

- Doris. - 88
S. das Sinngedichte: L'aimable Amarillis justement en courroux &c. in den Poësies françoises des Abtes REGNIER DESMARAIS. T. I. p. 160.
- Laurette. 89
S. den Decamerone des BOCCACCIO, T. II. Giorn. VII. Nov. 6. p. 174. 178. IOH. GAST. in Serm. conviv. (Basil. 1543.) p. 20. 21. Le Misantrope, T. I. n. 14. p. 126. Bibliothéque des Gens de Cour par G. de PITAVALL, (à Amst. 1726.) p. 211.
- Wein und Liebe. 92
- Uriochus und Alcibiades. 94
S. die Erzählung des La-Fontaine von den zwoenen Freunden, T. I. p. 201. und Fentons Nachahmung in den Miscellaneous Poems, welche Lintot 1722. drucken lassen, Vol. II. p. 124. Freeman and Wild, two hot young Gallants &c.
- Myron und Lais. 95
S. eine dieser ähnliche Begebenheit in Henr. Lud. Bent-hems Engländischem Kirch- und Schulstaat, in dem Vorberichte § 25.
- Das Bekenntniß. 95
- Bruder Fritz. 96
S. ROUSSEAU, L. I. Ep. 10. Certain Ivrogne, après maint long repas &c.
- Philemon und Baucis. 98
S. OVID. Metam. L. VIII. v. 618-725. DRYDEN'S Fables, p. 183-192. LA FONTAINE, F. 283. SWIFT im Baucis und Philemon. Die Works of the Earls of ROCHESTER &c. T. II. p. 105. und die 1731. gedruckten Miscellanies, Vol. III. p. 123-140.
- Paulus Purganti und Agnese. 104
S. PRIOR'S Poems, Vol. I. p. 109-115.
- Der Ursprung des Grübchens im Rinne. 109
Aus der Bibliothéque de Campagne, T. IV. p. 416-418.

Inhalt des zweyten Buchs der Fabeln und Erzählungen.

Jupiter, die Thiere und der Mensch S. die erste Fabel des DELAUNAY.	S. 115
Ulysses und seine Gefährten. S. das 10te Buch der Odyssee, die 214te Fabel des LA FONTAINE, und das kleine Lustspiel Les Animaux raisonnables, im 3ten Bande des Nouveau Théâtre de la Foire.	116
Die Ameise und die Grille. S. AESOPI F. 134. beyrn Reveleto S. 197. AVIANI Fab. 34. LA FONTAINE F. 2. CHRISTII Fab. veter. Aesop. L. II. F. 20.	117
Der Rabe und der Fuchs. S. die 2te Fabel des LA FONTAINE und RICHER, die 13te des Phädrus, im ersten Buche, und die 20ste des Faern.	119
Der Hahn und der Fuchs. S. POGGIANA, Tom. II. p. 232.	120
Der Guckguck und die Lerche.	120
Der Hase und der Dachs.	121
Der Zeisig.	121
Der vertheidigte Schwan.	122
Die Gans und der Wolf.	123
Der Condor und die Staren.	124
Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.	125
Der ruhmredige Hase.	126
Die Eulen.	127
Die Hoffnung und die Furcht.	128
Der Löwe. 1740. Aus der 205ten Fabel des LA FONTAINE.	128
Die beyden Wölfe. S. den DE LAUNAY, F. 9.	130
Das Reh und der Hund. S. die Fabel vom Hasen und Hunde, in Aesops Fa- bular. Aesop. Delectu, (Oxon. 1698.) Fab. 170. p. 100.	132

Inhalt des zweyten Buchs

- Der Hase und das Rebhuhn. S. 132
 S. die 99ste Fabel des LA FONTAINE.
- Der Esel, der Fuchs und der Löwe. 133
 S. DE LAUNAY F. 30. AESOPI F. 39. in Kriegels
 griechischen Ergöhzungen, S. 56. 197.
- Der Hirsch und der Eber. 134
 S. die 23ste Fabel des Faern, vom Hirsche und Reh-
 beck, und IOACH. CAMERAR. Fab. Aesop. p. 104.
- Die Natter. 134
 S. AESOPI Fabul. apud Nevelet, F. 192. p. 244. vom
 Jupiter und der Schlange.
- Der vom Hasen betrogene Löwe. 135
 S. les Contes & Fables Indiennes de BIDPAI & de
 LOCKMANN &c. (à Paris 1724.) T. I. p. 380.
- Der Wolf und der Fuchs. 136
 S. Wolgemuth, im neuen Aesopus. (Frf. 1623.)
 F. 219.
- Der Canarienvogel und der Häher. 136
 S. RICHER, L. II. F. 12.
- Die Nachbarschaft der Buhleren. 137
- Die Taube, der Falke und der Tauber. 138
 Aus den Poësies diverses de Mr. de G... (Grecourt.)
 à Geneve 1746. P. I. p. 164.
- Der Fischer und der Schatz. 139
 S. Fables nouvelles de M. D. D. L. P. D. C. (à Paris
 1744.) F. 10. p. 16.
- Aesopus und der Muthwillige. 140
 S. den Phädrus, in der 5ten Fabel des 3ten Buchs,
 und die 235ste des LA FONTAINE.
- Der Traum eines Dervis. 141
 Aus dem Sadi, im Gulistan. S. GEORGH GENTII
 Rosarium polit. (Amst. 1687.) C. II. p. 109.
- Der gute Rath eines Dervis. 141
 Aus dem Sadi, in des Gentius Uebersetzung, p. 88.
- Das Ritterpferd und der Klepper. 142

- Der grüne Esel. S. 142
 S. Wolgemuths 271ste Fabel.
- Drey Tauben. 144
 S. ein Sinngedicht des Delisson, im Recueil de Poësies diverses, par LA FONTAINE, T. II. p. 331.
- Der Hänfling des Pabstes Johannes des 23sten. 144
 S. Poësies diverses de Mr. de G . . . P. I. p. 84.
- Der Fresser. 148
 S. den Glouton des LA FONTAINE.
- Masidien. 149
 S. Facetie, Motti e Burle p. 246.
- Turpill. 149
 S. ein Sinngedicht des LE BRUN, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, Tom. II. p. 76.
- Lysimachus und Philippides. 150
 V. PLVTARCHVS de Garrulitate.
- Abdallah. 150
 Conf. ERASMI Roterod. Colloquia (Ulmae, 1712.) in Convivio Fabuloso, p. 427.
- Der mäßige Eifer des Frontins. 151
 S. Epigrammes & autres Pieces de Mr. DE SENECE (à Paris 1717.) L. V. Ep. 4.
- Melson. 151
 S. Lettres nouvelles des BOURSULT T. II. p. 295.
- Hobbes. 152
 V. Vitam TH. HOBBS p. 112.
- Crispin von Paß. 153
 S. Zinegrefens deutscher Nation Apophthegm. im ersten Theile, S. 228.
- Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts. 153
 S. Poësies de Melle de MALCRAIS DE LA VIGNE (Mr. DES FORGES MAILLARD) à Paris 1735. p. 167.

Inhalt des zwoyten Buchs der Fabeln u. Erzähl.

Adelheit und Henrich, oder die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung. 1737. S. 154

Aus den Poësies diverses des P. DUJ CERCEAU
p. 180 -- 191.

Zweyte Erzählung. 1747. 158

Aus dem 89sten Stücke der Maler der Sitten.

Dritte Erzählung. 1747. 161

Aus dem 90sten Stücke der Maler der Sitten.

Der Falke. 168

S. den Decamerone des Boccac, Giorn. V. Nov. IX.
die Cento Novelle di FRANCESCO SANSOVINO
(Venet. 1566.) Giorn. V. Nov. III. den Faucon
im LA FONTAINE, und le Faucon & les Oyes
de Boccace, ein Lustspiel des Mr. de LA DREVE-
TIERE, Sieur de LILE, im Nouveau Théâtre
Italien, T. V.

Ende des zwoyten Theils.

Des Herrn

Friedrichs von Hagedorn

sämmtliche

Poetische Werke.

Dritter Theil.



Mit Röm. Kaiserl. auch Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs.
allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1760.

1792

THE HISTORY OF THE

REIGN OF

GEORGE THE THIRD

BY

WILLIAM HURDIS, ESQ.
OF THE BARR

berdichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch igo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich

mentarii intorno alla Istoria della volgar Poesia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwähnet bleiben. Die ersten Iyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiener den Dichtern in der Provence eifrig nachahmeten, hießen Motto, Frotra, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poes. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüssigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meine diejenigen Reime, welche Michélet in seinem Abregé des Regles de la Versific. Franç. anführt und erklärt: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empérière, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Du-Catians T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreizehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreizehnten der schönen kritischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen. S. 198. u. f. S. 209. Man wird dieses noch zu unbekanntem Theil unserer

Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher schätznet geglaubet zu haben.

3 Der älteste Liederdichter der Italiener scheint Cino de Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliothèque Italique. Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertigt, dessen Werke ein *Accademico abbandonato* [Domenico Bagnari de Massa] gesammelt und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poètes Italiens, prononcé par M. le Marquis

Ich zweifle, ob viele Italiener,³ wenn man die einzigen Venetianer⁴ ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Ho-

U 3

raz,

quis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'Arcadie de Verone, in gedachter Bibliothéque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. pag. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: Luigi Tansillo, d'une famille patricienne de Nôle au Royaume de Naples & fameux Poëte, a égalé les plus celebres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chançons. Le Caro devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le Stigliani le trouve meilleur Poëte Lyrique que Petrarque — Les ouvrages [de Tansillo] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui veillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle épître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV*, qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre*. Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétendues fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore*. Nieeren hat in den Memoires Tom. XVIII. p. 349-365. fast alles gesammelt, was die Geschichte seines Lebens

und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Lorezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.

4 Les Barcaruoli sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chançons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur piète & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* T. I. pag. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Hesiods ab, bis ihnen selches durch ein Gesetz vom Solon verbothen ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Graeca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.

raz,⁵ gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schlusspuncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen;⁶ anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci⁷ an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzt, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat.⁸ Crescimbeni rühmt, in Ansehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner.* Was aber die Tanzlieder der Italiener oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator⁹ anführet,

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modelles, ou pour mieux dire qu'il negligoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé & dont ils ont abusé même assez souvent; C'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingénieux. DE LA MOTTE, Discours sur l'Ode p. 67.

6 S. das zwente Buch della Poëtia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258 - 262.

7 Pag. 286.

8 Die pindarischen, petrarchischen und anacrentischen Lieder vergleichet Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Maleren der berühmtesten itali-

enischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestriissimo di dipingere a botte, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone Pindarica, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando* la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone Petrarchesca; e però un Guido Reno in chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano

ret, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiener. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumm der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiener den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Boywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln.¹⁰

Tassoni¹¹ hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude

A 4

einem

cercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quindi, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

* I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compose, si eccellente apparisce, che io non so dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Istoria della volgar Poesia*, Vol. II. L. III. p. 499.

9 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht

von der deutschen Sprache und Poesie, im II Theile und dessen achten Capitel, S. 374 und 378. Bey den Peruanern sind *Tronbadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie *Saravec* nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

10 M. A. Trotz gedachte diese Uebersetzung in dem zwenten Theile seiner *Bibliotheca Polono-Poëtica* (der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen) ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings *Collegium historico-literar.* Cap. I. § 23. p. 287. [f. 31.]

11 S. *Pensieri diversi di Alessandro Tassoni* L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem *Erythraeo*, *Pinac. imag. illustr.* T. I. p. 185. kennen lernen.

einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Liederdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im fünfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcilasso de la Vega verschiedene Arten der italienischen Dichtkunst in die spanische eingeführt, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet.¹² Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie¹³ ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philipp Sidney,¹⁴ der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller,

¹² La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considère pour les vers qui ont l'accent sur la penultième, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultième & dans la dernière syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligerá, cubierta, tierra, mesa, aumentá, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'è penultième & de l'a final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bru-

xelles 1676] P.III. p.100.101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwechler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reinrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewest und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenten Stücke der Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die 403te und 404te Seite,

Waller,¹⁵ die zärtlichere Aphara Behu, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besiz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte,¹⁶ war der fertige Comödienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum östern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nach zu trillern.¹⁷ Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte.¹⁸

N 5

Einige

13 Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehört auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poësies parurent à Madrid en 1610. in 4to réussissoit particulièrement en *Rondelets quartetes* ou *quatrains* & en *Quintilles* ou *Rondelets de cinq vers à deux rimes* seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely
dames inspire
Soft melting thoughts and propagate desire;*

*So long shall WALLER's strains
our passion move
And Saccharissa's beauties kind-
le love.*

ADDISON.

16 S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Erheridge in einem Lustspiele, welches er *Love in a Tub* benannt, zum großen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im sieben und sechszigsten Stücke.

18 Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & pretendent être issus des

Einige alten Ballads der Engelländer sind unvergleichlich.¹⁹ Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer²⁰ steht, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiß, die wichtigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfach; edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen endlicher Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder säulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp²¹ öffentlich geifert. Wir finden

auch

des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epoufé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté de votre mere, vous venez des Viceroyes de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un miserable Exemt des Gardes; d'où vient qu' ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? M E N A G I A N A, Tom. III. pag. 286. Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammelt hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts.

S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur de l'Altrée, und das Journal Literaire, Tom. IV. pag. 256. Der Ritter Stelle führet im Lover No. 4. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d'Urfé oder d'Urfey aus dem Herrault an, um den Themas d'Urfen, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, u. ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19 Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der verdentschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke) daß der selbige Lord Dorset, der den größten Verstand, mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl, einer der schärfsten Critikverkündigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Vassengesänge be-

lassen,

auch in den vermischten Schriften der Herren Pope; Swift &c.²² eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard²³ veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die
 „Poesie im Schwange gegangen, ist auch die Kunst
 „der Liederschreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein
 „jeder aufgeweckter junger Herr, der eine ausschwei-
 „fende Einbildungskraft und nur das geringste Beklin-
 „gel von Versen im Kopfe hat, will ein Liederdichter
 „seyn, und entschliesset sich, seine Weinflasche oder
 „seine

fessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgesehen. Von dem Hrn. Dryden kann ich eben dieß bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsüchtigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebei anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engländern Ballers oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Salomon* heißet.

20 Im 70sten u. 74ten Stücke.

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim infulsam, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo por-

tentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & Instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus pessimis sapissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp, in seicentii Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

22 Miscellanies in Prose & Verse, T. V. p. 129.

23 S. das 16te Stück des Guardians.

„seine Schöne zu verewigen.²⁴ Mit welcher Menge
 „läppischer Werke sind wir, um nicht weiter zurück zu
 „gehen, nur seit der großen Staasveränderung²⁵ be-
 „schweret worden! Ohne Zweifel ist die Ursache groß-
 „sentheils diese, daß man von den Eigenschaften sol-
 „cher kleinen Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es
 „ist wahr, sie erfordern eben keine Hoheit der Gedan-
 „ken, noch eine besondere Fähigkeit, noch eine Kennt-
 „niß, die sehr weit gehet. Hingegen erheischen sie
 „eine genaue Kunstrichtigkeit, die größte Zärtlichkeit
 „des Geschmacks, eine vollkommene Reinigkeit in der
 „Schreibart,²⁶ ein Sylbenmaaß, das vor allen an-
 „dern leicht, angenehm und fließend ist, einen unge-
 „zwungenen zierlichen Schwung des Wizes und der
 „Einfälle, und zugleich einen einförmigen Entwurf
 „voll natürlicher Einfalt. Größere Werke können
 „nicht wohl ohne Unrichtigkeit und Fehler der Un-
 „achtsamkeit seyn; aber ein Lied verlieret allen Glanz,
 „wenn es nicht mit äußerster Sorgfalt poliret und
 „ausgepuzet wird. Der geringste Fehler desselben
 „gleichet einem Flecken in einem Edelgestein und be-
 „nimmt

24 *First then of SONGS, which
 now so much abound,
 Without his Song no Fop is to
 be found:*

*A most offensive Weapon, which
 he draws*

*On all he meets without APOL-
 LO's Laws.*

*Tho' nothing seems more easy,
 yet no Part*

*Of Poetry requires a nicer
 Art. &c.*

S. The Works of John Sheffield,
 Duke of BUCKINGHAM,
 Vol. I. p. 131. Hierher gehöret auch,

was Boileau in seiner Dichtkunst
 [Chant. II. v. 191-204.] erinnert.

25 1688.

26 Die Reinigkeit der Sprache
 ist wohl unstreitig eine der vor-
 zuehmsten Eigenschaften der Rede
 überhaupt und insunderheit der
 gebundenen. Wie viele Gedichte
 gefallen, und wie mancher erhält,
 auf eine gewisse Zeit, den Namen
 eines Dichters, bloßerdings durch
 grammatische Vollkommenhei-
 ten! Richtige Ausdrücke und zier-
 liche Wortfügungen müssen also
 auch

„nimmt ihm seinen ganzen Wehrt. Ein Lied ist
 „gleichsam ein kleines Gemälde von Schmelzfarben,
 „daß alle seine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz,
 „eine Glätte und endlich diejenigen zarten vollkomme-
 „nen Ausbildungen erfordert, die in größern und sol-
 „chen Figuren, welche von der Stärke und Kühnheit
 „einer meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhal-
 „ten, überflüssig und übel angewandt seyn würden.

„Da französische und englische Uebersetzungen vor-
 „handen sind, deren Sie Sich bedienen können: so
 „werden Sie mich wohl keiner Schulsüchseren beschut-
 „digen, wenn ich ihnen melde, daß Sappho, Ana-
 „creon und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Gedich-
 „ten, Muster kleiner Oden und Liederchen sind. Sie
 „werden finden, daß diese Alten in ihren Liedern ge-
 „meiniglich nur Einen Gedanken ausführen und sot-
 „chen bis zu einem gewissen Ziele treiben, ohne, wie
 „es den neuern Dichtern von diesem Orden so gewöhn-
 „lich ist, durch Nebendinge aufgehalten oder unter-
 „brochen zu werden und auf Abwege zu gerathen.
 „Man muß den Franzosen die Gerechtigkeit wieder-
 „fahren

auch der lyrischen Poesie nicht
 fehlen: sie sind aber Liedern, wie
 es mir scheint, nicht so eigen, als
 den Oden und der höhern poeti-
 schen Schreibart. Es ist ja er-
 laubt und gewöhnlich genug, in der
 pöbelhaften Mundart und in ei-
 nem seltsamen Character Lieder
 abzufassen, welche sich auf eine
 andere Art beliebt und unvergeß-
 lich machen müssen, als durch die
 sorgfältigste Beobachtung der Re-
 geln der Sprachkunst. Wer nun
 diese ängstliche Sorgfalt von ei-
 nem Liederdichter, der juvenum

curas et libera vina besingt, so
 sehr, als von einem andern, erhei-
 schen wollte, der würde sich gewiß
 eben so lächerlich machen, als
 wenn er jeden scherzhaften Ein-
 fall und jeden Ausdruck eines
 Liedes nach den Sätzen der streng-
 sten Sittenlehre erklären, oder
 nach der Erleuchtung der Metho-
 disten und anderer Heiligen be-
 urtheilen, oder endlich allen Nach-
 folgern des Horaz, durch einen
 Nachspruch, auferlegen dürfte,
 nur für die liebe Jugend und
 unbärtige Leser zu schreiben.

„fahren lassen und gestehen, daß unter den heutigen
 „Sprachen keine einzige ist, in welcher so viele gute
 „Lieder angetroffen werden, als in der ihrigen. Die
 „Beschaffenheit und angebohrne Neigung des Volkes
 „und die Eigenschaft der Sprache scheinen zu Werken
 „von dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu seyn.
 „Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler Ma-
 „terie, als zu verschiedenen genug seyn würde. Sie
 „entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung und
 „Kraft, indem sie auf einmal mehr als einem Einfalle
 „die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir erhalten
 „von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes, ein
 „Gewebe unvollkommener Liederchen; und dieses Feh-
 „lers hat sich auch Waller schuldig gemacht, dessen
 „Schönheiten man sonst nicht sattfam bewundern
 „kann. Doch von allen unsern Landsleuten sind keine
 „in ihren Liedern durch einen Ueberfluß von Wiß man-
 „gelhafter, als Dr. Donne und Cowley. Bey die-
 „sen leuchtet ein sinnreicher Einfall nach dem andern
 „so plötzlich hervor, daß die Aufmerksamkeit des Lesers
 „durch den fortwährenden Schimmer ihrer Einbil-
 „dungskraft geblendet wird. Fast in jeder Zeile fin-
 „det man eine neue Absicht und eine neue Stellung
 „der Gedanken, und man erreicht das Ende, ehe
 „man das Vergnügen gehabt, etwas davon ausge-
 „führt zu sehen.

„Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein
 „Sinngedicht. Sie unterscheiden sich von einander
 „dadurch, daß dieses kein lyrisches Sylbenmaaß erfor-
 „dert, auch gemeiniglich nur da gebraucht wird, wo
 „man spotten will; jenes aber insonderheit beschäfti-
 „get ist, (wie der Lord Roscommon es aus dem Ho-
 „raz übersetzt):

„LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE JOYS
OF WINE

„Der Liebe süße Quaal, des Weines freye Freuden
 „auszudrücken. Zum Beschlusse desjenigen, was ich
 „über diese Materie zu erinnern habe, will ich nur
 „anmerken, daß die Franzosen gar oft Lieder und
 „Sinngedichte mit einander verwechseln, und eines
 „für das andere nehmen.“

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Henschelcherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Wizes gesehen,
 die

die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und Lieder zuwider sind.²⁷

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel des Demodocus beyhm Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern vor Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen.²⁸ Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nymphe Climene ihren Gespielinnen *curam - - inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divum - - amores* (L. IV. Georg. v. 345.) vor erzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas²⁹ vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Saiten seiner Cyther stimmt, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret *errantem lu-*
nam

27 Sublimes itaque possunt esse Oda, vel humiliores; jocosa, vel seria; tristes, vel laeta: satyrica etiam interdum; nunquam epigrammatica. Ingeniose sunt quidem; sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. TRAPP, in Praelected. poëtic. Vol. II. p. 99.

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginasmi Poëticæ di Udino Nisely, Academico Apa-

tista, die den gelehrten Benedetto Fiorerti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695 herausgekommen sind, im 5ten Bande, Progin. XLIV. p. 199 - 203. nachgesehen werden.

29 Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Abdisen zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weitern kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, p. 6. anzuführen:
16 -

nam solisque, unde hominum genus & pecudes und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen iso nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemäßer sind.³⁰

Opiz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer-

If -- *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet *Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly

points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandering Guest] was one of the Grecian Performers, then in Rome, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [*Καρηνομύωτες*] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

30 S. eines ungenannten Engelländers (Blackwell) Enquiry into the Life and Writings of *Homer*. p. 80-103. und 196.

fer - Hirten - Liebes - und Zugsndlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vorthailhaft seyn, wenn sie nur der großen Welt und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer ³¹ gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezehet hat. ³²

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwey Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der sowohl durch

Kenntniß

³¹ G. Nouveau Recueil de Chansons choisies à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

³² Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras

Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Wiß in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten, oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack und Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Iho begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und ³³ Uretalagos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. ³⁴

B 2

Die

bras du vice, trouve du mal dans ce qu' une vertu qui ne s' est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d' en imaginer.

33 S. SÆTON. in Augusto C. LXXIV. JUVENAL. Sat. XV. 16. RAPPOLTI Comment. in Horat. P. 99.

34 Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibt: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comoedias, & audio & specto mimos, & lyricos lego, & sotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo;

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: *Quantum distet ab Inacho*, eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engländer³⁵ und Franzosen *vers irreguliers* nicht kennen, oder uns untersagen möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem *Pammetro*, üblich. Darinnen beschrieb *Nävius* die ganze Geschichte des ersten Krieges mit

ludo; utque omnia innoxia remissionis genera breviter amplectar, *HOMO SUM. V. PLINIUS Cortii & Longol. p. 326. 327.*

Daß den Poeten des Abts *Chaulieu* und *Marquis de la Fare* vorgesezte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den schätzbaren Character des *Anacreons*, welchen selbst *Socrates*, im *Phaedrus* des *Plato*, den Weisen nennet, (s. *Opera PLATON. p. m. 1214.*) des *Horaz*, *Chapelle* und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einzusehen wollen. Unter die Poeten gehöret insonderheit *Le Brun* und der sinnreiche, gelehrte und angenehme *Lainez*. *S. TITON DU TILLET*, in der *Description du Parnasse François p. 194-219.*

³⁵ Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderische *Cowley* kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen *pindarischer Oden* beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß *Pindar* in den *Oden*, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen *Dithyramben*, die verlohren gegangen, des *Horaz* Nu-

merisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der große Ruf des *Cowley* hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrengt haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht *pindarisch* zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung hörterichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämte und belehret *Congreve* in der regelmdßigen und schönen *pindarischen Ode* auf die Siege der Königin *Anna* und in der kleinen Abhandlung von der *pindarischen Ode* überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke besündlich sind.

³⁶ Ich erinnere mich bey den *saturninischen Versen* der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freiheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Sylben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeynen Aussprache, oder, wie *QUINTILIAN. L. IX. C. IV. edit. Burmann. T. I. p. 865.* sagt, *aurium mensura*

mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia.³⁶

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium³⁷ des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren jede, außer dieser Verknüpfung

B 3

mit

mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheineth Dom Noël d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersis literarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum hominibus expectari debeant iusti versus trochaici. V. Conspect. Reip. Liter. C. V. § 14. **VERSUS POLITICI.** De tous les Critiques qui se sont melez de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il pretend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chançons qui se chantoient par les rues. *Politicos vocatos arbitror quod vulgo Constantinopoli per compita canerentur; πόλις κατ' ἐφοχὴν* & sermonis contractionem Constantinopolim appellant. *Meretrices publicæ a Græcis recentioribus Politicæ vocantur.* De sorte que chez les Grecs mo-

dernes, ce n'est pas louer une femme, de dire qu'elle est *nue Politique* &c. Mélanges d'Histoire & la Littérature T. II. p. 334.

37 J'ai montré fort au long dans mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces lyriques composées de plusieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaison particulière de Mesures, & qui étant détachées du tout, pouvoient former séparément autant de petites Odes. Le poème séculaire d'Horace est la plus ancienne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont employé la même composition, mais elle n'est pas la seule. - - Il ne faut pas confondre ces polimetres avec les panmetres, qui étoient une espèce de poésie fort semblable à nos pièces Françaises de vers irréguliers, où l'on employoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier & sans aucune combinaison uniforme. SANADON. G. die Oeuvres d'Horace, en Latin, traduits en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amsterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia.³⁸

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafteste Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten versirreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgebreitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Muße, uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen odaischen Stanzas, oder sonst zu versuchen.

³⁸ Rousseau schrieb aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Broffette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai

encore executé un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de différentes mesures, à l'imitation des Chœurs de l'ancienne Tragédie Grecque. v. LETTRES DE ROUSSEAU (à Geneve, 1749.) T. II. p. 321.

Oden und Lieder in fünf Büchern.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst.

Spielinn meiner Nebenstunden,
 Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
 Die mir, nicht andern, zugehört;
 O Dichtkunst, die das Leben lindert!
 Wie manchen Gram hast du vermindert,
 Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
 Mit tapfern Worten auszubreiten,
 Verdankt Homer und Maro dir.
 Die Fähigkeit, von hohen Dingen
 Den Ewigkeiten vorzusingen,
 Berliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen,
 Und deinem Flaccus abzulernen,
 Wie man durch echten Wiß gefällt;
 Die Lust, den Alten nachzustreben,
 Ist mir im Zorn von dir gegeben,
 Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
 Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
 Die finden unsre Größe klein.
 Den ist an Liedern reichen Zeiten
 Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
 Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Um was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opferschale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Erften gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das; warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Calcs Wein gegeben,
Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Neben!
Die guldnen Keltche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey- ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!

Mir

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardinia segetes feraces;

Non æstuosæ grata Calabria
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Morder aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exsiccet culullis
Vina Syriâ reparata merce,

Dls carus ipsis; quippe ter et quater
Anno revisens æquor Atlanticum
Impunè, me pascunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.

Fru

Mir sind Eichorien, mir sind des Delbaums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.

– Sieh mir, Latoneus Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
Berweil ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdaun vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
Und keiner Krankheit Gift die mindern Seelenkräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel. 43

Frui paratis & valido mihi,
Latoc, dones, &, precor, integrâ
Cum mente; nec turpem senectam
Degere, nec citharâ carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büßest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust:
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

B 5

Wir

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Ædesque labentes Deorum, &
Fœda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Dî multa neglecti dederunt
Hesperix mala luctuosâ.

Jam

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
 Schon zweymal bändiget uns Monæses und Pacor.
 Durch größrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
 Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als zuvor.

Bald hått Aegyptens Volk, das mit der Seemacht schreckte,
 Und bald der Dacier, der frech den Wurfspieß schwänkt.
 Als alles schwüurig war und voller Aufruhr steckte,
 Die Mauern untrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der Zeiten östre Brut, der Frevel und die Schande,
 Beschmigten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
 Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
 Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
 Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
 Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
 Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsterheit.

Sie freit und wagt beyhm Schmaus von Mann sich wegzustehlen,
 Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
 Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
 Wann sie das Licht entserut, verbotne Küsse reicht.

Doch

Jam bis Monæses, & Pacori manus
 Non auspicatos contudit imperus
 Nostros, et adjecisse prædam
 Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatam seditionibus
 Delevit Urbem Dacus et Æthiops;
 Hic classe formidatus, ille
 Missilibus melior sagittis.

Fecunda culpæ secula nuptias
 Primùm inquinavere, et genus et domos:
 Hoc fonte derivata clades
 In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
 Matura virgo, et fingitur artubus
 Jam nunc, et incestos amores
 De tenero meditatatur ungui:

Mox juniores quærit adulteros
 Inter mariti vina: neque eligit
 Cui donet impermissa raptim
 Gaudia, luminibus remotis;

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Hebler, trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
Es mag ein Mäcker ihr, es mag ein Schiffherr winken,
Als die Meistbietenden für manche schöne Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner Blut und Fall.
Durch Söhne besser Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen sich der späteste Schatten wies,
Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte
Und aus dem schweren Joch die müden Kinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer sind nicht mehr was sie gewesen sind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindeskind.

Sed iussa coram, non sine conscio
Surgit marito; seu vocat institor,
Seu navis Hispanæ magister,
Dedecorum preciosus eintor.

Non his juvenus orta parentibus
Infecit æquor sanguine Punico,
Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed rusticorum mascula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, & severæ
Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnosa quid non imminuit dies?
Ætas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosorem.

Telephus,
nach der neunzehnten Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindesfinder:
Um Trojens Göttersitz, um den Scamanderfluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueberwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise
Der Ehier Weine nie gemeldet,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Murena leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken.
Drey: oder neunmal müßt ihr trinken.

Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patriâ non timidus mori,
Narras, & genus Aeci,
Et pugnata sacro bella sub Ilio:
Quo Chium precio cadum
Mercesur, quis aquam temperet ignibus,
Quo præbente domum, & quorâ
Pelignis caream frigoribus, taces.
Da Lunæ properè novæ,
Da noctis mediæ, da, puer, auguris*
Murenæ: tribus aut novem
Miscentur cyathis pocula commodis.

Der

Qui

* G. Daciers Anmerkung über Murenæ; welchem auch Sana-
die Worte; Da, puer, auguris den, Larteron, Pallavcini und
die

Der Dichter muß begeistert seyn.
 Er weiß, es sind der Museu neun.
 Bald wird er dem Bedienten winken,
 Der füll ihm von dem Dichterwein
 In den Pocal neun Stücker ein.
 Die Huldgöttinn, zu der sich zum Vergnügen
 Die beyden nackten Schwestern fügen,
 Pfllegt Zanklust und Verdruß zu scheun,
 Und sie erlaubt von solchen Zügen
 Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
 Mir lob ich Lust und Naserey.
 Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
 Auf! daß die Flöte der Cybele
 Sich ißt mit neuem Hauch beseele!
 Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
 Die Töne wohlgepaart vermähle,
 Nicht unsern Freuden länger fehle,
 Nicht stumm der Hände Zierat sey!
 Man sollte sich der Hände schämen,
 Die langsam sich zur Lust bequemen:
 Wie haß ich ihre Zauderey!
 Streut Rosen aus; lärmt durch die Chöre,
 Daß unser tobendes Geschrey
 Des dürren Lycus Meid vermehre!

Daß

Qui Musas amat impares,
 Ternos ter cyathos atronitus peter
 Vates: tres prohibet supra
 Rixarum metuens tangere Gratia
 Nudis juncta sororibus.
 Infanire juvat: cur Berecyntiæ
 Cessant flamina tibiæ?
 Cur pendet tacitâ fistula cum lyra?
 Parcentes ego dexteras
 Odi: sparge Rosas: audiat invidus
 Dementem. Itrepitum Lycus,

Es

die neuesten englischen Uebersetzer Creech findet hier den aufgehenden Mond.
 des Horaz, Watson und Francis, den Mond.
 in ihren Erklärungen bestimmen.

Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu
Vor dieses Alten Schmeicheley,
Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloë, die dir reist, lockt dich zu zarten Trieben.
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycerä nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frist,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Et vicina seni non habilis Lycopodium.
Spissä te nitidum comä,
Puro te similem, Telepho, vespero.
Tempeffiva petit Chloë:
Me lentus Glyceræ torret amor meæ.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit:
Verschiebet nicht das süße Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holden Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort Herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glück!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.

O Phyllis! glaube meiner Lehre:
 Kein Herz muß unempfindlich seyn.
 Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
 Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
 Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
 Die werden doch dein Herz erbeuten;
 Und du ergiebst dich nicht zu bald.
 Wir wollen heute dir vor allen
 Die Lieder: und die Wünsche weihn.
 O könnten Küsse dir gefallen
 Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
 Ist nicht vom herben Alter schwer.
 Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
 Sey jung und feurig, so wie er.
 So kann man dich vollkommen nennen:
 So darf die Jugend uns erfreun,
 Und ich der Liebe selbst bekennen:
 Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
 Die jeden Großen überlaufen,
 So lang er sich erhält.
 Doch gleitet er von seinen Höhen;
 So kann er bald sich einsam sehen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürstiger sucht seine Freunde:
 Doch alle meiden ihn als Feinde;
 Allein er erbet Geld.
 Sogleich erscheinen zehn Bekannten
 Und zehn entbehrliche Verwandten.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süße Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gelst.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Star sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dienstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwebt: Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnet was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln:
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Witwen traurig scheinen,
 Und in dem Mann sich selbst beweinen:
 So ist es unverstellt.
 Doch keine sieht den Trayerschleier
 Mit größrer Lust, als einen Freyer.
 Das ist der Lauf der Welt. S 2

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens wehrt,
 Den seine Göttinn nicht erhört;
 Dem alle Seufzer nichts erwerben.
 Er muß fast immer schlaflos seyn,
 Und weinen, girren, winseln, schreyen,
 Sich martern und, dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrell,
 Grausame! die mein Unglück will,
 Für dich muß ich noch heut erblassen.
 Stracks rennet er in vollem Lauf
 Bis an des Hauses Dach hinauf
 Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
 Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.
 O Liebe! sagt' er, deiner Wut
 Weih ich den Mordstahl und mein Blut:
 Und fing an, Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommenem Mahl
 Erwägt er seine Liebesqual,
 Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
 Er öffnet eine Flasche Wein,
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
 Sich noch die zwenyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
 Und holet Schemel, Nagel, Strick,
 Und schwört, nun soll die That geschehen.
 Haged. 3 Th. E Doch,

Doch, ach! was kann betrübter seyn!
 Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
 Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
 Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
 Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
 Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
 Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
 Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferin.

Dort, wo im Thal die schlanken Erleu stehn,
 Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
 Und sprach: Gebötest du, mich wieder einzustellen;
 Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
 Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
 So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
 Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore,
 Iris, si tu voulois que j'y revins encore,
 Tu me verrois mourir d'amour:
 Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
 N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Française p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
 Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
 Hier sagen wir der Liebe zu,
 Im dicksten Schatten uns zu finden:
 Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
 Die Jugend und die Fröhlichkeit,
 Die Lust und die Gelegenheit:
 Und macht Gelegenheit ja Diebe;
 So wird der Raub der Lust geweiht

Die Vögel lieben hier und singen.
 Es liebt der in den Lüften schwebt;
 Es liebt was kaum der Fittich hebt
 Und suchet aus dem Nest zu dringen:
 Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
 Gleicht durch die süße Stimme dir;
 In ihrer Scherzluft gleicht sie mir:
 Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
 Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe.
 Ihr buhlerischer Lustgesang
 Verehrt und lobet lebenslang
 Die freye Liebe, nicht die Ehe;
 Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
 Die oft gepaarte Wachtelbrut!
 Die frohen Schläge, die sie thut,
 Erschallen in die nahen Wälder
 Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben:
 Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
 Die Liebe macht es doppelt schön,
 Und will und soll uns auch erlauben,
 Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
 In Zwitschern und in Lieben ein.
 Man weiß, er liebet ungemein:
 Will man sein Singen nicht erheben;
 So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
 Nimm iht nebst mir doch den Entschluß,
 Bey jedem Scherz, bey jedem Ruß
 Den Vögeln etwas abzulernen,
 Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stand an einer Quelle,
 Bey welcher schöne Weilchen blühen,
 Und sah um rasche Wasserfälle
 Die ungezählte Heerde ziehn.
 Die zählte sie mit wenig Freude,
 Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
 Bey allen Weibchen, die ich weide,
 Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
 Ihr Schafe, so gelob ich euch,
 Ich will bald euer Wohl vermehren,
 Und meines auch vielleicht zugleich.
 Ich kenne schon aus eignem Triebe,
 Wie ungerecht das Glück verfähet,
 Wenn es der Jugend und der Liebe
 Die Freyheit und die Wahl verwehret.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
 Als Damon, der sich mir geweiht:
 Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
 Als seine trockne Zärtlichkeit.
 Er folgt mir, wo ich geh und stehe,
 Und kennet noch nicht meine Brust.
 Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
 Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
 Wohl zehnmal meines Namens Zug.
 Die Mühe kann mich zwar verbinden,
 Und ihm scheint auch mein Dank genug.
 Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
 Mich wecket oft sein Saitenspiel:
 Hingegen wird er nimmer freyer,
 Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehret und liebt ihn selbst vor Zeiten:
 Das aber that ich als ein Kind.
 Nun wachst ich auf, und gleiche Leuten,
 Die klüger und erfahrner sind.

Wahr ist's: mir hat er sich verschrieben,
 Soll ich daraus die Folge ziehn:
 Ich müsse Damon ewig lieben,
 Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
 (Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
 So führet er mich zu den Reihen,
 Und tanzt und küßt mich unverhofft.
 Ein einzger scheint mir zu gefallen.
 Berräth mir Damon seinen Neid,
 Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen
 Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
 Die wollen sich entzweyn.
 Ob ich den Zwist entscheide,
 Wird noch die Frage seyn.
 Ich suche mich durch Beyde
 Im Stillen zu erfreun.
 Sie giebt mir größre Freude:
 Doch öftre giebt der Wein.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
 Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
 Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
 Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
 Wann Lieb und Wollust sie erregen,
 Hat öfters manchen Traum vollbracht,
 Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
 Doch kann ein Traum so schön betrügen?
 Siebst du der Liebe selbst nicht Raum:
 So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
 Ich sage keinem was ich denke.
 Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
 Und bin nun sechszehn Sommer alt,
 Und höre meine Schwester sagen;
 Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
 Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
 O liebt ich ihn; so wär es Güte:
 Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
 Die Schäferinnen selbst bekennen,
 Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
 Ich weiß allein die Zahl von allen;
 Ihm aber ist sie halb entfallen;
 Und dieß Geheimniß merk ich mir.
 Doch sollt er nicht von meinen Küßten
 Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
 Daß ich bey seinen Herden weide,
 Ich nenn es eine Frühlingsfreude,
 Und die ist keine Seltenheit.
 Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
 So sags ich nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
 Um Hut und Stab und Arm gebunden.
 Wie sehr er diese Günst empfunden,
 Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
 Er aber hat es nicht erfahren,
 Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
 Und, warlich! dann verrieth ich mich.
 Doch hast du das dir vorgenommen:
 So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
 Und du, o wahre Zärtlichkeit!
 Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
 Nun ist die Treue nur verstellt,
 Und die Verschwiegenheit entfällt,
 Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
 Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
 Und diese Seufzer nicht bereun:
 Das war die Lust des Schäferlebens.
 Das Seufzen ist uns unbewußt.
 Man seufzet, aber nur vor Lust,
 An einer nahen Phyllis Brust,
 Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
 Die uns ein Mädchen angelegt,
 Das reizend Mund und Augen regt:
 Das war die Kunst der ersten Zeiten.
 Die Fessel und die Knechtschaft fliehn.
 Und, wo nur schöne Wangen blühen,
 Um schöne Wangen sich bemühen:
 Das nennt man izo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
 Verehren was man artig fand
 Und unsre Treu oft nicht erkannt:
 Das war den Vätern vorgeschrieben.

Erwählen was nur Schönheit schmückt;
 Genießen was uns oft entzückt;
 Verlassen was uns sonst beglückt:
 Das ist der Enkel Art zu lieben.

Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
 Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
 Ihr Säuser trinkt so viel ihr wollt,
 Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
 Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
 Den Ephau, welcher ihm gehöret,
 Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
 Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
 Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
 Es kann durch sie ein König klein,
 Ein Schäfer groß und edel werden.
 Tyrannen raubt sie Stolz und Wuth,
 Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
 Der Feigheit giebt sie starken Muth,
 Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
 Den sie der Klugheit oft entwendet.
 Ein Grillenfänger wird galant,
 Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
 Des strengen Alters Eigensinn
 Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
 Und diese holde Lehrerin
 Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergift den Rang,
 Unedlen Schönen liebkosend:
 Ein junger Franzmann den Gesang,
 Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.

Wenn jenen Reiz und Schönheit köhnt;
 Entsaget er dem Hochmuthstriebe:
 Und dieser seufzet und erlernt,
 Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
 Die sanfte Schmeicheley bey'm Küssen,
 Den Heiligen die Lüsternheit,
 Und auch den Juden ein Gewissen.
 Sie fand, so oft sie sich nur wies,
 Verehrer in den besten Kennern.
 Nur sie entwarf ein Paradies
 Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
 O Liebe! wird unisonst bestritten.
 Dir unterwirft sich Jung und Alt
 An Höfen und in Schäferhütten.
 Doch meine Schöne hofft allein,
 Den Reizungen zu widerstehen.
 O laß sie mir nur günstig seyn!
 Wie wirst du dich gerächet sehn! 63

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
 Höre mich.
 Laß die Lieder, die hier schallen,
 Dich vergrößern, dir gefallen:
 Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!
 Himmelskind!
 Kraft der Seelen! Halbes Leben!
 Ach! was kam das Glück uns geben,
 Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
 Sind nur reich.
 Dem, der keinen Schatz bewachtet,
 Sinnreich scherzt und singt und lachet,
 Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
 Neuen Muth,
 Neuen Scherz den regen Zungen,
 Neue Fertigkeit den Jungen,
 Und den Alten neues Blut.

Du

1 Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meergöttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich

in der Ode des Horaz: *Horrida tempestas &c.*

2 S. das 23te Buch der Illias.

3 Calchas war ein angesehenener Priester und Wahrsager der Griechen.

Du erheiterst, holde Freude!

Die Vernunft.

Flieh, auf ewig, die Gesichter

Aller finstern Splitterrichter

Und die ganze Heuchlerzunft!

Die Helden.

Der Aerzte Haupt, die sich zu Pferde zeigen,

Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:

Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!

Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mit folgen will.¹

Ihm folgt Achill und leerte ganze Schläuche

Auf Bränderschaft mit andern Helden aus.

Geweihrer Wein floß auf Patroclus Leiche,

Noch besser Wein floß bey dem Begräbnißschmaus.²

War Calchas nicht ein hochehrfahrender Zecher,

Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?

Er trank, er rieth, er weissagt aus dem Becher

Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein.³

Was that Ulyß, der, durch ein Abenteuer,

Alcinous, zu deinem Jahrschmaus kam?

Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,

Bis man auch ihn an deine Tafel nahm.⁴

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,

Zum Nestor kam und diesen räuchern sah,

Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opferkuchen

Den Priesterwein, aufs Wohl von Ithaca!⁵

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben,⁶

So redte dort ihn Menelaus an:

Willkommen, Prinz! versucht von unsern Neben!

Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann;

Minerva

⁴ Siehe das siebente Buch der Odyssee.

⁵ Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftigt, das er

dem Neptun angestellt hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu sehen ist.

⁶ S. das vierte Buch der Odyssee.

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stuker aus, die ihr Atreides gab.

Cambyses dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wage streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Bounne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift.*

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süßen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey.⁷

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht.⁸

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thurnelde schlies,
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden,⁹
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königin, um gleichfalls zu erfinden,¹⁰
Ersand, beyhm Spiel, des Königs Hahnenstaff.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da?¹¹

Der

* Von den Persern saget Bellou-
tier in der Histoire des Celtes T.
II. p. 226. Leur grande Fête
étoit celle qu'ils célébroient à
l'honneur du Soleil. Le Roi
même y dépouilloit toute sa gra-
vité. Il lui étoit permis de s'e-
nyvrer pour la mieux solenni-
ser, & ce n'étoit que dans ce
seul jour qu'on le voyoit danser

publiquement. S. die von ihm
angeführte Stelle aus dem Athe-
næus. (L. X. Cap. 10.)

7 S. den Valer. Maxim. im
4ten B. C. 3. und im 6ten, C. 9.

8 S. den Plutarch, im Leben des
Cato, den er mit dem Phocion ver-
gleicht, und den Plinius, im 12
Brieffe des 3ten Buches.

Der Wein.

Aus den Neben
 Fleußt das Leben:
 Das ist offenbar.
 Ihr, der Trauben Reiner
 Weingelehrte Männer!
 Macht dieß Sprichwort wahr:

Niemals glühten
 Nechabiten,
 Edler Most, von dir!
 Aber, Wein = Erfinder,
 Noah, deine Kinder
 Zechten so wie wir.

Ueberzogen
 Regenbogen
 Gleich das Firmament:
 So ward deiner Freude
 Mehr als Augenweide,
 Ihr ward Wein gegönnt.

Deinetwegen
 Kam der Segen,
 Wuchs der beste Wein.
 Nach den Wasserfluthen
 Konnte nichts den Guten
 Größern Trost verleihn.

Der

9 Der auch den Juden nicht un-
 bekannte König Artus oder Arthur
 ist Stifter des uralten Ritteror-
 dens von der runden Tafel gewe-
 sen. s. Gryphii Entwurf der Rit-
 terorden, S. 159. u. f.

10 BVCHA NANVS, Rerum
 Scot. L. V. p. 155: Nec puratur
 Vanora, uxor Arcturi, novorum

consiliorum fuisse ignara, ut
 quæ stupri consuetudinem cum
 Modredo crederetur habere.

11 Von seiner seltsamen Geburt
 und wie er sechs Pilger im Salat
 verschlucket hat, kann Rabelais
 im 6ten und 38ten Cap. des ersten
 Buches seines Gargantua nachge-
 lesen werden.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
 Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
 Der aus Verzweiflung trunken macht,
 In dem wir Gift und Tod verschlingen,
 In dem des Hefens Aufruhr tobt,
 Den niemand als der Wirth uns lobt,
 Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich ißt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
 Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
 Es hat in dem bestraften Sand
 Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
 Und, falls mich kein Gedicht berückt,
 So ist der Winzer gleich erstickt,
 Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
 Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
 Vereint die rächende Gewalt;
 Doch tresset nur dieses Weinbergs Spitze,
 Und macht, daß dieser Theil der Welt,
 Den diese Pflanze recht verstellt,
 Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

Wetttrunk und Wettlauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
 Der, weil er sich zuerst bezecht,
 Begehrte, daß man ihm des Wetttrunks Preis ertheilte:
 Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
 Im Wettlauf jederzeit davon,
 Der dessen Ziel zuerst erreilte?

Freund, schien der Syracuser Wein
 Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
 Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitzet;

So schäme dich der Züge nicht:
 Du weißt, was Anacharsis spricht,
 Und was er spricht, ist was dich schützt.

Anacharsis Scythæ apud Per-
 riandrum de bibendo præ-
 mio constituto, tanquam vicisset,
 id sibi dari postulavit, quoniam
 primus omnium esset inebriat-
 us: eum namque finem esse

victoriæ quam bibendo quære-
 rent, velut et currendi cum
 metam attigerunt. **ATHE-
 NÆVS** Casauboni, Lib. X.
 Cap. XI. pag. 437. 438.

Das Dasenn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
 Ein Philosoph, trat neulich hin
 Und sprach: Ihr Herren, wisst, ich bin.
 Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt ihm entgegen,
 Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
 Ich trink; o darum muß ich seyn.
 Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
 Fragt Görgel den Gevatter Hein.
 Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
 Sie stellten alle Händel ein.
 Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;
 Sie würden Freund und Brüder seyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
 Und öfters, wann der Tag schon graut.
 Sein Weib, die lächelnde Finette,
 Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
 Ihr ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
 Und wittert angenehmen Wein:
 So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
 Und führt den Nachbar selbst hinein.
 Ihr ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
 Den wohlgenoffnen Nebensaft:
 Sie aber rühmt ihm unverzüglich
 Des Nachbars gute Nachbarschaft.
 Ihr ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags: und Abendstunden
 Bringt sie mit ihrem Nachbar zu;
 Und wann die Nacht sich eingefunden,
 Befördert sie des Mannes Ruh.
 Ihr ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide;
 Die gute Frau darf sich erfreuen.
 Er gönnt Finetten ihre Freude;
 Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
 Ihr ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
 Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
 Die sollten dieses Haus besuchen
 Und der Finette Beyspiel sehn.
 Ihr ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
 Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
 O denen kann Crispin erzählen,
 Der Wein ertränke den Verdacht.
 Sein ganzes Haus: und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Serr Nicolaus Klimm erfand*
 Mehr Länder, als ich Reime,
 So gar ein unterirdisch Land
 Vernünfftger Thier' und Bäume.
 Die Ober- und die Unterwelt
 Bewunderten den großen Held.
 Er pranget im Register
 Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
 Und schmeichelt recht dem Ohre.
 Es heisset, (was kann schöner seyn?)
 Es heisset Mezendore.
 Hier hat das thierische Geschlecht
 Und jeder Baum das Bürgerrecht,
 Wenn er, wie sich gehöret,
 Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
 Monarch des ganzen Staates.
 Die Elephanten trifft die Wahl
 Zu Gliedern seines Rathes.
 Ein lustiger Chamäleon
 Trägt stets das Canzleramt davon,
 Und was er angefangen,
 Vollführen Füchj' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
 Aus Straussen und aus Pfauen.
 Das Nechtlein und das andre Thier
 Läßt sich als Bürger schauen.
 Das Schaf, der Hamster und das Schwein
 Sind Bauern, oder kömmtens seyn.
 Die sich dem Lehramt weihen,
 Sind trockne Papageyen.

Das

* S. des unterirdischen Kai- unterirdische Reisen, S. 262.
 sers, und Küsters an der Kreuzkir- 263. 264.
 che zu Bergen, Nicolai Klimms,

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
 Geübter Siegerschaaren,
 Das leichte Hirschvolk dient dabey
 Statt streifender Husaren.
 Die Flotten führt das Wasserpferd,
 Der Raubfisch mit dem scharfen Schwerdt,
 Den Säger * oft begleiten,
 Hi ist ihrer Seemacht streiten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
 Zehn hochbetraute Vären,
 Den Anlauf jeder alten Schuld
 Gebietriß abzuwehren.
 Der Habicht nimmt die Steuern ein:
 Den Dohlen muß der Reiche leihn:
 Zu Pächtern setzt man Raben
 Von ungemainen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
 Durch Menschen-gleiche Bäume.
 Die Birke straft die junge Welt,
 Der Lorbeer schlechte Reime:
 Und weil hier Frost und Nüchternheit
 Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
 So heißen sie die Neben
 Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
 Lautschallende Necessen,
 Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
 Den kleinsten Satz vergesse.
 Allein, vor niederm Ding und Recht
 Erscheinen Nester, Staar und Specht:
 Die zanken sich und schreyen
 Auf Kosten der Parteyen.

Althier sind die Grammatici
 Streitbare Ziegenböcke;
 Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
 Das zeigt ihr stolz Geblöcke;

Ihr

* Der Säger oder der Hemmesfisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Ihr hochehrfahrender langer Bart
 Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
 Und ihre Hörner siegen
 In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
 In Thieren, Bäumen, Pflanzen
 Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
 Einstimmig in dem Ganzen.
 Was hier ein Amt zu führen hat,
 Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
 Der scheint bekanntern Reichen
 Hierinnen fast zu gleichen.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
 Das vielen klugen Leuten fehlt.
 Die Herren sind mit sich zufrieden
 Und haben immer wohl gewählt.
 Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
 Die oft dem Wirbel wehe thut?
 Den Thoren stehen ihre Kappen
 So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
 Der Thor, der keinem Menschen traut;
 Der, dem die Kargheit nichts erlaubt;
 Der sich sein Zollhaus fürstlich baut;
 Der Thor, der jeden Hof verachtet;
 Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt;
 Ein jeder, wann er sich betrachtet,
 Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürstger Künste,
 Ein junger Metaphysicus,
 Webt ein durchsichtiges Gespinnste
 Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
 So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
 Und hat dennoch, du großer Mann!
 Von dir nur die Verbindungszeichen,
 Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
 Hält sich für einen Kirchenheld,
 Und gönnet dem Naemans Krätze,
 Dem sein Systema nicht gefällt.
 Doch halt = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
 Ihr Anhang horcht und rächet sich.
 O singt nicht, oder singt ganz leise;
 Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
 So klug als ein geheimer Rath.
 In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
 Er kennt mehr als einen Rast.

Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
 Und wär er nicht geheimnißvoll;
 So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
 Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt;
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
 Bald rothen und bald weissen Wein,
 Das scharfe Salz gelehrter Gründe
 Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
 Er spart sich dem gemeinen Wesen,
 Und glaubet, was ein Alter schrieb:
 Den Augen schadet vieles Lesen;
 Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
 Uebt viele Dichter lebenslang.
 Sie haschen blindlings nach den Reimen
 Und stimmen ihrer Schellen Klang.
 Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
 (Dassern man ja an euch gedenkt)
 Den stolzen Reimen nachzutreten,
 Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt:
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Buchrer, den der Geiz den Schätzen,
 Den Fluchen und der Hölle weicht,
 Geneußt auf Erden kein Ergehen,
 Als seines Mammons Sicherheit.
 Er tobet, daß die Fenster klingen,
 Wann selner Habsucht was entgeht:
 Doch in vergnügter Eintracht singen,
 Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
 Daß man euch unempfindlich heißt.
 Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
 So kennt man euren Liebesgeist.
 Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
 Doch euer Welthaß ist verstellt,
 Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
 Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt,

Ihr unberufenen Weltbekehrer!
 Entfernt euch, wo die Freude singt.
 Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
 Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
 Thut ihr das oft und ohne Zanken;
 So mindert sich der Thoren Zahl,
 Und wir besingen, euch zu danken,
 Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltcs Landvolk, eure Hütten
 Verschont der Städter Stolz und Neid;
 Und fehlt es euch an feinen Sitten;
 So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
 Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
 Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
 Die Welt ist euer Vaterland. —
 Man lobte dieß an alten Weisen:
 Und nur in euch wirds nicht erkannt.
 Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
 Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu großes Hoffen
 Macht oft die Klügsten unruhvoll.
 Euch steht das Buch des Schicksals offen:
 Ihr weissagt, was geschehen soll.
 Will man geheime Dinge wissen;
 So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
 Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
 Von euch wird keine Schlacht verlohren,
 Als wo ihr übermattet seyd.
 Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
 Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde;
 Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
 Die Größten haben ihre Feinde:
 Verdiensten wird stets nachgestellt.

Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr reinet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhehet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb und Einem Glauben. 73.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrere Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Klößen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Sasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
 Aber bey Mirenen nicht:
 Weil sie nimmer ohn Entfärben
 Von verliebten Dingen spricht,
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
 Denn sie hat in kurzer Zeit
 Zehn Verehrer abgewiesen,
 Und den eilften hart bedräut.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
 Singet Chloris tausendmal;
 Und es ist, sie zu besiegen,
 Schwerer, als die Kaiserwahl.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
 Sind Elmirens Zeitverreib.
 Der Begriff gemeiner Küsse
 Reizen kein gelehrtes Weib.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
 Höhnet und lacht der Leidenschaft.
 Was auch sonst ein Herz bezwinget,
 Hat an ihrem keine Kraft.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
 Was den Schein des Paarens hat;
 Und sie zürnt auf ihren Schatten,
 Weil er ihr zu sehr sich naht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Reige!
 Auch der Unschuld schont man nicht:
 Weil der Unschuld oft ein Zeuge
 Ihrer Lauterkeit gebriecht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht.*

Neulich sah man aus den Sträuchen
 Den verschwiegenen Elpin
 Heimlich von der Weide schleichen,
 Heimlich in die Waldung fliehn.
 Die Begierde, dort zu sehn,
 Warum dieser Gang geschehn,
 Trieb Myrtilen nachzugehn.

Nach, Elpin ist zu beneiden!
 Ziel dem schlauen Schäfer ein:
 Ja, ihr folgt ihm, süße Freuden!
 In den lustgewohnten Hayn,
 Wo in jener Schatten Nacht
 Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
 Die mein Herze sehrend macht.

Mitten unter hohen Fichten
 Traf Myrtill den Flüchtling an,
 Der bereits in stillem Dichten
 Voller Liebe saß und sann,
 Bis ein fertiger Gesang
 Muthig durch die Lüfte drang
 Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
 Herz, das Treu und Huld belebt!
 Söhne mir, daß mein Gemüthe
 Einsam deinen Wehrt erhebt.

Eag

* Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit
 veranlasset worden.

Sag ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfange
Hat dein Arm mich oft ergeht!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund geneht!
Selten hab' ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küffen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kimmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so große Liebe
Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
Dßo zeigen mir die Herden
Gleiche Wirkung der Natur:

Was auch ich von ihr erhielt,
 Was die Zucht der Lämmer fñhlt,
 Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
 Weil mein Abschied sie betrñbt;
 Nein: ich will von ihr erlernen,
 Wie man unaussprechlich liebt.
 Ja, ich will dir, kñhler Hayn!
 Hiemit ihren Namen weihn,
 Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
 Wachse, Denkmaal meiner Hand!
 Wird auch in entlegnen Grñnden
 Jeder Hirtenschar bekannt!
 Name, den ein Vorzug ziert,
 Den von allen, die er rñhrt,
 Keiner mehr, als ich, verspñhrt.

Endlich eilt Elpin zurñcke,
 Da den lauschenden Myrtill
 Dessen neu- besungnes Glñcke
 Oft zur Mißgunst reizen will.
 Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
 Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
 Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
 Zielte schon auf langen Gram;
 Doch er selber mußte lachen,
 Als er zu der Fichte kam:
 Denn so bald er sie besah,
 Stand der Name Sylvia,
 Seines Freundes Mutter, da.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:

Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltenen Fürsten Götter heißen,
Die sich der Menschenhuld befeissen,
Das will die Pflicht:

Doch die mit Götternamen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann große Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:

Doch glauben, was sie uns erzehlen,
Doch glauben, wo Beweise fehlen.
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Wiß verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:

Allein den großen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:

Allein des Borrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:

Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
 Die schlaue Töchter stets bewachen,
 Das will die Pflicht:
 Allein der Töchter List verrathen,
 Die das thun, was die Mütter thaten,
 Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
 Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
 Das will die Pflicht:
 Allein zu ihrem längern Leben
 Von unserm eine Stunde geben,
 Das will sie nicht. **76**

Die Ausöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
 Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
 Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
 Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Maevius.

Als noch dein Meid, o könntest du erröthen!
 Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
 Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
 Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewunderer zu erwerben,
 Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
 Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
 Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.
 Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
 Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
 Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maevius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit;
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Wiß, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrenen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?

An dem ich sonst die Größesten der Erde

Weit übertraf.

Du hast mich oft an Wassern und an Büschen
Sanft übereilt

Und konntest mich mit besserer Rast erfrischen,
Als mir voritz der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schließ ich dann ein.

Die stolze Themis, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.

Dort hab ich oft, in längstvergrüneten Jahren,
Mich hingelegt

Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!

Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!

Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;

Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
 Mir immer nach;
 Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
 Bald an dem Bach.
 Oft stolz im Puz, oft leicht im Schäferkleide,
 Mit offner Brust,
 Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
 Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

- Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
 Wie wünsch ich dich!
 Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
 Auch über mich!
 Verlaß dafür den Wucherer, ihn zu strafen,
 Den Trug ergeht:
 Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
 Der immer reimt und immer übersetzt.

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Lernt von muntern Herzen
 Die Kunst beglückt zu scherzen,
 Die Kunst vergnügt zu seyn.
 Versucht es. Laßt uns singen,
 Das Alter zu verjüngen,
 Die Jugend zu erfreun.
 Macht neue Freundschaftsschlüsse!
 Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
 Ihr Väter, gebt euch Wein! 711.

Anacreon.

In Tejos und in Samos
 Und in der Stadt Minervens
 Sang ich von Wein und Liebe,
 Von Rosen und vom Frühling,
 Von Freundschaft und von Tänzen;
 Doch höhnt ich nicht die Götter,
 Auch nicht der Götter Diener,
 Auch nicht der Götter Tempel,
 Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
 Wollt ihr bey froher Muße
 Anacreontisch singen;

So singt von milden Reben,
 Von rosenreichen Hecken,
 Vom Frühling und von Tänzen,
 Von Freundschaft und von Liebe;
 Doch höhnet nicht die Gottheit,
 Auch nicht der Gottheit Diener,
 Auch nicht der Gottheit Tempel.

Verdienet, selbst im Scherzen,
 Den Namen echter Weisen.

Chloris.*

In jenem zarten Alter,
 Als ich mit meinem Schäfchen
 Mich noch zu messen pflegte
 Und älter war, doch kleiner,
 Als mein getreues Schäfchen,
 Da folgt ich schon der Chloris,
 Wie mir mein treues Schäfchen.
 Mich schon in jenen Zeiten
 War sie in meinen Augen
 Mehr als ein sterblich Mädchen,
 Und ist noch eine Göttin,
 Und mir die schönste Göttin,
 Die jemals sichtbar worden.
 Einst sagt ich ihr: ich liebe;
 Ich liebe dich, o Chloris.
 Dieß war des Herzens Sprache,
 Dieß sagten meine Seufzer;
 Die kindisch blöde Zunge
 Ließ Herz und Seufzer reden
 Und fand sich keine Worte.
 Doch mich verstand die Schöne
 Und schenkte mir ein Mäulchen,
 Ein unvergeßlich Mäulchen,
 Und sprach zu mir: Du Kleiner,
 Du kennst noch nicht die Liebe.
 Seitdem entbraunte Chloris,
 Jedoch für andre Schäfer.
 Seitdem fang mancher Schäfer
 Aus Chloris Augen Feuer.
 Seitdem kam ich ins Alter,
 In dem wir Menschen lieben,
 Wie unsre Väter liebten.
 Es reiften meine Jahre,
 Es gab mir jeder Frühling
 Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch

* S. das Gemet des Zappl: illustri Poeti Italiani, P. II. p. 157. In quella età ch'io misurar soles, in seinen Rime, P. I. p. 44. in den Rime, degl' Aroadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. des Abtes Antonini Rime de' più d'Italie, T. II. p. 82. Es wird

Noch ist verehrt ich Chloris;
 Mir aber ist sie spröde
 Und wünscht nicht zu erfahren,
 Ob ich die Liebe kenne;
 Und jener süßen Stunde
 Und ihres kleinen Schäfers
 Und ihres holden Kusses
 Vergißt die stolze Schöne.
 Nur ich kann ihrer Lippen,
 Die sie mir lächelnd reichte,
 Nur ich kann ihres Kusses
 Und ihrer nicht vergessen.

Der Traum.

Ich schief in einem Garten,
 Den Ros' und Myrthe zierten,
 In dem drey holde Schönen
 Den halbentblößten Busen
 Mit frischen Blumen krönten,
 Die jede singend pflückte.
 Bald gaukelten die Spiele
 Des Stifters leichter Träume
 Mir um die Augenlieder,
 Und mich versetzten Morpheus
 Und Phantafus, sein Bruder,
 Ans Ufer von Cythere.
 Der bunte Frühling färbte
 Die Blumen dieser Insel;
 Der leichte Zephyr küßte
 Die Pflanzen dieser Insel;
 Und sein Gefolge wiegte
 Die Wipfel dieser Insel.
 Wie manches Feld von Rosen,
 Wie mancher Busch von Myrthen
 War hier der Venus heilig!

§ 2.

im siebenten Bande der Biblio-
 theque Italique, p. 71. der
 unter dem Schäfernamen Na-

Der
 dalto Licoate befaute, Abt Ra-
 nleri Zucchetti; als Verfasser
 dieses Sonnets angegeben.

Der Göttinn sanfter Freuden,
 Der Freuden voller Liebe,
 Der Liebe voller Jugend.
 Ich sah die Huldgöttinnen,
 Geführt vom West und Frühling,
 Gefolgt von Zärtlichkeiten,
 Mit Diosen sich umkränzen,
 Sich Mund und Hände reichen
 Und ohne Hütel tanzen
 Und bey den Tänzen lachen.
 Hier fand ich auch den Amor,
 Der seine Flügel sonnte,
 Die ihm vom Thau besenchtet
 Und so betropfelt waren,
 Als da er seinen Dichter
 Anacreon besuchte.
 Er wollte von mir wissen,
 Wer von den holden Dreyen
 Bey mir den Vorzug hätte,
 Als mich von jenen Schönen,
 Die sich die Blumen pflückten,
 Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neu-begrünte Flur!
 Sey stets von mir gepriesen,
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Es schmückt dich und Cephisen
 Der Lenz und die Natur.
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
 Du Reizung süßer Lust!
 Wie bist du zu beneiden,
 Du Stille voller Freuden!

Du mehrest in uns beyden
 Die Sehnsucht treuer Brust.
 Du Stille voller Freuden!
 Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!
 Macht euch des Frühlings wehrt!
 Daß euch ein Kuß beglücke,
 Ihr schnellen Augenblicke!
 Daß uns der Kuß entzücke,
 Den uns die Liebe lehrt.
 Ihr schnellen Augenblicke!
 Macht euch des Frühlings wehrt.

Die Landlust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
 Entweihet nicht diese Trift:
 Ich finde hier im Stillen
 Des Unmuths Gegengift.
 Ihr Schwäger, die ich meide,
 Vergeßt mir nachzuziehn:
 Verfehlet den Sitz der Freude,
 Verfehlet der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielt
 Das Laub um jeden Strauch,
 Und jede Staude fühlet
 Des lauh'n Zephyrs Hauch.
 Was mir vor Augen schwebet,
 Gefällt und hüpfet und singt;
 Und alles, alles lebet
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
 Die Lust und Sommer schmückt!
 Euch, ungestört, zu sehen
 Ist, was mein Herz erquicket.

Die Reizung freyer Felder
 Beschämt der Gärten Pracht,
 Und in die offnen Wälder
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
 Und reizt der Schnitter Hand.
 Die blättervollen Sprossen
 Beschatten Berg und Land.
 Die Vögel, die wir hören,
 Genießen ihrer Zeit:
 Nichts tönt in ihren Chören,
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rasen
 Der Hirt in stolzer Ruh!
 Er sieht die Herde grasen
 Und spielt ein Lied dazu.
 Sein muntres Lied ersehet
 Und scheut die Kenner nicht;
 Natur und Lust ersehet
 Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
 Der Jugend Kern hervor
 Und tanzt und stimmt und singet
 Nach seinem Haberrohr.
 Den Reihentanz vollenden
 Die Hirten auf der Hut,
 Mit treu-vereinten Händen,
 Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
 Schminkt sich aus jenem Bach;
 Und giebt an Brust und Stirne
 Doch nicht den Schönsten nach.
 Gesundheit und Vergnügen
 Belebt ihr Mug und Herz,
 Und reizt in ihren Zügen
 Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
 Zeigt sich des Landmanns Glück,
 Und Freyheit und Ergößen
 Erheitern seinen Blick.
 Verleumdung, Stolz und Sorgen,
 Was Städte slavisch macht,
 Das schwärzt nicht seinen Morgen,
 Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
 Der alle Sinnen übt,
 Die Anmuth zu empfinden,
 Die Land und Feld umgiebt.
 Ihm prangt die fette Weide
 Und die bethaute Flur:
 Ihm grünert Lust und Freude,
 Ihm mahlet die Natur. *L. 22. 10*

Das Kind.

Als mich die Mama
 Hänschen küssen sah,
 Strafte sie mich eh.
 Doch sie lachte ja,
 Als ihr der Papa
 Hent ein Mäulchen gab.

Warum lehret sie mich:
 Mädchen! machs wie ich?
 Sieh, was andre sind.
 Nun ich solches thu,
 Schmählt sie noch dazu:
 Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
 Ist mir, weil ich klein,
 Noch kein Kuß vergönnt?
 Seht, ich wachse schon,
 Seit des Nachbars Sohn
 Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit

Bestand noch Recht und Billigkeit.
 Da wurden auch aus Kindern Leute;
 Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
 Doch alles mit Bescheidenheit.
 Es ward kein Liebling zum Verräther,
 Und unsre Jungfern freyten später:
 Sie reizten nicht der Mütter Neid.
 O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Befiß man sich der Heimlichkeit.
 Genieß der Jüngling ein Vergnügen,
 So war er dankbar und verschwiegen:
 Und ist entdeckt ers ungeschent.
 Die Regung mütterlicher Triebe,
 Der Fürwitz und der Geist der Liebe
 Fahrt oftmals schon ins Flügelfleid.
 O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit

Ward Pflicht und Ordnung nicht entweicht.
 Der Mann ward, wie es sich gebühret,
 Bey einer lieben Frau regieret,
 Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
 Die Fromme herrschte nur gelinder!
 Uns blieb der Hut und ihm die Kinder,
 Das war die Mode weit und breit.
 O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

War noch in Ehen Einigkeit.
 Ist darf der Mann uns fast gebieten,
 Uns widersprechen und uns hüten,
 Wo man mit Freunden sich erfreut.
 Mit dieser Neuerung im Lande,
 Mit diesem Fuch im Ehestande
 Hat ein Comet uns längst bedräut.
 O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
 Vollendet heute sechszehn Jahre,
 Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
 Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
 Und die Unwissenheit der Sorgen
 Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe;
 Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
 Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
 Verstand kommt freylich nicht vor Jahren;
 Allein was wir bereits erfahren
 Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
 Beschäftigt unsre frohen Stunden
 Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
 Zwar lehren wir und lernen beyde;
 Doch unsre Wissenschaft ist Freude
 Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
 Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
 Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
 Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
 Den allerschönsten Bund erneuern,
 Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
 Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
 Auf frische Küsse frischer Wein;
 Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
 Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
 Das alles soll mich heut erfreun.

So-fröhlich soll der Tag verstreichen!
 Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
 Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!

Die Zeit erpönschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Sch werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage;
Raum waltet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lachenden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben;
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib;
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die ständlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht stören.
Berjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben noch Frau.

Im Beysehn der Alten verstellst sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen; sie durstet vor Jugend;
Ich ehlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller; wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Nähmt mir des Schulzens Tochter nicht.
Mein! Sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
 Ich sag es ohne Scheu:
 Erhs mancher, die in Glittern stukt;
 Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
 Und roth und frisch ihr Mund!
 Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,
 Und ihre Brust wie rund;
 Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;
 Schier komm ich auf den Wahn,
 Wann ich ihr lang ins Auge seh,
 Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
 Die Meyen hier gepflanzt;
 Da ward der Füße nicht geschont,
 Da hat sichs gnug getanzt.
 Des Schaffers Tenne knarrte recht,
 Wir schäkerten uns satt:
 Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
 Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
 Flugs rief sie mich herbey.
 Beym Element! wie flogen wir
 Nach Kilians Schallmey.
 Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
 Wie muthig steigt ihr Schwung!
 Und wann sie sich im Tanzen hebt,
 Wie schön ist jeder Sprung!

Alein beym Kehraus glißschte sie;
 Doch ich ergriff sie stracks:
 Und dafür sah ich auch ein Knie,
 Das war so weiß als Wachs.
 Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Meid
 Und zwackte mich gar an.
 Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
 Und kneipt den Lepermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
 Ich half ihr übern Zaun.
 Da hab ich mich nicht mehr verstell't,
 Sie war bey guter Laun.
 Wir lagerten uns drauf ins Gras,
 Wie Nachbarskinder thun:
 Doch ich empfand ich weiß nicht was,
 Das ließ mich gar nicht ruhn.

Genug, daß sie mich ihr Bischen hieß,
 Mir Hand und Guschel reich't
 Und mir ein saftig Schmäzchen ließ,
 Dem auch der Most nicht gleicht:
 Ihr schmutzelt? Denket, was ihr wollt.
 Glaub't, daß sie euch nur neckt,
 Und daß ihr nicht erfahren sollt,
 Was Hanneus Nieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
 Mein Mensch ist wohl so schön.
 Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
 Den Dienst wollt ich versehn.
 Ihr, die ihr gern was Neues wißt,
 Das euch die Ohren kraut;
 Hört, was ihr alle wissen müßt:
 Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
 Bring ich den Decem hin,
 So fragt er mich ohn Unterlaß:
 Ob ich verplumpert bin?
 Und wann sie in die Kirche tritt,
 So singt er; glaube es mir,
 Noch weniger als sonsteu mit,
 Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
 Noch vor der Erndte Zeit.
 Da sollt ihr manchen Lustsprung sehn,
 Der Leib und Seel erfreut.

Die ganze Dorfschaft komme mir;
 Sie soll willkommen seyn;
 Und ich versprech euch Kirmißbier
 Und guten Firnewein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Münd um meine Lippen scherzte,
 Als nur mein Arm den weissen Hals umfing,
 Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
 Daß mich, an Glück, kein Sophi überging.

Zulima.

Oh Zulima (du solltest noch erröthen!)
 In deiner Wahl zuletzt Amineu wich,
 Da hielte sie die Tochter des Propheten,
 Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die schönste der Circassen,
 Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
 Und ohne Furcht möcht ich für sie erblaffen,
 Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel,

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
 Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
 Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
 Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
 Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
 In Zulima das Glück, die Reizung fände,
 Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims Blicke,
 Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
 Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
 Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung

An Phyllis.

Solde Phyllis, die Göttinnen
 (Traue mir die Wahrheit zu)
 Waren anfangs Schäserinnen
 Oder Mädchen, so wie du.
 Eine, die, mit blauen Augen
 Mehr als Männerwitz verband,
 Konnte zur Minerva taugen
 Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,
 Und entzückten Herz und Ohr.
 Reifer Schönen velle Büsen
 Bildete die Ceres vor.
 Die durch Jugend uns ergekete
 Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
 Den man ihr, als Heben, setze,
 Die der stärkste Held verehrt.*

Eine ward, in spröder Blässe
 Und in strenger Häuslichkeit,
 Hüterinn der Feueresse
 Und die Besta jener Zelt.
 Die durch Reiz und Unglücksfälle
 Sich den Raub der Grobheit sah
 Ward in ihres Ehestands Hölle
 Kläglich zur Proserpina.

Majes

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüssig seyn würden; als: bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem

Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers geteichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen; das wird wohl niemand leugnen wollen, der

Majestätische Geberden,
 Hoheit, die sich nie vergaß,
 Ließen die zur Juno werden,
 Die so großen Geist besaß.
 Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
 Mußten ihren Muth erhöhen;
 Zum Exempel aller Frauen,
 Die das Regiment verstehn. **

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
 Schönheit und Empfindlichkeit!
 Und auch du, o süße Freude!
 Mund, der lächellid Lust gebentz
 Rosen aufgeblühter Wangen;
 Schlaue Blicke; lockigt Haar!
 Ihr nur stellet dem Verlangen
 Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja: in jenen Zeiten,
 In der kalten Götterwelt,
 Wären deinen Trefflichkeiten
 Gleichfalls Opfer angestellt:
 Gleichfalls würden deinen Wagen
 Tauben oder Schwäne ziehn,
 Dich die Liebesgötter tragen
 Und mit dir nach Paphos fliehn.

der diejensgen kenne, welche man
 dem Boileau, dem Regnier, den
 Epitres diverses und unlangst
 dem Tassoni hinzugefüget hat.
 Ich sehe nicht den geringsten
 Grund, warum dergleichen Er-
 läuterungen allein der ungebun-
 denen Rede gewidmet seyn sollen.
 Dieses erinnere ich hier einmal
 für allemal, in Ansehung meiner,

hoffentlich nicht zu häufigen, An-
 merkungen.

** Juno war die Königin der
 Götter, die keusche Vesta Göt-
 tinn des Feuers. Die schöne
 Proserpina ward von dem un-
 gestalten Pluto entführer, dem
 Regenten der Hölle und unge-
 brauchter Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
 Die Schöne, die recht küßt!
 In ihren Küßen steckt
 Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
 Uns nicht zur Sprache nur:
 Das, was ihn süßer macht,
 Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
 Davon, mein Kind! durch mich
 Und nimm und gieb im Kuß
 Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
 O Freundschaft! dir zur Ehre,
 Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
 Erschallen unsre Chöre,
 Und Phyllis stimmt mit ein:
 Doch sollte das Entzücken
 Von Phyllis Ton und Blicken
 Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Was nach des Schicksals bestem Schluß
 Die junge Welt sich lieben muß,
 So ward Elpin verliebt.
 Auch er fand, daß es artig sey,
 Wenn man bey süßer Schmeicheley,
 Den Schönen Kusse giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
 Was feuerreich im Küssen ist
 War ihm nur halb bewußt:
 Doch wann er bey der Chloë stund,
 Ward er bald roth wie Chloens Mund,
 Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
 Und spüret Lust und spüret Qual,
 So oft er sich befragt.
 Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
 Wird ihm der Kuß, um den er bat,
 Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald
 Und klagt, in trauriger Gestalt,
 Den Eichen, was ihn drückt.
 O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!
 Doch alles, was sein Witz ersinnt,
 Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
 Die Liebe will ihm günstig seyn,
 Der er die Träume weiht.
 Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
 Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
 Nur List und Wachsamkeit.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Sie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergeht ein schön Gesicht weit mehr.

Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deeren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöner rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Annuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen munt'rer Jugend;
Das Alter selbst beneidet deinen Wiß.
Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch Ihre Stimme in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weiße Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
 Holde Liebe!
 Uns vergnügen nur
 Deine Triebe.
 Gunst und Gegengunst
 Geben allen
 Die beglückte Kunst
 Zu gefallen.

Die erste Liebe.

Die viel Leben, wie viel Zeit
 Hab ich, als kaum befeelt, verlohren,
 Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
 Begeistert und für dich erkohren!
 Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
 O nun belebt sich meine Zeit!
 Nun bin ich erst gebohren!

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
 So find ich doch mein Glück
 In jedem deiner Blicke,
 Der meine Hoffnung nähret.
 Laß ihn oft wiederhelen,
 Dir fehle nur die Stunde,
 In der von deinem Munde
 Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übe
 Und immer seufzet, harret, liebt,
 Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
 Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
 Der wüßte Tag, die öde Nacht
 Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
 Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
 Wie sehr muß ihr Genuß erfreuen,
 Wenn edle Seelen ihre Pein
 So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
 Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
 Mir ward in Phyllis mehr geböhren,
 Als alles, was dein Land verspricht.
 Der Traum der Wachenden, die Ehre,
 Der Sklavenstand der Eitelkeit,
 Schließt dein Gefolg an Höf und Heere,
 Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
 Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
 Räum ich nur einer Phyllis Blicken,
 Nur Ihrer seltenen Schönheit ein.
 Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
 Auch dieser Ruhm verewigt sich.
 Beneidet Sie, ihr Königinnen!
 Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
 Mich reizt kein himmelhoher Flug.
 Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
 Sind wir nicht beyde froh genug?
 An treuer Brust, an treuer Seiten
 Macht uns die Liebe groß und reich.
 Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
 Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
 Die in der Stille girrt und liebt,
 Wie ihm Gewalt und Muth zum Raube
 In königlichen Thaten übt.
 Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
 Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
 Sich heben, kämpfen, überwinden,
 Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
 Sey immer groß und fürchterlich.
 Geprüfter Liebe süße Freuden!
 Nur ihr allein beglücket mich.
 Mir will ich keinen Sieg erwerben,
 Als den mein Gatte mir gewährt.
 Mit ihm zu leben und zu sterben
 Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,
 Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
 Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
 Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
 Cythere! gieb ihr Unterricht;
 Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen;
 Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
 Ist mir der glücklichste von allen.
 Dich sah ich, und gestand dir frey,
 Den ersten Tag im Monat May,
 Daß dir mein Herz ergeben sey.

Wenn mein Geständniß dir gefallen;
 So ist der erste Tag im May
 Für mich der glücklichste von allen.*

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
 Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
 Der Anmuth Ueberfluß erquicket dort Aug und Brust:
 O Licht der weiten Felder!
 O Nacht der stillen Wälder!
 O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheem,
 Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
 Sein symmelnder Triumph beglückt jede Flur:
 Die frohen Lerchen fliegen
 Und singen von den Siegen
 Der täglich schöneren Natur,

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsegelet,
 In dem sich Lust und Baum und Hirt und Herde spiegeln,
 Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
 Dort läßt sich alles sehen,
 Was Flaccus in den Höhen
 Des quellenreichen Tiburs fand.**

Fast

* Dieses Triolet ist durch ein
 französische veranlaßt worden,
 welches den Ranchin zum Ver-
 fasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
 Fut le plus beau jour de ma vie.
 Le beau dessein que je formai
 Le premier jour du mois de Mai!
 Je vous vis & je vous aimai.

Si ce dessein vous plut, Silvie,
 Le premier jour du mois de Mai
 Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epi-
 grammatistes François, par Mr.
 B. L. M. Tome II. p. 128. ME-
 NAGE nennt es un Triolet si
 joli qu'on peut l'appeller le
 Roi des Triolets, in den Men-
 gian.

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
 Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
 Die Hoffnung künftger Lust, der istsigen Genuß!
 Ihr stolzen, glühnen Zeiten!
 Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
 Auch diese Zeit euch weichen muß.

Am Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
 Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
 Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.

Am Morgen keimt die Sonne
 Und steigt mit der Sonne
 Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Lust und Laub; es spielen Wind und Bäche;
 Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
 Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
 Die sichern Schafe weiden,
 Und allgemeine Freuden
 Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen;
 Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen.
 Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblichkeit.
 Ihr frohnen meine Triebe,
 Ihr schwör' ich meine Liebe,
 Fürs erste bis zur Sommerszeit.

§ 4

Die

gian. T. II. p. 350. R. D. S. M. scheint nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Reflexions sur

la Poësie en general, sur l'Eglogue &c. p. 267.

** Tibur supinum. HOR. Carm. Lib. III. 4. Udm Tibur. Lib. III. 29. Et præcepta Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. G. Addison's Remarks on several Parts of Italy, S. 212, u. f.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
 Schönste! so erkenne dich!
 Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
 Phyllis! so gedenk an mich.
 Deine Blüthe lockt die Triebe
 Auf den Reichthum der Natur,
 Und der Jugend süße Liebe
 Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
 Meinen Leib verzehren,
 Und des Lebens Fröhlichkeit,
 Weil ich leb, entbehren?
 Freunde, nein! es stehet fest,
 Meiner Jugend Ueberrest
 Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
 Jugend! Schönheit! Liebe!
 Ihr erweckt in meiner Brust
 Schmeichelhafte Triebe.
 Kein Genuß ergrübelt sich;
 Ich weiß genug, indem ich mich
 Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
 Heute noch erfahren,
 Phyllis, die so reizend ist
 Und von achtzehn Jahren,
 Freundlich, sinnreich, schiau zur Lust,
 Weiß von Stirne, Hals und Brust,
 Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
 Predigt tauben Ohren.
 Schmähen hat mich nie gekränkt:

Wo ist der geböhren,
 Welcher allen wohlgefällt?
 Und woraus besteht die Welt?
 Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
 Nimmt aus ihr die Lehre,
 Daß, was die Natur vergönnt,
 Unser Wohl vermehre.
 Nückt das Ende nun heran;
 O so wird ein freyer Mann
 Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
 Schon um Zwen die liebste Schöne;
 Doch der Zeiger gieng auf Vier,
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;
 Aber endlich wies sie sich,
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
 Hast du alles wahrgenommen!
 Nur zwo Stunden wart ich schön:
 Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
 Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
 Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
 Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
 Wollt ich sie noch schärfer lehren;
 Doch, was lärmst du? hub sie an:
 Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab ich ikt vor Schmerz
 Von der Rosenknosp' erlitten,
 Die mir, recht bis an das Herz,
 Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
 Hier, hier, in der linken Seite.
 Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
 Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
 Mir der Knospe Druck zu zeigen;
 Plötzlich hieß der Sitz der Lust
 Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
 Bürden uns auf Erden
 Unerträglich werden,
 Unvergeßlich seyn:
 Könnten nicht, zu Zeiten,
 Treue Zärtlichkeiten
 Den Verdruß bestreiten,
 Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
 Unsern Ernst zu höhnen;
 Singt in süßen Tönen;
 Jeder Ton entzückt!
 Bürden, die dem Leben
 Qual und Schwermuth geben,
 Kann ein Scherz oft heben:
 Auch ein Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
 Ganze Heere führen,
 Sich mit Purpur zieren,
 Hemme die Sorgen nie.

Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Große nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugszeichen
Lacht der Hirten Zanft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Puz empfangen;
So scherzten Witze und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwägigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe.

Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterin der jungen Herzen,
Und faßte, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolge läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es walt in ihrer Brust
Das Unausprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli.*

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehen.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Selaven Zahl:
Sollt ich nicht, jedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuss?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön besinde,

Und

Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

Doris und der Wein.

O Publick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reißt und Doris lacht,
Und, mir zur Numuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch feltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung scharfst und süßt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen östern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Borwitz in der Brust,
 Der stumme Rath ererbter Lust,
 Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
 O lerne meine Holdinn seyn!
 Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
 Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris kennen.

Es mögen künftig Wein und Most
 Des trägen Alters Ernst und Frost
 Durch feuerreiche Kraft verdringen!
 Alsdann ertönt für sie mein Lied;
 Ist, da die Jugend noch verzieht,
 Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.

Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten.¹

Was edle Seelen Wollust nehmen,
Bermischt mit schändlichen Lüsten nicht!
Der echten Freude Werth zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.

Ihr fallt oft tiefer, klettert oft höher,
Als die beglückende Natur:

Ihr kennt vielleicht Epicuräer;

Doch kennt ihr auch den Epicur?²

Sind

¹ Wie in Aegypten die schwere Lust und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker, in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstanden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweiten Jahrhunderte, die Asketen, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verließen und mit ihrer Miltz und Weisheit in Einöden, Klüften, Höhlen und Feljen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die En-

kratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben und ein unerschüttertes Daseyn zur vorzüglichsten Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum profusum est, neque satis inculturari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cæli, sub quo auctores vixerunt, orta que hinc corporis temperatura mentisque indole, unica latere. Mosh. ib. p. 196. S. in BUDDERII Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Lactiano, den Enkratiten und Severianern WALCH. Histor. Eccles. Novi Testamenti, S. 865. u. f.

² S. BRUCKERI Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242-1248.

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
 Geschmack und Wahl und Artigkeit?
 Entehrte Scipio mit Tänzen³
 Den Heldenruhm und seine Zeit?
 Die Liebe, die auch Weise loben,
 Macht ihre Liebe nicht zu frey:
 Der Wein, den Plato selbst erhoben,⁴
 Verführt ihn nicht zur Böllerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
 Ist höchstens nur der Wenden Lust:
 Wie Kluge zu genießen wissen
 Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
 Dem Pöbel, der in Gift verkehret
 Was unserm Leben Stärkung bringt,
 Und der die Becher wirklich leeret,
 Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
 Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
 Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
 Die uns Cervantes dargestellt;
 Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
 Und fremder Völker Trinklied Land:
 O dafür bleib euch der Burgunder,
 Rainez und Babet unbekannt!

Der Unterschied in Wiß und Tugend
 Ist größer, als man denken kann.
 Es zeigt die Sprache munterer Jugend
 Nicht stets der Jugend Fehler an.
 Petrarchen, der in Versen herzet,
 War Laura keine Lesbia;
 Voiture, der so feurig scherzet,
 Trank Wasser, wie ein Seneca.

Die

³ Nec in eadem intentione
 æqualiter retinenda mens est,
 sed ad jocos revocanda. Cum
 pueris Socrates ludere non eru-
 bescebat: & Cato vino laxabat
 animum, curis publicis fatiga-

tum: & Scipio triumphale il-
 lud & militare corpus movit ad
 numeros; non molliter se in-
 fringens, ut nunc mos est etiam
 incessu ipso ultra muliebrem
 mollitiem fluentibus; sed ut illi
 antiqui

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
 Als wanns auf Schriftverfasser geht.
 Da heißt Sallust kein Ehebrecher:
 Er lehrt ja streng, als Epictet;
 Doch Plinius ist zu verdammen:
 Der hatte Welt und Laster lieb.
 Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
 Weil er ein freyes Liedchen schrieb!⁵

So liebreich und so gründlich denken
 Die Tadler spielender Vernunft,
 Und wünschen, um sie einzuschränken,
 Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
 Der Jahre, da des Gastmahls Länge
 Den steifen Sichern Lust gear,
 Und wiederholtes Wortgepränge,
 Was ist ein Lied von Carpsern, war.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
 Ertönen und locken schon wieder
 Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
 Nun singet die steigende Lerche,
 Nun klappern die reisenden Störche,
 Nun schwäzeth der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
 Wie lieblich beblümt sich die Erde!
 Wie lebhaft ist izzo die Welt!
 Die Tauben verdoppeln die Küsse,
 Der Entrich besuchet die Flüsse,
 Der lustige Sperling sein Feld.

Wie

antiqui viri solebant, inter lu-
 sum ac festa tempora, virilem in
 modum tripudiare, non facturi
 detrimentum, etiam si ab hosti-
 bus suis spectarentur. SENECA
 de Tranquil. animi c. XV.

4 POATO, de Legibus L. II.

5 ILLE, O PLINIUS, ILLE
 QUOT CATONES!
 v. L. IV. Ep. XIV. L. V.
 Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
 Sie haben sich weislich erkohren,
 Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
 Er flattert um Sprossen und Garben;
 Sie liebet unzählige Farben;
 Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
 Nun kleiden die Blätter die Bäume,
 Nun schwindet des Winters Gestalt;
 Nun rauschen lebendige Quellen
 Und tränken mit spielenden Wellen
 Die Triften, den Ager, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
 Erwärmen die westlichen Winde
 Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
 Die jugendlich scherzende Liebe
 Empfündet die Reizung der Triebe,
 Empfündet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
 Nun rufen euch eure Schallmeyen,
 Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
 Ihr springet auf grünender Wiese,
 Der Bauerknecht hebet die Liese,
 In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, fühner
 Schwang vormals der braune Sabiner
 Mit männlicher Freyheit den Hut.
 O reizet die Städte zum Neide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Kuser zwischer Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald!
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyest mit Lust und schreyest dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Müß,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöh'n.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mit
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Valbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Ehören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Kundtrunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
 Sie waren alt und klug genug,
 Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
 Ertränkten sie im Reihentrunck.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
 Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
 So gab dem Wein ein Schmäkchen das Geleite;
 So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
 Als Thyrsis einer Phyllis sang;
 Und zum Geseußz von Leidenschaft und Tugend
 Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
 Verlängerten der Schäfer Müh:
 Wir trinken Wein, beseuren unsre Triebe
 Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
 So baut man Dach und Zimmer an,
 Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
 Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
 Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
 Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
 So sagt: Bin ich der Jugend wehrt?

Wie eiseru sind doch ohne dich die Zeiten,
 O Jugend, holde Führerin!
 Berelte hier den Sitz der Fröhlichkeiten
 Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
 Den Durst nach Küssen und nach Wein.
 Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
 Den besten Kausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäferu gleichen?
 O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
 Des Abends Lust, der Nächte Freundschaftszeichen
 Berrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,
 Soll mir der Gast der Neben
 Iht Muth und Töne geben
 Und neue Kunst verleihn.
 Mich reizen deine Sterne,
 Ihr Einfluß wirket Wunder,
 O feurriger Burgunder,
 O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
 Und weiser, als die Weisen, seyn;
 Entsaget aller Lust auf Erden;
 Entsagt den Schönen und dem Wein!
 Ihr lacht und spißt den Mund auf Künste;
 Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
 Euch meistern keine strenge Schlüsse;
 Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.*

Wir Menschen sollen uns gefallen:
 So lehrt uns täglich Syrbins.
 Gefellt uns nicht, in tausend Fällen,
 Des Freundes Wein, der Freundin Kuß?

G 3

Uns

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis, p. 357.

oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zweiten Auflage.

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
 Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
 Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
 Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeigt das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
 Wie blinkt der helle Nebensaft!
 Aus Lippen soll man Liebe saugen
 Und aus dem Weine Heldenkraft.
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
 Es liebt' und trank Pythagoras;
 Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
 So giebt's das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
 Erklärte Damis alle Triebe!
 Seiner Liebe;
 Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
 Es kommt ihm durch kein Gold ja glücken;
 Doch spart' er dieses, und verlohrt:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Neh liebe meine Phyllis mich!
 Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
 Anzudeuten.
 Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
 Allein, bey ihren süßen Blicken,
 Bringt Damon weiter nichts hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
 Mein Polydor! scherzt Adelheide:
 Wo ich weide,
 Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
 Sie nicht so sträflich zu berücken,
 Verspricht und hält ihr Polydor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spasß,
 Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
 Und Verehrer,
 Der steife Cleon, bey ihr saß.
 Unwissend selbst sie zu erquicken
 Rief er die Mutter schnell hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
 Glaubte, weil der Reim ihm treu verbleibet,
 Daß er schreibet,
 Und daß ihm keine Muse fehlt.
 Auch er kam den Apoll entzücken;
 Auch er singt mit in seinem Chor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugesüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théâtre François befindlich ist.

Ein Wikling liebt den Krouet,
 Und rãth ihm, Worte, Reime, Zeilen
 Mehr zu feilen,
 Vor allen in dem Mahomet.
 Wie übt er sich an Meisterstücken!
 Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
 Was Lehrer, die entscheiden können,
 Wahrheit nennen,
 Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
 Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
 Nun denkt sie edler, als zuvor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt.
 Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
 Sich zu weisen,
 Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
 Nur er, den tausend Künste schmücken,
 Stellt sichtbar den Galenus vor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Lob unsrer Zeiten.

Sehr Tadler, schweig! ich will der Welt
 Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
 Du weißt, wohin mein Blick nur fällt,
 In jedem Stand' entdeck ich Helden.
 Ich will der Menschen Lob besingen
 Und schenke meiner Lieder Schall
 Dem tonbegiergen Wiederhall;
 Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
 Ermüde nie im Ruhm der Zeiten;
 Verschweige ja von ihnen nicht
 Die hundert tausend Trefflichkeiten!
 Der Priester lebt nach seiner Lehre;
 Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
 Der Feldherr suchet nichts als Recht;
 Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
 Gewissenhafter Advocaten,
 Die alle Jahre kaum einmal
 Die Rechte der Partey verrathen.
 Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
 Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
 Daß alle der Recepte Kraft,
 Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
 An Wissenschaft und großen Geistern!
 Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
 Darf Momus, unberufen, meistern.
 Er will sich an Scribenten reiben,
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
 Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
 Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
 Monarchen, Herrscher, Sieger, Ketter!
 Ach! könntet ihr unsterblich seyn,
 Durchlauchtge Fürsten, ihr wäret Götter.
 Wer kann doch eure Tugend fassen
 Und eurer Gaben Wechselstreit?
 Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
 Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
 Doch ungleich größer an Verstande,
 Sitzt jedem König in dem Schooß
 Und findet sich in jedem Lande.

Regenten wissen zu regieren;
 Die Kunst zu herrschen lernt sich bald;
 Denn alles steckt in der Gewalt
 Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
 Will einen jeden sich verbinden;
 Der stille Franzmann übersetzt,
 Wir inuntern Deutschen, wir erkunden.
 Lobt in Iberiens Provinzen
 Scherz, Freiheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß:
 Lobt auch der Belgen steten Schweiß
 Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
 Mit dem der Europäer pranget,
 Der vor der Ehre Heiligthum,
 Auf so viel Wegen, angelanget!
 Ich will kein Lob den Türken schenken;
 Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
 Sie künfteln Frieden, trinken Wein
 Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
 Was wird denn künftig nicht geschehen?
 Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
 Ihr sollt noch größere Wunder sehen.
 Nur eines bitt ich von euch allen:
 Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
 Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
 Dieß eurer Väter Lob gefallen,

Dauer

1 G. Common - Sense Vol II. p. 280. 281.

2 G. Hachenbergs Germ. med. Diff. VII. § 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit

tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France, Tom. I. pag. 96. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandien, findet seinen Ursprung im elften, diese Zabel aber den übrigen im sechszehnten Jahrhundert, beim Gaguin. Die von Yvetot

Dauer der Scribenten.¹

Mein Cleon, Jahr und Zeiten fliehen;
 Wie bald sind wir des Moders Raub!
 Wie bald sind wir und alles Staub,
 Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
 Vergebens schreiben wir für Welt und Aferwelt,
 Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
 Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
 Den bestvergöldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
 Um jede Messe zu erfreun,
 Auch täglich zwanzig Pressen ein,
 Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmal stiften.
 Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
 War Lumpen, ward Papier, wird Kehrige, wird zerstäubt.
 Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
 Macht Carl dem Großen dich, wie seiner Sprachkunst gleich.²

Kein Rang, kein Ruhm kommt uns zu statten,
 Der Tod sieht keinen Vorzug an,
 Und stellt den allergrößten Mann
 Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
 Er fället ungeschent, der Eitelkeit zum Spott,
 Den König Galliens, wie den von Yvetot.³
 Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnas
 Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras.⁴

Ver-

Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Memoires

de l'Academie des Inscriptions & Belles Lettres p. 550 bis 572.

4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenzen, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
 Das Werk, das deinen Witz bewährt,
 Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
 Mit ewigem Metall in Spangen und Cläusuren:
 Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
 Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch;⁵
 Und was entblättert nicht der Haare Kräuelen,
 Taback- und Käsekram, Confect und Specerey?⁶

So hat Cumolp dieß Lied vollendet,
 Von schreiberischer Eitelkeit,
 Wie er vermeynte, ganz befreyt,
 Und höhnißch auf den Stolz, der Schriftverfasser blendet.
 Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon,⁷ der ihn rührt,
 Ihm Luß und Feder scharft, ihn schmeichlerisch verführt.
 Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
 Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
 In Busch und Wald,
 Wo schon der Hirten Flöte
 Ins Land erschallt.

Die

5 *Quam multi tineas pascunt,
 blattasque diferti!*

*Et redimunt soli carmina docta
 coci!*

MARTIAL, L. VI. Epigr. LX.

6 Ein geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomehiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Petronianis und Pithæmis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. woben er folgendes an-

gemerket: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perduë, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripten des Petrese ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgehset ist, meldet der Verfasser pag.

Die Lerche steigt und schwirret,
 Von Lust erregt;
 Die Taube lacht und girret,
 Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
 Stehn aufgehellet,
 Und Fruchtbarkeit und Freude
 Beblüht das Feld.

Der Schmelz der grünen Flächen
 Glänzt voller Pracht,
 Und von den klaren Bächen
 Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,
 Der Schafe Zucht,
 Drängt sich aus Stall und Hürde
 Mit froher Flucht.
 Seht, wie der Mann der Herde
 Den Morgen fühlt,
 Und auf der frischen Erde
 Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
 Und heßt das Reh
 Durch blutbetrießte Wege,
 Durch Busch und Klee.

Sein

pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrèce: & il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes. - - - Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction que dans la colere il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die

ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38. vor allen aber Beza in seinem netten Singsgedichte, Tinæ Sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

7 Bibliopola Tryphon. MARTIAL. L. IV. Epig. LXXII. L. XIII. Epig. III.

Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
 Man eilt herbey:
 Gleich schallt aus allen Sträuchen
 Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
 Bey dieser Lust;
 Nur Zärtlichkeit belebet
 Die sanfte Brust.
 Laß uns die Thäler suchen,
 Geliebtes Kind,
 Wo wir von Berg und Buchen
 Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
 Von jener Flur!
 Sey stets, wie dieß Gefilde,
 Schön durch Natur;
 Erwünschter als der Morgen,
 Hold wie sein Strahl;
 So frey von Stolz und Sorgen
 Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
 Verhüll in deine Schatten
 Die Freuden, die sich gatten,
 Und blende, blende den Verdacht!
 Wann treue Liebe küssen macht;
 So wird der Kuß der Liebe,
 So werden ihre Triebe
 Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
 Bestrafet, zürnt gelinder,
 Wird zärtlich, küßt geschwinder,
 Wann nichts die sichern Küsse stört.

Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
 Sie dient, und ist verschwiegen,
 Und liefert dem Vergnügen
 Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
 Zu oft der Welt erzehlet,
 Was ihr die Nacht verhehlet,
 Die Liebende nach Wunsch vereint.
 Du bist der Sorg und Unruh feind
 Und gönnest sie dem Tage,
 Und widerlegst die Sage:
 Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
 Doch hält in schweren Stunden
 Uns mancher Tag gebunden,
 So weiß die Nacht uns zu befrehn.
 Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
 Das Glück zufriedner Herzen,
 Die in der Stille scherzen,
 Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
 Da keine Meider lauschen,
 Und nur die Küsse rauschen,
 Wie sinnreich wirst du angelegt!
 Wie wird der Liebesgott gepflegt,
 Wann selbst die Huldgöttinnen
 Auf sein Vergnügen sinnen,
 Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
 Stifter sanfter Freuden!
 Der den Schäfer glücklich macht,
 Wann ihn Fürsten neiden!

Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebracht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehemann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählt,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch ißt was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!
Warte bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichencarmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen lesen.
Sein hocheleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Mühmen Freude.
Nur sieben Jahre war er alt,
Da wußt Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend Jare
 Wohl zehn Informatores;
 Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
 Die Sprachen und die Mores.
 Es lernte Jost ohn Unterlaß,
 Daß Ihm der Kopf fast rauchte:
 Kein Mutterkind studirte bas
 Was es zu wissen brauchte.

Da eilt Er mit der jungen Magd
 In manche Classen eben,
 Und führte mit ihr, unverzagt,
 Ein exemplarisch Leben.
 Er glich dem edlen Gartenklee,
 Der zeitig aufwärts steigt,
 Und nicht der trägen Aloe,
 Die späte Blüten zeigt.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
 Um nur gelehrt zu werden;
 So riß Ihn bald der Eltern Paar
 Aus allen Schulbeschwerden.
 Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
 Vermehrt, was wir erworben!
 Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
 Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng ihm aller Dunst
 Lateinscher alten Sprüche.
 Er faßte durch die Rechenkunst
 Die allerschwersten Brüche.
 O Einmal Eins! dich sah Er ein,
 So wie ein rechter Falke.
 Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
 Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
 Wer prophezeit behender?
 Die ihr mit etwa widerspricht,
 Lest den Naturcalender!

Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
 Den wir so schön begraben;
 Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
 Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaste gieng auch, traum!
 Auf nicht zu lange Reisen;
 Theils um die Fremde zu beschau'n,
 Theils um Sich ihr zu weisen.
 In Frankreich war er ein Baron,
 In Holland Heer van Josten,
 Und zeigte Seines Vaters Sohn
 In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
 Geheime Staatsintrigues,
 Und wußte ganz genau die Zeit
 Des dreßsigjährigen Krieges.
 Herr Jost bewies, als Knabe schon,
 Bey vier Zusammenkünften,
 Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
 Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
 Wo man Ihn sehen sollte.
 Nun hieß Er jedem klug und schön,
 Der Ihn so nennen wollte.
 Doch rieth man Ihm, mit gutem Jug,
 Den ritterlichen Degen,
 Den Er an Seiner Seite trug,
 Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
 Ward nun von Ihm begriffen.
 Ihm träumte nur von Geld und Gut,
 Von Frachten und von Schiffen.
 Gelehrte sucht Er weiter nicht,
 Als etwa bey Processen;
 Sonst macht Er ihnen ein Gesicht,
 Als wolle Er alle fressen.

Der Reichenschlafne wollte drauf
 Sich doppelt reich durch Ehen,
 Ja Sich und Seinen Lebenslauf
 In echten Erben sehen.
 Madame starb Ihm plötzlich ab,
 Eh Er die andre freyte;
 Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
 Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
 Mit Ellen: langem Flohre;
 Und vor Ihm singt die Schule schon
 In dem gewohnten Chöre.
 Der schwarzen Mäntel lange Zahl
 Begleitet Ihn bey Paaren;
 Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
 Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
 Du angenehmer Alsterfluß!
 Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
 Und ihren fröhlichen Genuß.
 Dir schallen zur Ehre,
 Du spielende Fluth!
 Die singenden Chöre,
 Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiffahrt macht uns reicher;
 Die Alster lehrt gesellig seyn!
 Durch jene füllen sich die Speicher;
 Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
 In treibenden Rachen
 Schiffe Eintracht und Lust,
 Und Freyheit und Lachen
 Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
 In dem wir holde Schönen sehn,
 Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
 Entzückend auf: und nieder gehn.

Raum haben vorzeiten
 Die Nymphen der Jagd,
 Dianen zur Selten,
 So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn Ergetzen,
 Hammonia! des Walles Pracht,
 Wann ihn die blauen Wellen nehen
 Und jeder Frühling schöner macht?
 Wann jenes Gestade,
 Das Flora geschmückt,
 So manche Najade
 Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
 Aus unserm Lustschiff um den Strand!
 Den steifen Ernst, das Wortgepränge
 Verweist die Alster auf das Land.

Du leeres Gewäsche,
 Dem Menschenwitz fehlt!
 O fahr in die Frösche;
 Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
 Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
 Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
 Die rege Freyheit überall.
 Nichts lebet gebunden,
 Was Freundschaft hier paart.
 O glückliche Stunden!
 O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
 Und gönne und wünsch insonderheit
 Den rechten Kern der Segenspfänder
 Der jüngerlichen Geistlichkeit.

Was

1 Der Sättler ist ein lang ges
 debuter Berg voll Tichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken
 vereinigten Bober. Er hat diesen
 Namen

Das Heilige für sich verwalten,
 Was kann, das wird, das muß gedeyn,
 Und frommer Schwestern Wohlverhalten
 Sollt immer reich an Pfünden seyn.

Ihr edlen Johannerinnen,
 Euch strömen Gut und Ehre zu;
 Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
 In Harvstehudens sichrer Ruh.
 Wie selten höret ihr die Klagen
 Der buhlerischen Schmeicheley!
 Euch drücken keine Landesplagen,
 Kein Alp und keine Kezerey.

Nichts ist so schön, als Harvstehude,
 Und darum ist es Eurer wehrt,
 Wo auch der allerkärgste Jude
 Den Silberling mit Muth verzehrt.
 Das schwör ich bey der alten Linde,
 In der so mancher Vogel heckt,
 Die gegen wilde Wirbelwinde
 Mit neun und neunzig Nesten deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
 Die Sonne recht gefällig auf,
 Und lachet den beblühten Triften,
 Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
 Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
 In ihrer Strahlen Widerschein,
 Und oftmals heißt ihr erster Schimmer
 So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
 Aus Arch und Nachen an den Strand,
 Und dann begleitet unsre Freuden
 Penz oder Sommer auf das Land.
 Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
 So freundlich und so tiefgeneigt,
 Als an dem Boberfluß ein Stoppe^r
 Den Sättler guten Freunden zeigt.

H 3

Er

Namen von einem, nach Urthel u. zer, der ein Sättler gewesen ist,
 Recht, verbrannten falschen Män- und nach seiner Einscherung sich
 vielen

Er selber, siche mit Ergötzen,
 Daß diese Gegend uns gefällt,
 Und giebt uns von den besten Schätzen,
 Die seines Kellers Kluft enthält.
 Er spricht fast, wie Achill gesprochen:²
 Herr Phoenix, Ajax und Ulyß :: ::
 Die Herren sehen sich :: :: wir kochen,
 Und reiner Wein erfolgt gewiß

Wo findet man so gute Wirthe,
 Als an den Helden jener Zeit?
 Wann sich ein Wandersmann verirrt,
 So stand für ihn ihr Haus bereit.
 Hier folgt man täglich dem Exempel
 Und trinkt und speiset jeden Gast,
 Und uns macht diesen Comustempel
 Auch ein Cornaro³ nicht verhaßt.

Man übet hier auf freyer Wiese
 Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
 Oft schallt hier bis zur Zirbeldrinse
 Ein auserlesner Dudelsack:
 Und weil auch für gelehrte Männer
 Der Thorweg schuldigt offen steht;
 So kommen hier die Funkenkenner
 Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird ihr mein Lied gerathen;
 Ein neuer Aublick giebt ihm Kraft:
 Der Hügel der Licentiaten,
 Die Landung einer Hauptmannschaft.

Doch

vielen Kennern der Besenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine geiessen und einen Sattel zusammengedehet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und

Nooch einen Camin und drey Söle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Varnas, wie er in der Vorrede des Varnasses im Sättler, oder seiner scherz-u. ernsthaften Gedichte anzeigt, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir

Doch wie? Ein Schwärmer kommt gegangen,
 Der Lust und Einfall unterbricht.
 O hätt ich mir nicht angefangen!
 Genug! Ich dichte weiter nicht.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
 Du gährend Mark der milden Reben,
 Des Herbstes Ehre, Götterkost!
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
 O feurreicher Traubensaft!
 Sieh meinen Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Witze Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall held
 Und weckst den Scherz belebter Flöten.
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten!
 Mich deucht, ich sehe den Homer
 Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
 Sich zechend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
 Ihm schickt Falern und Alba Wein.
 Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

H 4

Nichts

mir eine Ehre daraus machen,
 dir den Parnas im Sättler aus-
 genscheinlich zu weisen.

² Siehe das neunte Buch der
 Ilias.

³ Von dem mäßigen und wei-
 sen Cornaro sind, vor andern, die
 Geschichte des Thuans vom Jah-
 re 1566 im 39ten Buche, und das
 195te Stück des Zuschauers nach-

zusehen, imgleichen der achte Theil
 des beliebten irdischen Vergnügens
 in Gott, S. 315. u. f. Das alte
 Geschlecht der Cornaro behauptet
 die Ehre von den Scipionen ab-
 zustammen. s. Travels through
 Holland, Germany, Switzerland,
 but especially Italy, by Mr. de
 BLAINVILLE, (Lond. 1743.) Vol. I.
 p. 469.

Nichts übertraf an Streitbarkeit
 Der Dardaner, der Griechen Scharen,
 Die, nur im Weindurst unentzweyt,
 Verehrer des Lyäus waren.
 Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
 Ihn trinken Franken und Teutonen,
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
 Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
 Und dieser stürzt Legionen.¹

Quistons Enkel, deren Ruhm
 Die ewigen Geschichte melden;
 Auf! sehet euer Eigenthum,
 Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
 Verlaßt die Hügel eurer Gruft,
 Erhebt euch; suchet Sonn und Lust!

Euch

¹ Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Cläver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt; wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36 bis 54 befindlich ist.

² Wodan, Odan, oder Teutates, war der Meceur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucanus, Menschen opferten. S. Scherz. de Diis Germanis C. V. p. 155 bis 160.

³ Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Verfahren, geheiligte Haine, silvam augurii patrum & prisca formidine sacram, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tanfana geheissen, und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, v-eutistimnis nobilissimisque S-e-vorum, angebetet worden. Er setzet hinzu: Est & alia lico reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur ut minor & potestatein numinis præ se ferens; si forte prolapsus est, attollit & insurgere hand licitum. Per humum evolvuntur. &c. Die

ganze

Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch, nach alter Zeit,
 Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath
 Muß oftgeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Reben!
 Ja, alles ist der Wein bey euch:
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
 Dort liegt der Wurffspieß und die Keule.
 Ihr tanzt um Wodans² Blutaltar,
 Wälzt euch, wo Hertha³ heilig war,
 Und taumelt um die Irmeysaule.⁴

H. 5

Fürst

ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. L. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, S. 146 u. f. also: Unter den Schweden rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götterdienst bewahren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiliget. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Grucel ihrer unmenschlichen Weise hiezmit begangen. Ueber das wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. Es darf niemand an derst, denn gefesselt, hinein gehen, damit er sich als geringer und der Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er ungefehr niederfällt, darf er nicht aufste-

hen, noch ihm wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich an der Erde hinaus wälzen., S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Weda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat von der Göttinn Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieses ist das altsächsische Götzenbild auf dem Eresberge, das Carl der Große im Jahre 772 zerstörte. Franz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses bewelset insonderheit D. Behrens, in seinen Vindiciis Benneburgensibus & Irmensulæ Saxonicæ, die im 89ten Theile der deutschen Actorum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind.

Fürst Hermann ficht und Varus weicht
 Und sucht vergebens offne Felder;
 Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
 Die schwarzen blutbetriefften Wälder.
 Cheruseer, euch hieß Recht und Wein
 Den Deutschen gleich und muthig seyn,
 Und so muß Romulus-Adler beben.
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
 Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
 Bald Siegeszeichen, bald auch Neben.

O höret! Welch ein Freudenfest
 Auf jenem traubenvollen Hügel?
 Man jauchzt und singt, und alles läßt
 Der Freyheit und der Lust den Zügel.
 Es ist die Lese. Jeder lärmt
 Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
 Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken.
 Die Fässer werden voll geschafft,
 Die Kelter preßt den süßen Saft
 Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst- gestimmtem Ton
 Der Winzer Urban mit Brigitten.
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
 Und springt und stampft und kann noch kaum
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänke sich Cunz, der Ackerknecht,
 Mit seiner braunen Adelsheide!
 Gelt, Schähle, gelt! so tanzt sichs recht,
 Und das heißt mehr als Kirmessfreude.

Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
 Scharrt baurisch zu dem kurzen Gruß.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
 Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
 Und sammelt Fliche, Furcht und Dünste,
 Und seine Galle prophezeit
 Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
 Wie, mürre er, trügerischer Wein!
 Sollst du der Sorgen Tröster seyn
 Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren!
 Du fließest; aber mir zur Last.
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;
 Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
 Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
 Geh, Schenke, bringe mehr herein,
 Doch mußt du alten Festwein geben.
 Der alte Wein befeuerte mich,
 Als mir bey Höchstädt alles wich,
 Wo ich des Bassa Rosschweif kürzte,
 Der, als er blutig mir entlief,
 Den Nepomyc zu Hülfe rief
 Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
 Daß ich auch Mohren übermannte,
 Und zu Morea, bey Madrit,
 Den Pontus im Euxin verbrannte.
 Nun denk ich an die Heldenzeit;
 Ich lobe mir nur Tapferkeit.
 Dieß Schwert weicht keinen Hanniballen.
 Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich weht er es auf Bank und Tisch,
 Und Kannen, Licht und Zeller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
 Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein.
 O wäre meine Frau zugegen!
 Allein ich selbst, Ich stehe dir.
 Du Türkenwürger! komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd ich naß,
 Gevatter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
 Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
 Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
 Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
 Er flucht und feicht und schreyt und schnaubt:
 Zum Henker! ist es hier erlaubt,
 Mit guten Freunden so zu scherzen?
 Allein man rächt des Bassa Tod.
 Spavento fällt und schwört und droht,
 Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
 In ungestalten wilden Seelen;
 So weiß sich in entflammter Wuth
 Der Thracier nicht zu verheelen.⁵
 Die Tobsucht reicht Gefässe her,
 Da wird die Flasche zum Gewehr,

Da

⁵ S. HOR. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbeck's, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1676. par JAC. SPON & GEORGE WHEELER, Tom. I. pag. 258 bis 260. und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutzigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Meoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein;

aber sie trinken ihn auch selten, ohne durch dessen unmaßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Memoires, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont &

Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
 Da stößt das erste Glas alsdann
 Geselligkeit und Freundschaft an,
 Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Maß,
 Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
 Als müßten Zank und Groll und Haß
 Durch sie nur größte Nahrung haben.
 Euch widerleget jenes Paar,
 Das ganze Jahre zwistig war
 Und sinnreich in Begünstigungen.
 Sie stellen alle Klagen ein
 Und appelliren an den Wein
 Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
 Als wär er Gift und Rügewasser,⁶
 Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellte,
 Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
 Wer Lücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Kargen nach,⁷
 Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
 Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

• war:

& ne manquent jamais de s'y
 enivrer; car selon eux, c'est
 l'usage que l'on doit faire du
 vin, & leur maxime constante
 est, qu'il vaut mieux ne point
 boire du vin que de ne pas
 s'enivrer &c. Tom. I. p. 62.

6 S. das vierte Buch Mos.
 im fünften Capitel.

7 Von den Gesetzen dieser alten
 und zahlreichen Genossenschaft ist
 nachzusehen: La fameuse *Compai-*
gnie de la Lesine ou Alesne, c'est
 à dire, la Maniere d'espargner,

acquérir & conseruer. Ouvrage
 non moins vtile pour le Public,
 que delectable pour la varieté
 des rencontres, pleins de do-
 ctine admirable & de moralité
 autant qu'il est possible. Tra-
 duction nouvelle de l'Italian.
 à Paris. 1604. 12mo. Griffen
 Pinsemaille wird als Oberhaupt
 der Gesellschaft angegeben, und
 in den Additions aux Articles
 & Statuts de la LESINE ist die
 zwote Regel f. 42. b: Quant à
 ce qui touche le boire, que tout
 frere

O warum suchst die fernste Bank
 Ein Aeltester der Zionsbrüder?
 Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
 Der Heilige girt Buhlerlieder.
 Sein brünstig Aug erheitert sich,
 Er liebet mehr als brüderlich
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,
 Das seine Führung liebgewinnt,
 Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
 Siebt den Magistern, die dort zechen,
 Statt Eintracht und Gefälligkeit;
 Allein die Lust zu widersprechen.
 Wie glücklich sehen sie beym Wein
 Die Fugen der Soriten ein!
 Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
 Der Rausch beleuchtet ist durch sie
 Die vorbestimmte Harmonie,
 Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
 Der seinen Most besang und lachte;
 Der Weinberg war sein Helicon,
 Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte.
 Die Morgenrosen um sein Haupt,
 Die Blicke, die sein Herz geraubt,
 Wie wurden die von ihm erhoben!
 Oft nahm der Neben Lob ihn ein.
 Nicht schöner konnten dich, o Wein!
 Die Götter, die dich tranken, loben.

Nuch

frere Lesinante soit aduerty &
 aduisé de ne boire jamais vin
 en sa maison, qui ne soit pour
 le moins moitié d'eau, & est
 bon de le tremper le soir pour
 le matin, & le matin pour le

soir, dans le flascon, afin qu' on
 ne soit point en peine de le mo-
 derer à la rable, joint que la
 premiere eau sera desia conuer-
 tie en vin selon la reigle de
 droit, *Accessorium sapit naturam*

fni

Auch du beseligst ihren Stand:
 Zeus hält sich keinen Wasserschenken.
 Es muß ihm Ganymedeus Hand
 Zum Nectar die Pocale schwänken;
 Die leert er bey dem Götterschmaus
 Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
 Man hört die Fischmusik der Sphären.
 Oft reichte Mars ein volles Glas,
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
 Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
 Dort seh ich einen Tempel glänzen,
 Und wie den Eingang und die Thür
 Der Ephru und die Reb' umfränzen.
 Die güldnen Flügel thun sich auf;
 Ich sehe der Bacchanten Lauf;
 Ich sehe sie mit ihren Stangen.
 Sie tanzen, und ihr Lustgeschrey
 Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
 Die ist um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
 Durchtönt den Jubel der Mänaden.
 Es steigt ihr muthiger Gesang,
 Der Chöre Nachruf einzuladen.
 Sie rasen, aber nur zur Lust;
 Sie rasen mit entblößter Brust.
 Die Locken flattern ungebunden,
 Wie Ariadnens glänzend Haar
 Ein Spiel der regen Winde war,
 Als Bacchus sie am Meer gefunden.

sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Lesine.

8 G. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par DOM BERN. de MONTFAUCON, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 3. 3. 4. p. 238. u. f.

O daß kein ungeweihter Schwärm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabnem Arm
 Das Erz der runden Klapperbleche;
 Nun macht ihr liebervoller Mund
 Des Nebenvaters Größe kund,
 Und was Osir¹⁰ Egypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph, erfunden,¹¹
 Und wie ihn, um des Indus Strand,
 Sein kriegerischer Elefant
 Durch manch erfochtues Reich getragen,
 Auch wie er, in dem Götterstreit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit
 Den stärksten Riesen selbst erschlagen.¹²

Der Opferbrand wird angezündet;
 Die Priester stellen sich in Reihen.
 Es wird ein Bock herbeygeführt,
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
 Man rauft aus seiner Stirne Haar
 Und wirft es auf den Rauchaltar,

Läßt

9 Crotola.

10 Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé BANIER, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11 S. DIONOR. Sic. Lib. IV. 3. PLIN. VIII. 2.

12 Tu, cum parentis regna per arduum

Cohors Gigantum scanderet impia.

Rhætum retorsisti leonis Unguibus horribilique mala.

HOR. Carm. II. 19.

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. § 2. p. 249. § 3. und in Supplement, Tom. I. L. IV. c. VIII. § 4. p. 160. 161. Banier T. IV. p. 268. Siehe ALEX. XAVIER PANEI

Läßt Wein auf seine Hörner fließen
Und zuckt den Stahl und naht der Blut,
Und eilt, das längstverwirkte Blut
Des Nebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt,
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor und will sich zeigen.¹³
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel beb't; es strahlt der Bliß;
Es donnert links,¹⁴ und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen;¹⁵
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen.¹⁶
Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch:
Sein Pardel brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwin Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein

PANELII, e. S. J. Presbyteri,
Dissertationem de Cistophoris,
eine gelehrte Schrift, die in Lyon,
im Jahre 1734, in 4to heraus-
gekommien ist, und die Leipziger
neuen Zeitungen von gelehrten
Sachen, 1734. S. 369. 370.

¹⁴ Audiit, & cæli genitor de
parte serena

Intonuit *lævum* &c.

VIRG. Aeneid. Lib. IX.

v. 630. 631

¹⁵ Montfaucon T. I. P. II.
p. 242. 243. § 4. p. 244. § 1.

¹⁶ Die Panen und Faunen
werden für einerley gehalten.
Montfaucon p. 266. § 1. und Bez-
ger im Thesauro Brand. T. I.
p. 19. der auch p. 20. sie in den
Silenen und Satyren findet.

Ein tausendfacher Jubelschall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und setzet alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
 Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
 Die Esche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
 Nun seh ich alles sich umkränzen.
 Es gaukelt dort der Larven Schaar
 In phrygischen Sicinnistänzen.¹⁷
 Lenäus steigt vom Wagen ab;
 Er wanket mit dem Thyrsenstab,
 Und strauchelt überzweg und lachet.
 Sein Trinkhorn schäumt vom Nebensaft.¹⁸
 Er trinkt mit Negeln Bruderschaft¹⁹
 Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
 Sein Esel hätt ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
 Und zerret ihm die gesenkten Ohren.
 Er wirft sich taumeln hin und her;
 Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;

Er

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das Horn eines Stiers. s. Montfaucon p. 244. 255. § 3.

19 Megle, Naiadum pulcherrima, war eine Bekantium und Feldnachbarinn des Silenus. s. VIRGIL. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brun-

nen waren unter einer gewissen Botmäßigkeit des Bacchus.

- - - O Naiadum potens
 Baccharumque valentium
 Proceras manibus vertere fra-
 xinos.

HORAT. Carm. III. 25.

Er sinkt und torkelt auf die Erde,
 Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
 Ihr trägen Faunen! helfet mir,
 Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Thier Wein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfangen.
 Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
 Ich trink, o Evan, Evox!
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
 Er säuft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehen?
 Verschwindet alles in die Lüfte?
 Der Gott und sein Gefolge fliehn
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.
 Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;
 Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
 Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

J 2

O wie

Sollte wohl das große Ansehen, in
 welchem er bey den Najaden stand,
 die Folge seiner ewigen Jugend
 gewesen seyn?

- - - Tibi enim inconsumta
 juvenus,

Tu puer æternus: tu formo-
 sissimus alto,
 Conspiceris cælo: tibi, cum
 sine cornibus adstas.
 Virgineum caput est.

OVID. Metam. VII. 17- 20.

O wie begeistertest du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wiesest mir ikt sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebst auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brausender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied = = = allein, ich trink und schweige.

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterscheid, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in ihren Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sangen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles¹ um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwei so verschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist

¹ ARISTOT. probl. 17. 28.

wahr, Josephus² glaubet, und Plutarchus³ muthmaſet, daß das Wort *ὄμος* in Vergleichung mit dieſen erſten Zeiten neu ſey, und erſt nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieſes würde alſo den Grund der Anmerkung, die Ariſtoteles macht, umſtoßen und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechiſchen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal, da ſie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Ariſtoteles, über das Alter eines griechiſchen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geſchweigen, daß in dem Lobgeſange oder Hymnus,⁴ der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeſchrieben iſt, das Wort *ὄμος* gebraucht wird, um das Geſetz oder die Singart des Geſanges anzudeuten.

Eben dieſelben Urſachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchſtaben ihre Geſetze ſungen, bewogen ſie, auch ihre Geſchichte, und überhaupt alles das, was ſie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu ſingen. Der Geſang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergeſſen werden ſollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte alſo dieſe Methode faſt eben ſo in der Geſchichte, als bey den Geſetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu ſingen, gefiel den Griechen ſo wohl, daß ſie noch nach der Einführung der Buchſtaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechiſchen Schriftſteller,⁵ die vor Cadmus von Mileto und vor Pſerecydes von Scyros gelebet haben, lauter Stücke, die in Verſen geſchrieben waren, und die man ſingen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder;⁶ aber es iſt doch ſehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil dieſe Art von Unterricht den Vortheil hat, daß ſie, wegen ihres leichten und ungekünſtelten Weſens, und wegen ihrer Kürze,⁷ mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menſchen iſt.

Wie die Buchſtaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künſte und Wiſſenſchaften

2 JOSEPH. contr. Appion.

4 HOMER. Hymn. in Apoll.

3 PLUTARCH. de Homer. Poët. verſ. 20.

5 STRAB.

ten erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnens über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Andererseits erhoben die Musik und die Poesie den Wehrt der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhängen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musicalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterscheid ᾠδαι, ᾠσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοί, ᾠδοίκοι, ἀοιδοί, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sängler, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet Demodocus bey den Phäazern von den Buhleren des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zu zu hören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Wehrt seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

§ 4

Athenä-

5 STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V.
c. 56. & Lib. VII. c. 56. APVL.
Lib. II. Florid. Defcr.

6 OLYMP. Lib. I.
7 ORIGIN. C. XXXVIII.
SVIDAS in Φερεκίδης.

Athenäus,⁸ welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennung zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Music sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo,⁹ Quintilian,¹⁰ und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Music zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proomen, den Nomen, den Prosodien, den Páanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Eudyma-

8 ATHEN. Lib. I. cap. 12.

9 STRABO Lib. I.

10 QUINTIL. Lib. I. c. 10.

dymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Music der Alten besizet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Academie schon ausgeführet, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaaße der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefaßt sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeinlich in besondern Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Sciolen, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des

Dicearchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians,¹² der Scholiast des Aristophanes,¹³ und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sangen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Pãane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Pãane,¹⁴ welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwey Stellen zeigen,¹⁵ die Athenaus vom Antiphanes anführet. Da aber der Pãan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit¹⁶ sangen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng. Einige, saget Plutarch,¹⁷ haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herum gezungen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen

Scolien

12 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salt.

13 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

14 SUIDAS, in ἀκολούθ. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLUTARCH. Sym-

pos. Lib. I. Qu. 1.

15 ATHEN. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

16 Scholiast. ARISTOPH. & SUID. loc. cit. ATHEN. Lib. XV. c. 14. PLUTARCH. loc. cit.

17 Ibid.

Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Music in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen brauchte; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller,¹⁸ waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte *σκολιός*, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sangen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus¹⁹ redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wo von wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenus und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians²⁰ der Scholiast des Aristophanes,²¹ und Suidas²² angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Läger auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste, mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen.

Scho-

17 Ibid.

18 Scholiast. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN. loc. cit. PLVTARCH. loc. cit.

19 PLVTARCH. Sympos. Lib. 1.

Qu. 1.

20 Scholiast. LVCIAN. de lapsu inter salt.

21 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337, & in vesp. v. 1231.

22 SVIDAS in σκολιόν.

Scholiasst des Aristophanes²³ redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterscheid bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchß, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie wie einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiasst angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus,²⁴ zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes *ᾠδῆς* genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus,²⁵ zu einem griechischen Sprüchworte Gelegenheit, daß man wieder unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführet war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern

23 Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.

24 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

25 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

26 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

27 POLLUX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.

28 HESYCHIVS in σχολίων.

29 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.

30 SVIDAS in σχολίων.

lern versichern dieses Phavorinus, Athenäus,²⁶ Pollux,²⁷ Hesychius,²⁸ der Scholiast des Aristophanes,²⁹ Suidas,³⁰ Eustathius,³¹ und der Verfasser des Etymologicons,³² mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus³³ anführet, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus sagt im Athenäus,³⁴ daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzet Sossimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Aronsdels³⁵ bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Lydiats³⁶ Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringet also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feste gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius³⁷ Rath zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzet; oder den Plutarch³⁸ und Aelian³⁹ zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Creta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht den Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus,⁴⁰ mit dem Lycurgus in eine Zeit setzt; noch

auch

31 EVSTATH. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.

32 ETYMOLOG. M.

33 PLVTARCH. de Music.

34 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

35 MARM. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

36 LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.

37 EVSEB. Chron.

38 PLVTARCH. de Mus.

39 AELIAN. Lib. XII. Var. cap. 50.

40 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

auch endlich dem Glancus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch,⁴¹ älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus⁴² versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes⁴³ redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast⁴⁴ und Suidas⁴⁵ fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus⁴⁶ anführt; und Tyrasion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes⁴⁷ und Suidas⁴⁸ bezeugen, auf Befehl des Caius Cäsars eine Auslegung über die Scolien versfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsbenn, saget Athenäus,⁴⁹ hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich

41 PLVTARCH. de Music.

42 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

43 ARISTOPH. in ran. v. 1337.

44 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

45 SVIDAS in σχολίων.

46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

47 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

48 SVIDAS loc. cit.

49 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

lich verschieden, wie Eustathius⁵⁰ schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus⁵¹ berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus⁵² dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus⁵³ will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachen; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst *ᾠδαί*, Gesänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus⁵⁴ in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht

50 EUSTATH. in 7 Odyss. p. 1574. ed. Rom.

51 ATHEN. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

52 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

53 CASAVB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.

54 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
 Schon zur Fahrt bereit;
 Da seht, ob ihr auch im Stande
 Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
 Wie der Wind euch führt,
 Der denn in den Wasserreichen
 Unumschränkt regiert.

Casaubonus⁵⁵ glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche des Pit-tacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also;

Reichthum! du bringst alles Weh;*
 Nicht die Erde, nicht die See
 Trage deine Thronen!
 Geh zum schwarzen Höllenfluß!
 Geh zum finstern Tartarus!
 Da nur müßt du wohnen.

Isidorus

⁵⁵ CASAVB. loc. cit.

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. G. la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire par Mr.

l'Abbé BANIER, Tom. 5. Liv. IV. c. X. & XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen

Isidorus von Pelusium⁵⁶ gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführt. Der Scholiast des Aristophanes⁵⁷ und Suidas⁵⁸ haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaraer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato,⁵⁹ und nach ihm Lvcianus⁶⁰ und Athenäus⁶¹ haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen;
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränderten Worten bey dem Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt bey dem Athenäus:⁶²

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.

Aber,

zeitlichen Schätze mit so vielen
Glücken und so frevelhafter Unge-
rechtigkeit oft besudelt befunden,
daß sie den heidnischen Besitzern
derselben und ungewissenhaften
Wucherern in jener Welt nur sel-
ten einen andern Sitz verheissen
haben, als die Hölle. A.

56 ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.

57 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.

58 SVIDAS in σχολίων.

59 PLATO in Georg.

60 LVCIAN. de lapsu inter salt.

61 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

62 ATHEN. L. XV. cap. 15.

Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weihn,
 Warlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn.
 Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den verdienet ihr.
 Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus⁶³ und im Eustathius finden:⁶⁴

Greif die Schlange mit der Hand.
 Wahren Freunden sey
 List und Heucheley
 Gänzlich unbekannt.

Casaubonus⁶⁵ liest anstatt dieser Worte, ergreife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber denn würde das andre Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius⁶⁶ in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus⁶⁷ und Eustathius⁶⁸ haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrisen.

Möchten wir doch nur erkennen,
 Was ein jeder wirklich ist!
 Könnten wir die Brust eröffnen,
 Und alsdann ins Herze schaun;
 Und wenn wir hinein gesehn,
 Wiederum die Brust verschliessen,
 Und uns denn erst Freunde wählen.
 Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund,

63 ATHEN. l. c.

65 CASAVRON. animad. in

64 EVSTATH. in 7 Odyss. pag. ATHEN. L. XV. c. 15.

1574. edit. Rom.

Freund, ich bitte, hüte dich,
 Scorpionen schleichen sich
 Unter jeden Stein.
 Und da, wo es finster ist,
 Pflegt Betrügeren und List
 Ist versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
 Auch treu und redlich meynt,
 Ist, wie mich dünket, wehrt,
 Daß Gott und Welt ihn ehrt,

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur
 Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen
 gleich aus eben diesem Athenäus⁶⁶ fünf davon hersehen,
 deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
 Der Welt zuerst erschienen bist,
 O Pallas, Königin Athens!
 O schütz' Athen und seine Bürger
 Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
 Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Jetzt, da wir bekränzet sind,
 Will ich dir, o Mutter Plutons!
 Dir, o Ceres! will ich singen.
 Sey gegrüßet, große Ceres!
 Und du, Tochter Jupiters,
 Proserpine, sey gegrüßet!
 Schützet beyde diese Stadt!

In Delos bracht' einst die Latone
 Zwey Kinder auf die Welt:
 Den Phöbus mit den güldnen Haaren;
 Diane, so das Jagen liebt,
 Die keinen Pfeil vergebens schießet,
 Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
 O Pan! du so berühmter Tänzer,
 Der du den muntern Nymphen nachläuffst,

R 2

Die

66 EVSTATH. in 7 Odyss. p.
 1574. ed. Rom.

68 EVSTATH. l. c.

69 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

67 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freunden,
O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlauferäumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie versfertiget sind; hersehen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt; so wie ihn Zenobius⁷⁰ von Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxille.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus versfertiget, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias,⁷¹ sagte in seinem täglichen Wörter-

70 ZENOBIUS cent. 4. adag. 21.

72 Scholiast. ARISTOPH. in

71 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. vesp. v. 1231.

edit. Rom.

Wörterbuche, welches Eustathius angeführet hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes⁷² setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
 Freund, liebe stets nur brave Männer,
 Und meide die verzagten Seelen;
 Denn die Gesellschaft dieser Leute
 Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus⁷³ und des Eustathius⁷⁴ zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes⁷⁵ hatte lange vorher in zwei Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler Theorus lieget bey der Tafel zu den Füßen des Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singet ihm das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor.“ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast⁷⁶ finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτης λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἄρμωδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast⁷⁷ redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτης λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus.

R 3

Eben

73 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

74 EVSTATH. loc. cit.

75 ARISTOPH. in vesp. v. 1229.

76 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

77 Ibidem.

Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps⁷⁸ keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius⁷⁹ zeigt uns, daß durch die tapfern Leute, οἱ ἀγαθοὶ, deren Freundschaft man nach dem Beispiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὰς δειλὰς, deren Untergang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτα λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus, oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes⁸⁰ führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geloben, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkaufte hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus⁸¹ gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτα λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworde geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was vor ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig

78 DALECHAMP. in ATHEN. Lib. XV. cap. 15.

79 EUSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

80 SCHOENALT. ARISTOPH. loc. cit.

81 ERASM. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus⁸² meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δαλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen wegerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δαλοὶ genauer nach den Buchstaben gegeben.

Suidas⁸³ berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius,⁸⁴ wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas⁸⁵ selber nach dem Scholiasten des Aristophanes⁸⁶ versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons, tapftrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

R 4

So

82 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap. 15.

83 SVIDAS in Ἀδμήτου μέλος.

84 Idem in Ἀρμόδιος.

85 Idem in σχολίων.

86 Scholiast. ARISTOPH. in

ran. v. 1337.

So hat uns Athenäus⁸⁷ die Scolie geliefert. Eustathius⁸⁸ führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odoß; saget er beym Athenäus,⁸⁹ wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pöan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus⁹⁰ auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und trunken, und sangen dabey eins uns andre das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangswörtern, καὶ Τελαμῶνος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt,⁹¹ daß die Redensart, den Telamon singen, ἄδαν Τελαμῶνος, so viel heiße, als das Lied vom Telamon singen, ἄδαν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranney der Pissistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben besetzt hatten. Herodotus schreibet,⁹² daß die Pissistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich

87 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

88 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

89 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

90 Idem Lib. I. cap. 19.

91 ERASM. chil. 3. cent. 4. adag. 10.

92 Herodot. Lib. V.

1 EVSTATH. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.

2 ATHEN. L. XV. cap. 15.

endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius,¹ und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus,² Suidas³ und Eustathius⁴ haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydrion,
 Verräther deiner Freunde,
 O was vor brave Helden
 Sind durch dich umgekommen!
 Vornehme, tapfre Krieger,
 Und die durch ihre Thaten zeigten,
 Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen ließen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippas wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides,⁵ Herodotus,⁶ Demosthenes,⁷ Aristoteles,⁸ Trojus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht,⁹ der alte Plinius,¹⁰ Plutarch¹¹

R 5

Dioge-

3 SVIDAS in ἐπι λειψυδριῶ
 μάχῃ.

4 EVSTATH. loc. cit.

5 THUCYD. L. VI.

6 HERODOT. L. III.

7 DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.

8 ARISTOTEL. Polit. L. III.

9 JUSTIN. Lib. II. cap. 9.

10 PLIN. Lib. VII. cap. 23.

11 PLVTARCH. de vita dec.
 Rhet. in Antiph.

Diogenian,¹² Pausanias,¹³ und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berührt; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus¹⁴ gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen
 Meinen Degen decken,
 Wie ihr Schwertd Harmodius
 Und Aristogiton trugen,
 Da sie den Tyrann erschlugen,
 Und die Gleichheit der Gesetze
 Den Atheniensen schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
 Theurester Harmodius!
 In den Inseln der Beglückten,
 Wo der schnelle Held Achilles,
 Und des Tydeus tapfrer Sohn,
 Diomedes, sich vergnügen,
 Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibt,¹⁵ daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Atheniensen haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes¹⁶ redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des

12 DIOGEN.

13 PAUSAN. Attic. p. 29.

14 ATHEN. Lib. X. c. 15.

15 SUIDAS 'Agmódiós.

16 ARISTOPH. in vesp. v. 1217.
 & seqq.

17 ARISTOPH. in Acharn v. 677.

des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen geboren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharnern¹⁷ will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen.¹⁸ In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführet, wo er saget, daß einer bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus¹⁹ anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget,²⁰ indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Pöan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pöan, noch auf den Harmodius. Aristides²¹ fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien singe, wie man darinn den Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes,²² daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen siehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir

18 Ibid. v. 192.

19 ATHEN. L. XV. c. 14.

20 Idem Lib. XI. c. 15.

21 ARISTIDES ferm. in Eteon.

22 Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas²³ aus dem Liebe auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. In einem Orte saget er,²⁴ daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu,²⁵ daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen dreyen Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus.²⁶

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Elitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranny leisteten, zielete. Die Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes²⁷ bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Thessalier und Leben
Müßet ihr,
Götter, mir,
Mir und Elitagoren geben.

Elitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet,²⁸ eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas²⁹ redet von einer Elitagora aus Lacedamon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er saget, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenaus³⁰ hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Windarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel

²³ SUIDAS in 'Αδμήτῳ μῦθος. & chil. 4 cent. 4. adag. 10.

²⁴ Idem in 'Αρμόδιος.

²⁵ ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93.

²⁶ SUIDAS loc. cit. EVSTATH. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

pel eine gewisse Anzahl von Frauenſpersonen zum Dienſte des gemeinen Weſens zu ſchenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus ſeinen Sieg in der Ode, welche ſich mit dem Worte *Τρισολυμπιονίκου* anſängt, und iſo die dreyzehnte im erſten Buche iſt, beſungen hatte; ſo machte er noch eine Scolie auf das Geſchenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben dieſe Frauenzimmer mußten ſie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erſtenmale ſingen.



Der Herr Ueberſetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechiſchen Text zu verdeutſchen. Wir theilen dem Leſer alſo die Ueberſetzung Caſaubons mit :

O regina Cypri in tuum iſtud nemo puellarum XXV. laſci-
varum gregem adduxit, votum lætus ut exſolveret. Peregrinæ
& hoſpitales juvenculæ, miniſtræ ſacrorum in opulenta Corin-
tho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, ſæpius nobis amo-
rum cœleſtem matrem placaverunt, menteque & animo ad Ve-
nerem provolantes nobis illam a ſuperis adjutricem præbuere.
Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget neceſſitas, vos
demetere lætis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum eſt. Miror
autem, quid domini de me ſint exiſtimaturi, melliti hujus carmi-
nis ſcolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum fe-
minarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum eſt.



Aus den letzten Worten ſiehet man, daß Pindarus ſich einige Sorge gemacht hat, was ſeine Herren von ihm und ſeiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiaſt des Ariſtophanes³² nennet uns eine Scolie von Lampon; er ſagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann ſie unterdeſſen mit Recht unter die hiſtoriſchen Scolien ſetzen, weil der Scholiaſt dieſelbe den Liedern von Admetus und Harmodius bengefüget, als wenn ſie von eben der Art wäre. Sonſten iſt die Perſon, deren Namen ſie führet,
in

27 Scholiaſt. ARISTOPH. in
veſp. v. 1237.

28 Ibidem.

29 SVIDAS in Κλαρυγόρα.

30 ATHEN. Lib. XIII. c. 4.

31 Scholiaſt. ARISTOPH. in
Acharn. v. 977.

in der Historie bekannt. Aristophanes,³² sein Scholiast,³³ und Suidas³⁴ reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzten oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeinlich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pfleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Bundesgenossen, versertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius³⁵ und Athenäus³⁶ aufbehalten. Julius Scaliger³⁷ hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus³⁸ nennet es ein recht güldenes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heißen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswehrtes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden. —

Dies zeigt deines Samens Blüthe,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herze streut.

Eltern

³² ARISTOPH. in avibus v. 521. in avib. v. 521. & 989.
& 989.

³³ Schol. ARISTOPH. in nub. & in Λάμπων, & in Ραδαμάνθους.
v. 331. & in Acharn. v. 977. &

³⁵ DIO-

Eltern, Gold, der süße Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe,
Womit du gesucht wirst.
Deiner Schönheit bloß zu Liebe
Blendet sich Atarnens Fürst;
Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zeus erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt!
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus³⁹ berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Paan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem bloß-

sen

35 DIOGEN. LAERT. in Aristot.

36 ATHEN. Lib. XV. c. 16.

37 SCALIGER I. Poët. 44.

38 CASAVBON. animadv. in

ATHEN. Lib. XV. c. 16.

39 ATHEN. Lib. XV. c. 16.

sen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger⁴⁰ glaubet auch, daß es ein Páan sey; aber Athenáus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermas, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, *ὦ παῖα*, welche man ordentlich in den Páanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenáus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus⁴¹ setzet dem ersten einen Páan entgegen, der von Xenophon⁴² angeführet wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger⁴³ ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenáus⁴⁴ selbst einen Páan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenáus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcáus und Anacreon vor uns. Aristoteles⁴⁵ erwähnt der Scolien des Alcáus, und man weiß auch sonst, daß Alcáus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenáus,⁴⁶ Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcáus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcáus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenáus⁴⁷ nennet sie ein Werk des Alcáus, des Liederdichters. Man kann

40 SCALIGER Lib. Poëric. l. 44.

41 CASAVBON. animadv. in
ATHEN Lib. XV. cap. 16.

42 XENOPH. Cyrop Lib. III.

43 SCAL. loc. cit.

44 ATHEN. Lib. XV. in fine

45 ARISTOT. III. 10 Pol.

kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. ⁴⁸

Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Ist auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, ihr wißt schon, den ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer. ⁴⁹

Brüder! nezt die Zungen,
Nezt und kühl die Lungen
Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht! der Hundstern glühet,
Alles, was man siehet,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet iht.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarchus ⁵⁰ führet diese Worte davon an: Neze die Lungen; und untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer
von

46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

47 ATHEN. Lib. X. c. 8.

48 Ibid.

49 ATHEN. L. X. cap. 8.

50 PLUTARCH. Sympos. L. VII.

Qu. I.

von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfließe? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten; daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen großen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebet.

Drittes Stück auf den Frühling.⁵¹

Hört einmal, ihr muntern Brüder!
 Iho kömmt der Frühling wieder,
 Seht, er kömmt, von Blumen schwer,
 Gebt mir gleich aus diesem Fasse
 Von dem honigsüßen Masse.
 Eilet! Einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und
 ummer.⁵²

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
 Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
 Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
 Das kräftigste Mittel, die Plagen
 Und allen Verdruß zu verjagen,
 Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz⁵³ hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
 Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen
 und zur Freude.

Hente, Brüder! heut
 Ist die rechte Zeit,
 Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
 Lustig! eingeschenket!
 Wer nicht will, der muß,
 Weil des Schicksals Schluß
 Unfern lieben Myrsilus
 In die Gruft versenket.

Horaz

51 ATHEN. Lib. X. c. 2.

52 Ibidem.

53 HORAT. Lib. IV. Od. 12.

Horaz hat davon eben so viel an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück.⁵⁴

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt:⁵⁵

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.

Siebentes und letztes Stück.⁵⁶

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflissen,
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollgegossen!

Trinkt den Nebensaft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesst Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesagt haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen,⁵⁷ wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: In Iulius & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

L 2

Was

54 ATHEN. Lib. X. c. 8.

55 HORAT. Lib. I. Od. 18.

56 ATHEN. loc. cit.

57 QUINTIL. Lib. X. cap. 1.

Was den Anacreon anbelangt; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kommt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liebes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigien lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Jugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Graßlichkeiten der Tafel. Denn da Athenaus⁵⁸ von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat,⁵⁹ ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd' ich eine schöne Leyer
 Von weißem Elfenbein,
 Und köunt' ich denn durch schöner Kinder Hand
 Zum Bacchustanz getragen seyn!
 O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
 Versehrt und durchgebrannt,
 Und nähm' ein tugendhaftes Weib
 Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
 Kränze dich mit mir!
 Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
 Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
 Schenk mir ein, und höre,
 Laß dir diese Lehre
 Heut von mir gesaget seyn:
 Man muß das Getränk der Neben
 Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwei andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen.⁶⁰

Die Fichel hat das Schwein, und jene hätt' es gerne.
 Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hätt' ich gerne.

Der Vader und die * * * baden
 Den feinsten Mann, den schlechtesten Kerl
 Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Creta, welches einige, wie Athenäus saget,⁶¹ unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwerdt, ein schöner Schild,
 Der meinen Leib beschützet,
 Sind mir ein großer Schatz.

23.

Denn

60 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

61 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

Dem hiedurch kann ich pflügen, erndten,
 Die süßen Trauben keltern,
 Und Herr ist meinem Hause seyn.
 Die aber es nicht wagen,
 Spieß, Schwerdt und Schild zu tragen,
 Die alle fallen vor mir nieder,
 Verehren mich, als ihren Herrn,
 Und nennen mich gar einen König.

Anderer Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren; oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Liede hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten singen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Iulen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Uppingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortreflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muske, deren sie genießen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein unge-

künstel-

künsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besondere, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus¹ saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Ulyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux² nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

1 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

2 POLLUX Lib. IX. num. 12^a

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleclides in den Amphictyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus³ und seine Scholiasten,⁴ Apollodorus,⁵ welchen einer von diesen anführet; Phavorinus,⁶ Pollux,⁷ Athenäus,⁸ Hesychius⁹ und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerses; oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Erndten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet ward.

Julius Scaliger¹⁰ beschuldiget hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sosicheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerkt, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hier über ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das von Athenäus¹¹ und Tzetzes¹² zum Theil, und vom Scholiasten des Theocritus ganz angeführet ist. Wenander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Erndte sunge.

Pollux¹³ sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten.

3 THEOCRIT. Idyll. 10.

4 Scholiast. Theocriti in Idyll. 10.

5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.

6 PHAVORIN.

7 POLLUX Lib. I. c. 1. & Lib. IV. c. 7.

8 ATHEN. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.

9 Hesy-

trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityreres den Ackerbau gelernet hatten. Der Scholiast¹⁴ des Theocritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityreres, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityreres ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityreres allemal ein großer Unterscheid gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityreres, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus¹⁵ davon urtheilen wolten, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem „göttlichen Lityreres heißt;“ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Erndte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
Bindet ja dieselben gut,
Daß der, so vorüber gehet,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwellt das Korn am besten.

L 5

Ihr,

9 HESICHIUS in *Λιτυρέως*.10 JUL. SCALIGER *Histor. Poët.* Lib. I. c. 4.

11 ATHEN. Lib. X. c. 3.

12 TZETZ. *chiliad.* Casaub.13 *Idyll.* Theocr. c. 12.

14 POLLUX Lib. IV. c. 7.

15 Schol. Theocr. in *Idyll.* 10.THEOCRIT. *Idyll.* 10.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
 Wenn euch der Mittag brennt,
 Weil ihr alsdann mit leichter Müß
 Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
 Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
 Mit ihr, müßt ihr schlafen gehen,
 Und der Mittagshize Nacht
 Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
 Die Ruh; die jenen Frosch erfreut,
 Verdienet unsern Wunsch und Reid.
 Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
 Er suchet keinen, der ihm schenket;
 Er trinket, durch sich selbst getränktet,
 Und hat zu trinken genug.

So! karger Hilz, nichts steht dir schöner,
 Als daß du deine Tagelöhner
 Mit schlechten Linsen weidst.
 Verwunde dir nur nicht die Hände,
 Wenn du einmal zu diesem Ende
 Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasimus¹⁶ saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sung.

Von

16 ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

18 CASAUBON. animadv. in ATHEN. Lib. XIX. c. 3.

17 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

19 POLLUX Lib. IV. num. 55.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus,¹⁷ welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihensführer, sagen. Casaubonus¹⁸ hat dieses Lied und das Ptisicon, oder den Ptisinos, dessen Pollux erwähnt, für eins gehalten. Unter dessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux¹⁹ spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisicon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisicon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastris saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptisinos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes²⁰ redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehört wurde. Denn da er jemand deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast²¹ des Aristophanes bemerkt hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nannte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singet ein Wasserzieher den Himaion? Dieses Wort kömmt von dem griechischen *ιμαῖον*, schöpfen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas²² an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus²³ anführet, nannte es Himaias, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimylis, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus²⁴ und Pollux²⁵ geben demselben auch den

20 ARISTOPH. in ran.

24 AELIAN. var. histof. Lib. VII.

21 Schol. Aristoph. in ranis.

cap. 4.

22 SUIDAS in *ιμαῖον ἄσμα*.

25 POLLUX Lib. IV. n. 53. &

23 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.

Lib. VII. n. 180.

den letztern Namen, Epimylis. Der Ursprung der beyden Wörter, *ιμαλιος* und *επιμυλιος*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *ιμῶν*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *μύλη*, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus,²⁶ daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *ιμαλις*, dem er verschiedene Bedeutungen beygelegt herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus,²⁷ nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmale der Weisen bey dem Plutarch²⁸ ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian²⁹ berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses, ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzbaste Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man, seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus³⁰ anführet, in seinen Atalanten nennet.

Von

26 ATHEN. Lib XIV. c. 3.

27 CASAUB. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.

28 PLUTARCH. sept. Sap. Con-

vivium.

29 AELIAN. var. hist. Lib. VII. cap. 4.

30 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus³¹ nennet es Zulos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwey verschiedene Arten hatte. Die eine sangen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschlafen suchten. Chrysippus redete von der ersten, wenn er, nach Numtilianus³² Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibt, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus³³ saget, daß die Lieder der Säugammen Catabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennet sie Munnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder.)

Casaubonus³⁴ hält drey Verse des Theocrits³⁵ für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Jobicus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlaf süß, geliebtes Paar,
Schlaf, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg- und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!
Schlafet, lieben Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So

31 ATTEN. Lib. XIV. c. 3.

32 QUINTIL. Inst. Lib. I. c. 10.

33 ATHEN. Lib. XIV. c. 3. Leopard. cap. 5. 7. emend.

34 CASAUB. ad Theophr. Charact.

35 THEOCRIT. Idyll. 24.

So läßt auch Nonnus³⁶ den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;

Dies Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch igo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, sagt Lucian.³⁷

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, sagt Athenäus,³⁸ wie Crates in den Kühnen angemerkt hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast³⁹ einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so sagt er von ihm, daß er im Bade sänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus⁴⁰ meldet, an dem Eoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Metis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone⁴¹ war eine Tochter des Jearus, der den Debalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlorh sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel darüber um Rath gefragt hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorenfest und das Lied Metis ein.

Von

36 NONN. Dionys. Lib. III.

37 LUCIAN. in Philopseude.

38 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

39 THEOPHR. Charact. c. 4.

40 ATHEN. loc. cit.

41 HYGIN. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130. NONN. Dionys. Lib. XLVII. LEOPARD. cap. 146. MERCURIAL. L. de Gymnast.

Von den Liedern des Theodoros. Hiervon finden wir dieses bey dem Athenäus: ⁴² „Aristoteles schreibt in seinem „Buche von der Republik Colophon, daß Theodoros eines „gewaltsamen Todes gestorben sey; er solle ein lüderlicher „Mensch gewesen seyn, und dieses könnte man auch aus „seinen Gedichten sehen; denn die Weiber pflegten noch an „dem Eorensfeste seine Lieder zu singen.“

Von den Lulien der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder, ⁴³ welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus ⁴⁴ angemerkt, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus ⁴⁵ dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerkt er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertigt waren, mit beyden Namen belezet würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Callinloi hießen, wie die Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist: *πλεισόν ἔλον ἔτι*, schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, sagt Athenäus, ⁴⁶ war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerkt, von einer eben solchen Schlußzeile: *ἔξελ' ἔξελε, ὦ φίλ' ἡλίου*; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heisset sie Athenäus, ⁴⁷ und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lobgesange, den er der Göttinn zu Ehren verfertigt, gebraucht worden ist. *Ὀπί ἀνασσ' ἐυῶπι*, sagt er, o Diana!

Röni-

42 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

45 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

43 ATHEN. loc. cit.

46 Ibidem.

44 Ibidem.

47 Ibidem.

Königinn mit den schönen Augen. Palaphatus⁴⁸ versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus⁴⁹ legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und die Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch⁵⁰ der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musicalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen. Außerdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblünte und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man sagt, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, so preiset man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man seinem Schatze Briefe oder Geschenke; so suchet man den Wehrt derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kommt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibet sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen.

48 PALAPHATUS Lib. II.

50 PLUTARCH. Amator. & Sym.

49 NONN. Dionys. Lib. XLVIII.

pos. Lib. I. Qu. 5.

Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereiniget; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist aüßerblich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Berrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Elearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertigt war, folgender Gestalt. Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menalcaß. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergigten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Jno ist mit dem andern nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unalücklichen Schöne erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt, und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcaß!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein

Lied gesungen, welches Calycee geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calycee, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibet in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius⁵¹ erwähnt auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus⁵² aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souhay⁵³ diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Character des Hochzeitliedes angeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schooß der Freude gezeuget. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes⁵⁴ uns in diesen Worten hinterlassen hat: *ὡς ἠδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι.* Wie wohl ist mir! wie freu ich mich! o, wie entzückt

51 PARTHEN. in Amator.

52 ATHEN. Lib. XIV, cap. 3.

53 Mem. de Letter. Tom. XIII.

P. 473.

54 ARISTOPH. in pace.

55 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

56 APOLLODOR. Lib. IV.

57 EURI-

entzückt bin ich! Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Uebersetzung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Talemos, den Linos oder Alinos.

Die Wehklage, sagt Athenäus,⁵⁵ hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Talemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor,⁵⁶ Euripides⁵⁷ und Aristophanes, den Athenäus⁵⁸ hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir bey dem Hesychius⁵⁹ finden, *ιαλέμας οικτρότερος*, oder auch *ψυχρότερος*, klaglicher, oder frostiger, als ein Talemos. Adrianus Junius⁶⁰ führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, *εις τους ιαλέμας έγγραπτός*, welches wehrt ist, unter die Talemosen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Talemosen, oder Klaglieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Talemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus⁶¹ schreibt davon folgendes, indem er von den Egyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und

M 2

darum-

57 EURIPID. in Troad.

58 ATHEN. loc. cit.

59 ERASM. Adag. chil. 2. centur. 10. adag. 86.

60 JUNIUS adag. cent. 4. adag. 64.

61 HERODOT. Lib. II.

darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypern und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unter dessen muß ich mich doch, da viele andere sonderliche Dinge in Egypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Uebrigens heißt der Linos bey den Egyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophocles⁶² redet von dem Liede Milinos in eben dem Verstande. Unter dessen wurde doch auch der Linos und Milinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus⁶³ meldet. Pollux⁶⁴ giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Linos und der Lityrses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

62 SOPHOCL. in Ajace.

64 POLLUX. Lib. I. cap. 1.

63 ATHEN. Lib. XIII. cap. 3.

Inhalt

Erstes Buch.

An die Dichtkunst	S. 23	Der Wunsch einer Schäferin	34
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche	24	Die Vögel, 1730.	34
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche	25	Mirene	36
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche	28	Der Wettstreit, 1732.	37
Der Tag der Freude, 1740.	30	An eine Schläferin	37
Der Lauf der Welt	31	Die Verschwiegenheit der Philis	38
Die verliebte Verzweiflung	33	Die alte und neue Liebe	39
		Alcetas an die Alsterschwäne	40
		Die Wunder der Liebe	40

Zweytes Buch.

An die Freude	42	Mezendore	49
Die Helden	43	Die Vorzüge der Thorheit, in einem Mundgesange	51
Der Wein, 1728.	45	Lob der Zigeuner	55
Der schlechte Wein, 1729.	46	Die Verleumdung	56
Der Wett-Trunk und Wettlauf, 1735.	46	Unverdiente Eifersucht	58
Das Daseyn	47	Gränzen der Pflicht	61
Die Ursache der Kriege	47	Die Ausöhnung	62
Der ordentliche Hausstand	47	An den verlohrnen Schlaf	63

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen	65	Der Jüngling, 1728.	73
Anacreon	65	Der Alte	74
Chloris	66	Der verliebte Bauer	74
Der Traum	67	Zemes und Zulima	77
Die Empfindung des Frühlings	68	Die Vergötterung: an Phylis, 1728.	78
Die Landlust	69	Der Kuß	80
Das Kind	71	Die Freundschaft	80
Die Alte	72	Elpin	80

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744.	82	Die Jugend, 1730	88
An die Liebe	83	Der Zorn eines Verliebten:	
Die erste Liebe	83	aus Priors Gedichten	89
Der Wink	83	Nutzen der Zärtlichkeiten	90
Die Verliebten	83	Phryne	91
Hoheit und Liebe	84	Das Glück und Melinde; aus	
Der Wunsch	85	einem Sonnette des Giro-	
Der erste May, 1732.	85	lamo Gigli	92
Der Frühling	86	Doris und der Wein	93
Die Rose	88		

Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten	95	Dauer der Scribenten	106
Der May	97	Der Morgen	109
Der Guckguck	99	Die Nacht, 1731.	110
Das Gesellschaftliche, 1729.	99	An den Schlaf, 1731.	111
Burgunderwein	101	Leichencarmen, 1740.	112
Das Heidelberger Faß, 1728.	101	Die Ulster	115
Die Schule	102	Harostehude	117
Lob unserer Zeiten	104	Der Wein	119



Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen	133
---	-----

Ende des dritten Theils.





